

A. Gr. a.

1143

II

GRIECHISCHE UND LATEINISCHE
== KLASSIKER ==
SCHULAUSGABEN MIT ANMERKUNGEN

HOMERS ILIAS

ANHANG 4

GESANG 10—12

AMEIS-HENTZE



VERLAG VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG

<36611760450019



<36611760450019

Bayer. Staatsbibliothek

ANHANG
ZU
HOMERS ILIAS.

SCHULAUFGABE

VON
K. F. AMEIS.

IV. HEFT.

ERLÄUTERUNGEN ZU GESANG X—XII

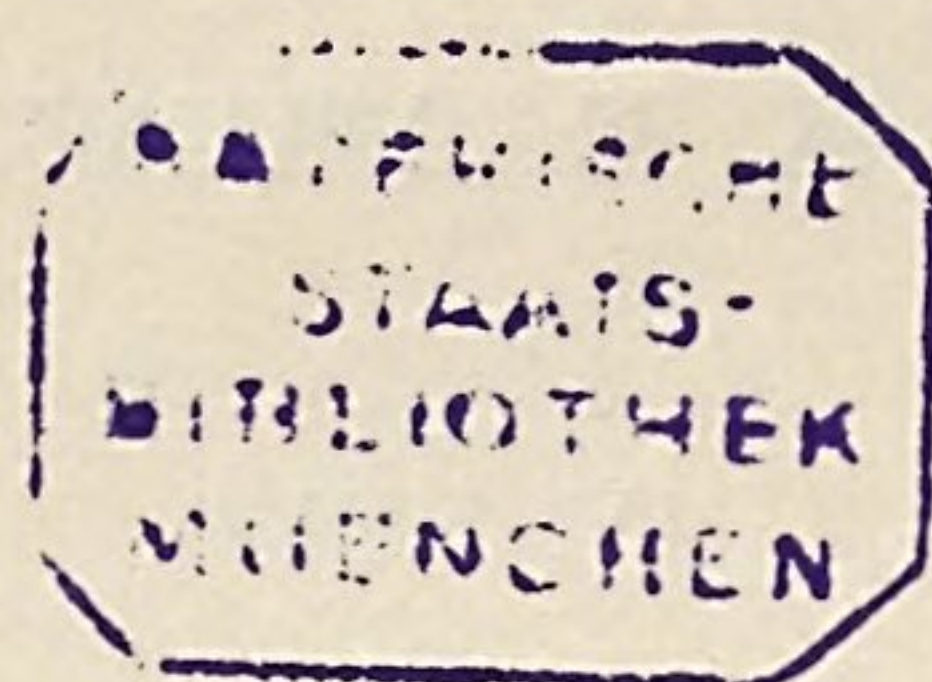
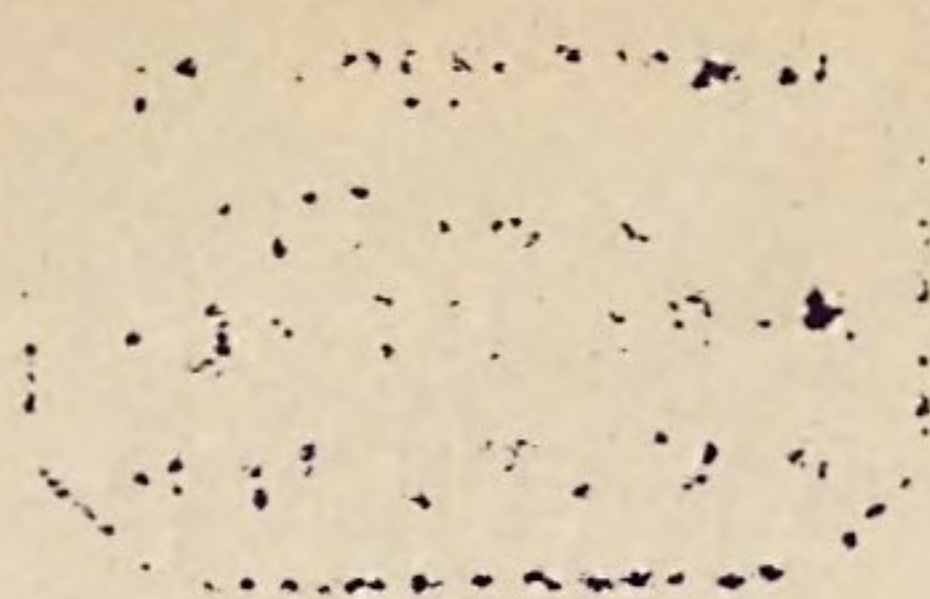
VON
PROF. DR. C. HENTZE,
OBERLEHRER AM GYMNASIUM ZU GÖTTINGEN.

ZWEITE BERICHTIGTE AUFLAGE.



LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1888.

g. n. 8925.





Kritischer und exegetischer Anhang.

K.

Einleitung.

Litteratur: Lachmann. Betrachtungen über Homers Ilias p. 28. 33. Dazu vgl. Bäumlein in der Zeitschr. f. d. Altertumswissensch. VI, 1848 p. 341 f., Holm ad C. Lachmanni exemplar de aliquot Iliadis carminum compositione quaeritur, Lübeck 1853 p. 10, Hoffmann im Philol. III p. 219 f., Düntzer homer. Abhandlungen p. 60, Gerlach im Philol. XXX p. 39, Nutzhorn die Entstehungsweise der homer. Gedichte p. 223. — Grote Geschichte Griechenlands, übersetzt von Meißner, I p. 547, vgl. Friedländer die homerische Kritik von Wolf bis Grote p. 37 und Bäumlein im Philol. XI p. 425 f. — von Christ Prolegomena p. 32 f. 74, Homer oder Homeriden, München 1884 p. 45, und in den Sitzungsberichten der königl. bayer. Akad. philos.-philol. Kl. 1881 p. 163. — Kayser homer. Abhandl. p. 25. 75 f. 85. — Fick die homer. Ilias p. 477. — Naber quaestiones Hom. p. 170 f. — Niese die Entwicklung d. homer. Poesie p. 24 f. 63 ff. — Sickel quaestionum Homericae. part. I, Rofsleben 1854. — Düntzer die Doloneia im Philol. XII p. 41 ff. = homer. Abhandl. p. 303 ff., auch p. 470. 472. — Kuhlbars cur liber Iliadis decimus e contextu carminis Homericum emovendus sit, Ludwigslust 1876. — Nitsche Untersuchung über die Echtheit der Doloneia, Marburg 1877. — Fr. Ranke homerische Untersuchungen I die Doloneia, Goslar 1881. — K. Orszulik über das Verhältniß der Doloneia zu den übrigen Theilen der Ilias und zur Odyssee. — A. Gemoll über das Verhältniß der Doloneia zur Odyssee im Hermes XV p. 557 ff., vgl. Rothe in Bursians Jahresbericht, über Homer 1879. 1880 p. 321 ff., und Sittl die Wiederholungen in der Odyssee, München 1882 p. 30 ff. — Jacob über die Entstehung der Ilias und Odyssee p. 236 ff. — Nitzsch die Sagenpoesie der Griechen p. 128. 224 f., Beiträge zur Geschichte der epischen Poesie p. 83. 378 f. — Kiene die Komposition der Ilias p. 91 f. 103 f. — Gladstone homerische Studien p. 431 ff. — Ritschl die alexandrinischen Bibliotheken p. 62. — Genz zur Ilias, Sorau 1870 p. 33. — Kammer zur

homerischen Frage I, Königsberg 1870 p. 31, und die Einheit der Odyssee p. 37 ff. — Hiecke der gegenwärtige Stand der homer. Frage, Greifswald 1856 p. 25. — Schneider über den Ursprung der homer. Gedichte, Wittstock 1873 p. 26 f. — Bernhardt Grundriss der griech. Litteratur³ II 1 p. 165. — Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 597 ff. — Sittl Gesch. der griech. Litteratur I p. 92 f. — Hoffmann quaestiones Homeric. 1848, II p. 218 ff., vgl. Kayser homer. Abhandl. p. 91. 93 f. — Giseke homerische Forschungen, Leipzig 1864 p. 217 ff. — van Herwerden quaestiunculæ epicae et elegiacae, Utrecht 1876 p. 16 f.

Die Erzählung des nächtlichen Abenteuers des Diomedes und Odysseus, welches den Inhalt der Doloneia bildet, füllt den letzten Teil der Nacht aus, deren ersten die Presbeia einnimmt, der Nacht, welche, Θ 485 beginnend, dem 25sten Tage der Ilias folgt. Äußerlich anknüpfend an die im Ausgange des neunten Gesanges gegebene Situation bildet dieselbe ein in sich geschlossenes einheitliches Ganze, dessen Anordnung und Gliederung durch die natürliche Folge der Begebenheiten bestimmt wird. Ein vorbereitender Teil (1—339) erzählt die Vorgeschichte des Unternehmens auf beiden Seiten in paralleler Behandlung, sehr ausführlich auf griechischer (1—298), kürzer auf troischer Seite (299—339). Dann folgt die Erzählung der lebhaft bewegten Szenen zwischen den griechischen Helden und Dolon, dessen Gefangennahme, Bericht über die Verhältnisse im troischen Lager und Tötung (340—468). Den Höhepunkt der Spannung erreicht die Erzählung in der Darstellung der verwegenen Thaten der griechischen Helden im troischen Lager (469—525), woran sich endlich der Bericht über die Rückkehr derselben in das griechische Lager schließt (526—579).

In dieser Anlage nimmt der einleitende Teil einen unverhältnismäßig großen Raum ein, vor allem die Erzählung der das Unternehmen vorbereitenden Schritte auf der griechischen Seite. Dieser Teil ist es denn auch, in dem vorzugsweise die der Ausführung anhaftenden Mängel hervortreten. Vor allem große Unklarheit in der inneren Entwicklung und auffallendes Ungeschick in der Motivierung der Handlung. Als Agamemnon von Sorgen gequält sich entschließt noch in der Nacht Nestor aufzusuchen, wird dieser Entschluß durch die Hoffnung desselben motiviert, daß Nestor vielleicht mit ihm zusammen einen Plan ersinnen könne, welcher die Achäer zu retten vermöge. Auch dem Menelaos gegenüber, der Nestors späteren Vorschlag (204 f.) unpassend vorwegnehmend die Vermutung ausspricht, daß er einen Späher zum feindlichen Lager senden wolle, betont Agamemnon zunächst das Bedürfnis eines klugen Rates, der die Argiver und das Lager zu retten vermöge, giebt dann aber als Zweck seines Ganges zu Nestor

an, daß er diesen auffordern wolle zu den Wachen zu gehen und diesen Weisung zu geben. Da er aber zugleich Menelaos auffordert Aias und Idomeneus zu rufen und mit ihnen ebenfalls zu den Wachen zu gehen, so hat Agamemnon nach der Absicht des Dichters augenscheinlich infolge der Dazwischenkunft des Menelaos seinen ursprünglichen Plan dahin abgeändert, daß er die anfangs nur mit Nestor in Aussicht genommene Beratung nun mit einer größeren Anzahl von Fürsten und zwar in Verbindung mit einer Inspektion der Wachen anstellen will. Ist es nun schon sehr befremdend, daß diese Abänderung seines Entschlusses nirgend klar ausgesprochen ist, so muß es noch weit mehr befremden, daß Agamemnon dem Nestor selbst gegenüber von seiner eigentlichen Absicht nichts sagt. Er fordert ihn nur auf mit ihm zu den Wachen zu gehen, was er mit der Besorgnis motiviert, daß die Feinde selbst während der Nacht den Kampf aufzunehmen beabsichtigen möchten. Auch als Nestor von selbst dem Agamemnon den Vorschlag macht auch die anderen Fürsten zu wecken, läßt dieser von seiner eignen Absicht nichts verlauten, vielmehr ist es wieder Nestor, der Agamemnons Gedanken glücklich erratend, Odysseus gegenüber als Zweck der Zusammenkunft deutlich eine Beratung bezeichnet, nun aber befremdenderweise eine Beratung über die Frage, ob man fliehen oder weiter kämpfen solle (147). (Indes ist dieser Vers wahrscheinlich aus 327 hierher geraten, vgl. die Anmerkung zu 147.) Nachdem nun durch Nestors Initiative, hinter dem Agamemnon jetzt überhaupt so völlig zurücktritt, daß er aus der Erzählung fast spurlos verschwindet, die Fürstenversammlung zustande gekommen ist und wir nach allem, was vorhergegangen ist, eine eingehende Erörterung der Lage zu erwarten berechtigt sind, macht Nestor, ohne diese auch nur zu berühren, ohne weiteres den Vorschlag einen Späher zum troischen Lager zu senden. So ungeschickt die Entwicklung der Handlung auf dieses Ziel hin sich zeigt, so schwankend und unbestimmt ist die Auffassung der Situation in dieser ganzen Partie. Offenbar ist das die Handlung wesentlich bestimmende Motiv die Befürchtung eines nächtlichen Überfalls, wie sie Agamemnon V. 100 f. dem Nestor gegenüber wenigstens andeutet. Diese augenblicklich drohende Gefahr ist es offenbar, obwohl das nicht deutlich ausgesprochen wird, welche dem Agamemnon keine Ruhe läßt, wie sie in gleicher Weise Menelaos vom Lager scheucht und zu jenem treibt (vgl. 26 f.); dieselbe motiviert auch wohl den Gang zu den Wachen und würde auch den Gedanken einen Späher auszusenden leidlich motivieren, obwohl die Aussendung desselben in einer so vorgerückten Zeit der Nacht wenig Sinn hat, allein dies Motiv wird durch die Art, wie Agamemnon und Nestor sich über die Lage aussprechen, fast völlig verdunkelt. Nach den Äußerungen dieser handelt es sich keineswegs nur um die Abwendung der augenblicklich drohenden

Gefahr, sondern um einen entscheidenden Beschluß über die durch die Ereignisse des vorhergehenden Tages herbeigeführte drohende Lage überhaupt — nach Agamemnons Äußerungen um einen Plan, der die Griechen und das Lager retten könne, nach Nestors Ausspruch, wenn 147 echt wäre, gar um die Entscheidung, ob man fliehen oder weiter kämpfen solle. Diese Verdunklung des eigentlich bewegenden Motivs und die Unklarheit in der Auffassung der Situation führt aber zu den schwersten Mißverhältnissen. So muß, nachdem durch das Vorhergehende die Erwartung des Hörers auf eine weitreichende Entscheidung gespannt ist, der Vorschlag Nestors einen Späher auszusenden, obwohl er der wirklichen Situation entspricht, gleichwohl im höchsten Grade befremden, zumal da derselbe Gedanke vorher, wo er von Menelaos angeregt wurde (37 ff.), von Agamemnon einfach ignoriert war. Noch befremdender aber ist, daß Nestor dabei als nächsten Zweck des Unternehmens bezeichnet, daß es vielleicht gelinge einen der Feinde am Rande des feindlichen Lagers zu erlegen, und sodann erst die Möglichkeit erwähnt Kunde von den Absichten der Troer zu erhalten, wobei es vollends allen vorhergehenden Äußerungen über das Drohende der Lage widerspricht, wenn Nestor es für möglich hält, daß die Troer daran denken könnten nach dem Siege über die Achäer wieder ruhig in die Stadt zurückzukehren (210).

Bei dieser mangelhaften Motivierung kommt wohl manches auf Rechnung des vielfach übertriebenen Ausdruckes in der Zeichnung der Lage: wie sehr der Dichter den Ausdruck zu steigern liebt, zeigt die maßlose Schilderung der verzweifelte Stimmung Agamemnons 5—10. 15 f. 93—95. Sonst leidet die Darstellung mehrfach an großer Breite und störenden Wiederholungen; der Dichter gefällt sich in der Zeichnung von unwichtigen Nebensachen, wie der Bekleidung, während er Hauptsachen flüchtig und obenhin behandelt. Erst mit V. 218, kann man sagen, hat der Dichter das eigentliche Fahrwasser gewonnen. Zwar läßt auch in den folgenden Partien die Motivierung hie und da zu wünschen übrig, wie bei dem Beschluß Hektors einen Späher zu senden — es geschieht dies im letzten Drittel der Nacht, wo für einen nächtlichen Überfall des achäischen Lagers, falls der Späher dasselbe unbewacht fand, kaum mehr Raum blieb — und dem Eintreten Apollos 515 ff., aber die Erzählung ist doch von solchen Unklarheiten und Differenzen, wie sie in dem ersten Teil sich ergaben, frei und zeigt in der Darstellung der dramatisch bewegten Szenen entschiedene Vorzüge.

Erst in dem letzten Teil der Erzählung tritt jenes Mißverhältnis zwischen der Entwicklung der Handlung und den Voraussetzungen wieder in störender Weise zu Tage. Als Diomedes und Odysseus zu den übrigen Fürsten zurückkehren, wird der bei der Aussendung derselben wenn auch nicht in erster Linie hingestellten

Absicht, Näheres über die Verhältnisse im troischen Lager und über die Absichten der Troer zu vernehmen, mit keinem Wort mehr gedacht; Nestors ganzes Interesse konzentriert sich um die Frage: woher die herrlichen Rosse? Hätte man noch zweifeln können, so wird dadurch jeder Zweifel über die eigentliche Absicht des Dichters bei seiner Dichtung beseitigt. Offenbar war es ihm vor allem darum zu thun, ein besonders kühnes Heldenstück seinen Hörern vorzuführen. Dieser Hauptzweck, den schon Menelaos' Worte 37 ff. verraten und den er 206 und 282 deutlich erkennen läßt, beherrscht ihn so völlig, daß er, sobald er die Handlung auf den erwünschten Punkt geführt hat, den Ausgangspunkt derselben, die im Eingang gemachten Voraussetzungen fast völlig vergißt. Die kühne That der beiden Helden ändert an der Lage der Achäer durchaus nichts, es wird dadurch in keiner Weise die Entscheidung über die Frage, was zu thun sei, gefördert; selbst der einzig denkbare Erfolg, daß die Griechen durch das Gelingen der kühnen That selbst sich ermutigt und gehoben fühlten, wird nirgend angedeutet.

Trotz der nachgewiesenen Mängel wird auch die Dolonie ihre Wirkung auf den Hörer nicht verfehlt haben. Es war gewiß ein glücklicher Gedanke mit den Tageskämpfen ein nächtliches Abenteuer abwechseln zu lassen, in welchem neben dem kühnen verwegenen Mut auch der List und klugen Besonnenheit eine Hauptrolle zufällt, ebenso glücklich die Wahl der Helden, welche dieses Abenteuer bestehen. Auch die Verknüpfung des griechischen Unternehmens mit einem gleichen auf troischer Seite bot dem Dichter besondere Vorteile: die zu diesem Zweck eigens geschaffene Figur des Dolon tritt in einen wirksamen Kontrast zu den beiden griechischen Helden, das Zusammentreffen derselben aber ergiebt jene Folge von lebhaft bewegten dramatischen Szenen, welche den Mittelpunkt der Handlung bilden. Auch hat selbst in ihrer mangelhaften Entwicklung die Handlung des einleitenden Teils einen besondern Reiz schon durch die außergewöhnliche Scenerie und die Besonderheit der ganzen Situation.

Im Schol. Victor. zur Überschrift der Doloneia findet sich die Notiz: *Φασὶ τὴν ῥαψωδίαν ὑφ' Ὀμήρου ἰδίᾳ τετάχθαι καὶ μὴ εἶναι μέρος τῆς Ἰλιάδος, ὑπὸ δὲ Πεισιστράτου τετάχθαι εἰς τὴν ποίησιν*, welche Eustathios mit den Worten wiedergiebt: *Φασὶν οἱ παλαιοὶ τὴν ῥαψωδίαν ταύτην ὑφ' Ὀμήρου ἰδίᾳ τετάχθαι καὶ μὴ ἐγκαταλεγῆναι τοῖς μέρεσι τῆς Ἰλιάδος, ὑπὸ δὲ Πεισιστράτου τετάχθαι εἰς τὴν ποίησιν*. Ursprung und Bedeutung dieser Nachricht sind sehr bestritten (vgl. Düntzer homer. Abhandl. p. 2 ff., Lachmann Betrachtungen p. 33, Lehrs de Arist.² p. 444, Bergk griech. Literaturgesch. I p. 597, mehr Litteratur bei Ranke die Doloneia

p.3): jedenfalls bestand eine Tradition oder doch eine Ansicht, welche für die Dolonie eine besondere Stellung der übrigen Ilias gegenüber annahm. Prüfen wir daraufhin, wie der zehnte Gesang sich zum Plan der Dichtung und zur epischen Handlung überhaupt stellt.

In Bezug auf die vorhergehende Entwicklung ist von Bäumlein mit Nachdruck betont, daß unser Gesang den durch die vorhergehenden gegebenen Voraussetzungen durchaus entspreche, und dies ist, soweit es sich um die äusseren Verhältnisse, die Situation, Ort und Zeit handelt, ohne Zweifel anzuerkennen. Der Groll Achills wird bestimmt erwähnt 106 f., und dem widerspricht auch nicht, daß Dolon 321 ff. von Hektor Achills Wagen und Rosse fordert und Hektor sie ihm eidlich zusichert, da der Gedanke bei Eroberung des griechischen Lagers auch Achills Gespann zu erbeuten sehr wohl der vermessenen Hoffnung Hektors nach den Erfolgen des gestrigen Tages entspricht, vgl. Θ 180 ff. 531 ff. Ferner ist die Lage des achäischen wie des troischen Heeres genau die durch die Ereignisse des achten Gesanges herbeigeführte. Abgesehen von der allgemeinen Beziehung auf den Sieg der Troer 210 und 310 und Hektors gewaltige Thaten 47 ff. vgl. Θ 215 ff. 337 ff. wird auf das deutlichste 200 f. auf die besonderen Umstände bei dem Abbruch jenes Kampfes hingewiesen, ganz entsprechend der Erzählung Θ 337 ff. 485 ff. Das troische Lager in der Ebene mit seinen zahlreichen Wachtfeuern bildet sogleich für den Eingang des Gesanges die Voraussetzung V. 12 f. vgl. 418, die den Griechen bei der Nähe der Feinde drohende Gefahr wird wiederholt hervorgehoben, auch speziell in Bezug auf das Schiffslager 45. 160 f. in Übereinstimmung mit Θ 182, Hektors 'hochfahrende Gedanken' 104 weisen zurück auf Θ 178 ff. 526—541. Die zwischen der Mauer und dem Graben aufgestellten Wachen ferner unter der Führung des Thrasymedes und Meriones (57 ff. 126. 196 ff. 255 ff.) sind in Übereinstimmung mit I 66 f. 80 ff. Auch die Ortsbestimmungen ergeben keine Differenz. Zur Bezeichnung des Platzes, auf dem die griechischen Fürsten Rat halten, wird V. 199 aus Θ 491 entlehnt; dieser Vers bezeichnet zwar in Θ in Verbindung mit den vorhergehenden Bestimmungen entschieden einen andern Platz, aber es kann gegen die Verwendung desselben hier nur der Vorwurf mit Düntzer erhoben werden, daß derselbe eine sehr unbestimmte und wenig anschauliche Bezeichnung gebe. Der Platz, auf dem das troische Heer lagert, wird 160 bezeichnet ἐπὶ θρωσµῶ πεδίῳ; diese hier zuerst vorkommende Bezeichnung wird auch A 56 in übereinstimmender Weise zur Bestimmung des Standortes der Troer bei Beginn der Schlacht am folgenden Tage verwendet. Auch die Ortsbestimmung für den von Hektor abgehaltenen Kriegsrat παρὰ σήματι Ἴλου 415 wird im elften Gesange 166 und 370 in Übereinstimmung mit den hier angenommenen örtlichen Verhältnissen verwendet. Ebenso ordnet sich unser Ge-

sang in Bezug auf die Zeit dem gegebenen Zusammenhange ein. Wie der Eingang unmittelbar auf den Schluß des neunten Gesanges zurückweist, so ist die Angabe 252 f., daß bereits zwei Drittel der Nacht verflossen seien, in Übereinstimmung mit der Presbeia, welche einen großen Teil der Nacht beansprucht. Eine Differenz findet Lachmann zwischen dem Schluß des zehnten und dem Anfang des elften Gesanges: 'im folgenden Buche A 1 wird es zu spät Morgen; denn bei dem Ausgang der beiden Helden ist er schon nah (K 251), auch haben sich beide K 578 schon zum Frühstück gesetzt.' Allerdings sagt Odysseus 251, daß die Eos nahe sei, aber daß er dies übertreibend sagt, um zur Eile zu mahnen, zeigen die in demselben Zusammenhange folgenden Worte, wo er bemerkt, daß noch der dritte Teil der Nacht übrig sei. Daß aber das Mahl, zu dem sich Odysseus und Diomedes nach glücklich bestandnem Abenteuer niedersetzen, das gewöhnliche nach Sonnenaufgang eingenommene Frühstück sei, läßt sich nicht erweisen. Zugeben kann man Lachmann, daß das Mahl der beiden Helden durch die Folge der seit 251 sich drängenden Ereignisse an eine Stelle gerückt wird, wo man Sonnenaufgang bereits erwarten sollte, und sicher ist, daß 'durch die Verbindung von *Πρέσβεια* und *Δολώνεια* viel zu viele Ereignisse in einen viel zu kurzen Zeitraum zusammengedrängt werden' (Ranke). Abweichungen von Θ zeigen sich darin, daß die Bundesgenossen getrennt von den Troern lagern und sich um die Wache nicht kümmern, sowie daß neu angekommene Thraker erwähnt werden, wovon Θ nichts weiß, — Abweichungen, die indes durch den besondern Zweck der Dichtung in K erklärt werden.

So sind allerdings die äußeren Voraussetzungen der vorhergehenden Gesänge von dem Dichter des zehnten gewahrt, aber gegen den innern Zusammenhang mit der vorhergehenden Entwicklung erheben sich nicht unerhebliche Bedenken. So ist gleich im Eingange die in der übertriebensten Weise geschilderte verzweifelte Stimmung Agamemnons nach dem, was am Schluß des neunten Gesanges vorhergegangen ist, wenig begreiflich. Nach dem Bericht des Odysseus über den Mißerfolg der Sendung an Achill hat Diomedes mit kräftigem Wort gefordert, man solle unbekümmert um den trotzig Achill am andern Morgen vor dem Schlachtfeld in der Ebene den Kampf mit Mut aufnehmen, Agamemnon allen voran, und dies Wort hat alle zu begeistertem Beifallsruf hingerissen. Durch diesen Aufschwung der Stimmung, wovon wir ohne Zweifel auch Agamemnon ergriffen denken müssen, ist der Fortgang der Erzählung im Anfang von A wohl vorbereitet, während Agamemnons verzweifelte Stimmung im Anfang des zehnten Gesanges ganz unvermittelt eintritt, denn der voraussetzende Umschlag ist durch nichts motiviert. Aber noch mehr! die Art, wie die Situation in dem einleitenden Teil des Gesanges

gefaßt wird, läßt sich mit der vorhergehenden Entwicklung nicht vereinigen. Ein neues Moment scheint allerdings in der Besorgnis vor einem nächtlichen Überfall gegeben, welche Agamemnon V. 98 Nestor gegenüber ausspricht, aber damit wird nur der vorgeschlagene Gang zu den Wachen motiviert; daß diese Besorgnis aber es gewesen, die in Agamemnon jenen Umschlag der Stimmung hervorgerufen habe, wird nirgend angedeutet. Vielmehr beschäftigt sich nach dem Eingang des Gesanges Agamemnon in seinen Gedanken mit der Frage, wie die Seinen überhaupt aus ihrer Bedrängnis errettet, vor dem Verderben bewahrt werden können, und einen dahin zielenden Rat von Nestor zu erhalten, ist seine Hoffnung 19 f. Als ob die Situation seit dem neunten Gesange irgendwie verändert wäre! Es sind erst wenige Stunden verflossen, seit Nestor Agamemnon seinen Rat erteilt hat, den einzigen Rat, den er überhaupt erteilen konnte — Achilles zu versöhnen. Nachdem dieser Versuch mißlungen, was für einen Rat sollte Nestor jetzt noch erteilen können, als den, welchen schon Diomedes am Schluß des neunten Gesanges erteilt hatte, am andern Morgen mutig den Kampf aufzunehmen? Man vgl. I 75—78: den dort gebrauchten Wendungen zur Zeichnung der Situation entsprechen dem Gedanken nach die im zehnten Gesange oft wiederholten 118. 145. 172 einerseits und andererseits 20. 43—45. 173 f. Alle diese Äußerungen klingen, auch abgesehen von 147, so, als ob nach der Niederlage des achten Buches die Frage, was zu thun, noch gar nicht erwogen sei, ignorieren, was im neunten Gesange geschehen. Auch die Auslassung Agamemnons 45—50 klingt so, als ob sie unmittelbar durch den ersten Eindruck der Niederlage und den nächsten Schrecken über Hektors Furchtbarkeit hervorgetrieben werde. Unbegreiflich nach der Presbeia ist endlich auch Nestors Bemerkung 106 f., wo er den niedergeschlagenen Agamemnon durch den Hinweis auf die Möglichkeit zu trösten sucht, daß Achill seinen Groll einmal aufgeben und dann Hektor noch viel schrecklicher leiden werde, als jetzt Agamemnon. Dazu ist doch, nachdem eben Achill den Sühnever such auf das entschiedenste zurückgewiesen, gerade jetzt am wenigsten Aussicht. Auch im übrigen weist keine Spur darauf hin, daß ein Versöhnungsversuch angestellt sei; in der Schilderung der Sorgen Agamemnons und seinen eignen Klagen sollte doch irgend welcher Eindruck davon sichtbar sein.

Noch andere Differenzen zwischen dem zehnten Gesange und den vorhergehenden Gesängen hat Düntzer zusammengestellt, denen jedoch ein gleiches Gewicht nicht beizumessen ist (vgl. Ranke). Eine bedeutsame Differenz mit Θ liegt aber darin vor, daß Odysseus im Gegensatz zu Θ 92 ff., wo er flieht und von Diomedes scharf getadelt wird, hier von demselben Diomedes 244 f. wegen seiner Entschlossenheit und seines Mutes hoch gepriesen wird (Ranke).

Wir kommen zu der Frage nach der Bedeutung des zehnten Gesanges für die Entwicklung der epischen Handlung überhaupt. Schon die Betrachtung des zehnten Gesanges für sich ergab, daß die Ökonomie desselben verfehlt ist. Die Erwartung, welche in dem einleitenden Teil auf eine eingehende, sorgfältige Erwägung der Lage und eine weitgreifende Entscheidung gerichtet ist, wird nicht befriedigt, auch der bei der Aussendung der Späher vorgesetzte Zweck, Näheres über die Absichten der Troer zu erfahren, wird nicht erreicht, ja ist am Ende des Gesanges völlig vergessen. Schon hiernach ist es schwer erfindlich, welchem Zweck der zehnte Gesang in der Ökonomie des ganzen Epos dienen soll. Hier wird nun aber von den Verteidigern der Dolonie geltend gemacht, daß nach dem fehlgeschlagenen Versuch Achill zu versöhnen durch das glücklich bestandene kühne Abenteuer allein der Mut der Achäer wieder so weit gehoben werde, dass die im Anfang des elften Gesanges erfolgende Aufnahme des Kampfes und die Aristie des Agamemnon begreiflich sei. So sagt Bäumlein: 'Nachdem in der *Δολώνεια* eine so kühne That gelungen war, hatten die entmutigten Krieger die frühere Elasticität des Geistes wieder gewonnen, und in Agamemnon konnte das stolze Streben und die Hoffnung erwachen, von Achill zurückgewiesen, auch ohne ihn zu siegen.' Und Kiene: 'Die Wirkung der Niederlage und die fehlgeschlagene Hoffnung auf die Hülfe Achilleus' in den Gemütern findet im ersten Teile ihren Ausdruck. Jede That, oder auch nur die Richtung des Geistes darauf, dient zur Ermutigung. Das ist die Bedeutung der nächtlichen Expedition, die durch ihren glücklichen Erfolg als günstiges Vorzeichen den Kampfesmut für den folgenden Tag erhöhen und beleben muß.' Ähnlich Nutzhorn und Gerlach. Gladstone hebt außerdem zur Rechtfertigung der Dolonie hervor, daß sie in den Gang der Handlung, die ohne dieselbe in eine gewisse schläfrige Einförmigkeit verfallen sein würde, eine bemerkenswerte Abwechslung bringe, besonders aber, daß dieselbe als Aristie des Odysseus eine Lücke ausfülle, die sonst in dem Epos entstanden sein würde, und eine geeignete Vorbereitung für das Auftreten desselben in der Odyssee gebe. Diese von Gladstone geltend gemachten Motive, soweit sie anzuerkennen sind, haben eine nur untergeordnete Bedeutung und könnten nur geltend gemacht werden, wenn dem zehnten Gesange schon sonst seine Stelle in der Ökonomie des Epos gesichert wäre. Gegen Bäumleins und der genannten Kritiker Rechtfertigungsversuch ist von Kammer, der übrigens die Dolonie sehr günstig beurteilt, geltend gemacht, daß der besagte Zweck dem Dichter unmöglich vorgelegen habe, da mit keinem Worte gesagt werde, welchen ermutigenden Eindruck der nächtliche Zug ins troische Lager auf die Achäer ausgeübt habe. Die einzige Andeutung der Art ist V. 565 *χαίροντες Ἀχαιοί*. Ferner wird von jenen Kritikern

zweierlei übersehen, wodurch jener Umschwung der Stimmung aus tiefster Niedergeschlagenheit zu entschlossenem Mut vom Dichter ausdrücklich motiviert wird: die Rede des Diomedes am Schluß des neunten Gesanges 697 ff. und ihr Eindruck 710 f., und im Eingange des elften V. 10—12 die Erweckung des Kampfesmutes der Achäer durch Eris. Dem gegenüber läßt sich schwerlich dem Dichter die Absicht zuschreiben durch die Dolonie diesen Umschwung herbeizuführen, was überdies in keiner Weise angedeutet wird. Insbesondere bleibt Agamemnon, dessen tiefe Niedergeschlagenheit den Ausgangspunkt für die ganze Erzählung bildet, dessen Stimmung vor allem der Hebung bedurfte, von dem ganzen Erfolg unberührt, wie er denn auffallenderweise überhaupt in der Erzählung vor Nestor alsbald ganz zurücktritt, am Schluß der Erzählung gar nicht mehr namentlich erwähnt wird. In der That hat, wie auch Nitzsch urteilt, der ganze Inhalt der Dolonie nicht den mindesten Einfluß auf das Folgende: 'Dafs dem Feinde durch den Überfall des thrakischen Lagers Schaden geschehen und ein Paar sehr vorzüglicher Pferde erbeutet war, also das Abenteuer insoweit einen glücklichen Erfolg hatte, dies bedeutete für den Stand des Heeres gegen Hektor nichts, und die moralische Wirkung, welche nicht einmal ans Licht tritt, kann die Nichtübereinstimmung mit dem Fortgang der Erzählung nicht übertragen.'

Dafs in den folgenden Büchern jede Beziehung auf das zehnte fehlt, findet Bäumlein natürlich, da ein einzelnes Abenteuer im Folgenden keine besondere Berücksichtigung erwarten könne, und großes Gewicht wird darauf allerdings nicht zu legen sein. Doch haben Nitzsch und Düntzer es mit Recht als auffallend bezeichnet, dafs das von Diomedes erbeutete wunderherrliche Gespann des Rhesos im Folgenden gar nicht erwähnt wird, dafs dieser Held im Wagenkampf des vorletzten Buches sich der dem Aineias geraubten troischen Rosse bedient, sowie dafs Hippokoon, der nahe Verwandte des Rhesos, der in jener Nacht am Leben bleibt, später nirgend hervortritt.

Nach allem diesem ist die Annahme zu verwerfen, dafs die Dolonie im Plane der Ilias ursprünglich eine Stelle gehabt habe. Es kommen eine Reihe von Gründen hinzu, die das gewonnene Urteil noch weiter stützen. Zunächst ein Bedenken wegen der dichterischen Ökonomie, welches Lachmann mit den Worten ausspricht: 'Wenn irgend Überlegung und Sparsamkeit bei dem Aufbauen eines epischen Gedichts waltet, wie kann ein Dichter dazu kommen, in einer Nacht, wo die Wachtfeuer der Troer ganz nah bei den Schiffen brennen, beides und zwar nach einander unternehmen zu lassen, die Aussendung der Boten an Achill und die der beiden Helden, die spähen oder den Feinden schaden sollen? Dafs aber Odysseus beidemal mit mufs, ist gar ungereimt oder doch höchst armselig,' — ein Urteil, das in dieser Schärfe aus-

gesprochen freilich zu weit geht und namentlich von Kammer, Schneider, Ranke mit Recht bestritten ist. Ferner kommen gewisse Differenzen zwischen dem neunten Gesange und der übrigen Ilias in Betracht, die man in Bezug auf die Zeichnung der Charaktere beobachtet hat. Zwar ist die Zeichnung der Haupthelden, Odysseus und Diomedes, im ganzen der sonstigen Auffassung entsprechend, aber indem der Dichter, wie nach einem Schema dem Odysseus alles das zuschreibt, wozu nur irgend ein wenig Klugheit gehört, dagegen dem Diomedes alles eigentliche Thun, werden beide Charaktere verzeichnet (Ranke). Auch hat Grote an der nicht wohl motivierten Roheit des Diomedes Anstoß genommen, mit der er die schlafenden Troer hinschlachtet, und das Altertum selbst scheint daran Anstoß genommen zu haben, indem die späteren Dichter dieselbe durch verschiedene Züge zu motivieren gesucht haben. Andere finden auch die Tötung des Dolon nicht gehörig motiviert. Das Verhältniß von Agamemnon zu Menelaos ferner ist zwar ganz dem entsprechend gezeichnet, wie wir es im vierten (155 ff.) und im siebenten Gesange (107 ff.) finden: auch hier tritt die liebevolle Besorgnis für den Bruder auf das schönste hervor, vgl. 237 ff.; aber durch die Mahnung Agamemnons, ja nicht hochmütig, sondern höflich gegen die Fürsten zu sein (67—71), sowie durch seine Bemerkung 121 ff. fällt auf Menelaos' Charakter ein leiser Schatten, zu dem derselbe sonst keinen Anlaß giebt. (Jacob, Ranke.) Ferner leidet Agamemnons Charakter selbst unter der übertriebenen Darstellung, mit welcher der Dichter seine verzweifelte Stimmung schildert, und auch Nestors Reden lassen öfters die vielgepriesene Weisheit desselben vermissen, während seine Stellung und Bedeutung Agamemnon gegenüber entschieden übertrieben ist (Ranke). Dazu kommen die Fehler der Komposition und die Mängel der Darstellung, welche den jüngeren Dichter verraten. Die Unfähigkeit desselben die Situation scharf zu erfassen und festzuhalten und die innere Entwicklung der Handlung klar und folgerichtig zu motivieren ist bereits oben dargethan. Daneben macht sich das unhomerische Streben geltend durch Übertreibungen und durch die Mittel des Kontrastes eine besondere Wirkung auf den Hörer zu erzielen (vgl. Ranke). Der dramatischen Lebendigkeit der Erzählung, die mit Recht als ein Vorzug einiger Parteen anerkannt wird, steht andererseits Oberflächlichkeit und Flüchtigkeit in der Darstellung gegenüber, welche Widersprüche und Unklarheiten verschulden. Endlich haben auch die Besonderheiten des Inhalts und der Sprache ihr Gewicht. Von jenen sind zu erwähnen die im Verhältniß zur übrigen Ilias auffallende Zahl der troischen Bundesgenossen 429 ff. (Christ), das Reiten der beiden Kundschafter, ohne daß dieses als etwas Außerordentliches bezeichnet wird, der Gebrauch der Badewannen, der Schermesser (173), die Flöten und Syringen im troischen Lager (13), welche

sonst nur noch im achtzehnten Gesange vorkommen, die mit so viel Fleiß beschriebene eigentümliche Bekleidung der Helden, manche eigentümliche Gebräuche, wie 15. 16. 572 ff., die seltsame Belohnung, welche dem griechischen Späher versprochen wird. Die sprachlichen Eigentümlichkeiten findet man zusammengestellt bei Düntzer homer. Abhandl. p. 322 ff., Kuhlbars p. 16 ff., Bernhardt p. 165, Holm p. 10, van Herwerden p. 16 f., Orszulik p. 21 ff., Kayser p. 75. 85, Ranke p. 77 ff. Abgesehen von der oft störenden Breite des Ausdrucks finden sich eine Reihe besonderer, zum Teil gesuchter und hyperbolischer Wendungen, vereinzelte Formen, ungewöhnliche Wortstellungen. Von den zahlreichen Hapax legomena sind manche durch die Besonderheit der Darstellung genügend erklärt, manche aber sehr auffallend. Eine nicht geringe Zahl von Versen, Versteilen und Ausdrücken endlich teilt die Dolonie nur mit der Odyssee.

Auf Grund der letzteren ist zu dem Zweck das Alter der Dolonie zu bestimmen neuerdings das Verhältnis derselben zur Odyssee eingehender untersucht, ohne daß jedoch ein sicheres Resultat gewonnen ist. Gemoll suchte den Nachweis zu führen, daß 'der Verfasser der Dolonie die Odyssee in ihrem heutigen Zusammenhange und Bestande gekannt habe',*) daß aber dieser Nachweis nicht geführt ist, haben Sittl und Rothe durch ihre Kritik dargethan: für einige der behandelten Stellen der Odyssee ist vielmehr in der Dolonie das Original zu sehen. Vgl. auch Niese p. 65. Mehr Wahrscheinlichkeit hat die Ansicht Christs, welcher aus der großen Übereinstimmung der Dolonie mit der Odyssee in Ton und Sprache und aus sicheren Nachahmungen der letzteren in der Dolonie (212 nach ι 264, 214 nach π 122, 265 nach ν 161) und andererseits aus den Entlehnungen von α 65 und ο 45 aus K 243 und 158 schließt, daß die Dolonie zur gleichen Zeit mit der Odyssee geschaffen sei; ob aber sogar von demselben Dichter, wie er vermutungsweise hinzufügt, wird doch großen Bedenken unterliegen. Nach Fick gehört die Dolonie noch der äolischen Periode an und ist jedenfalls vor 550 v. Chr. entstanden: 'der Verfasser, wenn auch vielleicht der Herkunft nach Ionier, hat sich doch noch des äolischen Dialekts bedient.'

Sonst gehen die Urteile über den Ursprung der Dolonie und ihr Verhältnis zu den vorhergehenden Gesängen der Ilias weit auseinander. Lachmann nahm unter der Voraussetzung, daß die Darstellung des neunten und zehnten Gesanges dieselbe Nacht meinen, für beide Gesänge verschiedene Verfasser an, vermutete aber, daß beide Lieder vielleicht gar nicht dieselbe Nacht meinten; ähnlich scheint Bernhardt geurteilt zu haben, wenn er sagt,

*) Auch van Herwerden und Orszulik nehmen an, daß die Dolonie später als die Odyssee gedichtet sei.

dafs attische Diaskeuasten die in merklich jüngerer Zeit verfasste Dolonie auf gut Glück zwischen *I* und *A* gestellt hätten. Auch Düntzer sieht in der Dolonie, wie in der Presbeia ein selbständiges Lied, welches zwar den Zorn Achills voraussetze, aber keine sicheren Beziehungen auf die vorhergehenden Bücher biete. Jetzt ist mit Ausnahme der wenigen, welche die Dolonie für homerisch halten, wie Bäumlein, Kiene, Gladstone, Gerlach, der spätere Ursprung des zehnten Gesanges allgemein angenommen, doch unter der Voraussetzung, dafs der Dichter desselben die vorhergehenden *Θ* und *I* vor Augen gehabt und in die dort gegebene Situation hinein sein Lied gedichtet habe. So urteilen O. Müller, Kammer, Genz, auch Nutzhorn. Mit Recht betont namentlich Niese, dafs man sich zwar eine Ilias ohne die Dolonie denken könne, nicht aber die Dolonie ohne die Ilias und der einzig mögliche Platz für sie eben der in der Ilias sei, und insbesondere, dafs sie mit der Presbeia dadurch fest verbunden sei, dafs die Einkleidung derselben (die Ausstellung der Wachen *I* 80 ff.)* für sie mit diene: 'Gleichzeitig und von demselben Dichter können Presbeia und Dolonie nicht gedichtet sein; vielmehr ist die Dolonie jünger: sie fand die Presbeia bereits mit der Einkleidung vor, benutzte dieselbe mit einigen Änderungen und Zusätzen für sich und verwuchs so jedenfalls äufserlich mit ihr zu einem Ganzen.' Die gleiche Abhängigkeit der Dolonie von *I* 80 ff. annehmend bestimmt Ranke die Entstehungszeit dieses 'Einzelliedes' dahin, dafs es jünger sein müsse als die Schilderungen, an die es sich anlehne, und älter nicht blofs als die letzte Redaktion, die es in die Ilias einfügte, sondern auch als die kanonische Geltung des Zusammenhanges der vorhergehenden Teile in ihrer jetzigen Gestalt; die Einfügung dieses nicht nur für den Fortschritt der Handlung wertlosen, sondern sogar störenden Teiles in den Zusammenhang der Ilias setze die bewufste Thätigkeit eines Ordners voraus. Bergk nahm an, dafs dem Dichter die Ilias bereits in der Gestalt vorlag, welche ihr der Diaskeuast gegeben hatte. Rothe aber urteilt: 'Die Doloneia ist niemals Einzellied gewesen, sondern sie ist vom letzten Ordner der ganzen Ilias gedichtet worden, um an dieser einzig möglichen Stelle auch ein Nachtabenteuer, das sonst in der Dichtung nicht vorkommt, neben den Kämpfen am Tage zu schildern.' Hoffmann wies auf Grund seiner quaestiones Homer. das zehnte Buch dem Verfasser des Füllstückes *Θ* 489—*I* 182 zu. Nitzsch meinte, dafs die Dolonie wahrscheinlich in ihrem Anfang an die Stelle einer andern Angabe von Agamemnons Verhalten gesetzt sei, welche zeigte, wie sich Agamemnon aus der ersten Verzagtheit aufraffte und zu dem entschlossenen Mut erhob, den er im Anfang des elften Gesanges zeigt: 'Die Redaktion für

*) Zur Kritik dieser Partie vgl. den Anhang zu *I* p. 113 f.

Leser, welche die Doloneia als eines der älteren Lieder, das noch bisher für sich übrig bestanden, in Athen einfügte, sie hat wahrscheinlich entweder eine Äußerung des Agamemnon gleich am Abend, weil man ihn in der nächtlichen Angst schildern mochte, weggeschnitten, oder sie hat zur Anfügung die sorgliche Nacht umgedichtet.' Dieser Ansicht stimmt Nitsche bei.

Anmerkungen.

1—4. Als gedankenlose Wiederholung aus *B* 1 f. wird die Stelle beleuchtet von Christ in d. Ber. d. kön. bayer. Akad. philos.-philol. Kl. 1880 p. 236 f. — 5—10. Über die Einleitung der Vergleiche mit ὥς δ' ὅτ' ἄν vgl. E. H. Friedländer de conjunctionis ὅτε apud Homerum vi et usu, Berlin 1860 p. 98 ff.; über den Konjunktiv in Vergleichen Friedländer Beiträge zur Kenntniss der homerischen Gleichnisse I, Berlin 1870 p. 23 f. und B. Delbrück der Gebrauch des Konjunktivs und Optativs p. 44. 64 f. 161 f. — V. 7. Döderlein zur Stelle ist geneigt den Vers auszuscheiden, Nauck bemerkt zu 7 und 8: *spurii?* — V. 8. πευκεδανός erläutert Buttman Lexilog. I⁴ p. 16 f. vgl. Curtius Etym.⁴ p. 163. — V. 9 vermutet Nauck ἐκ στήθεσφιν statt ἐν στήθεσσιν. — V. 10. Die Verbindung von τρομέω mit θυμῷ oder φρένα nur hier und *K* 492. *O* 627, scheint jüngeren Ursprungs: Fulda Untersuchungen über die Sprache der homer. Gedichte p. 134 ff., übrigens ist hier φρένες das Zwerchfell: Helbig de vi et usu vocabulorum φρένες, θυμός similiumque apud Hom., Dresden 1840 p. 7. — Worauf der Vergleich hinaus will, wird erst bei der Anwendung in πνκίν' völlig klar. Dieser Mangel an Durchsichtigkeit des Vergleichs führte mehrfach zu irriger Auffassung, so bei Göthe 'Ilias im Auszug', wo er bemerkt: 'Gleichnis vom Donner, Regen, Schnee, Kriegsunheil — so stürmt's in seiner Brust', und Döderlein zu V. 5: *'Suppressa est primaria similitudinis pars: καὶ ἀναστεναχίζοντες τρομέωσιν οἱ ἄνθρωποι — Tertium comparationis constat in suspensa et anxia expectatione, quid mali mox eventurum sit.'* Vgl. übrigens auch Aristonic. ed. Friedländer p. 171 zu 5.

11—16. Über eine Nachahmung der V. 11—13 bei Quint. Smyrn. Posthom. VI 173 ff. vgl. K. F. Hermann im Philol. X p. 234 f. — In 13 ist das Asyndeton zwischen πυρά 12 und ἐνοπήν ὄμαδόν τε unerträglich hart. σύριγγες kommen sonst bei Homer nur Σ 526 im Gebrauch bei Hirten vor, αὐλοί nur noch Σ 495. Düntzer zur Stelle möchte den Vers ausscheiden, ebenso Nauck, und van Leeuwen und Mendes da Costa Homeri Il. I Lugduni Batav. 1887 haben denselben in Klammern gesetzt. —

Die Bedeutung von ἐνοπή und ὄμαδος erläutert Ph. Mayer Studien zu Homer, Sophokles etc. p. 52 ff. — Zwischen 14 und 15 nimmt Renner in den Jahrb. f. Philol. 1881 p. 378 f. den Ausfall eines Verses an. — 15. Zur Sache vgl. Nägelsbach hom. Theol.² p. 218. — 16. Über die Bedeutung der Interpunktion bei der Längung der letzten Silbe von Δί und in ähnlichen Fällen vgl. Hartel homerische Studien, Wien 1871, I p. 53 ff. — Ursprünglich sagt nach Fulda Untersuchungen über die Sprache der hom. Ged. p. 112 f. die Wendung μέγα δ' ἔστνευε κυδάλιμον κῆρ: 'er machte das Herz gedrängt voll d. i. da Herz und Lunge nicht streng geschieden werden: er machte die Brust gedrängt voll, da der Seufzer nichts anderes ist als eine Anfüllung der Brust durch tiefes Atemholen.' — κυδάλιμον ist in der Verbindung mit κῆρ gewiß richtiger mit Suhle zu fassen: hochgemut, mutig (ähnlich Autenrieth: hoher Sinn), als das rühmenswerte, edle oder ruhmreiche. Wegen der dem Stamm zu Grunde liegenden Anschauung vgl. den Anhang zu Θ 51. — Die in diesen Versen enthaltene Ausführung giebt zu mehrfachen Bedenken Anlaß. Das auffallend harte Asyndeton V. 13 ist erwähnt; wie Agamemnon von seinem Lager aus im Zelt über die Mauer hinweg die Lagerfeuer der Troer übersehen konnte, ist schwer erfindlich, das zweite Glied der Ausführung 14—16, auf dem das Hauptgewicht liegt, wiederholt nur in starker Übertreibung das V. 9 f. Gesagte. Vor allem aber schließt V. 17 sich wenig passend an die vorhergehende Ausführung, da diese von einer angestellten Überlegung nichts enthält. Dieser formelhafte Vers würde sich nach dem homerischen Gebrauch (vgl. Anhang zu ι 318) viel passender an V. 4 πολλα φρεσὶν ὀρμαίνοντα anschließen. Fick die homer. Ilias p. 477 sieht daher in 5—16 einen jüngeren Zusatz. Vgl. auch die Kritik des Gleichnisses bei W. Jordan Homers Ilias übersetzt und erklärt p. 610 f.

19. Über den Wunschsatz εἰ — τεκτῆναιτο vgl. L. Lange der homerische Gebrauch der Partikel εἰ I p. 403 f. — Gegen die herkömmliche Erklärung von ἀμύμων = untadelig spricht Schmalfeld im Philol. XXXIV p. 585 ff. und leitet das Wort aus μύω 'die Augen schließen' ab, mit der Bedeutung: der seinem Gegenstande nicht wie ein Schlafender, sondern mit offenem und geradem, selbstbewußtem Blick gegenübertritt, daher unerschrocken, mutig, entschlossen, energisch. Vgl. dagegen G. Curtius Etym.⁴ p. 338, auch Brugman in Curtius' Stud. IV p. 160 und G. Meyer in Curtius' Studien V p. 65, der auf die Glosse des Hesychios μῦμαρ· αἰσχος, φόβος, ψόγος verweist.

25 ff. Zur Interpunktion vgl. J. Classen Beobachtungen p. 15 f. Für αὐτῷ verlangt Döderlein öffentliche Reden 1860, p. 361 αὐτῷ τῷ, wie übrigens schon Ptolemäus Ascalonita schrieb. — In dem μὴ-Satz (26) findet L. Lange der homer. Gebrauch der

Partikel εἰ I p. 417 f. den Ausdruck des Wunsches: 'Auch Menelaos selbst konnte sagen: μή τι πάθουεν Ἀργεῖοι.' und schließt diesen Wunschsatz an οὐδὲ γάρ — ἐφίζανε an. — 27. Die anaphorische Bedeutung des Reflexivpronomens ist treffend erörtert von K. Brugman ein Problem der homerischen Textkritik und der vergleich. Sprachwissenschaft, Leipzig 1876 p. 83 ff. Nach ihm ist (im Gegensatz zu Windisch in G. Curtius' Stud. II und Kvicala Untersuchungen auf dem Gebiete der Pronomina 1870) die anaphorische Bedeutung des Reflexivstammes unmittelbar aus der echt reflexiven herzuleiten. Er bezeichnet nämlich das Wesen des Reflexivpronomen als innere Anaphora (oder subjektive An.) im Gegensatz zu der äusseren (oder objektiven) und erläutert dies so: 'Mit dem Reflexivum weist nämlich der Sprechende nicht von sich aus, nicht von seinem Standpunkt als dem des Sprechenden aus auf eine Person oder einen Gegenstand hin, und er knüpft also nicht bloß äusserlich das Pronomen an seinen Recipienten (das Wort, auf welches das Reflexivpronomen sich bezieht) an, sondern er stellt sich selbst für den Augenblick auf den Standpunkt des Recipienten und verfällt so zu sagen momentan in die *oratio obliqua*.' Es haben nun weder die adjektivischen noch die substantivischen Formen des Reflexivpronomens ihre ursprüngliche reflexive Bedeutung je aufgegeben, es hat nur die Innerlichkeit des Bezugs zwischen ihm und seinem Recipienten abgenommen. Vgl. Ameis in den Homerischen Kleinigkeiten, Mühlhausen 1861 p. 22, auch den Anhang zu δ 484. — 28. ὀρμαίνω ohne Zusatz des seelischen Organs findet sich nach Fulda Untersuchungen über die Sprache der hom. Ged. p. 116 überwiegend in den jüngeren Partien des Gedichts.

33 ff. Ellendt drei homerische Abhandlungen II p. 38 führt diese Stelle und λ 276 als abweichend vom homerischen Gebrauch an, wonach Völkernamen bei ἀνάσσειν regelmässig im Dativ stehen. Unsere Stelle ist ihm eine verunglückte Nachahmung von A 78. — 34. Über die Form τιθήμενος, sowie τιθήμεναι vgl. Hinrichs de Homericæ elocutionis vestigiis Aeolicis, Jenae 1875 p. 126, wo die verschiedenen Erklärungsversuche angeführt sind, vgl. auch G. Curtius das Verbum der griech. Sprache II p. 98. — Menelaos findet Agamemnon 35 νῆϊ πάρα πρυμνῇ, also doch wohl, wie Nestor, außerhalb seiner Lagerhütte. Will man nun nicht annehmen, daß Agamemnon, wie Nestor dort, außerhalb der Hütte sein Nachtlager gehalten, wozu nichts berechtigt, so ist inzwischen nach 21—24 ein nicht erwähnter Lokalwechsel eingetreten. Dann kann aber 34 ἀμφ' ὥμοισι τιθήμενον ἔντεα καλά nicht, wie Aristarch bei Aristonic. ed. Friedländer p. 171 zu 23 und 34 und die Neueren wollen, dasselbe sein, was 23 gesagt ist, das Umlegen der Löwenhaut. Überdies wird diese Annahme unwahrscheinlich durch den 37 gewählten Ausdruck κορύσσειν. Man wird also an den Schild

denken müssen, den er jetzt um die Schultern legt, weil er eben im Begriff ist zu gehen.

36—41. Menelaos' Rede, welche Nestors Vorschlag 204 f. unpassend vorweg nimmt, wird von Fick die homer. Ilias p. 478 als spätere Einlage verdächtigt. — 38. Aristarch schrieb *ὄτρυνέεις*, während die Handschriften *ὄτρύνεις* haben, verlangte aber statt *ὄτρυνέεις* das Participium *ὄτρύνων*, vgl. darüber Friedländer Aristonic. p. 14. — Die handschriftliche Überlieferung ist hier und 342 *Τρώεσσιν ἐπίσκοπον*, welche Spitzner, la Roche, Bekker, Dindorf geben. Dies war auch Aristarchs Lesart, dagegen schrieb Nicias: *ἐπι σκοπόν*. Letztere Schreibung empfahl Povelsen emendatt. Hom. p. 29, weil *ἐπίσκοπος* sonst bei Homer in dem Sinne von *custos* Aufseher steht (vgl. indes § 163) und dann mit dem Genetiv verbunden wird, ebenso Nauck Aristophanes p. 50, Döderlein Gloss. § 2355, und Döderlein, Franke, Düntzer, Koch, Nauck, Rzach, van Leeuwen und Mendes da Costa haben dieselbe in den Text genommen. Für die Verbindung von *ἐπίσκοπον* mit dem Dativ kann man vergleichen N 450 *τέκεν Κρήτη ἐπίουρον*. *ὄτρύνειν* mit *ἐπί* und dem Dativ findet sich sonst bei Homer nicht, vergleichen läßt sich A 94 nach Aristarchs Lesart *Μενελάω ἐπι προέμεν ταχὺν ἰόν*. — 39. Statt *δεῖδω* im Anfange des Hexameters verlangt Cobet miscellanea critica, Lugduni Batavorum 1876 p. 270 überall *δεῖδία*: so A 470. N 745. E 44. T 24. Y 30. X 455. ε 300. 419. 473. μ 122, und so hat Nauck geschrieben, van Leeuwen und Mendes da Costa: *δέδFια*.

40. In der exegetischen Verwendung der Infinitive nach einem vorhergehenden Substantiv oder Pronomen, wie hier und N 367. O 599 und in Erscheinungen wie B 453. β 116, sieht Koch zum Gebrauch des Infinitivs in der hom. Sprache, Braunschw. 1871 p. 14 f., verhältnismäfsig jüngere Bildungen, Schöpfungen der zweiten Periode in der Geschichte des Infinitivs, in welcher derselbe, nachdem in der ersten seine Entwicklung zu der ihm ursprünglich fremden Verbalnatur hin sich vollzogen hatte, wieder dem Substantiv näher und näher tritt. Nur mit einigem Schein kann für diese Auffassung, der hier *οἶος ἐπελθών* beim Infinitiv durchaus widerspricht, geltend gemacht werden, daß hier nach *ὑπισχνέομαι* der Infinitiv Präs., nicht Fut. folgt. Die hierher gehörigen Stellen sind nach Forfsmann in G. Curtius' Stud. VI p. 67 noch: B 112. I 19. Y 84. λ 291. An den ersten beiden Stellen steht *ἀπονέεσθαι* (wie nach *ὑπέστην* B 288. E 716), Y 84 schreibt la Roche gegen das handschriftliche *πολεμίζειν* — *πολεμίζειν*, weil ζ und ξ in den Handschr. oft schwanken, λ 292 steht *ἐξελάαν*. Da *νέομαι* als Futurum oder als Präsens mit Futurbedeutung Σ 101. Φ 150. δ 633. ξ 152 feststeht, vgl. G. Curtius das Verbum der griech. Sprache, Leipz. 1873. 1876. II p. 315,

317, ἐξελάαν aber wirklich Futurum sein kann, so bleibt nur die vorliegende Stelle als sicheres Beispiel für den Inf. Präs. nach ὑπισχνέομαι. Auch nach anderen Verben, deren Begriff die Richtung auf die Zukunft enthält, ist der Infinitiv Präs. bei einer wirklich zukünftigen Handlung selten: Θ 246. I 683 gehören noch hierher. Die verschiedenen Infinitivkonstruktionen nach solchen Verben sind gesammelt bei Cavallin de temporum infinitivi usu Homericō, Lund 1873 p. 38 ff. — 41. Die Epitheta der Nacht erörtert Schuster Untersuchungen über die homerischen stabilen Beiwörter, Stade 1866 p. 22 ff.: ἁμβροσίη, weil sie als göttliche Gabe die ganze Natur erquickt, hauptsächlich wohl mit Beziehung auf den alles erquickenden Schlaf.' Vgl. Örtel de chronologia Hom. III p. 20 ff. und besonders Schirlitz in d. Verhandl. d. 35. Philolog.-Versamml. p. 62 f.

48 ff. Über μέρμερος vgl. Fick vergl. Wörterb. ² p. 217 unt. smar, ³I p. 254, G. Curtius Etym. ⁴p. 331, auch Fritzsche in G. Curtius' Stud. VI p. 293. Statt ἐπ' ἡματι schreiben van Leeuwen und Mendes da Costa nach Barnes ἐν' ἡματι, worauf auch die Paraphrase bei Hesych. und Suidas ἐν μιᾷ ἡμέρᾳ führe. — 50. Über αὐτως vgl. Döderlein Gloss. § 256 (I p. 169), Buttmann Lexilogus I ⁴p. 13 ff., Lexicon Hom. s. v., Funk auf Homer Bezügliches, Friedland 1871 p. 9 ff. — 51. 52. ἄθετοῦνται στίχοι δύο ὅτι παλιλλογεῖ ταῦτα δι' ἄλλων γὰρ προείρηται ὅσ' Ἐκτωρ ἔρρεξε δίφιλος υἱᾶς Ἀχαιῶν (49). καὶ ὅτι ἐπὶ ταῦτόν φέρει δηθὰ καὶ δολιχόν· καὶ Ἀριστοφάνης προηθέτει. A.' Friedländer Aristonic. p. 172. Von Neueren haben Bekker, Dindorf, Christ die Verse verworfen, auch Fick die homer. Ilias p. 478. Dagegen findet Düntzer homer. Abhandl. p. 322 die Verse kaum entbehrlich und solche Weitschweifigkeit dem Dichter eigentümlich; Friedländer aber im Philol. IV p. 587 f. sieht in denselben eine andere Recension von 49. 50. — Über μήσατο vgl. Fulda Untersuchungen p. 157.

56 ff. Über ἱερός vgl. Grashof das Fuhrwerk p. 20, Anmerk. 17 und dagegen G. Curtius Etym. ⁴p. 403, Fick vergl. Wörterbuch I ³p. 30 unter isara, mehr im Lexic. Hom. s. v. — 57. κείνου statt κείνω haben die besten Handschriften, vgl. la Roche. Die neueren Herausgeber schreiben außer Heyne κείνω; ich habe kein Bedenken getragen der handschriftlichen Lesart zu folgen, welche auch von Kayser bei Faesi zu α 414 empfohlen und durch den herodoteischen Gebrauch erläutert ist. — 57—59 werden von Fick die homer. Ilias p. 478 verworfen, 'weil sie auf das jüngere Emblem I 9—89 Bezug nehmen' sowie wegen des Gedankens.

61 ff. Düntzer und van Leeuwen und Mendes da Costa schreiben πῶς τ' ἄρ' statt des überlieferten πῶς γάρ. Dieselbe Ansicht vertritt Cobet miscellan. crit. p. 322. Über das γάρ in der Frage vgl. Classen Beobachtungen p. 7—9, welcher in allen solchen

Fällen die anticipierte Begründung des nachfolgenden Hauptsatzes findet, und dagegen Hentze im Philolog. XXIX p. 161 und Capelle im Philolog. XXXVI p. 708 f. — Nach 61 vermutet Renner in d. Jahrb. f. Philolog. 1881 p. 379 eine Lücke. — 62. Zur Erklärung von ἀντι μένω μετὰ τοῖσι vgl. Grofsmann Homericæ, Baireuth 1866 p. 25 und über die Form der Frage Prætorius der hom. Gebrauch von ἦ (ἦε) in Fragesätzen, Kassel 1873 p. 10 und 16, welcher über den Konjunktiv hier bemerkt: 'Der Konjunktiv ist der des Wollens, hat also die Bedeutung, welche auch mir die ursprünglichste zu sein scheint (vgl. Delbrück synt. Forsch. I p. 13 ff.). Es ist nicht der sog. coni. deliberativus, da die Frage nicht an die eigne Person des Redenden, sondern an eine zweite Person gerichtet ist.' Vgl. dazu Philol. XXIX p. 128 ff. Ähnliche dubitative Fragen, die an die zweite Person sich richten, sind: A 365. A 838. O 202. Σ 188. γ 22. ι 14. ο 509. π 70; vgl. auch δ 29. π 138.

65. ἀβροτάζω wird mit ἡμβροτον von G. Curtius Etym.⁴ p. 679 auf privatives ἀ(ν) und W. μερ (in μείρομαι, μέρος, μόρος etc.) und bestimmter 'das Verbum der griech. Sprache' II p. 10 auf das Adjektiv ἀ-μαρ-το unteilhaft zurückgeführt, mit Metathesis und Übergang des μ in β, vgl. auch Siegismund de metathesi in G. Curtius' Stud. V. p. 171.

75. Die Lehrs-Aristarchische Ansicht über die Bedeutung von ἔντεα bekämpfend, weist M. Hecht quaestiones Hom., Königsberg 1882 p. 1 ff. überzeugend nach, daß das Wort wie τεύχεα die Waffen überhaupt bezeichnet, vgl. I 339 mit 328, Σ 136 f. mit 191, T 384 mit 369 ff.

76. Fick in Bezzenbergers Beiträgen zur Kunde der indogermanischen Sprachen, Gött. 1876 Bd. 1 p. 64 erklärt τρυφάλεια: 'Wie τρά-πεζα Tisch für τετρά-πεζα 'Vierfuß' steht, so τρυ-φάληα für τετρυ-φάληα und dieses τετρυ ist = lat. quadru-, lit. ketur-, got. fidur- in Zusammensetzung. Das ν für φα erscheint im griechischen Worte für vier ja auch in πίσυρες vier und hat demnach ein altgriechisches τετυρ für τεταρ = lat. quadru- durchaus nichts Befremdliches.' Diese Deutung ist angenommen von Helbig das hom. Epos aus den Denkmälern erläutert² p. 301.

80. Döderlein und Düntzer verbinden ἐπ' ἀγκῶνος mit ἐπαείρας, die übrigen Herausgeber interpungieren nach Nikanor περὶ Ἰλιακῆς στιγμῆς ed. Friedländer p. 204 nach ἀγκῶνος. § 494 ist verbunden ἐπ' ἀγκῶνος κεφαλὴν σχέθεν, die dem dauernden Zustand σχέθεν vorausgehende und diesen einleitende Handlung ist ohne Zweifel ἐπαείρειν ἐπ' ἀγκῶνος, und nur in diesem Sinne kommt ἐπαείρειν bei Homer vor, vgl. Lex. Hom. s. v. Darum braucht man freilich nicht ἐπ' ἀγκῶνος zu ἐπαείρας zu ziehen, sondern kann dasselbe mit ὀρθωθεῖς verbinden und bei ἐπαείρας hinzudenken. Es scheint, daß der Dichter ἐπ' ἀγκῶνος zunächst

mit ὀρθωθείς verband, um die Vorstellung nicht aufkommen zu lassen, daß er sich völlig aufgerichtet habe, wie Ψ 235 ἔξετο δ' ὀρθωθείς, dann aber in dem Zusatz die Haltung näher bestimmte.

83 f. Über die scheinbar konzessive Bedeutung von ὅτε (τε) an dieser und anderen Stellen handelt Friedländer de coni. ὅτε p. 61 ff.: vgl. außer K 385 und Ω 363 noch σ 217. χ 231. E 802. μ 22 und über die Entwicklung der verschiedenen Bedeutungen von ὅτε Capelle im Philol. XXXVI 193 ff. — 84. ἄθετεῖται ὅτι οὐρήων βούλεται (sc. ὁ διασκευαστής) λέγειν τῶν φυλάκων, καὶ οὐκ ἐκράτησε τοῦ σχήματος· οὐρον γὰρ λέγει ὡς κοῦρον τὸν φύλακα, οὐρέα δὲ τὸν ἡμίονον. καὶ ὅτι ἄκαιρος ἢ ἐρώτησις A.' Ariston. ed. Friedländer p. 173. Dieser Athetese stimmen zu Lehrs Aristarch.² p. 151 (gegen Münscher in Schulzeitung 1829 No. 70), Sickel quaestion. Homer. I p. 7 f., Hoffmann quaestt. Homer. II p. 125, und die neueren Herausgeber, auch Fick die homer. Ilias p. 478, mit Ausnahme von Düntzer und Koch, welche in οὐρέως hier mit G. Curtius nach einem Scholion eine Weiterbildung von οὐρος Wächter (G. Curtius Etym.⁴ p. 349 No. 501) erkennen, und Franke, welcher dasselbe, wie Döderlein, in dem Sinne von 'Führer' versteht: 'so macht es einen schicklichen Gegensatz zu ἐταίρων und paßt namentlich gut im Munde des οὐρος Ἀχαιῶν Nestor.' Aber auch so scheint die in diesem Verse enthaltene Vermutung in dem Zusammenhange wenig passend, da die dieselbe umgebenden lebhaften Fragen, die eine gewisse Aufregung verraten, vorerst keinen andern Gedanken aufkommen lassen; als zu erfahren, wer der Nahende sei, und erst am Schluß in den Worten τίπτει δέ σε χρεώ die Gedanken sich auf die Veranlassung seines Kommens richten. Neuerdings haben den Vers W. Schwartz in den Jahrb. für Phil. 1876 p. 848 f. in der Fassung von οὐρήων = Maulesel durch Vergleich von Xenoph. Anab. II 2, 20 und W. Jordan Homers Ilias übersetzt p. 612 f. zu rechtfertigen gesucht.

88 ff. Zur Erklärung von γνώσσει vgl. Päch über den Gebrauch des Indic. futuri als Modus iussivus bei Homer p. 8. — 91. Über νήδυμος vgl. den Anhang zu ν 79, dazu jetzt Gitlbauer philol. Streifzüge, Freib. 1884 p. 3 ff., welcher das Wort aus dem Stamme δαμ bändigen erklären will = unwiderstehlich. — Die Stellung der Negation οὐ unmittelbar hinter ἐπεὶ hat ihre Parallele in der Verbindung ἐπεὶ ἢ, wie denn οὐ und ἢ auch sonst vielfach parallelen Gebrauch zeigen: οὐ τοι : ἢ τοι; οὐ μέν : ἢ μέν; οὐ θην : ἢ θην. Dieser Parallelismus legt ein bedeutsames Zeugnis für die getrennte Schreibung aller dieser Partikelverbindungen ab. Die Schreibung ἐπειή bei Homer würde die hier sicherlich noch in ganzer Kraft empfundene Bedeutung des versichernden ἢ verwischen, selbst ἡμέν und ἡδέ in Stellen, wie θ 383 f. H 301 f. A 453 ff. werden durch die getrennte Schreibung ἢ μέν und ἢ δέ erst zu ihrem Recht kommen.

95. An Stelle des überlieferten *στηθέων* schreiben Christ, van Leeuwen und Mendes da Costa und Fick die homer. Ilias p. 479 *στήθεος*, wie auch Menrad de contractionis et synizeseos usu Hom., München 1886 p. 79 will: '*quod στῆθος ad corporis partem, στήθεα ad animum referri soleat.*'

96. Zu *δραίνω* ist der Stamm ohne *ι* erhalten in *ὀλιγοδρανέων*, vgl. Curtius Etym.⁴ p. 237 No. 273, auch Geppert Ursprung der homer. Gesänge II p. 123. — 97. Über den Artikel in *τοὺς φύλακας* vgl. Förstemann Bemerkungen über den Gebrauch des Artikels bei Homer p. 27. — 98. Solche Sätze mit *μή*, wie hier und 102, bezeichnet L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel *εἰ* I p. 432 als prohibitive Erwartungssätze, in denen durch *μή* eine Erwartung abgelehnt wird; vgl. auch den Anhang zu *ν* 216. — Zur Auffassung von *ἀδηκότες* vgl. Göbel in Zeitschr. f. Gymn. 1875 p. 651. Gegen Bekkers Schreibung *ῥαδηκότες* van Herwerden quaestiunculae epicae et elegiacae p. 15 f. und Leo Meyer in Kuhns Zeitschr. XXII p. 475 f. — 100. Eine sehr künstliche Konstruktion der Stelle giebt Döderlein in seiner Ausgabe, indem er *σχεδὸν εἶται, οὐδέ τι ἴδμεν* durch Gedankenstriche als Parenthese aus dem Zusammenhange des Gedankens ausscheidet, sodaß *δυσμενέες δ' ἄνδρες* mit *μή πως — μάχεσθαι* verbunden wird. Der dieser seltsamen Verbindung zu Grunde liegende richtige Gedanke, daß das dem *μή τοῖ μὲν* 98 entsprechende zweite Glied erst in *μή πως* 101 zur Ausführung kommt, während *ἄταρ* bis *λάθωνται* 99 einen dem ersten Gliede untergeordneten Gegensatz enthält, ist in dem Kommentar zu V. 98 berücksichtigt und durch Verwandlung des Punktes nach *λάθωνται* in Kolon die Gliederung des Gedankens deutlicher gemacht.

105. Über *νῦν* und *νύν* vgl. la Roche die homer. Textkritik p. 318, auch Pappenheim im Philol. Suppl. II p. 36. Bekker schreibt: *νῦν φέλλεται*, vgl. dagegen Cobet miscellan. crit. p. 372. — Um die kontrahierte Form *οἶω* zu beseitigen, empfiehlt Menrad de contractionis et syniz. usu Homer. p. 167 nach Leeuwen zu schreiben: *ἀλλά ῥ' οἶω*. — An Stelle von *πov νῦν ἔλλεται* vermuten van Leeuwen und Mendes da Costa: *νῦν ποθ' ἐφέλλεται*.

110 ff. Von Aristarchs Studien über die Anordnung der Schiffe im Lager, die hier in Frage kommen, giebt aus den Überresten ein Bild Lehrs Arist.² p. 224 ff. — 111. Diese Wunschsätze zum Ausdruck einer Aufforderung erörtert L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel *εἰ* I p. 325 ff. — 116. Nikanor ed. Friedländer p. 204 giebt selbst die Möglichkeit zu *ὥς εὖδαι* ohne Verbindung mit dem Vorhergehenden für sich zu nehmen: '*ἐν θαυμασμῶ*', also als selbständigen Ausruf. — 117. 118 werden von Heyne verdächtigt; auch Giseke die allmähliche Entstehung der

Gesänge der Ilias p. 96 nimmt an der Präposition κατά bei der von Menelaos geforderten ethischen (?) Thätigkeit Anstoß.

120. Statt μέν σε vermutet Nauck μέν σε, van Leeuwen und Mendes da Costa μίν σε. — 123 ff. Cobet miscell. crit. p. 360 verlangt ποτιδέχμενος als synkopiertes Partic. Präs., wie Christ geschrieben hat: vgl. den Anhang zu B 794. — 124. Aus ἐμέσjo wird nach Ausfall des σ teils ἐμείo, teils ἐμέo, welches nur hier vorkommt: hierüber und über die Formen der Personalnomina und deren Gebrauch bei Homer handelt Cauer in G. Curtius' Stud. VII p. 103 ff., über den Reichtum der mannigfaltigen Formen und deren Verhältnis zu einander und zu den Dialekten auch Herzog Untersuchungen über die Bildungsgeschichte der griech. und lat. Sprache, Leipz. 1871 p. 119 f. und 130. — 127. Das handschriftlich überlieferte ἵνα γάρ, in welcher nur hier vorkommenden Verbindung ἵνα demonstrativ gefaßt werden müßte, will Bekker homer. Blätter I p. 267 f. durch die Schreibung ἵνα τ' ἄρ beseitigen, was Düntzer in den Text gesetzt hat. Hermann de part. ἄν 2, 13 wollte schreiben: ἵνα πέρ σφιν, Barnes: φυλάκεσσιν, ἵνα σφιν, Peppmüller in der Berliner Philol. Wochenschrift 1886 p. 1356 ἵν' ἄρα, vgl. § 322. Andere, wie Franke, Döderlein, Koch, stehen nicht an ἵνα demonstrativ zu fassen nach Analogie von ὃ γάρ κ' ὅχ' ἄριστον — εἴη M 344, vgl. Ψ 9. ω 190. Über die Ableitung und Grundbedeutung von ἵνα ist noch keine Einigung erreicht: G. Curtius Erläuterungen² p. 195 sieht darin einen dem Sanskrit *yēna* entsprechenden Instrumentalis vom Relativstamm *jo*, also ursprünglich = womit, ihm stimmt bei Delbrück der Gebrauch des Konjunktivs und Optativs p. 57 unter der Annahme, daß dann die Bedeutung wo auf ἵνα, gerade wie bei *yēna* erst übertragen sei. Jolly ein Kapitel vergleichender Syntax, München 1872 p. 88 leugnet für die gräko-arische Epoche Instrumentalbildungen auf *na* und erklärt den zweiten Bestandteil anders aus dem Zend. Schenkl in der Zeitschr. für österr. Gymn. 1864 p. 339 dagegen erkennt darin den Acc. Plur. von der Wurzel des Pron. σε, sodaß es ursprünglich demonstrative Bedeutung gehabt hätte. Auch Schömann die Lehre von den Redeteilen p. 183 nimmt, das Wort aus ἵ ableitend, eine demonstrative Grundbedeutung an: dahin. Ich habe die nach dem vorwiegenden Gebrauch von γάρ wahrscheinliche demonstrative Bedeutung von ἵνα angenommen, indes ist nach der Zusammensetzung der Partikel γάρ aus γέ und ἄρα und der noch keineswegs so festen, vielmehr noch äußerst flüssigen Gebrauchsweise der Partikel, wie sie Capelle im Philol. XXXVI p. 701 ff. treffend ins Licht gestellt hat, immerhin möglich, daß ἵνα auch hier ebenso relative Partikel ist, wie ὅ in den oben angeführten Stellen mit γάρ nicht Demonstrativ, sondern Relativ sein kann. La Roche erklärt hier ἵνα γάρ wo nämlich.

133 ff. Über die *περόνη* und *πόρπη* vgl. jetzt Helbig das homer. Epos aus den Denkmälern erläutert² p. 274 ff. — Über *φοίνιξ*, *φοινικόεις* vgl. die Erörterung von Riedenauer in den Blättern f. d. bayer. Gymn. 1875, XI p. 52 ff. Nach ihm ist *φοίνικι* (*φαινός*) in den homer. Gedichten einfach die 'phönicische' Farbe, eine Lokalbezeichnung, wie Mokka, Kaschmir, analog der Phoinix als einem musikalischen Instrument bei Herod. IV 192, — abgesehen vom Mennig die einzige Farbe, die zweifellos deutlich als Färbestoff, als künstliche, als aufgetragene Farbe vorgeführt wird, ein roter Färbestoff (A 141). 'Diejenigen Stellen, welche als die ältesten unangezweifelt dastehen, enthalten die Bezeichnung *φοίνικι*, nur jüngere Stellen die Adjektivform *φοινικόεσσα*; jene nämlich ältesten Stellen und eine der Odyssee (*ψ* 201) reden von gefärbtem Elfenbein, Leder und Roßhaar, nur die Odyssee und K von gefärbter Chlaina.' 'Das Wesen der "phönicischen" Farbe kannten die althomerischen Griechen garnicht; — gehalten haben sie die phönicische Farbe, als sie darüber zu reflektieren anfangen, für Purpur.' 'Phönicisch-rot' bezeichnete also wahrscheinlich die den Phöniciern eigentümliche d. h. von ihnen zuerst auf dem Ägäischen Meere verbreitete Kunstfarbe, den Purpur in roter Nuance. Dagegen bezeichnete nach demselben Gelehrten p. 97 ff. *πορφύρεος* zuerst und noch bei Homer keine bestimmte Farbe, auch keinen Färbestoff, sondern nur eine Farbenerscheinung, nämlich die des unruhigen Meeres, welches bald ganz dunkel, bald rötlich schimmernd erscheint. Als die Griechen den Schiller des Purpurs kennen lernten, verglichen sie diesen mit dem längst bekannten Schiller der Meereswellen. — 134. Zu *ἐπενήνοθε* vgl. Buttmann Lexil. I⁴ p. 251 ff., G. Curtius Etym.⁴ p. 250 No. 304 und das Verbum der griech. Sprache II p. 234, Autenrieth bei Nägelsbach zu B 219. Dagegen will Bergk griech. Litteraturgeschichte I p. 854, 143 darin eine altertümliche Form für *ἐπελήλυθε* erkennen. — Über die *χλαῖνα διπλή* vgl. Helbig das homer. Epos aus den Denkmälern erläutert² p. 189 f., Studniczka Beiträge zur Geschichte der altgriech. Tracht, Wien 1886 p. 73 ff. *ἐκταδίη* vergegenwärtigt nach Helbig p. 188, wie der schmiegsame Stoff glatt ausgebreitet die Schultern und den Rücken umgiebt, 'die streckliche Chlaina', vgl. dagegen Studniczka a. O. p. 75 Anm. 14, welcher übersetzt: 'ausbreitbar'.

136. Naber quaestt. Homer. p. 128 vermutet statt der überlieferten Lesart *βῆ δ' ἰέναι*: *βὰν δ' ἰέναι* vgl. 150.

139. Über das Eigentümliche der Wendung vgl. Fulda Untersuchungen p. 145 ff. — 142. Nikanor ed. Friedländer p. 204 verlangt nach *ἀμβροσίην* eine Interpunktion. Die meisten Herausgeber setzen hier das Fragezeichen, Dindorf, la Roche, Rzach ein Komma. *ὅ τι* schreiben und verstehen: als relativen Beziehungs-accusativ 'in Rücksicht darauf dafs' la Roche, als indirektes

Fragwort, wobei *εἴπατε* zu ergänzen, Koch, als kausale Partikel Düntzer; auch Christ und Nauck schreiben *ὅτι*; *ὅτι* schreiben Döderlein, Franke, Bekker und verstehen das Ganze als direkte Frage, wodurch der Redende seine vorhergehende Frage selbst vermutungsweise beantwortet: etwa weil? So Pfudels Beiträge zur Syntax der Kausalsätze bei Homer p. 35 und Capelle im Philol. XXXVI p. 197. Der Übergang in die indirekte Frage ist bei dem Fehlen jedes Verbums dicendi schwer annehmbar, anders α 171. La Roches Erklärung setzt eine eigentümliche Verkehrung der Gedanken voraus für: 'Was ist für eine Not über euch gekommen, daß ihr in der Nacht allein durch das Lager schweift?' Würde mit *ὅτι* in kausalem Sinne nicht eine selbständige Frage eingeleitet, so würde nach dem sonst üblichen Anschluß von Sätzen mit *ὅτι* an Fragen, wie Δ 31 f. Ω 239 f. ε 339 f. Φ 410 f. man nur an das von Pfudel treffend bezeichnete 'motivierende *ὅτι*' denken können, was hier aber nach dem Gedankenzusammenhang unmöglich ist. Es scheint daher geraten die Auffassung von Döderlein, Franke, Bekker anzunehmen. Neuerdings hat Ahrens Beiträge zur griech. und lat. Etymologie I, Leipz. 1879 p. 72, das Neutrum *χρεώ* und das Femininum *χρειώ* streng scheidend, vermutet: *ὅτι δὴ χρεὼ τόσσον ἰκάνει*, van Leeuwen und Mendes da Costa schreiben *τί δὲ* statt *ὅτι*.

146. *ἄλλ' ἔπει* ist die Lesart der Handschriften, nur Townl. bietet *ἄλλ' ἔπε* und dies war die Lesart Aristarchs: Ludwich Arist. homer. Textkritik I p. 313, vgl. Nauck in den Mélanges Gréco-Rom. V p. 103 ff. Letztere Lesart habe ich jetzt mit Christ, Rzach, van Leeuwen und Mendes da Costa aufgenommen.

147. Die im Kommentar angedeuteten schweren Bedenken gegen den Inhalt dieses Verses, vgl. auch die Einleitung p. 5. 10, legen die Frage nahe, ob derselbe nicht aus 327, wo er passend steht, in diese Stelle ungehörig übertragen sei. Es kommt hinzu, daß derselbe sich auch nicht einmal passend an das Vorhergehende anschließt, da wohl der allgemeine Gedanke 'dem es zukommt an der Beratung teilzunehmen', nicht aber der so speziell gewendete Gedanke von einer Beratung 'ob fliehen oder kämpfen' erwartet wird. Jetzt hat auch van Herwerden in der Revue de philol. 1879 N. S. III p. 68 ff. die Athetese ausgesprochen und van Leeuwen und Mendes da Costa und Leaf in den Ausgaben denselben verworfen.

149. Über *ποικίλος* vgl. Helbig das homer. Epos aus den Denkmälern erläutert² p. 384.

153. Zur Etymologie von *σαυρωτήρ* (von *σαῦρος* Schwanz) vgl. Clemm in G. Curtius' Studien III p. 288 f. — 158. Über das Verhältnis von o 45 zu dieser Stelle vgl. Aristonic. ed. Friedländer p. 174 und den Anhang zu o 45. Gemoll im Hermes XV (p. 557—565) sieht in o 45 das Original für diese

Stelle. Dagegen ist von Sittl die Wiederholungen in der Odyssee p. 30 f. für die Originalität der Stelle in K mit Recht geltend gemacht, daß es für den greisen Nestor, der vor dem am Boden Liegenden aufrecht stehe, natürlich sei, wenn er, um sich nicht zu bücken, Diomedes mit dem Fuß anstofse, während man in o 45, wo Telemach und Peisistratos nebeneinander ruhen, erwarten solle, daß jener seinen Freund mit der Hand oder mit dem Ellenbogen (§ 485), aber nicht mit dem Fusse aufwecke. Ebenso urteilen Rothe in Bursians Jahresbericht über Homer 1879. 1880 p. 321 f. und von Wilamowitz-Möllendorff homer. Untersuchungen, Berlin 1884 p. 15 Anm. 4. Vgl. auch Seeck die Quellen der Odyssee, Berlin 1887 p. 126, welcher annimmt, daß hier das zehnte Buch der Ilias und die Odyssee auf eine gemeinsame Quelle, den 'Speerkampf' zurückgehen. Dagegen hat Hinrichs in der deutschen Litteraturzeitung 1883 p. 370 bemerkt: 'Wo zeigt sich Nestor so, als scheue er das Bücken?' — 159. Über ἄωτος und ἄωτειν vgl. Clemm in G. Curtius' Stud. II p. 54 ff.: ἄωτος von W. ἄω wehen: mit Reduplikation gebildet aus ἄω - ωω - τός, ἄωωτός ursprünglich = geweht, substantiviert ἄωωτος Flocke, dann auch das Atmen, Schlafen, der Schlaf und zwar der tiefe Schlaf, das Schnarchen, in dieser Bedeutung nur erhalten in ἄωτειν. — 160. Zu der Bestimmung der Lokalität vgl. Hasper Beiträge zur Topographie der homer. Ilias p. 36 f., auch Christ in den Sitzungsberichten der philos.-philol. und histor. Kl. der kgl. bayer. Akad., München 1874 p. 221, 34. Dagegen sieht Hercher über die homer. Ebene von Troja, Berlin 1876 p. 120 in dem θρωσμός πεδίον den rechts und links von der Furt des Skamander auf der dem Griechenlager zugewandten Seite des Flusses sich hinziehenden Uferstreifen.

164. Aristonic. ed. Friedländer p. 174: ἡ διπλή ὅτι σεπτικῶς τὸ σχέτλιος καὶ οὐ μεμπτικῶς, εἰς ἑαυτὸν ἀγνώμων, und ἀμήχανος erklärt derselbe zu 167: πρὸς ὃν οὐκ ἔστι μηχανὴν εὐρεῖν ὅπερ καὶ νῦν σημαίνει, ἵνα τῶν πόνων ἀποστῇ. Vgl. dazu die Erörterung dieses Wortes und der verwandten sittlichen Begriffe bei L. Schmidt die Ethik der alten Griechen, Berlin 1882, I p. 354 f.

173. Die Wendung ἐπὶ ξυροῦ ἀκμῆς ist neuerdings von Ahrens Beiträge zur griech. und lat. Etymologie I p. 155 ff. nebst allen in Frage kommenden Parallelen eingehend erörtert. Derselbe findet die für ἀκμή notwendige Bedeutung Spitze, Höhenpunkt (wo notwendig eine entscheidende Wendung eintreten muß) für unvereinbar mit der Fassung von ξυροῦ als Schermesser und sieht in letzterem vielmehr das Adjektiv ξυρός (Hesych. ξυρόν· τομόν, ἰσχνόν, ὀξύ), sodafs die ganze Wendung zu fassen sei: auf scharfer Spitze vgl. *in ancipiti*. — Über erhaltene antike Rasiermesser vgl. Helbig das homer. Epos aus den Denkmälern erläutert² p. 248 ff. — Renner über das Formelwesen im griech. Epos,

Leipz. 1872 p. 24 führt als Reminiscenz an Theognis 557: *φράζο· κίνδυνός τοι ἐπὶ ξυροῦ ἴσταται ἀκμῆς*. — 174. Als entschiedenes Beispiel, wo der Infinitiv im Subjektsverhältnis auftritt, behandelt diese Stelle Herzog in Jahrb. f. Philol. 1873 p. 17. Derselbe bemerkt: 'Ein so entschieden nominativer Gebrauch aber muß als Wendepunkt anerkannt werden in der Rolle, welche der Infinitiv spielt. Nunmehr ist er geeignet als ein Abstractum zu erscheinen, das zwar indeklinabel ist, aber in jeder nominalen Beziehung gebraucht werden kann.' Dagegen leugnet Leo Meyer der homer. Sprache p. 50, daß der homerische Infinitiv je Subjekt sein könne, obwohl er es in einzelnen Verbindungen zu sein scheine. Vgl. den Anhang zu K 40.

183. Zur Erklärung von *αὐλή* vgl. Ahrens *αὐλή* et villa, Hannover 1874 p. 11 f. — Die handschriftliche Lesart ist übereinstimmend *δυσωρήσονται* vgl. la Roche, der Konjunktiv *δυσωρήσωσιν* ist neuerdings aus Apollon. Lex. 60, 26 aufgenommen, weil man nach dem Vorgange G. Hermanns ad Viger. p. 911 das Futurum im Vergleiche verwirft. Verteidigt wird dasselbe von Berger de usu modorum temporumque apud Homerum in comparationibus, Celle 1837 p. 10, vgl. auch Aken die Grundzüge der Lehre von Tempus und Modus im Griech. p. 18, und Christ und Leaf haben *δυσωρήσονται* beibehalten.

187 f. Über den Dativ des Particips *φυλασσομένοισι* nach *τῶν* vgl. Classen Beobachtungen p. 159. — Über das Beiwort der Nacht *κακή* spricht Schuster Untersuchungen über die homer. stabilen Beiwörter I p. 25. — 189. Zur Konstruktion von *αἶω* vergl. Classen Beobacht. p. 163. Statt des überlieferten *ὀππότε* schreiben van Leeuwen und Mendes da Costa nach Naber *εἴ ποτ'*. — 191 fehlt in den besten Handschriften, vgl. la Roche. — 199. Über die Ortsbestimmung vgl. Ranke die Doloneia p. 21 f.

200—202 will Düntzer homer. Abhandl. p. 322 ausgeschieden wissen. Sehr auffallend ist das Partic. Präs. *πιπτόντων*, welches Capelle im Philol. XXXVII p. 123 nach der Analogie von *τίκτω* (ich bin Mutter) und *ἀκούω* (ich habe gehört) erklärt, während Renner in den Jahrb. f. Philol. 1881 p. 379 *τεθνεώτων* vermutet und Christ und nach ihm van Leeuwen und Mendes da Costa *πεπτεότων* schreiben.

204 ff. Über die wünschenden Fragen im Optativ vgl. Philol. XXIX p. 140 f. und L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel *εἰ* I p. 381 ff. Derselbe erörtert p. 382 und 388 f. das ganze folgende Satzgefüge, auch mit Berücksichtigung der von Nikanor ed. Friedländer p. 205 angegebenen Interpunktionen. Lange faßt den Satz mit *εἰ* 206 gewiß mit Recht als postpositiven Wunsch-satz, der unmittelbar der vorhergehenden Frage anzuschließen ist. Wenn er aber 211 wegen der rekapitulierenden Bedeutung des Satzes *ταῦτά τε* statt *ταῦτά κε* lesend, auch diesen Satz noch bis

ἀσκηθῆς in die Frage eingefügt wissen und den Satz 212 μέγα κεν etc. als Nachsatz zu der ganzen Wunschfrage fassen will, so ist dagegen folgendes geltend zu machen: 1) Die übermäßige Ausdehnung der ganzen Periode, zumal da die Ausführung 208—210 mit ihren spezialisierenden Epexegeten sich von dem Ausgangspunkt immer weiter entfernt, 2) zwar rekapituliert der Satz ταῦτα bis πύθοιτο den Inhalt von 207—210, aber der sich daran eng anschließende καί — ἀσκηθῆς giebt einen Zusatz, der in viel loserer Beziehung zu der Wunschfrage (204) steht, als die an diese zunächst sich schließenden Wunschsätze mit εἰ, 3) derselbe Zusatz aber steht, da er die Annahme eines glücklichen Ausgangs des ganzen Unternehmens enthält, vielmehr in näherer Beziehung zum folgenden μέγα κεν — εἴη, 4) endlich spricht auch die in gewissem Sinne chiasmatische Stellung, in welcher die nachdrücklich gestellten Prädikate (ἐλθοι) ἀσκηθῆς und μέγα zu einander stehen, wie öfter in parataktischen hypothetischen Satzgefügen zu beobachten ist, vgl. zu α 265. 266. § 193—197, für die engste Verbindung von 211 und 212. Aber auch wenn wir ταῦτα bis ἀσκηθῆς von der vorhergehenden Periode sondern und in engere Beziehung zu dem folgenden Satze stellen, wird das vom Venet. A und einer Reihe anderer Handschriften gebotene τε nach ταῦτα statt κε aufzunehmen sein, welches auch Nikanor gelesen haben muß und welches Spitzner, Düntzer, Rzach, Christ und Leaf aufgenommen haben. Die von la Roche in der Schulausgabe dagegen geltend gemachten Bedenken sind von Ribbeck in der Zeitschr. f. Gymn. XXV p. 449 mit Recht zurückgewiesen. Ein sehr ähnlicher Fall liegt η 314 vor, wo nach einem vorausgehenden Wunschsatz die durch denselben angeregte Vorstellungsreihe im bloßen Optativ fortgesetzt wird. Ähnlich steht der Optativ σ 368, vgl. auch zu Z 480 und den Anhang zu Δ 541. In Bezug auf den rekapitulierenden Inhalt des Satzes 211 bietet die nächste Parallele α 265 vgl. 255; danach scheint es am nächsten zu liegen den Optativ auch hier als Ausdruck des Wunsches zu fassen. Aber es besteht doch zwischen beiden Stellen ein wesentlicher Unterschied. Dort geht ein selbständiger Wunschsatz voraus, der einfach rekapituliert wird, hier beschränkt sich die Rekapitulation auf einen Teil eines untergeordneten Wunschsatzes, der an Kraft des Affektes jenem in keiner Weise gleichsteht; danach scheint es richtiger den Optativ, wie an den oben angeführten Stellen, als Ausdruck der reinen Vorstellung zu fassen, indem die durch den Wunsch angeregte Vorstellungsreihe einfach fortgesetzt wird, also: dies müßte (könnte) er alles erfahren etc. Auch Ribbeck a. O. meint: 'Ein Wunsch, "möchte er doch dies in Erfahrung bringen" u. s. w. paßt nicht in den Zusammenhang, denn es fehlt ja noch ein Subjekt dazu, ohne welches ein solcher Wunsch nicht denkbar ist,' und faßt den Optativ in hypothetischem Sinne, was der von mir gegebenen

Erklärung ziemlich gleichkommt. Übrigens haben jetzt van Leeuwen und Mendes da Costa $\tau\alpha\upsilon\tau' \epsilon\iota$ statt $\tau\alpha\upsilon\tau\acute{\alpha} \tau\epsilon$ geschrieben. — 208. Über die indirekten Doppelfragen vgl. Prätorius der homer. Gebrauch von η ($\eta\epsilon$) in Fragesätzen p. 21. — 210. Über das dem Verbum angehängte $\gamma\acute{\epsilon}$ vgl. die abweichende Ansicht von Nägelsbach de particulae $\gamma\acute{\epsilon}$ usu Homer., Nürnberg 1830 p. 20. — In 212. 213 sieht Giseke die allmähliche Entstehung der Gesänge der Ilias p. 135 eine übertreibende, wenig geschmackvolle Nachahmung von ι 264: $\acute{\upsilon}\pi\omicron\upsilon\rho\acute{\alpha}\nu\iota\omicron\nu$ sei bildlich gebraucht = den Himmel erreichend: vgl. dagegen Sittl die Wiederholungen p. 31. — In 214—217 vermutet Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 598, Anm. 148 einen späteren Zusatz. Ebenso Leaf, und Hoffmann quaest. Homer. II p. 125, welcher auch 211—213 als Interpolation zu verwerfen geneigt ist. Fick die homer. Ilias p. 478 verwirft 211—217. Nauck bezeichnet 213—217 als *spurii*? Vgl. Kayser homer. Abhandl. p. 91, Düntzer homer. Abhandl. p. 473.

224 ff. Die fast absoluten Participialkonstruktionen im Nominativ behandelt Classen Beobachtungen p. 136 ff. Über das doppelte $\tau\acute{\epsilon}$ vgl. von Christ in den Sitzungsber. d. kön. bayer. Akad. philos.-philol. Kl. 1880 p. 44. — Gegen Hoffmann homer. Untersuchungen, No. 2, die Tmesis in der Ilias 2. Abt., Lüneb. 1859, der hier $\pi\rho\acute{o}$ nicht als Präposition gefaßt wissen will, weil der Genetiv der Präposition zu fern stände, sondern als Adverb, vgl. Schnorr von Carolsfeld verborum collocatio Homer. p. 20 f. Für die unmittelbare Zusammenstellung der Formen des Demonstrativs giebt die Belege Koch de articulo Homer., Leipzig 1872 p. 21. Unter diesen steht das hier gelesene $\pi\rho\acute{o} \acute{o} \tau\omicron\upsilon$ vereinzelt da. — 225. Über das Satzgefüge $\epsilon\iota' \pi\acute{\epsilon}\rho \tau\epsilon$ — $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha} \tau\epsilon$ vgl. Sittig über das adversative Verhältnis der hypothetischen Sätze bei Homer, Teschen 1861 p. 10. — 226. $\beta\rho\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega\nu$ ist als Komparativ von $\beta\rho\alpha\chi\acute{\upsilon}\varsigma$, und nicht von $\beta\rho\alpha\delta\acute{\upsilon}\varsigma$ gefaßt nach der Notiz des Aristonic. ed. Friedländer p. 175: $\omicron\iota \gamma\lambda\omega\sigma\sigma\omicron\gamma\rho\acute{\alpha}\phi\omicron\iota \beta\rho\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega\nu \acute{\alpha}\nu\tau\iota \tau\omicron\upsilon \acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega\nu, \acute{\alpha}\pi\omicron \tau\omicron\upsilon \beta\rho\alpha\chi\acute{\upsilon}\varsigma$, mit G. Curtius Etym.⁴ p. 292 No. 396 und Erläuterungen zu seiner griech. Schulgramm.² p. 73, gegen welchen indes Fröhde in Bezenbergers Beitr. III p. 128 ff., ohne seine Auffassung anzufechten, ausführt, daß $\beta\rho\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega\nu$ an und für sich dennoch als Komparativ von $\beta\rho\alpha\delta\acute{\upsilon}\varsigma$ angesehen werden könnte, vgl. Ψ 590. — 227. Fick die homer. Ilias p. 478 empfiehlt $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\epsilon\varsigma$ statt $\pi\omicron\lambda\lambda\omicron\iota$ zu schreiben und die V. 228—232 zu entfernen. — 231. Zum Artikel vor $\tau\lambda\acute{\eta}\mu\omega\nu$ vgl. Förstemann Bemerkungen über den Gebrauch des Artikels p. 21.

235 ff. Zur Auffassung der Stelle vgl. Päch über den Gebrauch des Indic. futuri als Modus iussivus bei Homer p. 15 ff. und dazu Philol. XXVII p. 520; die dort von mir gegebene Auffassung habe ich etwas modifizieren zu müssen geglaubt. — Übrigens nahm Päch an $\phi\alpha\iota\nu\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\nu \tau\omicron\nu \acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\omicron\nu$ 236 Anstoß und ver-

mutete statt dessen *φαινόμενόν τοι ἄριστον*, und Döderlein Gloss. § 18 verlangte 235 *τῶν μὲν* statt *τὸν μὲν* und 236 *φαινόμενον τὸν ἄριστον*. Grofsmann *Homerica* p. 25 weist jede Konjekture als unnötig zurück, doch ist nicht zu leugnen, daß wenn auch der partitive Genetiv keinen Anstoß bietet, doch der Begriff von *φαίνεσθαι*, mag man es fassen = *adesse*, gegenwärtig sein, oder hervortreten, sich darstellen, ungewöhnlich ist. Vgl. indessen *Classen Beobachtungen* p. 168, dem ich gefolgt bin. — 237. Brugman ein Problem der homer. Textkritik, Leipz. 1876 p. 77 und 112 ff. vermutet anstatt *σῆσι φρεσί* als ursprüngliche Lesart *ῆσι φρεσί* (d. i. *ῤῆσι φρεσί*). — Über den Artikel bei den Vergleichungsgraden s. Förstemann *Bemerkungen über den Gebrauch des Artikels* p. 35. — Fick die homer. *Ilias* p. 478 verwirft 237—240 namentlich wegen des sprachlich unmöglichen *ἀρείω* (für *ἀρείονα*) 237. — 238. Capelle im *Philol.* XXXVI p. 680 faßt *ὁπάσσειαι* als Futurum: bei dieser Auffassung ist mir das Gedankenverhältnis zum Vorhergehenden nicht verständlich. — Über das Verhältnis der Participia *εἶκων* und *ὀρόων* zu einander und die Interpunktion spricht *Classen Beobachtungen* p. 128. 132. — Die Bedeutung von *αἰδώς* erörtert Ph. Mayer *Studien zu Homer, Sophokles* p. 57 ff., vgl. die abweichende Erklärung von Döderlein zu 237. Übrigens empfiehlt van Herwerden *quaestiunculae ep. et eleg.* p. 16 zu schreiben *αἰδοῖ ῤείκων* und so schreiben Christ und van Leeuwen und Mendes da Costa.

240. *ἄθετεῖται, ὅτι περισσὸς ὁ στίχος καὶ παρέλκων, καὶ μὴ ἐπιλεγόμενος ἀπαρτίζει τὴν διάνοιαν*. — *οὐδὲ ἐν τῇ Ζηνοδότου δὲ ῆν'* Aristonic. ed. Friedländer p. 176. — Gegen Aristarchs von Bekker, auch von la Roche aufgenommene Schreibung *ἔδεισεν* spricht Cobet *miscellan. crit.* p. 267 ff. Das Digamma nach *δ* ist inschriftlich erwiesen, vgl. den Anhang zu *A* 33.

243. Nach dem Vorgange von Nitzsch *Anmerk. zur Odyssee I* p. 21 schloß Düntzer *homer. Abhandl.* p. 472 f. aus dem einzelt stehenden *ἔπειτα* in *α* 65, daß dasselbe durch ungeschickte Entlehnung aus *K* 243 in die Stelle der *Odyssee* hineingekommen sei, und diese Ansicht teilt auch Niese die Entwicklung der homer. Poesie p. 65 Anm. W. Jordan *das Kunstgesetz Homers und die Rhapsodik*, Frankf. 1869 p. 87 fand außerdem auch das Verbum *λαθοίμην* zur Antwort auf Athenes Frage unpassend und bemerkte, daß *θεῖος* an keiner andern Stelle im Munde eines Gottes von einem Menschen gebraucht werde. Durch diese Gründe liefs sich auch Lentz *de versibus apud Homerum perperam iteratis*, Bartenstein 1881 p. 22 f. bestimmen das Original in der Stelle der *Doloneia* zu sehen. Dagegen verweist Sittl die Wiederholungen in der *Od.* p. 32 f. hinsichtlich des *ἔπειτα* auf den ähnlichen freieren Gebrauch im Attischen, sowie für Homer z. B. auf *K* 166 und macht für die Originalität der *Odysseestelle* geltend, daß hier

das betonte ἐγώ im Gegensatz zu dem zürnenden Poseidon seine Bedeutung habe, während in K 243 der Dichter an Odysseus Eigenschaften rühme, die seine Wahl nicht bloß für Diomedes, sondern für jeden andern wünschenswert mache. Diese Ansicht billigt Rothe in Bursians Jahresber. über Homer 1879. 1880 p. 321.

246. An Stelle der Überlieferung τούτου γ' schreiben van Leeuwen und Mendes da Costa: τοῦ γέ κεν. — Zu der Wendung καὶ ἐκ πυρὸς αἰδομένοιο νοστήσαιμεν lassen sich vergleichen die späteren διὰ πυρὸς βαδίζειν Aristophan. Lysistr. 133 f., πῦρ διέρπειν Soph. Antig. 265, εἰς πῦρ ἐμβαίνειν zur Bezeichnung einer großen Gefahr, teilweise wohl mit Bezug auf eine Art Feuerprobe, vgl. Funkhänel im Philol. II p. 394 und IV p. 206—208. — 247. Über den bloßen Optativ in Aussagesätzen vgl. Casselmann de usu particularum ἄν et κέν apud Homer., Kassel 1854 p. 6, Philol. XXIX p. 125 ff., Delbrück Gebrauch des Konjunktivs und Optativs p. 27 ff.

250 ff. Über τοί vgl. jetzt Cauer in G. Curtius' Stud. VII p. 140 ff. — 252. παράχρηκε(ν) ist die handschriftliche Lesart, παρώχωνεν, wie la Roche schreibt, Aristarchs Lesart, vgl. übrigens Ludwich Aristarchs homer. Textkritik I p. 314 f., welcher vermutet, daß παροίχωνεν die von Aristarch bevorzugte Lesart war, welche nach Dorotheus und Apollonius Alexandrinus Bekker und Nauck geben und welcher auch G. Curtius das Verbum der griech. Sprache II p. 138 den Vorzug giebt. — 253. Über die Dreiteilung der Nacht vgl. Örtel de chronologia Homer. II p. 9 ff., auch Welcker griech. Götterlehre I p. 53, und über die Schwierigkeiten der Stelle Örtel p. 19 f. Der Vers wurde verworfen von Aristarch, Aristophanes, Zenodot, welcher ihn gar nicht schrieb, vgl. Aristonic. ed. Friedländer p. 176: Anstofs gab die genaue, fast astronomische Bestimmung, während die vorhergehende allgemeine vollkommen genüge, und das unhomerische τῶν δύο. Dieser Athetese stimmen Bekker und Leaf zu, Nauck bezeichnet in der Ausgabe 252 und 253 als spurii? Auch Fick die homer. Ilias p. 478 verwirft beide Verse wegen τῶν und πλέων. Bei τῶν δύο μοιράων schwanken die Erklärer zwischen der Auffassung des Genetivs als appositivus (Großmann Homericorum p. 36, Düntzer, auch Dissen kleine Schriften p. 131), oder als partitivus (la Roche, Örtel), oder als Genetiv nach dem Komparativ ('ein größerer Teil der Nacht, als zwei Drittel' Franke), Döderlein endlich und Koch verstehen δύο als Nominativ und das Ganze als Apposition zu πλέων νύξ.

256. Zur Erklärung von ἑόν vgl. Brugman ein Problem der homer. Textkritik p. 98, Windisch in G. Curtius' Stud. II p. 339, auch Cauer in G. Curtius' Stud. VII p. 156. — 258. Zur Schreibung ἄλοπον (Aristarch) vgl. la Roche homer. Untersuch. p. 51.

264. Nur hier ist nach Fick die homer. Ilias p. 480 ὤς für das Wildschwein gebraucht, welches sonst stets σῶς heisst. — Nauck vermutet θεόν an Stelle des allerdings auffallenden ἔχον.

265. Zu μέσση — ἀρήρει bemerkt Aristonic. ed. Friedländer p. 176: 'ἡ διπλῇ ὅτι τὸ κοινὸν καὶ συμβεβηκὸς ταῖς περικεφαλαίαις εἰπόντος τοῦ ποιητοῦ, ζωγράφοι καὶ πλάσται πιλίων ἐπέθεσαν τῷ Ὀδυσσεῖ.' Vgl. Lehrs Aristarch. ² p. 186, und Helbig das homer. Epos ² p. 310.

274. Über das Zeichen vgl. Nägelsbach hom. Theol. ² p. 172 f., ³ p. 163, dazu Gladstone homer. Stud. p. 155, welcher zur Stelle bemerkt: *skandha* bedeutet im Sanskrit 'Reiher' und 'Krieg'. —

276. κλάζειν und Synonyma erläutert Mayer Studien zu Homer, Sophokles etc. p. 47 f.

278 f. Nach Gemoll im Hermes XV p. 561 soll 279 aus ν 301 entlehnt sein, vgl. dagegen Sittl die Wiederholungen p. 33 und Rothe in Bursians Jahresber. über Homer 1879. 1880 p. 322.

281. Über die Quantität von πάλιν vgl. Hartel homer. Studien I p. 73 f., über die Betonung von ἐνκλειας la Roche homer. Untersuch. p. 156. — Naber quaest. Homer. p. 85 schlägt vor zu lesen: ἐνκλεῖ', εἰσαφικέσθαι ῥέξαντα statt ἐνκλεῖας ἀφικέσθαι ῥέξαντας, Knös de digammo Homer. III p. 342 f. ἐνκληέας (mit Synizesis zu lesen) statt ἐνκλεῖας. Christ schreibt ἐνκλεφέας, Fick ἐνκλέεας, Nauck ἐνκλεέας, so auch Rzach; van Leeuwen und Mendes da Costa: ἐνκλεέ' ἤμ'. — 282. Statt ὃ κε vermutet Döderlein zur Stelle ὃ καί.

285 ff. Statt des überlieferten σπεῖό μοι schreibt Fick die homer. Ilias p. 480 σπῆό μοι. G. Curtius d. Verb. d. griech. Sprache II p. 47 vermutete ἔσπε' ἄμ' statt σπεῖό μοι, vgl. dagegen Nauck in den Mélanges Gréco-Rom. IV p. 326 f. van Leeuwen und Mendes da Costa schreiben ἔσπεό μ'. Christ Homer oder Homeriden, München 1884 p. 82 erklärt σπεῖο aus falscher Analogie nach αἰδεῖο gebildet. — Zu der von ὅτε gegebenen Erklärung 'einmal' vgl. Capelle im Philol. XXXVI p. 202 und 699. — In 286 vermutet Nauck ῆεν statt ῆει, nimmt aber überhaupt ein schwereres Verderbnis des Verses an. Aristarch erklärte πρό = ὑπέρ, vgl. Aristonic. ed. Friedländer p. 177. Statt πρό vermutete Barnes παρ', Bentley πρός, van Leeuwen und Mendes da Costa ὅτε τῇ περ statt ὅτε τε πρό. — 288. Über die Kadmeier vgl. Gladstone homer. Studien p. 37 f. und über die hier erwähnte Sage Nitzsch Beiträge p. 180 f., Niese die Entwicklung d. homer. Poesie p. 129 f. Nach Apollodor bestand der μελίχιος μῦθος in der Forderung an Eteokles, dem Polyneikes die Herrschaft des nächsten Jahres zu überlassen: Preller griech. Mythol. II p. 248. — 289. Eine Untersuchung über Zusätze zu dem vorhergehenden Verse, wie κεῖσ', die im ersten Fusse schliessen, bei Giseke homer. Forschungen p. 10 ff., wo er über κεῖσ' urteilt,

daß dasselbe fast verschwinde und einen schon vollendeten Gedanken mehr belaste als weiter ausführe. — In Bezug auf die Unverletzlichkeit der Gesandten bespricht den Hergang Sorgenfrey de vestigiis iuris gentium Homer., Lips. 1871 p. 43 ff. — 290. Giseke die allmähliche Entstehung der Gesänge der Ilias p. 170 sieht in diesem Verse eine unglückliche Nachahmung von ν 391, ebenso Gemoll im Hermes XV (p. 557—565), vgl. dagegen Rothe in Bursians Jahresber. über Homer 1879. 1880 p. 322 und sonst den Anhang zu ν 391. — 292—294. Düntzer homer. Abhandl. p. 473 sieht in dieser Stelle das Original für γ 382—384. Nach Fick die homer. Ilias p. 478 dagegen sind die Verse vom Einleger aus der Telemachie, wo sie notwendig sind, in die Dolonie verpflanzt: 571 nehme derselbe auf seine Einlage schwerfällig Bezug. Auch Sittl die Wiederholungen in der Od. p. 34 möchte die Verse in der Dolonie streichen, weil sie die Symmetrie beider Gebete, deren Kola sonst parallel sind, stören. — 292. Über den Trochäus ἤνιν im vierten Fuß und die sich daran knüpfenden Vermutungen über die Entstehung des Hexameters vgl. E. von Leutsch im Philol. XII p. 25 ff. van Leeuwen und Mendes da Costa schreiben nach Sitzler ἤνιδα. — 294. Über die Technik des χρυσοχόος vgl. Riedenauer Handwerk p. 115 f. und Helbig das homer. Epos² p. 266 ff.

299. Der Vers erinnert namentlich wegen des ungewöhnlichen Beiworts ἀγήνορας an σ 346 μνηστῆρας δ' οὐ πάμπαν ἀγήνορας εἶα Ἀθήνη λώβης ἰσχεσθαι.

304. Die Bedeutung von ἄρκιος ist bestritten, vgl. Buttmann Lexilogus I⁴ p. 4, II² p. 30 ff. und dagegen Povelsen emendationes Homer. p. 63 ff., Döderlein Gloss. § 555. — Über die alte sprichwörtliche Redensart μισθὸς δέ οἱ ἄρκιος ἔσται vgl. Usener altgriechischer Versbau, Bonn 1887 p. 47 f., welcher als ursprüngliche Fassung derselben den Parömiacus μισθὸς δέ τοι ἄρκιος ἔστω vermutet. — In V. 307 vermutet Nauck statt der Optative τλαίη und ἄροιτο die Konjunktive τλήη und ἄρηται und so haben van Leeuwen und Mendes da Costa geschrieben.

314. Über die Namenbildung Δόλων vgl. Fick die griech. Personennamen, Gött. 1874 p. 25.

324. Über das Verhältnis der Stelle zu λ 344 vgl. Gemoll im Hermes XV p. 562 und dagegen Sittl die Wiederholungen p. 34 und Rothe in Bursians Jahresbericht über Homer 1879. 1880 p. 322.

326. Aristarchs Beobachtungen über μέλλω bei Lehrs Aristarch.² p. 120 f. Die verschiedenen Tempora der Infinitivkonstruktion nach μέλλω sind zusammengestellt und erörtert bei Cavallin de temporum infinitivi usu Homer. p. 56 ff.

330. Döderlein zur Stelle faßt ἐποχῆσεται als Konjunktiv, ohne jedoch μή von ἴστω abhängig zu machen. Für diese Auf-

fassung dürfen nicht geltend gemacht werden die Stellen μ 300 und σ 56, weil dort nicht eine Zusage des Redenden den Inhalt des Schwurs bildet, sondern der Redende einen von dem Angeredeten zu leistenden Schwur fordert. Dafs $\epsilon\pi\omicron\chi\eta\sigma\epsilon\tau\alpha\iota$ Futurum ist, bezeugt der folgende Gegensatz mit $\varphi\eta\mu\acute{\iota}$ und dem Acc. c. inf. fut. als nachdrückliche Umschreibung des Futurums, sowie die sonst übliche Konstruktion des Acc. c. inf. fut. nach $\omicron\mu\nu\nu\mu\iota$, wie T 127 $\mu\eta\ \pi\omicron\tau'$ — $\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\sigma\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ Ἄτην . Vgl. auch Vierke de $\mu\eta$ particulae cum indicativo coniunctae usu antiquiore I, Lips. 1876 p. 8 ff. Beispiele der späteren Sprache findet man bei Aken die Grundzüge der Lehre vom Tempus und Modus im Griech. p. 43 f. und Kühner ausführl. Grammat. der griech. Spr. II² p. 743. Übrigens wird von Krüger Di. 67, 1, 1 nicht passend zu unserer Stelle O 41 in Parallele gestellt, weil dort das abwehrende $\mu\eta$ sich lediglich auf die Bestimmung $\delta\iota'\ \epsilon\mu\eta\nu$ $\iota\omicron\tau\eta\tau\alpha$ bezieht, vgl. zu ϵ 300.

332. $\epsilon\pi\omega\mu\omicron\sigma\epsilon$ ist hier die Lesart Aristarchs, vgl. la Roche homer. Textkritik p. 200 und Ludwich Arist. homer. Textkritik I p. 316, wie o 437 $\epsilon\pi\omega\mu\nu\nu\omicron\nu$, was zunächst heisst: schwur dazu, vgl. A 233, dann beschwur. Diese Bedeutung scheint mit dem Objekt $\epsilon\pi\iota\omicron\rho\kappa\omicron\nu$ zunächst schwer vereinbar. Γ 279. T 260 steht dies Objekt bei dem einfachen Verbum $\omicron\mu\nu\nu\mu\iota$. Daher zieht Döderlein z. Stelle die auch von guten Handschriften gebotene Lesart $\alpha\pi\omega\mu\omicron\sigma\epsilon$ vor. Düntzer homer. Abhandl. p. 314 vermutet, da andere lasen $\epsilon\pi\epsilon\iota$ $\omicron\rho\kappa\omicron\nu$ $\alpha\pi\omega\mu\omicron\sigma\epsilon$, die Lesart: $\epsilon\pi\iota$ $\omicron\rho\kappa\omicron\nu$ $\omicron\mu\omicron\sigma\sigma\epsilon\nu$ nach Ψ 42. Eine befriedigende Erklärung von $\epsilon\pi\iota\omicron\rho\kappa\omicron\varsigma$, die Döderlein Glossar § 2294 vergebens suchte, giebt Schömann griech. Altert. II p. 258. Weil $\omicron\rho\kappa\omicron\varsigma$ zunächst nur die Bedeutung eines Bindenden und Festhaltenden hat (vgl. $\epsilon\pi\omicron\kappa\omicron\varsigma$. — Buttmann Lexilog. ² II p. 46 ff.), so wird das Wort nicht nur von dem Schwur selbst, sondern ebenso oft auch von dem Gegenstande gesagt, bei dem man schwört und durch den man sich also gebunden erachtet, wie z. B. die Styx, bei welcher die Götter schwören, ihr $\omicron\rho\kappa\omicron\varsigma$ heisst. So wird auch die Gottheit, bei der man schwört, $\omicron\rho\kappa\omicron\varsigma$ heissen, wie die Dichter unter diesem Namen ein eignes dämonisches Wesen, einen Eidgott einführten, der den Schwörenden bindet, und dem er verhaftet ist, dessen Strafgewalt er verfällt, wenn er meineidig ist. $\epsilon\pi\iota\omicron\rho\kappa\omicron\varsigma$ bezeichnet nun einen dem Horkos Verhafteten und ist hinsichtlich der Präposition zu vergleichen mit $\epsilon\pi\iota\kappa\eta\rho\varsigma$, $\epsilon\pi\iota\mu\omicron\mu\varphi\omicron\varsigma$, $\epsilon\pi\iota\tau\iota\mu\omicron\varsigma$ u. a. — Zum Inhalt des Verses vgl. Schneidewin die homer. Naivetät p. 56 und die abweichende Auffassung des Eides bei W. Jordan Homers Ilias übersetzt p. 613.

338. Die Verwendung des Wortes $\omicron\mu\iota\lambda\omicron\varsigma$ von dem gelagerten Heer der Troer bezeichnet als eigentümlich Aristonic. ed. Friedländer p. 178: $\epsilon\upsilon\ \mu\epsilon\nu\ \omicron\upsilon\nu\ \tau\eta\ \text{Ἰλιάδι}\ \pi\upsilon\kappa\nu\acute{o}\tau\epsilon\rho\omicron\nu\ \tau\eta\nu\ \mu\acute{\alpha}\chi\eta\nu\ \omicron\mu\iota\lambda\omicron\nu\ \kappa\alpha\lambda\epsilon\iota$, $\epsilon\nu\ \text{Ὀδυσσεΐα}\ \delta\epsilon\ \tau\acute{o}\ \alpha\theta\rho\omicron\iota\sigma\mu\alpha$, vgl. Lehrs Aristarch. ² p. 144. — 339. Über $\alpha\nu'$ $\omicron\delta\acute{o}\nu$ vgl. Spitzner dissertatio de vi

et usu praepositionum ἀνά et κατά apud Homerum, Wittemberg 1831 p. 12.

344. An Stelle der Überlieferung ἄλλ' ἐῷμέν μιν πρῶτα empfiehlt Nauck zu schreiben ἄλλ' ἐόωμεν unter Streichung von μιν, Fick die homer. Ilias p. 480 ἄλλ' ἐάωμεν ohne μιν, Christ ἄλλὰ F' ἐῷμεν πρῶτα, vgl. auch Menrad de contract. p. 127. — Die hier 344. 345 vorliegende Gedankenfolge in ihren verschiedenen Ausdrucksformen ist besprochen im Philol. XXVII p. 519—521. — Zu αὐτόν bemerkt Döderlein zur Stelle: 'αὐτόν, corpus ipsius, opponitur ad spectui apparentis et vestigiis praetergressi; nisi forte αὐτοί legendum.' Dieselbe Vermutung spricht aus Axt coniectanea Homer., Kreuznach 1860 p. 8. Vgl. den Anhang zu A 218 und Θ 396.

346. παραφθαίησι ist die Lesart Aristarchs, vgl. Ludwich Arist. homer. Textkritik I p. 316, und des Venet. A, wofür die Neueren nach Thiersch meist παραφθήησι schreiben; Bekker (vgl. hom. Blätt. I p. 218) schreibt παραφθαίησι (bei la Roche: DGH). Auch Curtius das Verbum der griech. Sprache I p. 58 meint: 'Die Form scheint von einem Sänger erfunden zu sein, der auch im Optativ σι für einen nach Bedarf verwendbaren Zusatz hielt.' Dagegen sucht J. Schmidt in Kuhns Zeitschr. XXIII p. 298 f. wahrscheinlich zu machen, daß die Form Konj. Präs. sei von einem auch von G. Curtius vorausgesetzten Präsens φθα-ῖω, und Fick Homers Ilias p. 480 liest παραφθάησι unter der Annahme, daß hier das äolische α erhalten sei und wie auch sonst durch αι ersetzt wurde. — 347. Über die Dehnung von μιν vgl. Hartel homer. Studien I p. 72.

349. Über den auffallenden Dual φωνήσαντε, da doch nur Odysseus gesprochen, vgl. Ludwich Arist. homer. Textkritik I p. 317, Schol. Venet. bei Dindorf I p. 358, wo Φ 298 verglichen wird: ἐν μέντοι τῇ Ἀριστοφάνους καὶ ἄλλαις ἐτέρως ἐφέρετο· ὥς ἔφατ', οὐδ' ἀπίθησε βοὴν ἀγαθὸς Διομήδης· ἐλθόντες δ' ἐκάτερθε παρὲς ὁδοῦ ἐν νεκύεσσι κλινθήτην.' Eine besondere Vermutung über diesen Dual bei Wackernagel in Kuhns Zeitschrift XXIII p. 307.

351. Über οὔρον vgl. den Anhang zu Θ 124; gegen die Verbindung der Präposition ἐπί mit diesem Wort zu einem Compositum ἐπίουρα Lehrs Aristarch.² p. 110 und Spitzner in der Ausgabe der Ilias Excursus XX p. LXXXVI ff. Von diesem Gelehrten, wie von den Neueren ist Aristarchs Erklärung, wonach die Entfernung zwischen Dolon und seinen Verfolgern gemessen würde durch die Entfernung zwischen einem Ochsesgespann und einem Maultiergespann, die zu gleicher Zeit auf demselben Felde von demselben Punkte aus zu pflügen beginnen, mit Recht verworfen. Vgl. auch Povelsen emendationes Homer. p. 87, Zehlicke über das homer. Epitheton des Nestor οὔρος Ἀχαιῶν und verwandte

Wörter, Parchim 1839 p. 26 ff., der namentlich auch *νειοῖο βαθείης* p. 30 f. erklärt. — Das *πηκτὸν ἄροτρον* steht als 'zusammengesetzter Pflug' im Gegensatz zu dem *αὐτόγυον*, dessen Krummholz (*γύης*) aus einem Stück bestand: vgl. Riedenauer Handwerk p. 96, Günther der Ackerbau bei Homer, Bernburg 1866 p. 8, Schömann griech. Altert. I p. 72. — Gegen die Annahme Gemolls im Hermes XV p. 563, daß 351 ff. auf ϑ 124 als Original zurückgehen, spricht Sittl die Wiederholungen p. 35.

355 f. Die Bedeutungsentwicklung von *ἐλπομαι* erörtert Fulda Untersuchungen über die Sprache d. homer. Ged. p. 198 ff., welcher übrigens über diese Stelle anders urteilt. — Zur Interpunktion nach *ἔναι* vgl. Bekker homer. Blätt. I p. 22. Döderlein interpungiert nach *Τρώων*, sodaß *ἔναι* mit *πάλιν* von *ὀτρύναντος* abhängen soll. Aristarch verband *πάλιν* gar mit *ἀποστρέφοντας*, vgl. Lehrs Aristarch.² p. 91. — 362. Die Überlieferung giebt *ὕληενθ'*, ὃ δέ τε προθέησι. Da bei Aristarch das *τε* fehlte, so schreibt Nauck (*Mélanges Gréco-Rom.* IV p. 610) *ὕληεντα*, ὃ δέ προθέησι (vgl. Ludwich Arist. homer. Textkrit. I p. 317) und ihm sind Christ und Fick gefolgt. Dagegen empfiehlt G. Curtius das Verb. d. gr. Spr. II p. 73, wie auch Päch vermutete, *ὕληεντα*, ὃ τε προθέησι zu schreiben, sodaß wir einen Relativsatz mit dem Konjunktiv erhielten, während *ἐπείγετον* 361 dann als Indikativ gefaßt werden kann, und so haben Rzach und van Leeuwen und Mendes da Costa geschrieben. — 364. Diese unregelmäßigen Dualbildungen, wie hier *διώκετον*, nebst den verschiedenen Erklärungsversuchen erörtert G. Curtius das Verbum d. griech. Spr. I p. 75 f. Er selbst erklärt sich die Anomalie aus einer Verirrung des Sprachgefühls bei den späteren Rhapsoden, da diese anomalen Formen sich in Teilen der Ilias finden, die sicher nicht zu den ältesten gehören. Aristarch (vgl. Friedländer Aristonic. p. 179) faßte die Form als Präsens, wofür er unpassend auf η 104 verweist, wo *ἀλετρεύουσιν* keineswegs historisches Präsens ist, vgl. den Anhang zu η 107. van Leeuwen und Mendes da Costa vermuten *ἐδίωκον*, *νωλεμές*.

366. In dem Fehlen von *θυμῶ* bei *μένος ἐμβάλ'* erkennt Fulda Untersuchungen p. 51 ein Zeichen späteren Ursprungs. Doch ist offenbar *μένος* auch hier, wie Φ 304 von Körperkraft zu verstehen.

373. Über *εύξον* bemerkt Fick die homer. Ilias p. 480: 'ευξσος neben ευ-ξοσος wie z. B. ξα-βρός neben (ξα-βόρος), δημο-βόρος.' Menrad de contract. p. 50 vergleicht das attische βοηθός neben βοηθός, empfiehlt sonst: *ἀκωκὴ δουρὸς εύξον*.

375. Zu *βαμβαίνω* vgl. außer dem im Lexicon Hom. s. v. bemerkten Fritzsche in G. Curtius' Stud. VI p. 334 und Brugman daselbst VII p. 324. Autenrieth im Wörterbuch stellt das Wort zu *βαίνω*, wie *παμφαίνω* : *φαίνω* und versteht wankend. Übrigens hält Nauck diesen Vers für nicht ursprünglich.

381. Über die Konditionalsätze mit *εἰ κεν* vgl. L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel *εἰ* II p. 508 ff. Statt *εἰ κεν* schreiben van Leeuwen und Mendes da Costa *εἰ περ*.

384. Über diesen formelhaften Vers vgl. Philol. XXVII p. 514. Vollständig findet sich derselbe in der Ilias nur im zehnten (hier und 405) und im vierundzwanzigsten Buche (380 und 656), verkürzt *A* 819. *Ω* 197. — 385. Über *δὴ οὕτως* an Stelle des früher und auch noch von Nauck gelesenen *δ' οὕτως* vgl. la Roche homer. Untersuchungen p. 281 und den Anhang zu *κ* 281. Nauck vermutet neben *δὴ οὕτως* — *δὴ τῶς*. — 387. *ὅτι ἐκ τῶν ἐπάνω* (343) *ᾧδε μετάκειται, ἥδη παρεληλυθότων αὐτῶν τοὺς νεκρούς. καὶ ὁ Ὀδυσσεὺς ἀσύνετος ἔσται πρόφασιν αὐτῷ πορίζων. ἡθέτει καὶ Ἀριστοφάνης.* Aristonic. ed. Friedländer p. 180. Dieser Athetese stimmt zu Bekker; Hoffmann quaestt. Hom. II p. 125 dehnt dieselbe auch über 388 und 389 aus, welche nach 342. 343 gebildet seien. Ebenso verwirft Fick die homer. Ilias p. 479 V. 387—389 als überflüssig, ja unpassend, auch wegen des sprachlichen Anstosses in *διασκοπιᾶσθαι ἕκαστα* 388, 'wofür man schon eine kühnere Konjektur, wie *διοπτεύσοντα φέκαστα* vgl. 451 wagen müßte'. Nauck vermutet *ἅπαντα* statt *ἕκαστα*, Christ *φέκαστα διασκοπιᾶσθαι* unter Billigung von Menrad de contract. p. 120. — 389. Über die Wendung *θυμὸς ἀνῆκεν* vgl. den Anhang zu *H* 25.

391. Fulda Untersuch. p. 309: 'Der Pluralis [von *ἄτη*] kommt ausserdem nur noch *I* 115, also auch in einem jüngeren Buche, und *T* 270 in einer ebenfalls mehrfach angefochtenen Stelle vor.' Diesen Plural erklärt Lehrs populäre Aufsätze p. 229: 'Es gehörte mehr als eine Ate [persönlich gedacht] dazu: mehr als eine Ate mußte gleichsam dem Hektor helfen, daß ich durch ein so eitles Versprechen mich in ein solch gefährliches Wagestück berücken liefs.' Vgl. dagegen Nägelsbach homer. Theol. ² p. 318, ³ p. 291 und Göbel im Philolog. XXXVI p. 43: 'mit mancherlei Blendwerk, mit manchen Vorspiegelungen', auch Gladstone homer. Studien p. 175: 'Versuchung'.

394. Über die Epitheta der Nacht in dieser Zusammenstellung vgl. Schuster Untersuchungen über die homerischen stabilen Beiwörter I p. 26, Örtel de chronologia Hom. III p. 29 f. und jetzt Schirlitz in d. Verhandl. d. 35. Philologenvers. p. 66 ff. — 398. Aristarch schrieb nach Aristonic. ed. Friedländer p. 180 wegen *σφίσιν* auch hier *βουλεύουσι* und *ἐθέλουσι*, nach Ammonius aber hätte Aristarch 397—399 zuerst als verdächtig bezeichnet, dann völlig verworfen. Vgl. Lehrs de Aristarch. ² p. 346, la Roche homer. Textkrit. p. 107, Ludwich Arist. homer. Textkrit. I p. 318 f. II p. 138 ff. Aristophanes verwarf die Verse ebenfalls. Von den Neueren hat Fick die homer. Ilias p. 479 V. 396—399 als aus 310—312 unpassend wiederholt verworfen. — Aristarchs Lesart geben die Herausgeber fast ohne Ausnahme. Die besten

Handschr. haben *βουλεύοιτε* und *ἐθέλοιτε*, was Dindorf aufgenommen hat. Vgl. Cauer in G. Curtius' Stud. VII p. 150 und besonders Brugman ein Problem der homerischen Textkritik p. 41 ff. Nach demselben ist dies *σφίσι* das einzige Beispiel für den freieren Gebrauch des substantivischen Reflexivum im alten Epos und ergibt sich mit Sicherheit, 'daß das substantivische Reflexivum *οἷ* in der altepischen Sprache, solange diese von den Sängern noch mit wahrhaft lebendigem Sprachgefühl gehandhabt wurde, nur von der dritten Person gebraucht werden konnte, sodaß in diesen Zeiten ein *σφίσι* = *ὑμῖν* nicht möglich war. Es hängt demgemäß die Entscheidung über unsere Stelle von der Frage ab, in welcher Zeit die Doloneia entstand. Möglicherweise war das Sprachgefühl dem Verfasser derselben schon in dem Maße erlahmt, daß er, was nur beim adjektivischen Reflexivum sprachgemäß war, fälschlich auf das Substantivum übertrug. Anderenfalls muß angenommen werden, daß *βουλεύοιτε* eine spätere, aber immerhin voralexandrinische Korrektur von *βουλεύουσι* ist, die das Anstößige, was die dritte Person in der Stelle hat, beseitigen sollte.' Danach ist eine sichere Entscheidung schwer. Indes scheinen mir doch die Gründe für die Ursprünglichkeit der Lesart *βουλεύοιτε* und *ἐθέλοιτε* zu überwiegen. Sind die Verse nicht gedankenlos aus 309 ff. übertragen — und es ist kein Grund das anzunehmen, da die Ausführung zu *ἐκ* — *πυθέσθαι* durchaus angemessen ist —, so ist die Verwandlung der dritten Person in die zweite so selbstverständlich, daß man sich wundern müßte, wenn der Dichter dieselbe nicht vorgenommen hätte. Freilich könnte es scheinen, als ob derselbe *νηῶν ὠκυπόρων* in *ἀνδρῶν δυσμενέων* verwandelt hätte, um für die folgenden dritten Personen *βουλεύουσι* und *ἐθέλουσιν* das passende Subjekt zu gewinnen; allein diese Veränderung erklärt sich zur Genüge aus dem Zusammenhange, da alles darauf ankommt, die mit dem Unternehmen verbundene Gefahr zu betonen. Andererseits erklärt sich aber auch das verwerfende Urteil Aristarchs schwerlich genügend, wenn ihm nicht die Verbindung des Pronomen *σφίσι* mit der zweiten Person Anstoß gab. Da aber der ziemlich späte Ursprung der Dolonie sehr wahrscheinlich ist, so dürfte der im alten Epos nicht nachweisbaren freieren Verwendung des substantivischen Reflexivpronomens hier nichts im Wege stehen. Auch Schwidop de versibus quos Aristarchus in Homeri Iliade obelo signavit p. 9, urteilt, daß die zweite Person die ursprüngliche Lesart sei, und W. Leaf in seiner Ausgabe hat dieselbe aufgenommen.

400. 'Sonst berichtet Homer nur, wenn ein Held begütigende oder tröstende Worte spricht, von einem Lächeln bei der Anrede (*Δ* 356. *Θ* 38 = *X* 182)': Sittl die Wiederholungen p. 35, während Od. hier die Rede mit bitterem Hohn beginnt. Danach sieht Rothe in Bursians Jahresber. über Homer 1879. 1880 p. 323 in diesem Verse eine Nachahmung von *χ* 371.

408. *δαί* statt *δ' αἰ* war die Lesart Aristarchs: vgl. Lehrs de Arist.² p. 360, la Roche homer. Textkritik p. 220, Ludwich Arist. homer. Textkrit. I p. 319 f., auch der Venetus hat *δαί*. Vgl. den Anh. zu α 225. Damit wird zwar die unhomerische Verbindung (vgl. Förstemann Bemerkungen über den Gebrauch des Artikels p. 21) *αἰ τῶν ἄλλων Τρώων φυλακαί* beseitigt, ob aber in der Doloneia nicht der spätere Gebrauch des Artikels doch ursprünglich und ob das durchaus attische *δαί* überhaupt homerisch sei, bleibt fraglich, vgl. Nitzsch Anmerk. I p. 40, Baumeister im Philol. XI p. 169 f. Düntzer vermutet *δ' αῦ*, wie auch Nauck, und diese Konjektur haben van Leeuwen und Mendes da Costa in den Text genommen. — Zu 409—411 vgl. Aristonic. ed. Friedländer p. 175 zu 208. 209. 210: *ἄστερίσκοι, ὅτι κακῶς ἐν τοῖς μετὰ ταῦτα κεῖνται, ὅτε τὸν Δόλωνα συλλαμβάνουσιν οἱ περὶ Διομήδη.* Dieser Athetese stimmen zu Bekker, Rzach, Hoffmann quaestt. Hom. II p. 125, Fick die homer. II. p. 479. Dagegen spricht Sickel quaestt. Hom. I p. 11, da solche Wiederholungen dem Dichter charakteristisch seien.

415. Zu der Ortsbestimmung vgl. Hasper Beiträge zur Topographie der homer. Ilias p. 38, Schliemann Troja, Leipz. 1884 p. 322; über den Charakter dieser Beratung Gladstone homerische Studien p. 417. — 418. Eine durchaus abweichende Erklärung der Stelle giebt Döderlein, eine andere Schol. BL: *ὅσοι εἰσὶν ἰθαγενεῖς Τρῶες, οὗτοι φυλάσσουσιν. ἐκ γὰρ τῆς ἐστίας τὸν πολίτην δηλοῖ*, welche Ranke die Doloneia p. 23 vertritt und B 125 vergleicht. — 419. Über die Bildung *ἐγροηγόρθασιν* bemerkt G. Curtius in den Stud. I p. 244: es ist dieselbe 'gewissermaßen ein Ansatz zu jener Bildung, die im germanischen schwachen mit W. *dhā* zusammengesetzten Präteritum durchgedrungen ist'. Andere setzen ein *ἐγρέθω* voraus. — 421. *ἐπιτροπόωσι* statt des überlieferten *ἐπιτραπέουσιν* begründet Nauck in den Mélanges Gréco-Rom. IV p. 590.

424. Zur Form der Frage vgl. Prätorius der homer. Gebrauch von *ῆ* (*ῆε*) in Fragesätzen p. 15, zur Interpunktion Nikanor ed. Friedländer p. 206. Übrigens verwirft Hoffmann quaestt. Hom. II p. 125 f. V. 423—431, vgl. dagegen Kayser homer. Abh. p. 91. — 425. Statt *ῆ ἀπάνευθε; δίειπε* vermutet Nauck *ῆ ἐκὰς; διάειπε*, Fick die homer. Ilias p. 480 *δίεικε* vgl. I 61. hymn. Hom. V. 416.

428. Zu den deutlichen Spuren der allmählichen Erweiterung der alten Sage gehört auch die Verschiedenheit der einzelnen Gesänge in der Vorstellung von der Zahl der troischen Bundesgenossen. 'Besonders groß erscheint das trojanische Heer in der Doloneia, wo unter den Bundesgenossen der Trojaner aufgeführt werden *Κᾶρες, Παῖονες, Λέλεγες, Κάρκωνες, Πελασγοί, Λύκιοι, Μυσοί, Φρύγες, Μήονες* (K 429 ff.), von denen die Karer nur noch in

dem Katalog B 867, die Myser, Leleger und Kaukoner aufser in der Doloneia und dem Katalog nur noch in jungen Gesängen, die ersteren in O 511, die letzteren in T 59 und 329 genannt sind': Christ in d. Sitzungsber. d. kön. bayer. Akad. philos.-philol. Kl. 1881, Bd. II Heft 2 p. 162 f.

436. Über Homers Vorliebe für das Rofs vgl. Gladstone homer. Studien p. 444 f. — 437. Zur Auffassung der Stelle vgl. Lehrs Aristarch.² p. 369 und den Anhang zu λ 607, auch zu α 51. — 440. Zur Interpunktion vor τὰ μὲν vgl. den Anhang zu A 234. — 442. Über πελάσσειτον handelt Päch über den Gebrauch des Indicat. fut. als modus iussivus p. 31, vgl. auch G. Curtius das Verbum der griech. Sprache II p. 283. Dagegen schreiben van Leeuwen und Mendes da Costa nach dem Moscov. πελάσσειτον.

452. Den Gebrauch der Wendung θυμὸν ὀλέσσει erörtert Doberenz interpretationes Homericae, Hildburghausen 1862 p. 1 ff.

454 ff. Über das Verhältniß der Stelle zu χ 326 ff. vgl. Düntzer homer. Abh. p. 470, Kammer die Einheit d. Od. p. 693, Gemoll im Hermes XV p. 557 ff., Sittl die Wiederholungen p. 35 f., Rothe in Bursians Jahresber. über Homer 1879. 1880 p. 322, Jordan Homers Ilias übersetzt p. 614. — 457. Aristoteles de part. animalium III 10 (673^a 16) citiert den Vers mit 'φθεγγομένη', ausdrücklich verwerfend 'φθεγγομένου', sodaß zu seiner Zeit es schon diese zwei Schreibarten gab: la Roche homer. Textkritik p. 28; Römer die Homercitate und die homerischen Fragen des Aristoteles in d. Sitzungsber. d. kön. bayer. Akad. philos.-philol. Kl. 1884 p. 264 ff. Unsere Handschriften haben alle φθεγγομένου. Die auch von Ameis zu χ 329 gegebene gewöhnliche Erklärung des Particips: 'während er noch redete' ist in den Göttinger gelehrten Anzeigen 1874 p. 304 mit Recht verworfen, wenn gleich Vergil Aen. X 554 die Stelle in der gewöhnlichen Weise verstanden haben muß: *tum caput orantis nequiquam et multa parantis dicere deturbat terrae*. χ 329 ist weder die Deutung: 'während er reden wollte' wahrscheinlich, weil durch nichts in dem Zusammenhang eine solche Absicht des Fallenden nahe gelegt wird, noch die andere: 'während er noch redete', möglich, weil unmittelbar vorher Odysseus gesprochen hat. Sodann spricht auch die Bedeutung von φθέγγεσθαι selbst dagegen, womit wesentlich nur der tönende Laut der Stimme bezeichnet wird. Zu vergleichen ist II 508, wo φθογγή von der Stimme eines Sterbenden steht: vgl. Mayer Studien zu Homer, Sophokles etc. p. 27 f. — Über die Stellung des Particips im Satze vergl. Classen Beobachtungen p. 169. — 458. Über die Tmesis von ἀπό — ἔλοντο vgl. Hoffmann homer. Untersuchungen. No. 2. die Tmesis in der Ilias, dritte Abteil. p. 21.

463. ἐπιβωσόμεθ' ist die handschriftlich am besten beglaubigte Lesart, vgl. la Roche; dagegen schrieb Aristarch ἐπιδωσόμεθ' — 'ἔν' ἧ δώροις τιμήσομεν' Didymos. Letztere Lesart haben aufgenommen Bekker, Bäumlein, Koch, Dindorf, Fick, erstere Düntzer, Franke, la Roche, Döderlein, Spitzner, Christ, Rzach, van Leeuwen u. Mendes da Costa und Nauck. Gegen Aristarchs Lesart wird geltend gemacht, daß das Medium in dem Sinne von begaben, beschenken unerhört sei; X 254 steht dies Medium in dem Sinne zu Zeugen nehmen und so, meint Spitzner sowie der Verfasser des Artikels im Lexicon Hom. s. v., habe Aristarch auch hier das Verbum verstanden. Aber auch ἐπιβωσόμεθ' ist nicht ohne Bedenken, da es an den beiden Stellen der Odyssee, wo es noch vorkommt (α 378. β 143), in der Bedeutung steht: die Götter zu Hülfe rufen (gegen Vergewaltigung), während es hier ein Anrufen zum Behuf der Weihe der Beute sein müßte. Ohne Zweifel entspricht der durch σὲ πρῶτον gegebenen Auszeichnung der Athene am besten die Lesart Aristarchs, wenn auch die angenommene Bedeutung nicht zweifellos ist. W. Ribbeck im Rhein. Mus. Bd. 33 p. 300 f. vermutet ἐπιβωσάμεθ' als ursprüngliche Lesart.

466. δέελον deutet Düntzer in Kuhns Zeitschr. XVI p. 282 von W. δε = Bündel, Reisbündel, ähnlich Döderlein nach Hesychius: δέελος· δεσμός, ἄμμα. Vgl. dagegen Curtius Etym.⁴ p. 235, Fick vgl. Wörterb. II³ p. 128 unter di. — Um die isolierte Stellung von τε zu beseitigen, schlug Bentley die Umstellung vor: δέελον δέ τε σῆμ' ἐπέθηκε statt δέελον δ' ἐπὶ σῆμά τ' ἔθηκεν.

475. ἐπιδιφοριάς erörtern Grashof das Fuhrwerk p. 27, Döderlein Glossar § 2432, auch Rumpf Beiträge zur homer. Worterklärung, Gießen 1850, p. 24 u. 26, vgl. dazu jetzt Helbig das homer. Epos aus den Denkmälern erläutert² p. 127 f. — 480. Über μέλεον vgl. Lehrs Aristarch.² p. 94.

483 f. Über das Verhältniß der Stelle zu Φ 20 f. vgl. den Anhang zu Φ 20 f., über das zu χ 308 Sittl die Wiederholungen p. 48, Rothe in Bursians Jahresber. üb. Homer 1879. 1880 p. 322.

491. In dem Zusatz κατὰ θυμόν und ähnlichen bei φρονεῖν sieht Fulda Untersuchungen p. 286 die Spuren einer späteren Zeit. Zu dem 492 folgenden τρομοίατο θυμῷ vgl. denselben p. 135. — 493. Cobet miscellan. crit. p. 361 f. verlangt unter Vergleichung von Z 65. κ 164 ἐμβαίνοντες statt ἀμβαίνοντες, wie van Leeuwen und Mendes da Costa und Nauck geschrieben haben. — ἀηθέσσω ist nach Leskien in G. Curtius' Stud. II p. 82 zu erklären aus ἀ-ηθεσ-ω vom Stamme ἡθεσ — (Nom. ἡθος) — 'wenn überhaupt die Form richtig und nicht ἀήθεσκον zu schreiben ist'. Vgl. G. Curtius das Verbum der griech. Sprache I p. 368. Auch G. Meyer griech. Gramm. §. 513 vermutet: ἀήθεσκον, und

so schreiben van Leeuwen und Mendes da Costa. — 495. Die Wendung *θυμὸν ἀπηύρα* behandelt Doberenz interpretationes Hom. p. 18 f. — 496. Über den Gebrauch von *ὄναρ*, *ὄνειρος* und dazu gehörige Begriffe handelt Stöpler zur Erklärung des Homer und Horaz, Darmstadt 1881. Derselbe bemerkt p. 12, daß der Gebrauch von *ὄναρ* im Sinne von 'Traumwesen, *ὄνειρος*', sowie *κεφαλήφιν ἐπέστη* und der Gebrauch von *ἀσθμαίνοντα*, welches sonst überall als begleitende Folge des Todesstreichs erscheint, vereinzelt dastehe. — 497. 'ἀθετεῖται, ὅτι καὶ τῇ συνθέσει εὐτελής' καὶ μὴ ῥηθέντος δὲ νοεῖται ὅτι ὡς ὄναρ ἐφίσταται τῷ 'Ρήσῳ ὁ Διομήδης. καὶ τὸ διὰ μῆτιν Ἀθήνης λυπεῖ· μᾶλλον γὰρ διὰ τὴν Δόλωνος ἀπαγγελίαν.' Aristonic. ed. Friedländer p. 183. Vgl. W. Jordan Homers II. p. 615.

499. Zu diesem *αἶρω* aus *ἀ-σφερ-ῶ* vgl. G. Curtius Gr. Etym.⁴ p. 355 f., dazu Brugman in G. Curtius' Stud. VII p. 345. Axt coniectanea Hom. p. 8 wollte *σὺν δὲ εἶρεν* schreiben, Sittl nach der Angabe bei Christ: *σὺν δ' ἱμᾶσιν ἔφειρε*. Fick d. homer. Ilias p. 480 schreibt *σὺν δ' ἥρ' ἱμάντεσσιν*. — Eyssenhardt in den Jahrb. f. Philol. 1874 p. 599 bemerkt, daß der Dichter die beiden Aias und Odysseus niemals zu Wagen kämpfen läßt. 'Von Odysseus bergiger Insel und ihrer Ungeeignetheit zur Pferdezucht konnte der Dichter bei seiner gänzlichen Unkenntnis derselben (Hercher im Hermes I p. 262—280) nichts wissen, aber nahe liegt die Vermutung, daß er, weil selber ein Inselbewohner und aus eigener Anschauung mit den auf dieser herrschenden Zuständen bekannt, den beiden Inselkönigen Aias und Odysseus keinen Streitwagen gab. Von diesem Gesichtspunkt aus hat der Scholiast BL zu K 499 recht, wenn er in Bezug auf Odysseus als Pferderäuber in der Doloneia bemerkt: *ἔστι μὲν νησιώτης, τῇ δὲ πείρᾳ οὐ δευτερεύει τινός*.'

506. Über *τῶν πλεόνων Θρηκῶν* vgl. Grofsmann Homeric p. 20, zum Artikel Förstemann Bemerkungen p. 35. Dagegen vermutet Nauck an Stelle von *ἢ ἔτι τῶν* (C hat *ἢ ὅγε τῶν*): *ἢ ὅ γ' ἔτι* und so schreiben van Leeuwen u. Mendes da Costa.

510. Nauck ist geneigt den Vers zu verwerfen. — 511. An Stelle der Überlieferung *μή πού τις* empfiehlt Naber quaestt. Hom. p. 129 *ἦν πού τις*, und so hat Christ geschrieben, vgl. indes den Anhang zu τ 83.

513. Bekker homer. Blätt. II p. 28 verlangt *κόψε* statt *κόπτε*: 'der Aorist für den einen ersten Hieb, der die Pferde in Bewegung setzt, statt daß das Imperfekt die wiederholten und anhaltenden Hiebe bezeichnet, wodurch die Bewegung im Gang erhalten wird. Vgl. K 530. A 280. o 182.' Schon Spitzner stellte *κόψε* her mit der Mehrzahl der Handschriften, la Roche fand in den von ihm verglichenen *κόπτε* überhaupt nicht vor. — Sonst vergl. zur Erklärung der Stelle und über das Reiten bei

Homer Grashof das Fuhrwerk p. 4, Kuhlbars cur liber Il. X e contextu carm. Hom. emovendus sit, Ludwigslust 1876 p. 14 und Düntzer im Philol. XII p. 54. Dagegen nehmen Sickel a. O. p. 12, Welcker ep. cycl. II 217, Döderlein zu V. 513 an, daß Diomedes den Wagen herausgezogen und die Pferde davor gespannt habe, sodaß ἵππων, wie sonst, von dem bespannten Wagen zu verstehen sei. Vgl. auch Eyssenhardt in den Jahrb. f. Philol. 1874 p. 598, welcher in der hier gegebenen Darstellung einen unwiderleglichen Beweis gegen eine eigentliche Kenntnis des Reitens erblickt, und dagegen Ranke die Doloneia p. 33 ff. — 515. Über die Schreibung ἀλαὸς σκοπίνην vgl. den Anhang zu § 285. Die Wendung ist hier, wie die Fortsetzung ὥς ἴδε zeigt, ganz § 285 nachgebildet, aber wenig passend angewendet. Daher vermutet Nauck, welcher auch ἀλαὸς σκοπιήν schreibt, aber, wie er Mélanges Gréco-Rom. IV p. 481 ff. näher begründet, ἄλιον σκοπιήν lesen möchte, V. 516 an Stelle von ὥς — ὅς.

527. Zu der Darstellung 513. 526. 527 bemerkt Eyssenhardt in den Jahrb. f. Phil. 1874 p. 598: 'Es ist klar, daß hier ἵπποι ebenso wie in unzähligen anderen Stellen geradezu für Wagen gebraucht ist: denn es ist unmöglich, daß ein Dichter, der die Kunst des Reitens aus eigener Anschauung kannte, einen Reiter statt auf sein Pferd und von seinem Pferde, vielmehr auf zwei und von zweien, sein eignes und das seines Gefährten, steigen oder gar den einen Reiter beide Pferde schlagen läßt.' Vgl. auch W. Jordan Homers Ilias übersetzt p. 615 f.

530 f. In der Verwerfung des hier ganz unsinnigen V. 531 sind die Neueren einig, er fehlt überdies in AC Townl. vgl. la Roche. Düntzer homer. Abhandl. p. 319 und Kuhlbars a. O. p. 14 verwerfen auch V. 530 wegen μάστιξεν, da Odysseus ja keine Peitsche hatte, vgl. 500 f., sondern sich des Bogens zum Antreiben der Rosse bediente. Es würde dann aber ein Sprung in der Erzählung entstehen, den selbst dem Dichter der Doloneia zuzutrauen man sich doch bedenken muß. Vgl. auch Ranke die Dol. p. 35.

536. Über dies Gedankenverhältnis vgl. L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel εἰ I p. 333.

538. Aristarchs Lesart ist μετὰ φρεσί: zu Δ 245. Vgl. dagegen Fulda Untersuchungen p. 98. — 539 ist die handschriftliche Lesart οἱ ἄριστοι, Aristarch las ὄριστοι, vgl. la Roche hom. Untersuch. p. 202 f. Bekker schreibt ὄριστοι, van Leeuwen und Mendes da Costa ὅχ' ἄριστοι.

545. Zur Interpunktion vgl. Nikanor ed. Friedländer p. 207. Anders faßt diese Fragen Prätorius der homerische Gebrauch von ἢ (ἢε) in Fragesätzen p. 16. — Für Zenodots Lesart λαβέτην gegen Aristarchs λάβετον spricht Cobet miscell. crit. p. 279 f., indem er zu erweisen sucht, daß die zweite Person Dualis nie

von der dritten verschieden gewesen sei: in gleicher Weise werden behandelt Θ 448 und Α 782. Nauck liest λαβέτην, so auch van Leeuwen und Mendes da Costa. — 546. Über σφωε (Aristarch) und σφωῖ (Zenodot) und ähnliche Differenzen handelt ausführlich Cobet miscellan. crit. p. 254 ff.

556. An Stelle der handschriftlichen Lesart θεός γ' ἐθέλων schreiben van Leeuwen u. Mendes da Costa θεός κ' ἐθέλων.

559. Über ἄναξ vgl. den Anhang zu Α 7, wo die für die Bedeutung *herus* im Kommentar aus der Ilias angeführten Stellen nachzutragen sind.

566—579 werden von Fick die homer. Ilias p. 479 dem Einleger zugewiesen. — 572 und 574 verlangte schon Gerhard lectt. Apoll. p. 145 ἰδρόα statt ἰδρῶ, ebenso Ahrens Beiträge zur griech. und lat. Etymologie I p. 134 und so haben Nauck, Christ, Rzach, van Leeuwen u. Mendes da Costa geschrieben.

576 f. In diesen beiden Versen sieht Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 598, Anmerk. 148 einen späteren Zusatz, da das warme Bad nach dem kalten Seebade sehr auffällig ist, vgl. dagegen Ranke die Doloneia p. 37. — 579. Über Aristarchs Lesart ἀφυσσόμενοι (andere ἀφυσσάμενοι) vgl. den Anhang zu Γ 295.

A.

Einleitung.

Litteratur: G. Hermann de interpolationibus Homeri, Leipzig 1832 p. 9 ff. (Opuscul. V p. 59 ff.). Dazu vgl. Schneidewin in Welckers und Näkes Rhein. Museum V p. 404 ff. und Färber disputatio Homerica, Brandenburg 1841 p. 2 ff. — Lachmann Betrachtungen über Homers Ilias p. 35—44. 60 ff. M. Haupt bei Belger, Moritz Haupt als akademischer Lehrer, Berlin 1879 p. 196 vgl. Rothe in Bursians Jahresber. über Homer 1879. 1880 p. 267. Benicken de Iliadis carmine decimo, 1868; Benicken Karl Lachmanns Vorschlag im zehnten Liede vom Zorne des Achilleus Ε 402—507 an Α 557 zu schließen — als richtig erwiesen, Gütersloh 1875, vgl. Philolog. Anzeiger VII p. 186 ff.; Benicken, das zehnte Lied vom Zorne des Achilleus nach Karl Lachmann, Gütersloh 1875. — Zu Lachmanns Kritik vgl.: Bäumlein in der Zeitschrift für die Altertumswiss. VIII, 1850 p. 148 ff., Holm ad Caroli Lachmanni exemplar de aliquot Iliadis carminum compositione quaeritur, Lübeck 1853 p. 11, Düntzer homerische Abhandlungen p. 63 ff., Gerlach im Philologus XXX p. 40 f. und XXXIII p. 13 ff. und 193 ff., Nutzhorn die Entstehungsweise der homerischen Gedichte, Leipzig 1869

p. 154 ff., Hiecke über Lachmanns zehntes Lied der Ilias, Greifswald 1859. — Cauer über die Urform einiger Rhapsodien der Ilias, Berlin 1850 p. 12 ff. u. 28 ff., vgl. Hoffmann in der Allgem. Monatsschrift f. Wissenschaft u. Litteratur, Halle 1852 p. 287 ff. und Düntzer homer. Abhandl. p. 117 ff. — Köchly Iliadis carmina XVI, Lips. 1861 p. 177 ff., vgl. Ribbeck in den Jahrb. f. class. Philol. 1862, Bd. 85 p. 73 ff. Köchly de Iliadis carminibus dissert. VII, Turici 1859 p. 35 f. — Naber quaestt. Hom. p. 171 ff. — Christ prolegg. p. 13. 35. 39—41. 52. 57 f. 71. 79. 82. — Fick die homer. Ilias p. 6 f. 95 f. — Niese die Entwicklung d. homer. Poesie p. 84 ff. — Brandt in den Jahrb. f. Philol. 1885 p. 651 ff. — E. H. Meyer indogermanische Mythen. II Achilleis, Berlin 1887 p. 33 f. 40 ff. 58 ff. 157 f. 164. 184 ff. 212, vgl. denselben: Homer u. d. Ilias, Berlin 1887 p. 25 ff. 136 ff. und dazu Rothe in d. Jahresber. des philol. Vereins: Homer. Höhere Kritik 1879—1886 p. 284 ff. — B. Giseke das elfte Buch der Ilias, in Jahrb. f. Philol. 1862, Bd. 85 p. 505 ff. — Düntzer die Interpolationen im elften Buche der Ilias, in Jahrb. f. Philol. Suppl. III p. 833 ff., Benicken die Interpolationen im elften Buche der Ilias, Antwort auf die gleichbetitelt. Abhandlung des Hrn. Prof. Düntzer, Stendal 1872. — Kammer zur homerischen Frage III: Komposition des neunten und elften Gesanges der Ilias, Lyck 1883, vgl. Rothe in Bursians Jahresb. über Homer, höhere Kritik 1883. 1884 p. 212 f. — Moritz über das elfte Buch der Ilias, Posen 1884, vgl. Rothe a. O. p. 213 f. — C. L. Kayser de interpolatore Homero, Heidelberg 1842 p. 5. 8. 10. 12. 27, und homer. Abhandl. p. 8 f. 14. 49. 51. 54—56. 59. 71. — Grote Geschichte Griechenlands, übersetzt von Meißner, I p. 539. Friedländer die homerische Kritik von Wolf bis Grote, Berlin 1853 p. 38 ff. vgl. Ribbeck im Philol. VIII p. 480 ff. — Schömann de reticentia Homeri, Greifswald 1853 p. 16 ff. — Jacob über die Entstehung der Ilias und Odyssee p. 240 ff. — Nitzsch die Sagenpoesie der Griechen p. 226 ff. vgl. Schömann in den Jahrb. f. Philol., Bd. 69 p. 18 f., Nitzsch Beiträge z. Geschichte der epischen Poesie der Griechen p. 82 ff. 92 ff. 369 ff. 374. 381 vgl. G. Curtius Andeutungen über den gegenwärtigen Stand der homer. Frage, Wien 1854 p. 19 f. — Kiene die Komposition der Ilias p. 92 f. 104 f. — Genz zur Ilias, Sorau 1870 p. 32. — Bischoff im Philologus XXXIV p. 17 ff. — Bernhardt Grundriss der griech. Litteratur II³ 1 p. 165 f., Bergk griech. Litteraturgeschichte I p. 599 ff., Sittl Gesch. d. griech. Litt. I p. 93. — Hoffmann quaestiones Hom. 1848, II p. 255 ff. Giseke, homerische Forschungen, Leipzig 1864 p. 178—181. 226. 230. — Sammlung der Parallelstellen zum elften Buch bei Ellendt drei homerische Abhandlungen, Leipzig 1864 p. 53 ff. — Über 310—400 und das Verhältniß von A zu E und T M. Schmidt meletem.

Hom. II, Jena 1879 p. 3 ff. — Kritik einzelner Abschnitte: Pinzger de Iliadis interpolatione XI 655—803 quaestio critica, Ratibor 1836. Über 503—520 und 618—803 W. Jordan in den Jahrbbb. f. Philol. 1880 p. 374 ff. (= W. Jordan Homers Ilias übersetzt p. 625 ff.). A. Mommsen Nestors Erzählung II. XI 668—762 im Philologus VIII p. 721 ff. Über denselben Abschnitt Friedländer im Philologus IV p. 581 f. — Zu 473 ff. Usener de Iliadis carmine quodam Phocaico, Bonn 1875, Gratulationsschrift zu der Jubelfeier der Leydener Universität, vgl. Philolog. Anzeiger, VII p. 76 ff. VIII p. 280 ff. und H. van Herwerden, quaestiunculae epicae et elegiacae, Traiecti ad Rhenum 1876 p. 17 f.

Der elfte Gesang bildet die Einleitung zu dem dritten großen Akt der epischen Handlung, in dessen Verlauf der entscheidende Wendepunkt eintritt, welcher die Sendung des Patroklos in den Kampf und seinen Tod herbeiführt.

Wir unterscheiden innerhalb desselben leicht zwei miteinander verknüpfte Haupthandlungen. Etwa zwei Drittel des Ganzen nimmt die Darstellung der Schlacht ein, welche bis zu dem Punkte geführt wird, wo die Troer das entschiedene Übergewicht errungen haben und ein nachhaltiger Widerstand im offenen Felde von seiten der Achäer nicht mehr zu erwarten ist. Das letzte Drittel füllt die Erzählung von der Sendung des Patroklos zu Nestor, welche, motiviert durch Achills erwachende Teilnahme an dem Geschick der Achäer, das Auftreten des Patroklos im Anfange des sechzehnten Gesanges vorbereitet.

Im wechsellvollen Gange der Schlacht treten vier Höhe- und Wendepunkte hervor, durch welche dieselbe in fünf Stadien zerlegt wird. Die zweite Haupthandlung zeigt eine Folge von drei untereinander eng verbundenen Szenen. Danach ergibt sich in übersichtlicher Zusammenfassung folgende Gliederung des Inhalts:

A. Die Schlacht 1—595.

I. Die Vorbereitungen zum Kampf, 1—66:

1. Eris, von Zeus gesendet, erregt den Kampfmuth der Achäer, 1—14.
2. Rüstung des Agamemnon, 15—46.
3. Ordnung und Aufstellung der Achäer; bedeutsame Vorzeichen von Zeus, 47—55.
4. Ordnung und Aufstellung der Troer (*ἐπὶ θρωσµῶ πεδίοιο*). Hektor ermuntert die Seinen, 56—66.

II. Die Schlacht selbst, 67—595, in fünf Stadien:

1. Beginn der Schlacht; der Kampf steht gleich bis zu der Zeit, wo der Holzfäller sich das Mahl bereitet, 67—85.

2. Übergewicht der Achäer und Aristie des Agamemnon: dieser erlegt drei Paare troischer Helden, die Troer fliehen bis nahe dem skäischen Thor, 86—180.
3. Herstellung der Schlacht durch Hektor und Übergewicht der Troer bis zu dem Punkte, wo die Achäer Gefahr laufen, in wilder Flucht in das Schiffslager getrieben zu werden, 181—311.

Zeus läßt sich auf dem Ida nieder und sendet die Iris zu Hektor mit dem Befehl, dem Agamemnon auszuweichen, aber die Seinen zu ermuntern; sobald Agamemnon verwundet den Kampf verlasse, wolle er ihm die Übermacht verleihen. Hektor stellt die Schlacht her. Agamemnon erlegt noch den Antenoriden Iphidamas, wird aber von dessen Bruder Koon verwundet und dadurch genötigt das Schlachtfeld zu verlassen. Hektor erlegt neun Achäerhelden und viele gemeine Krieger.

4. Herstellung der Schlacht durch Diomedes und Odysseus: Zeus spannt den Kampf wieder gleich; Hektor wird von Diomedes durch einen Speerwurf betäubt, 312—368.
5. Der Widerstand der Achäer wird allmählich durch die Verwundung mehrerer Haupthelden gebrochen, 369—595:
 - a. Diomedes, von Paris verwundet, verläßt die Schlacht, 369—400.
 - b. Odysseus, von den Troern heftig bedrängt, erlegt viele, bis er von Sokos verwundet wird. Auf seinen Hülferuf eilen Menelaos und Aias herbei, jener führt Odysseus aus der Schlacht; Aias' Thaten, 401—497.
 - c. Gleichzeitig bedrängt auf der linken Seite des Schlachtfeldes Hektor die Achäer unter Nestor und Idomeneus. Paris verwundet Machaon, der von Nestor aus dem Kampf geführt wird, 497—520.
 - d. Hektor kommt den von Aias bedrängten Troern zu Hülfe, meidet aber den Kampf mit diesem. Von Zeus geschreckt zieht sich Aias kämpfend langsam zurück. Eurypylos kommt Aias zu Hülfe, wird aber von Paris verwundet, Aias rettet sich zu den Seinen, 521—595.

B. Die Sendung des Patroklos zu Nestor, 596—848:

1. Achilleus und Patroklos: Als Achill von seinem Schiff aus Nestor mit Machaon vorüberfahren sieht, trägt er dem Patroklos auf zu erkunden, wer der Verwundete sei, 596—617.
2. Nestor und Machaon in Nestors Zelt, dann Nestor und Patroklos, 618—804: Nestor und Machaon werden von Hekamede gepflegt, 618—641; Patroklos kommt und will, da er Machaon erkennt, gleich wieder gehen, wird aber von Nestor zurückgehalten, welcher Achills Unversöhnlich-

keit bei dem schweren Geschick der Achäer tadelt, nach einer weitläufigen Erzählung von seinen eignen Jugendthaten Patroklos an die Abschiedsworte seines Vaters Menoitios beim Auszuge nach Troja erinnert und ihn zu dem Versuch mahnt durch Zuspruch Achills Herz zu erweichen oder wenigstens zu bewirken, daß er ihn in seinen (Achills) Waffen in den Kampf sende, 642—804.

3. Patroklos und Eurypylos, 805—848: Patroklos trifft auf dem Rückwege den verwundeten Eurypylos, erfährt von ihm, daß die Achäer in der äußersten Gefahr sind zu erliegen, läßt sich aber durch seine Bitten bestimmen ihn in sein Zelt zu begleiten, wo er seine Wunde besorgt.

Die dargestellten Begebenheiten füllen den ersten Teil des dritten Schlachttages, des 26. der Ilias überhaupt, der sich bis Σ 239 ff. erstreckt.

Die Handlung des ersten Hauptteils nimmt, durch Θ 470 ff. 530 ff. vorbereitet, die im achten Gesange abgebrochene Schlacht auf, zeigt aber einen von dieser wesentlich verschiedenen Charakter. Die Leitung der Schlacht ist ausschließlich und unbestritten in Zeus' Hand, keiner der ihm widerstrebenden Götter macht einen Versuch in dieselbe einzugreifen. Indem so fast alle Götterhandlung fehlt, füllt die Erzählung der Schlacht den ganzen Raum. Diese selbst ist auf breitester Grundlage angelegt. Es werden nacheinander die Haupthelden im Kampfe vorgeführt: auf griechischer Seite zuerst Agamemnon, dann paarweise Odysseus und Diomedes, Menelaos und Aias, Nestor und Idomeneus, dann Machaon, endlich Eurypylos, von denen Agamemnon, Diomedes, Odysseus, Aias glänzend hervortreten; auf troischer Seite wird vor allen Hektor gefeiert, aber auch Paris eine Hauptrolle zugewiesen, neben diesen treten eine Reihe anderer Helden bedeutsam hervor: je zwei Söhne des Priamos, des Antimachos, des Antenor und andere. Durch das angestrengte Ringen beider Parteien, denen Zeus ziemlich freien Spielraum läßt, werden eine Reihe von Wendungen des Kampfes herbeigeführt, wie im achten Gesange, aber nicht so plötzlich und unvermittelt wie dort, wie denn die ganze Darstellung nichts von der am achten Gesange getadelten Hast und Kürze zeigt, sondern bei aller Lebhaftigkeit in echt epischer Weise sich ausbreitet.

Die Grundlage für die Erzählung bildet die Verwundung der drei achäischen Helden Agamemnon, Diomedes, Odysseus, welche vielleicht von der Sage selbst gegeben war, während die Verwundung des Machaon und des Eurypylos, durch welche die Sendung des Patroklos mit der Schlachterzählung verknüpft wird, offenbar des Dichters eigne Erfindung ist. Diesem gehört sicher die Anordnung

und Gruppierung der gegebenen Elemente nach Maßgabe der diesem Gesange gesteckten Aufgabe. Sollte die Entwicklung der Schlacht Achill die Genugthuung geben, daß auf ihm allein das Heil der Achäer beruhe, so mußten die Haupthelden der Achäer nacheinander im Kampfe vorgeführt werden und ihre ganze Kraft bewähren. Die Reihenfolge, in welcher dies geschieht, ist eine wohlberechnete und teils durch die frühere Entwicklung, teils durch die Eigenart der Helden selbst bestimmt. So war die Voranstellung des Agamemnon vorbereitet durch den Schluß des neunten Gesanges (I 707—709). Eröffnete dieser mit seiner glänzenden Aristie passend den Kampf, so war nach dem ersten Umschwung desselben zu Gunsten der Troer wohl keiner geeigneter Hektors Siegeslauf sich entgegen zu werfen als Diomedes mit seinem ungestümen Heldenmut, der einzige Held, welcher im achten Gesange, trotz Zeus' Blitzen, vor Hektor nicht wich, vor dem Hektor selbst nach dem Siege noch bangte (Θ 532 ff.). Wiederum ziemt es gewiß keinem mehr als Menelaos dem den Atriden so eng verbundenen Odysseus in seiner Bedrängnis Hülfe zu schaffen, und wer wäre mehr berufen den wankenden Scharen den letzten Halt zu geben als der riesige Aias, der Turm der Achäer! Muß auch dieser weichen, wer wird noch den Siegeslauf der Troer zu den Schiffen aufhalten können?

Die Handlung der zweiten Partie ist bestimmt das Auftreten des Patroklos zu Anfang des sechzehnten Gesanges vorzubereiten. Beachtung verdient die Art der Verknüpfung mit der ersten. Die Bindeglieder bilden, wie bemerkt, die Verwundung des Machaon und seine Entfernung aus dem Kampfe durch Nestor und die Verwundung des Eurypylos. Jene bereitet die Sendung des Patroklos zu Nestor und die Scene in Nestors Zelt vor, diese ermöglicht das Zusammentreffen des Patroklos mit Eurypylos und den bis O 390 dauernden Aufenthalt desselben bei diesem. Beide Verwundungen erfolgen nacheinander auf verschiedenen Seiten des Schlachtfeldes, zuerst die des Machaon auf der linken Seite, wo zuerst die Schlacht zu Gunsten der Troer sich entscheidet, sodann die des Eurypylos auf der andern Seite, wo durch Aias am längsten Widerstand geleistet wird. Durch diese Anordnung wird ein Zwiefaches erreicht. Einmal beruht darauf eine wirksame Steigerung der Eindrücke, welche Patroklos durch den Bericht des Nestor und dann des Eurypylos über den Stand der Schlacht erhält, sodann ergänzt der Bericht des Eurypylos zugleich eine Lücke in der Erzählung. Da nämlich die Beschreibung der Schlacht nicht zum vollen Abschlusse gebracht wird, sondern da abbricht, wo auf beiden Seiten die Niederlage der Achäer zwar entschieden scheint, aber der Kampf noch fort dauert, so erfahren wir aus Eurypylos' Munde zuerst mit klaren Worten den wahren Stand der Dinge, daß die Achäer nichts mehr retten kann und die Flucht in das Schiffslager bevorsteht.

Die Darstellung zeichnet sich, abgesehen von Nestors Erzählung und einzelnen anderen Stücken, durch Klarheit und Anschaulichkeit aus. Die Höhepunkte des wechselnden Kampfes werden deutlich hervorgehoben und wie durch hervorragende Marksteine durch epische Formeln ausgezeichnet. Im einzelnen schreitet die Erzählung lebhaft und rasch fort, doch so, daß sie auch der Beschreibung und Schilderung Raum läßt. Der Dichter verweilt gern bei dem Schicksal hervorragender Helden und begleitet die Erzählung ihres Todes mit Äußerungen des Mitleids oder auch eines bitteren Humors. Einen glänzenden Schmuck verleiht der Darstellung eine reiche Fülle (22) von zum Teil ausgeführten Gleichnissen, durch welche vor allen Agamemnon (viermal mit einem Löwen verglichen 113. 129. 173. 239), Hektor und Aias ausgezeichnet werden. 'Das Verglichene und das Vergleichende pflegen sich genau zu decken und zwar meistens durch alle Teile der Vergleichung hindurch.' (E. H. Meyer.) Es finden sich darunter auch Doppelvergleiche, welche, an die vorhergehende Handlung oder Situation anknüpfend, zugleich das folgende Moment der Erzählung vorausnehmen: 113 ff. 173 ff. 474 ff. Dieser Reichtum der Darstellung artet einige Male in Überfülle aus, in den eingefügten Schilderungen und Beschreibungen läßt sich mehrfach ein gewisses Haschen nach Effekt, eine Neigung zum Übertreiben nicht verkennen. Übrigens herrscht die Erzählung in dem Maße vor, daß, abgesehen von der Erzählung des Nestor 670—762, von etwa 750 Versen nur etwa 200 auf die eingestreuten Reden entfallen. Diese halten sich innerhalb der Schlachtbeschreibung in so maßvollen Grenzen, daß sie die Zahl von elf Versen nicht überschreiten, meistens sich auf vier oder fünf beschränken. Dieselben haben zum Teil, der bewegten Handlung entsprechend, einen leidenschaftlichen Charakter, sind jedoch meist von dem Übermaß der Heftigkeit frei, welche in den Reden des achten Buches mehrfach herrscht.*)

Manches Eigentümliche findet sich im Inhalt des Gesanges. Abgesehen von Nestors Erzählung, welche auf einem ältern Liede von Nestor zu beruhen scheint und V. 699 im Widerspruch mit der homerischen Schilderung der Heroensitte ein Viergespann aufweist, wie Θ 185, hat man nach einer von Emperius zuerst gemachten Beobachtung in der Erzählung von den Thaten des

*) Über die Sprache bemerkt E. H. Meyer: 'Die Agamemnonie [zu der derselbe außer den besten Teilen von A auch Stücke von O und II und Σ rechnet] zeigt überall eine kraftvolle, immer originelle, zuweilen kühne, aber nie gesuchte oder platte Bildlichkeit des Ausdrucks, die nirgendwo in der Ilias wieder erreicht worden ist. Sie drängt sich aber nie anspruchsvoll hervor, sondern ist durchweg knapp und zurückhaltend. — Das Hauptstreben dieses Dichters geht dahin, von allem einen möglichst scharfen Umriss zu geben und selbst das Unplastische zur Plastik zu erheben.'

Aias 489 ff. Spuren älterer Sagenelemente zu finden geglaubt, indem die Namen der vier von Aias erlegten Troer Pandokos, Lysandros, Pyrasos und Pylartes für Beinamen des Hades erklärt werden. Beachtung verdient ferner die eigentümliche auf Phönizien weisende kyprische Kunst, welche in der Beschreibung der Rüstung Agamemnons hervortritt, auch der kunstreiche Becher des Nestor. Als auffallend bezeichnet ist die Roheit Agamemnons in der Behandlung der Söhne des Antimachos 136—147. Nur hier donnern Hera und Athene 45 f. Manche Züge aus der Vorgeschichte der Ilias sind der Erzählung eingefügt: 104. 125. 138. 625. 765. 832.

Bei der kritischen Untersuchung des elften Gesanges gehen wir zunächst von der Frage aus, wie die Handlung desselben sich an die im achten und neunten gegebene Entwicklung anschließt.

Über den Eingang des elften Gesanges lautet das Urteil Bernhardys: 'Das Buch eröffnet pomphaft eine jener trockenen teratologischen Figuren (*"Eqls*), welche sich in späteren Rhapsodien merklich häufen; der Dichter hat aber völlig vergessen den Schluss der letzten Erzählung, wenn nicht von *Idoch* von *Θ* aufzunehmen.' Ähnlich bemerkt Friedländer: 'Von der Lage beider Heere, wie wir sie dort (am Schluss des achten Buches) verlassen haben, ist hier keine Spur' und weiter: 'So konnte der Dichter unmöglich fortfahren, nachdem er den Schluss des achten Buches eben hatte vorausgehen lassen. Liessen denn die Troer die Griechen ganz ruhig ausrücken und angreifen und versuchten auch nicht einmal sie belagert zu halten? That denn Hektor gar nichts, um seine prahlerischen Drohungen auszuführen? Und liess Zeus es ruhig zu, daß die durch ihn bewirkte Lage beider Heere völlig wieder zerstört wurde und die Griechen in Vorteil kamen, ja sendete er Eris, die den Achäern Mut einschrie?' Auch nach Moritz fehlt in dem Eingange des Gesanges nicht nur jede Hindeutung auf das achte und neunte Buch, sondern es findet auch sachlich ein Zusammenhang mit jenen Büchern nicht statt; daß die Troer die Achäer nicht angreifen, sondern ihnen gestatten ruhig auszuziehen, findet auch er mit dem, was wir in *Θ* lesen, schlechterdings nicht zu vereinigen. Christ betont besonders, daß nichts an die in *Θ* erfolgte Niederlage erinnere und daß Agamemnon, der im neunten Gesange die tiefste Niedergeschlagenheit gezeigt habe, hier von dem freudigsten Mut und stolzem Hochgefühl beseelt in den Kampf ziehe. Auch Nitzsch vermifste eine deutliche Motivierung, wie sich dieser Umschwung vollzogen habe, und glaubte, daß dieselbe durch die Einschubung des zehnten Gesanges verdrängt sei.

Prüfen wir auf diese Bedenken hin den Zusammenhang des Einganges mit den vorhergehenden zwei Gesängen, so ist anzuerkennen, daß außer den unechten V. 74 ff. jede direkte Beziehung auf dieselben fehlt. Dagegen finde ich sachlich nicht einen solchen Mangel

an Zusammenhang, wie ihn die Kritik betont. Was zunächst das Verhältniß zum neunten Gesange betrifft, so befremdet vielleicht auf den ersten Blick der Umschwung in der Stimmung des Agamemnon von der völligen Verzweiflung im Anfange des neunten Gesanges zu dem glänzend bewiesenen Heldenmut im elften. Aber zunächst geht, wie Nitzsch bemerkt, die vor der Gesandtschaft bezeugte Niedergeschlagenheit die persönliche Tapferkeit unmittelbar nichts an; diese ist überall glänzend bezeugt. Der vorauszusetzende Umschwung der Stimmung aber erklärt sich theils aus seiner sanguinischen Natur, die geneigt ist in das Gegenteil umzuschlagen, theils aus den Erfahrungen, die derselbe inzwischen gemacht hat. Agamemnon hat unter dem furchtbaren Eindruck der erlittenen Niederlage seine Verschuldung gegen Achill erkannt und bereut, hat sich zum demütigendsten Sühneversuch verstanden, dieser Versuch, durch die ersten und Achill liebsten Helden vermittelt, ist an der Unversöhnlichkeit Achills gescheitert. Muß nach solcher Zurückweisung nicht Agamemnons Selbstgefühl erwachen, da er jetzt von dem drückenden Schuldbewußtsein Achill gegenüber sich frei fühlt? muß er sich nicht seiner frühern Verzweiflung schämen? Muß nicht der Gedanke an die Größe der Gefahr, an die Verantwortung, die er trägt, in ihm den Entschluß erwecken nun seinerseits alles zu thun, um auch ohne Achills Hülfe der Feinde Herr zu werden? Und spricht auch Agamemnon sich in diesem Sinne nicht aus, so hat doch Diomedes der veränderten Stimmung am Schluß des neunten Gesanges klaren Ausdruck gegeben; seine Parole lautete: Aufnahme des Kampfes vor den Schiffen sogleich nach dem Erscheinen des Frührots; Agamemnon selbst kämpfte unter den Vordersten (707—709). Nach diesem Abschluß des neunten Gesanges — der zehnte kommt natürlich nicht in Betracht — dürfen wir in der That eine mutige Aufnahme des Kampfes und glänzende Waffenthaten des Oberkönigs erwarten (Kammer). Auch Moritz erkennt die innerliche Berechtigung dieser Folge an. Wenn Jacob dabei es unerklärt findet, woher das Volk, das jenen Zuspruch des Diomedes nicht gehört, so plötzlich diesen Mut habe, so bedarf es nur der Hinweisung auf die ausdrückliche Angabe V. 11 f.: (Eris) Ἀχαιοῖσιν δὲ μέγα σθένος ἔμβαλ' ἐκάστω καρδίῃ κτέ. Daß der Eingang des elften Gesanges andererseits die durch die Ereignisse in Θ geschaffene Situation voraussetzt, zeigt der Umstand, daß die Troer nicht aus der Stadt zur Schlacht ausziehen, sondern ἐπὶ θρωσµῶ πεδίῳ sich zum Kampf ordnen. Auch die Sendung der Eris kann vielleicht, wie Moritz anerkennt, auf die von Zeus Θ 470 ff. ausgesprochene Absicht den Achäern eine neue Niederlage zu bereiten zurückgeführt werden. Indes kann auf beides kein großes Gewicht gelegt werden, wenn sich andererseits die Unvereinbarkeit des Eingangs unseres Gesanges mit den Voraussetzungen des achten ergeben sollte.

Allein die am Schluß dieses Gesanges von Hektor ausgesprochene Ansicht von der Lage der Dinge rechtfertigt die von Friedländer und Moritz erhobenen Bedenken nicht. Allerdings denkt derselbe im ersten Jubel über den gewonnenen Sieg Θ 175 ff. sofort an die Erstürmung der Mauer und die Verbrennung der Schiffe. Aber unter dem Eindruck der folgenden Wendungen des Kampfes und dem seinen Siegeslauf hemmenden Einbruch der Nacht ist seine Stimmung wesentlich ernüchtert, wie die Sorge vor einem nächtlichen Überfall Trojas selbst (521 f. vgl. 529) deutlich zeigt. Er sieht seine nächste Aufgabe keineswegs darin, die Achäer hinter der Mauer eingeschlossen zu halten und den Sturm auf diese zu wagen, redet vielmehr nur von dem am Morgen aufzunehmenden Kampf bei den Schiffen, in dem es sich entscheiden soll, ob Diomedes ihn vom Schiffslager zu den Mauern Trojas zurückdrängen oder selbst seinem Arm erliegen werde (530—534), wenn er auch in stolzem Hochgefühl den Achäern das schlimmste Verderben verkündet. Dafs aber die Troer gar nicht daran denken, während der hierzu vortrefflich geeigneten Zeit der Aufstellung an der Außenseite des Grabens die Achäer zu überfallen, erklärt Albracht Kampf und Kampfschilderung bei Homer p. 9 daraus, dafs solche Überfälle überhaupt nicht zu den Erscheinungen des damaligen Krieges gehörten, weil bei der äufserst geringen Beweglichkeit von Truppenmassen — und nur von solchen war ein erfolgreicher Vorstoß auszuführen — beide Parteien eine bedeutende Zeit zur Aufstellung ihrer Heere gebrauchten. So bleibt nur das Bedenken, dafs Zeus es ruhig geschehen läßt, dafs die von ihm selbst am vorhergehenden Tage bewirkte Lage beider Heere wieder völlig verkehrt wird, ja selbst die Eris sendet, um den Achäern Mut einzuflößen. Aber wenn Zeus die Fortsetzung des Kampfes im offenen Felde will — und nichts deutet in seiner Ankündigung Θ 470 ff. darauf, dafs Hektor am andern Morgen sofort das Schiffslager angreifen solle — und er dem Agamemnon vor dem völligen Unterliegen noch eine glänzende Aristie gestatten will, was Friedländer selbst aus dem nationalen Interesse des Dichters erklärt, so ist auch kein Grund an der Sendung der Eris besondern Anstoß zu nehmen, denn nach der Niederlage des vorhergehenden Tages bedurfte es für das Heer gewifs der Ermutigung, um den Kampf im offenen Felde aufzunehmen.

Hiernach finden wir nicht, dafs genügende Gründe beigebracht sind, um die Unvereinbarkeit der Einleitung des elften Gesanges mit dem achten und neunten zu erweisen.

Andere Bedenken aber, und sehr erhebliche, sind dem Inhalt, wie dem Stil und der Sprache derselben entnommen. Wie wir sie jetzt lesen, scheint dieselbe Friedländer im höchsten Grade den Ton einer selbständigen Einleitung zu haben, wie ihn der Einzel-

vortrag, sei es von der Verwundung der drei Könige, sei es von dem ganzen Kampfe bei den Schiffen erforderte. Daher derselbe vermutet, daß der Eingang ursprünglich anders gelautet habe. Nitzsch nahm besonders an der ausführlichen Beschreibung der Rüstung Agamemnons Anstoß, nicht an sich, sondern, weil sie einen andern Ton und Geschmack, in den gehäuften Zahlen der Metallstreifen und der Mannigfaltigkeit dieser ein grobsinnlicheres Streben habe, als dem Homer beizumessen richtig scheine, und nahm an, daß Homer diese Schilderung aus dem der Erzählung zu Grunde liegenden Einzelliede (der Aristie des Agamemnon) herübergenommen habe. Bergk hielt dieselbe für einen Zusatz des Bearbeiters. Sehr scharf verurteilt E. H. Meyer den Eingang bis V. 83, in welchem er die stark überarbeitete Ouverture des echten zweiten Gesanges der alten Achilleis, der Agamemnonschlacht erkennt, worin nur einzelnes aus der alten Darstellung erhalten sei. Er bemerkt besonders das Hervortreten allegorischer Figuren, unter denen Eris durch die Bezeichnung *πολέμοιο τέρας μετὰ χερσὶν ἔχουσα* als moderne Vertreterin der Iris, der altmythischen Streiturheberin, deutlich gekennzeichnet sei, die schwülstige Beschreibung der Rüstung Agamemnons, die nach Effekt haschende, alles übertreibende, schlecht geordnete, ungleichmäßige Schilderung, den von den ältesten Stücken des Gesanges sich scharf unterscheidenden Stil, endlich die gekünstelte Sprache, wie sie den Nachdichtern eigen sei. Fick weist V. 1—56 mit Ausnahme von 13 f. dem Einleger des *Οἶτος Ἰλίου*, V. 13 f. 69. 78—83 der ionischen Redaktion zu. Über einzelne Athetesen in diesem Abschnitt ist in den Anmerkungen unten Näheres angegeben. Unter diesen werden die V. 47—60 oder 61 und 72—83 von Moritz als Einschaltungen bezeichnet, durch welche der ursprüngliche Text zwischen 46 und 62 verdrängt sei, zu dem Zweck gemacht, um nach Hinzutritt von Θ und dem Ende von H, wo die Befestigung des Lagers durch Mauer und Graben erzählt wird, den vorliegenden Gesang doch einigermaßen mit diesen Partien in Einklang zu bringen: 'darum schob man 47—55, wenn auch nicht die Mauer, doch wenigstens den Graben ein; darum versetzte man 56 die Troer entsprechend dem Schluß von Θ auf die Erhebung der Ebene; darum hob man 72—83 in Übereinstimmung mit dem Verbot des Zeus im Anfang von Θ die Nichtteilnahme der Götter am Kampfe hervor.'

Daß V. 47—55 wegen der Unklarheit der Darstellung und aus anderen Gründen nicht ursprünglich sein können, daß auch 56—60 gerechten Anstoß geben und vollends 72—83 teils in sich widersprechend, teils mit 45 und anderen in Widerspruch und darum unhaltbar sind, ist ziemlich allgemein anerkannt und es ist nicht unwahrscheinlich, daß der ursprüngliche Text hier durch eine Darstellung verdrängt wurde, welche den Zweck hatte auf Θ zurückzuweisen. Ob im übrigen die gegen die Einleitung

erhobenen Bedenken es rechtfertigen, dieselbe als unhomerisch zu verwerfen, lassen wir dahingestellt.

Indem wir uns nun zu der Prüfung des inneren Zusammenhanges des Gesanges wenden, haben wir die beiden Haupthandlungen, welche derselbe enthält, einer gesonderten Betrachtung zu unterziehen.

Wir haben oben vermutet, daß die Verwundung der Haupthelden der Achäer, und zwar in der Dreizahl, der Könige Agamemnon, Diomedes, Odysseus, ein durch die Sage selbst dargebotenes Ereignis war, welches dem Sänger den Kern und die Grundlage seiner Ausführung gab, die Verwundung des Machaon und Eurypylos dagegen die freie Zuthat des Sängers, um die Sendung des Patroklos zu Nestor mit der Schlacht in Verbindung zu setzen. Die Gliederung nun jener Hauptmasse der Erzählung nach den oben bezeichneten Wendepunkten des Kampfes scheint im ganzen tadellos, der Fortschritt der Erzählung wohl motiviert und geeignet das Interesse des Hörers zu steigern. Gleichwohl bietet die Ausführung mancherlei Anstofs und Bedenken. Zwar die von Ribbeck gefundene Differenz innerhalb der Darstellung der Schlacht, wonach in der ersten Hälfte derselben (bis 218) die Schlacht in der Ebene vor sich gehe, unter Voraussetzung eines Grabens, in der zweiten dagegen nur dem Scheine nach ebenda zu denken sei, in der Sache aber an und in dem Lager, als eine Art Teichomachie oder gar eine μάχη ἐπὶ ταῖς ναυσί, ohne Voraussetzung eines Grabens, ist unerwiesen. Ribbeck entnimmt seine Hauptgründe für diese Annahme einmal dem Widerspruch, daß nach 47 ff. die Wagen hinter der Schlacht zurückbleiben, im Verlauf der Erzählung aber dennoch Wagenkämpfer und Wagen auf dem Kampfplatz erwähnt werden, sodann dem plötzlichen Umspringen der Offensive in die Defensive. In Bezug auf den letzteren Punkt hebt er hervor den überraschenden Umschwung des Kampfes, welcher gipfelt in dem Gegensatz von 181, wo die Achäer bis nahe dem Thor Trojas vordringen, und von 311 vgl. 569, wo dieselben Gefahr laufen in jäher Flucht in das Schiffslager getrieben zu werden, sodann die Äußerungen Agamemnons 277, Odysseus' 315 über die den Schiffen drohende Gefahr, wozu, wenn die Scene noch dieselbe war, wie während des Vordringens der Griechen auf die Stadt, kein Grund ersichtlich sei, ferner die Mutlosigkeit des Diomedes 317 ff., während die Schlacht noch auf das allerbeste stehe, nur daß Agamemnon dieselbe verlassen habe, endlich das Benehmen des Aias (557), welches nur erklärlich, wenn die Schlacht schon ziemlich in der Nähe der Flotte war. Wir verweisen in betreff dieser Annahme auf die Widerlegung bei Hiecke, Düntzer, Giseke, vgl. auch Moritz p. 10, in betreff der Verwendung der Wagen aber auf Albracht Kampf und Kampf-

schilderung bei Homer p. 15 f. und wenden uns zu der Betrachtung der Haltung des Zeus bei der Leitung der Schlacht, welche mehrfach zu nicht unerheblichen Ausstellungen Anlaß gegeben hat.

Zeus läßt zunächst Raum für die glänzende Aristie des Agamemnon und hält auch Hektor dem Bereich der Geschosse und des Kampfgetümmels fern (163 f.). Erst als Agamemnon in glänzendem Siegeslauf die Troer zurückgetrieben und diese in Gefahr sind unter die Mauer von Troja gedrängt zu werden, steigt Zeus, den Blitzstrahl in der Hand, vom Himmel herab und läßt sich auf dem Ida nieder, um durch Iris dem Hektor verkündigen zu lassen, daß er, solange Agamemnon unter den Vorkämpfern wüte, sich zurückhalten und nur das übrige Heer zum Kampfe ermuntern solle; sobald aber Agamemnon verwundet seinen Wagen bestiegen habe, wolle er Hektor die Übermacht verleihen, bis er die Schiffe erreiche und die Sonne untergehe (186 ff.).

Neue Bedenken werden hier gegen die Aristie des Agamemnon erhoben. So findet Jacob in derselben das Maß, welches die Verherrlichung eines andern Helden neben dem Haupthelden haben muß, überschritten: Agamemnon werde in dem Erfolg seiner Thaten, wie in seiner Furchtbarkeit, vor der nach Zeus' Willen selbst ein Hektor weichen muß, Achill vollkommen gleichgestellt. Weiter tadelt Bernhardt, daß das eigentliche Thema *Ἀγαμέμνωνος ἀριστεία* frühzeitig abbreche und ohne Einfluß auf den Verlauf des Kampfes bleibe. Besondere Bedenken aber erregt die Botschaft der Iris: einmal im Verhältnis zu den vorhergehenden Versen 163 f., welche, wie Bernhardt bemerkt, durch dieselbe wertlos werden, sodann im Verhältnis zu der folgenden Entwicklung der Dinge. Auffallend ist schon, daß Hektor nach Agamemnons Entfernung zwar eine Zeit lang gewaltig unter den Achäern wütet, kurz darauf aber in seinem Heldenlauf von Diomedes sehr empfindlich unterbrochen wird 354 ff. (Hiecke). Sodann stehen 193. 194 im Widerspruch mit dem Ratschluß des Zeus O 234. 235, wonach die Griechen bis zu den Schiffen fliehen, dann aber sich erholen sollen (Lachmann), und noch mehr mit den wirklichen Ereignissen, denn an demselben Tage ersteht Patroklos an den Schiffen und jagt Achill die Troer durch seine Stimme in die Flucht (Ribbeck). Endlich scheint auch die weitere Thätigkeit des Zeus selbst mit der Botschaft der Iris nicht wohl zu vereinigen. 336 stellt derselbe, nachdem Odysseus und Diomedes sich ermannt haben und wieder mutig gegen die Troer vordringen, noch einmal das Gleichgewicht im Kampfe her, und als Hektor von der andern Seite des Schlachtfeldes zu der Stelle eilt, wo Aias die Troer bedrängt, läßt er einen Kampf zwischen beiden Helden nicht zu, weil er Hektor nicht mit dem bessern Manne kämpfen lassen will, sondern treibt selbst den Aias zur Flucht. Zeus aber konnte dem Hektor nicht mißgönnen *ἀμείνονι φῶτι* zu kämpfen, da er ihm

nach Agamemnons Verwundung uneingeschränkten Ruhm zu geben verheissen hatte. Wozu brauchte Hektor die Kraft von ihm, wenn er sie nicht anwenden sollte, wenn Zeus dem Aias ohne sein Zuthun Flucht senden wollte?' (Ribbeck). Andererseits scheint selbst des Aias weiteres Verhalten dem V. 544 Gesagten nicht zu entsprechen. 'Denn das Gleichnis vom Esel schildert ja gerade seine gegen alle Hiebe unempfindliche Festigkeit, und 566.570 erfahren wir, daß er sich nicht einmal mit der Verteidigungsstellung begnügt, sondern den Troern hart zusetzt' (Bischoff). — Wir beschränken uns auf eine nähere Prüfung der hauptsächlichsten von den angeregten Bedenken. Daß das Hauptthema des Gesanges frühzeitig abbreche, kann eigentlich nur behaupten, wer von vornherein mit der Vorstellung an die Untersuchung herangeht, daß er es mit einem Einzelliede zu thun habe, in welchem eben die Aristie des Agamemnon den Mittelpunkt der Handlung bilde; im Hinblick auf Zeus' Absicht bei Leitung des Kampfes aber würde man den Raum, den Agamemnons Aristie einnimmt, eher zu groß bemessen finden können. Als eine einzelne Phase ferner in einem Kampfe, der doch einmal mit dem Unterliegen der Achäer enden muß, kann der Heldenlauf Agamemnons einen wesentlichen Einfluß auf den weiteren Verlauf an sich nicht haben; sofern er aber die Möglichkeit eines erfolgreichen Widerstandes gegen die Troer erweist, kann man indirekt demselben bei dem Widerstand des Odysseus und Diomedes eine Nachwirkung beilegen. Dagegen hat man an der dem Zeus zugeschriebenen Thätigkeit bei der Leitung des Kampfes mit Recht Anstoß genommen. Es kommen zuerst die V. 163 f. in ihrem Verhältnis zu der folgenden Sendung der Iris in Betracht. Erfolgt das Herabsteigen des Zeus auf den Ida und die sich daranschließende Sendung der Iris passend auf dem Höhepunkte von Agamemnons Heldenlaufbahn, da die Troer Gefahr laufen bis unter die Mauer gedrängt zu werden und ohne solches Eingreifen Agamemnons Erfolge Zeus' Absicht vereiteln würden, so ist die natürlichste Voraussetzung, daß bis dahin Zeus nicht eingegriffen hat, Hektor im Kampfe thätig gewesen ist, aber Agamemnons Heldenlauf nicht aufzuhalten vermocht hat. Die bestimmte Aufforderung, die jetzt an ihn ergeht, selbst sich außer dem Bereich des Kampfes zu halten, läßt doch mit Notwendigkeit schließen, daß er bislang dem Kampf nicht entzogen ist. Seltenerweise würde aber Zeus jetzt dem Hektor durch Iris auftragen, was er schon 163 durch die eigne Einwirkung auf denselben thatsächlich herbeigeführt hätte, kurz durch die Sendung der Iris werden die V. 163 f., wie Bernhardt sagt, wertlos. Dieselben sind aber an sich nicht ohne Anstoß. So steht die Bedeutung von *ὑπάγω* = *ὑπεξάγω* hier völlig isoliert da; auffallend ist ferner die Wortfülle zur Veranschaulichung des Schlachtgetümmels, während doch 'die gehäuften Bezeichnungen zusammen kein

rechtes Bild geben' (Düntzer). Noch verdächtiger werden diese Verse, wenn man sie in dem Zusammenhange der sie umgebenden Verse näher betrachtet. Voran geht denselben eine durch einen Vergleich eingeleitete Schilderung der verheerenden Wirkung von Agamemnons alles niederwerfendem Ansturm auf die flüchtigen Scharen der Troer, ohne daß überhaupt von der Thätigkeit des Hektor im Kampfe die Rede gewesen; sodann folgt in V. 165 (= II 372) ebenso unerwartet die im wesentlichen aus 154 wiederholte Angabe, daß Agamemnon unter ermunterndem Zuruf an die Danaer gefolgt sei — man kann nur verstehen: dem Hektor —, als ob dieser dem Agamemnon unmittelbar gegenüber gestanden hätte! Danach sind 163. 164 ohne Zweifel zu verwerfen. Es zieht sich aber diese verwirrende Unklarheit bei einer auffallenden Breite der Darstellung, welche Wiederholungen in nächster Nähe nicht vermeidet (vgl. 154. 165. 168. 177 und 170 mit 181), weit in die folgende Partie hinein, daher Düntzer und Giseke V. 163 — 180 als Interpolation verworfen haben, während Moritz 170 — 180 ausscheidet und in 153 — 162 und 165 — 169 doppelte Recensionen sieht, E. H. Meyer 150 — 154 verwirft (vgl. unten die Anmerkungen zu 163 ff.). Düntzer verwirft überdies 181 — 184 unter der Annahme, daß die ursprüngliche Fassung durch ein Einschiebsel der Rhapsoden verdrängt sei. Wenn derselbe dabei besonderen Anstoß daran nimmt, daß Zeus gerade in dem Augenblicke, wo der Dichter ihn auf dem Ida haben muß, vom Olymp herabsteige, und zwar den Blitzstrahl in der Hand, den er doch gar nicht anwende, so ist in der Einleitung zu *Θ* p. 81 gezeigt, wie gerade die hier gegebene Darstellung den echten, mit einfachen Mitteln wirkenden Dichter verrät gegenüber der prunkhaften Schilderung der Fahrt des Zeus auf den Ida in *Θ*, wo er ganz unnütz vom Morgen bis zum Mittag sitzt und dann von dem Blitzstrahl verschwenderisch Gebrauch macht. (Übrigens verwerfen Geppert und Moritz V. 337.)

Giseke schließt in die vorher angenommene größere Interpolation auch die Sendung der Iris mit ein, indem er in 163 — 218 einen längeren Cento sieht. Aber die angenommenen Entlehnungen sind meist unerwiesen (Moritz) und die Sendung der Iris bereitet die Herstellung der Schlacht durch Hektor und die Verwirklichung von Zeus' Absicht passend vor und ist an sich ohne Anstoß. Bedenken erregt nur der Widerspruch, in dem die Ankündigung 193 f. mit Zeus' Verheißung *O* 232 ff. und dem späteren Verlauf der Dinge steht. Diese Schwierigkeit wird nicht beseitigt durch den Einwand Jacobs, daß es unangemessen wäre, wenn Zeus dem Hektor, der gerade jetzt seines vollen Mutes bedurfte, hätte sagen lassen, die Achäer würden ihm nachher doch von neuem Widerstand leisten: denn, wie Düntzer mit Recht dagegen bemerkt, ihm etwas versprechen, was nicht in Erfüllung geht, durfte

er um so weniger, als er ohne dieses Mittel sehr wohl den Mut Hektors anfeuern konnte. Von Gewicht scheint auch, daß Hektor 288 f. bei der Ermunterung der Troer einfach sagt, daß ihm Zeus Ruhm verliehen habe: 'hätte Zeus ihm wirklich versprochen, er werde heute bis zu den Schiffen der Achäer dringen, so konnte er dies unmöglich übergehen' (Düntzer). Wenn wir daher die Verse 193. 194 auch *P* 454 f. lesen, so liegt die von Lachmann aufgestellte und von Düntzer gebilligte Vermutung nahe, daß dieselben einen aus jener Stelle entnommenen falschen Zusatz bilden. Allein diese Annahme unterliegt doch erheblichen Bedenken, vgl. die Einleitung zu *P* p. 78. Nicht ohne Grund behauptet Köchly unter Zustimmung von Ribbeck, daß die beiden Verse vielmehr in *P* nicht an ihrer Stelle seien: 'die Troer kämen von da gar nicht mehr bis an die Schiffe, sondern nur an den Graben, von wo sie Achill verscheuche, und die Sonne werde erst von Here zur Ruhe geschickt, nachdem die Troer schon in die Flucht geschlagen und die Leiche des Patroklos ihnen abgenommen sei.' Er behält daher die Verse in der Botschaft der Iris bei und glaubt, daß der Schluß des Liedes, welches mit Untergang der Sonne endigte, durch die Sendung des Patroklos verdrängt sei. Dieselbe Ansicht vertreten jetzt auch E. H. Meyer und Brandt und nehmen an, daß die mit Sonnenuntergang eintretende Bedrohung der Schiffe den Schluß des Schlachttages gebildet habe. Von anderer Seite bestritt Cauer, welcher dieselbe Ansicht über den Abschluß des elften Gesanges aussprach, Lachmanns Annahme. Er fand in der Streichung beider Verse eine bedenkliche Verstümmelung des homerischen Gedankens, indem es nicht in der Art der epischen Rede sei den Gedanken, auf den das ganze Gewicht falle, in vier Worten ohne rechte Bestimmtheit und in einem halben Verse auszudrücken, besonders nachdem der Vordersatz, der eine bloße Zeitbestimmung enthalte, in anderthalb Versen ausgeführt sei. Nitzsch wollte 193 erhalten und nur 194 als falschen Zusatz aus *P* 455 streichen: 'es erfüllt sich die Bestimmung am Ende von *M* und zu Anfang von *N*.'

Andere Differenzen mit der Botschaft der Iris sind in der Entwicklung des elften Gesanges selbst gefunden. Zunächst, daß Zeus trotz der Verheißung an Hektor 336 die Schlacht wieder gleich spannt. Nun sieht Bernhardt in 335—342 einen falschen Zusatz und Düntzer verwirft 328—342. Die wichtigsten Bedenken gegen den Zusammenhang sind, daß 343 *αὐτοῦς* (Diomedes und Odysseus) ohne rechte Beziehung ist, da unmittelbar vorher nur von Diomedes die Rede war, sodann, daß die vorhergehende Verwundung des einen Agastrophos kaum ein genügendes Moment sei, um Hektors Aufmerksamkeit zu erregen und ihn zu veranlassen sich gegen Diomedes zu wenden, während das 326 f. bezeichnete mörderische Vordringen beider Helden eine weit geeig-

netere Veranlassung ergebe Hektor herbeizuziehen. Allein, mag man auch 335—342 oder 328—342 streichen, womit zugleich 368 und 373—375 fallen müßten, thatsächlich ist Hektors und der Troer Übergewicht gebrochen 326 f., thatsächlich das Gleichgewicht beider Parteien für einige Zeit hergestellt, und es wird durch die Streichung der Verse nur gewonnen, daß nicht direkt auf Zeus zurückgeführt wird, was er doch geschehen läßt. Noch befremdender scheint der Widerspruch, in welchem die unmittelbar folgende Partie, wo Hektor durch Diomedes' Speerwurf betäubt wird, mit der Verheißung des Zeus steht, weshalb Ribbeck gegen die Ursprünglichkeit von 343—368 Bedenken äußerte. (Über andere einzelne Athetesen in diesem ganzen Abschnitte und auch über 361—368 ist in den Anmerkungen das Nähere bemerkt.) Alle diese Anstöße hat jetzt E. H. Meyer durch einen kühnen Schnitt beseitigt, indem er V. 296—400 als einen Einschub ausscheidet, worin eine nochmalige Verherrlichung des Diomedes nach dem Muster der großen Diomedie des fünften Buches in höchst unpassender Weise unternommen sei. Seine Gründe sind 1) daß dieser Sieg des Diomedes über Hektor nicht nur der ursprünglichen Gesamtidee des alten Gedichts widerstreite, nach welcher dem Achill und dem Achill allein der Sieg über Hektor, die Rache voll und ganz bestimmt sei, sondern auch der Idee des zweiten Gesanges des alten Gedichts, nach welcher an diesem Tage Zeus alles thue, um Hektor zu schonen, damit er den von ihm durch Iris feierlichst verheißenen Ruhm an diesem Tage erlange; 2) daß die Einzelmotive und zahlreiche Einzelverse und -wendungen den mittelmäßigen Nachdichter verraten und 3) daß die ganze Partie sprachlich und inhaltlich die ärmlichste Reminiscenzenpoesie sei. — Von einem andern Gesichtspunkt aus war schon von Kayser diese Partie mit der Aristie des Diomedes in der Weise in Verbindung gebracht, daß er darin die Fortsetzung der in *H* 16 schroff abgebrochenen Diomedie vermutete, und diese Ansicht ist neuerdings von Niese aufgenommen, welcher hier in der Erzählung etwa von 310 an den sachlich vollkommen befriedigenden und gebotenen Abschluß der Aristie des Diomedes erkennt.

Was die letztere Ansicht betrifft, so ist gegen den Anschluß von *A* 310 ff. an *H* 16 von Moritz bemerkt, daß *A* 313 die Achäer schon auf der Flucht begriffen sind (vgl. 317) gegen *H* 4—7 und daß *A* 318 f. nicht zu der vorausgesetzten Situation passen. Ja man muß sagen, daß wenn der Anschluß von *H* 17 ff. an die vorhergehende Erzählung, wo Hektor und Paris je einen Achäer getötet haben, schon wenig begreiflich ist, der Anschluß von *A* 310 f. an *H* 16 noch viel unbegreiflicher sein würde, und wie vollends die Befürchtung des Odysseus *A* 315, daß Hektor das Schiffslager einnehmen könne, mit der Situation in *H* vereinbar sei, ist gar nicht zu sehen. Weiter verstößt auch gegen die Si-

tuation in *H* A 337, wo Zeus auf dem Ida sitzend erwähnt wird, während er doch in der Diomedie den Olymp gar nicht verlassen hat. Über die Frage endlich, was von 401—498 nach seiner Annahme zu halten sei, hat sich Niese gar nicht ausgesprochen.

Prüfen wir die von Meyer über 296—400 ausgesprochene Athetese zunächst auf ihre Konsequenzen, so ergibt sich folgendes. Alles, was wir nach dem Rückzuge Agamemnons aus der Schlacht bis 295 von Hektor erfahren haben, beschränkt sich darauf, daß derselbe durch eine Ansprache die troischen Wagenkämpfer zum Angriff auf die Achäer ermuntert und ihren Kampfmuth erregt, was durch eine Vergleichung desselben mit einem seine Hunde auf einen Löwen oder Eber hetzenden Jäger veranschaulicht wird. Dagegen wird 401 ff. die Flucht der Achäer vorausgesetzt und zwar eine so allgemeine Flucht, daß Odysseus von allen verlassen sich allein den heranrückenden Scharen, also nicht den Wagenkämpfern, der Troer gegenüber sieht. Also von einer eignen Betätigung Hektors im Kampfe gerade in dem Augenblicke, wo ihm Zeus Ruhm verliehen hat, keine Spur; er verschwindet völlig, ohne das geringste gethan zu haben, man sieht nicht warum, und taucht erst 521 ff. (denn 497—520 werden von Meyer verworfen) *ἔσχατιῇ πολέμοιο* wieder auf, um nun auf der Seite, wo Aias die Troer bedrängt, die Schlacht herzustellen und Aias zum Rückzuge zu bringen. Und doch bemerkt Meyer: 'An die Bemerkung V. 295, daß Hektor die Troer auf die Griechen hetzt, schließt sich sehr wohl die Meldung V. 401 an, daß nur Odysseus allein blieb und kein anderer Grieche standhielt, weil alle die Flucht ergriff.' Was ferner die Abhängigkeit des ausgeschiedenen Stückes von der Diomedie betrifft, so hat auch M. Schmidt dieselbe an mehreren Stellen angenommen und für einige wohl erwiesen, während an anderen die Sache zweifelhaft bleibt; aber das über die ganze Partie von Meyer gefällte Urtheil ist übertrieben und ungerecht, während die von ihm aufgestellten allgemeinen Sätze hinsichtlich dessen, was die Gesamtidee des alten Gedichts und die Idee der Agamemnonie erfordere, subjektiv und sehr anfechtbar sind. Von einem wirklichen Siege des Diomedes über Hektor kann überdies nicht eigentlich die Rede sein. Diese rasch vorübergehende Betäubung Hektors dient dem Dichter lediglich als Motiv, um Hektor zunächst aus der Scene zu entfernen und Raum zu schaffen für Odysseus' heldenmüthigen Kampf und Verwundung, welche Aias auf den Plan ruft. So wird Hektor aufgespart, um die letzte entscheidende Wendung herbeizuführen, wodurch Aias, der letzte Hort der Achäer, zum Rückzuge bestimmt wird. Allerdings befremdet es immerhin, daß Zeus 336 den Kampf gleich spannt und es zuläßt, daß Hektor vor Diomedes weichen muß, aber dies steht doch nicht eigentlich in Widerspruch mit der Botschaft der Iris an Hektor, denn diese schließt nicht die Möglichkeit aus, daß Zeus, der die Schlacht

leitet, einen Zwischenfall oder eine vorübergehende Wendung des Kampfes eintreten lasse. Übrigens werden manche schwerere Anstöße der Partie durch einzelne wahrscheinliche Athetesen beseitigt werden können, wie die von 299—306, welche unten in den Anmerkungen näher begründet und von Fick angenommen ist, und die von 361—368, welche von den meisten Kritikern gebilligt ist.

In V. 540—544 sieht Nitzsch eine feine Rückbeziehung auf den Zweikampf des Hektor und Aias im siebenten Gesange: 'So unmittelbar wäre Hektor mit Aias nach der gegenseitigen Beschenkung (*H* 287) jetzt zuerst wieder handgemein geworden. — So mochte Hektor d. h. liefs der Dichter ihn nach einem gewissen Gefühl der Scheu die Waffen lieber gegen andere kehren. — Aias aber mußte seinerseits auch den Hektor drüben erscheinen und umherwalten sehen; und die Anwandlung von Furcht vor Hektor war es, welche Zeus verstärkte und damit that, wie es heisst, Zeus trieb den Aias zum Weichen.' So wäre die ganze Stelle, abgesehen von dem schon von den Alexandrinern verworfenen und in den Handschriften gar nicht gelesenen V. 543, in bester Ordnung. Allein es ist mit Recht dagegen bemerkt, daß, wenn wir die von Nitzsch gemachten Voraussetzungen auch annehmen wollten, es gewiß nicht homerisch wäre, solchen Gedanken zu verschweigen (*Curtius*). Vor allem aber darf man fragen: wozu der ganze vielversprechende Apparat 521—539 (man beachte namentlich die 'hochtönende Beschreibung seiner Fahrt', *Giseke*), wozu die Herbeiziehung des Hektor auf den von Aias bedrohten Punkt unter ausdrücklicher Betonung der von Aias drohenden Gefahr (526 ff.), wenn Hektor gerade den Kampf mit dem, auf dessen Besiegung alles ankommt, vermeidet? Diese Bedenken werden auch nicht beseitigt durch das, was *Friedländer* gegen *Lachmann* bemerkt: 'Die Voraussetzung, daß hier ein Kampf zwischen Hektor und Aias erfolgen müsse, wäre gerechtfertigt in einem Gedicht, das so kurz wie sein zehntes Lied und doch in sich abgeschlossen sein sollte. In einem längern, das auf diesen Kampf im freien Felde einen andern bei den Schiffen folgen läßt, ist sie nicht gerechtfertigt. — Hektor durfte der Dichter, Aias wollte er vermutlich nicht unterliegen lassen. Auch mußten beide unverwundet bleiben, um den Kampf bei den Schiffen fortzusetzen.' Gegen das letztere ist von *Ribbeck* mit Recht geltend gemacht, daß ein Kampf ja nicht mit dem Unterliegen des einen von beiden hätte endigen müssen, selbst eine Verwundung nicht notwendig gewesen wäre. Und das Gleiche läßt sich gegen *Moritz* sagen, welcher den Umstand, daß Hektor den Aias nicht angreift, aus derselben nationalen Befangenheit ableitet, welche den Dichter veranlaßte Hektor durch *Diomedes* betäuben zu lassen. Auch *Hieckes* Versuch die Schwierigkeiten zu lösen kann nicht befriedigen, da

er in der That, so sehr er sich dagegen sträubt, in die Stelle hineinlegt, was aus derselben nicht zu entnehmen ist. Er sagt: 'Auf dem Wege dahin mag Hektor immerhin den Vorsatz gehabt haben, sich mit Aias selbst zu messen; aber es giebt schon vorher mancherlei andere Kriegsarbeit, und je näher er dem furchtbaren Gegner kommt, desto mehr steigt unwillkürlich eine Bangigkeit und Scheu vor dem Kampfe gerade mit diesem Gegner in ihm auf.' Und wenn Kammer, der es durchweg in diesem Gesange als besondere Intention des Dichters bezeichnet ein Zusammenstoßen der achäischen Helden mit Hektor zu vermeiden, bemerkt: 'Ja selbst da, wo Aias sich vor Hektor zurückziehen muß, und ein Zweikampf zwischen diesen beiden Helden für eine flüchtige Betrachtung geboten erscheint, läßt der Dichter, seinen bestimmten Intentionen getreu, so zu sagen den Vorhang an dieser Stelle fallen, indem er die Schlacht abbricht, um den Rückzug der Achäer später als bereits erfolgt zu melden', so geht er über die Situation hinweg, ohne sie scharf in das Auge zu fassen. So scheint alles dahin zu drängen, daß wir mit Lachmann in 540—543 die Zuthat eines Interpolators erkennen, welcher fühlte, daß hier ein Kampf zwischen Hektor und Aias hätte folgen müssen, der doch noch lange nicht kommt: 'warum der Kampf zunächst unterbleibt, ist ganz klar: Aias vermeidet ihn' (Ribbeck). Aber damit sind keineswegs alle Zweifel erledigt. Es bleibt das Auffallende, daß Zeus, der Hektor doch einmal *κῆδος* verliehen hat, hier an dessen Stelle eintritt, während alle Erwartungen auf eine That Hektors Aias gegenüber gespannt sind; und wenn wir auch annehmen wollten, daß mit V. 544 das, was die natürliche Folge von Hektors Herannahen sei, nur dem Zeus beigelegt werde, damit es Aias nicht zur Schande gereiche, so würde es doch nach dem Vorhergehenden immer nicht wohl begreiflich sein, daß Hektor nicht sofort dem weichenden Aias nacheilt, um auch hier rasch die Entscheidung herbeizuführen.

Alle diese Anstöße würden beseitigt durch die von Düntzer vorgeschlagene Athetese von 521—543, welche auch Giseke und Fick vertreten, welche aber von Benicken und Moritz bestritten ist. Auch Brandt findet 521—539 im Zusammenhange ungehörig: 'denn gemäß dem vor 497 Vorhergehenden und nach 543 Folgenden steht Aias allein dem ganzen Heer der Troer gegenüber. Kebriones aber sagt, daß viele Achäer kämpfen, und Hektor fährt in die Danaer (539). Offenbar passen die Verse erst, nachdem die übrigen Danaer dem vereinsamten Aias zu Hülfe gekommen sind.' Derselbe sieht in 521—539 ein Fragment des fortgefallenen Schlusses der Aristie des Agamemnon.

Fassen wir das Resultat der vorhergehenden Ausführungen zusammen, so ist unter der Annahme, daß 163. 164 interpoliert sind, ein großer Teil der Bedenken, welche gegen die Haltung

des Zeus in der Leitung der Schlacht erhoben sind, geschwunden. Ein bedeutender Anstofs aber bleibt in dem Eingreifen des Zeus 544, zwar nicht an sich, aber im Zusammenhange mit der vorhergehenden Erzählung, welche die Erwartung durchaus auf eine That Hektors Aias gegenüber gespannt hat.

Dieser Anstofs ist nun der eine Punkt, in welchem Lachmann einsetzt, um zu erweisen, daß die Schlachtbeschreibung des elften Gesanges ohne den nötigen Abschluß sei, welchen er dann aus den Gesängen *E* und *O* zu gewinnen sucht. 'Hektor, sagt derselbe, hat nach Agamemnons Abgang 284—309. 343—360 zu wenig gethan, um das Versprechen des Zeus 192 zu rechtfertigen. Aias auf der Flucht, oder thatenlos stehend, erregt Erwartungen eines Schlusses, der aber fehlt. Endlich war Menelaos als thätig angekündigt, er hat aber noch nichts gethan.' Und näher erläutert den ersten Punkt Ribbeck: 'Was (540 bei Annäherung Hektors) erfolgen müßte, bliebe die Lage, wie sie ist, wird hinausgeschoben durch Aias' Flucht, die ein Ende hat 595.' — Auf Eurypylos' Ruf eilen viele herbei, vgl. 592—595: 'Jetzt haben wir ein Recht, von Hektor weiter hören zu wollen: große Erwartungen über ihn sind erregt, er ist der von Zeus Begünstigte, und jetzt ist der Augenblick, da er etwas Entscheidendes thun kann. An diesem Knotenpunkt soll der Dichter abgebrochen haben, um auf Nestor und Machaon zu kommen, die auf den Gang der Handlung gar keinen Einfluß üben, oder mit ein paar Worten Achill zu berühren, der jetzt bereits die Griechen ihm zu Füßen sehe?' Weiter sagt derselbe über den Anschluß des zwölften Gesanges: 'Der Anfang des *M* paßt nicht (zu dem hier gerissenen Faden), denn dort brechen die Troer schon über den Graben, während die Kämpfe in *A* entweder, wenn sie in der Ebene zu denken sind, damit schließen, daß die Achäer noch weit vom Graben unter Aias' Anführung den Troern Widerstand leisten, oder aber von keinem Graben etwas wissen, weil sie schon in der Nähe der Schiffe vorfallen.' Auch Cauer vermißt einen befriedigenden Abschluß des Kampfes und wie er, vermuten, wie schon bemerkt, Köchly, Ribbeck, Meyer und Brandt, daß das Lied mit Sonnenuntergang schloß, und zwar so, wie es die Verheißung des Zeus (193. 194 werden nicht verworfen) andeute, daß die Achäer vollkommen zurückgeworfen, die Troer aber bei den Schiffen angelangt seien. Infolge der Einschiebung der Teichomachie aber wurde der Schluß weggelassen.

Da, wo im zwölften Gesange die abgebrochene Erzählung von der Schlacht aufgenommen wird, ist die Lage der Dinge V. 2 ff. allgemein bezeichnet als ein heftiger Massenkampf mit dem Zusatz: 'und nicht mehr sollte der Graben und die Mauer (die Troer) zurückhalten', V. 35 ff. aber bereits als heißer Kampf um die Mauer, die Achäer bei den Schiffen zusammengedrängt, Hektor am

Graben die Seinen zum Überschreiten desselben ermunternd. Vergleichen wir damit die Situation in A, wo die Kampfbeschreibung abbricht, nach Aias' Rückzuge 596: 'so kämpften jene gleich dem flammenden Feuer', so läßt sich nicht leugnen, daß zwischen beiden Punkten eine Lücke in der Erzählung ist. Auch der Abbruch der Erzählung in A hat etwas Unerwartetes. Nicht, daß Aias nicht bereits genug gethan hätte. 'Jedenfalls ist es nicht ein Geringes, was Aias im elften Gesange leistet' (Hiecke). Wohl aber kann man sagen, daß, nachdem Aias aus der Bedrängnis sich zu den Seinen gerettet und in der schützenden Nähe einer größeren Anzahl von Genossen wieder Front gemacht hat, die Erwartung auf eine weitere Aktion desselben erregt ist. Aber auch auf eine Hauptaktion (wie ein Kampf mit Hektor), wodurch noch ein entscheidendes Gewicht in die Wagschale gelegt werden könnte? Nach allem, was vorhergegangen, ist der Punkt, wo noch eine entscheidende Aktion zu erwarten wäre, vorüber. Auf der linken Seite der Schlacht sind seit der Verwundung Machaons die Achäer im vollen Rückzuge begriffen; auf der andern Seite ist durch Zeus' Einwirkung Aias, der letzte Hort der Achäer, der die Troer noch aufhalten konnte, unter schwerer Bedrängnis zurückgewichen, es ist schwer genug geworden ihn zu retten. Wenn derselbe jetzt in die schützende Nähe der Seinen gelangt, wieder Front macht, so ist kaum mehr zu erwarten, als daß er vielleicht noch eine Zeit lang den Andrang der Troer aufzuhalten sucht. Das Übergewicht der Troer auf allen Seiten der Schlacht ist mit Aias' Rückzuge entschieden, die dem Schiffslager drohende Gefahr wird dabei zweimal betont (557. 569), mit Recht sagt Cauer, daß die Schlachtbeschreibung da abbreche, wo die Niederlage der Achäer bereits entschieden, aber von den Troern noch nicht bis in die letzte Konsequenz ausgebeutet sei. Danach ist auch klar, daß die oben statuierte Lücke in der That keine große ist. Und auch diese ist keineswegs unausgefüllt geblieben. Was nach dem vom Dichter erzählten Gange der Schlacht als letzte Konsequenz zu erwarten ist, vernehmen wir aus dem Munde des Eurypylos, der zuletzt die Schlacht verlassen hat, 823. 824 vgl. 820: es giebt keine Rettung mehr für die Achäer, sie werden den riesigen Hektor nicht mehr aufhalten können und in wilder Flucht in das Schiffslager stürzen.

Müssen wir so bezweifeln, daß 596 der Punkt sei, wo noch eine Hauptaktion, speziell ein Kampf zwischen Aias und Hektor zu erwarten sei, so bleibt doch ein Punkt in Lachmanns Ausführungen zu Recht bestehen, wenn auch die daraus gezogene Folgerung zu verwerfen ist. (Vgl. die Einleitung zu E p. 64 f. Die Ansicht Lachmanns, daß E 402—507 an A 557 zu schließen sei, ist zurückgewiesen von Bäumlein Zeitschr. f. d. Altert.-Wiss. VIII p. 150, Holm ad Car. Lachm. exemplar p. 11, Christ Pro-

legg. p. 13, Friedländer die homer. Kritik p. 40, Düntzer homer. Abhandl. p. 69, Moritz über das elfte Buch p. 14 f., M. Schmidt melet. Homer. II p. 15.) Es scheint in der That begründet, daß Hektors Thaten der Verheißung des Zeus nicht entsprechen. Zwar tritt derselbe nach Agamemnons Weggang zunächst auf das glänzendste hervor, 297 ff., wenn auch die in 299—306 gegebene Aufzählung von neun von ihm erlegten Achäern einer Interpolation anzugehören scheint, aber von da an tritt er auffallend zurück. Nach dem mißlungenen Angriff auf Diomedes, der dann durch Paris kampfunfähig gemacht wird, verrichtet er zwar auf der linken Seite der Schlacht μέγιστα ἔργα 502, aber auch hier giebt die eigentliche Entscheidung Paris 504 f.; wieder eilt er auf den Punkt, wo Aias die Troer bedrängt, und bringt arge Verwirrung unter die Achäer, aber hier ist es Zeus, der durch Aias' Schreckung die entscheidende Wendung herbeiführt, auch hier tritt Paris durch die Verwundung des Eurypylos fast mehr hervor als Hektor. Mit einem Wort: zwar ist die erste entscheidende Wendung des Kampfes zu gunsten der Troer durchaus das Werk des Hektor, aber an dem zweiten Umschwung, der die Schlacht überhaupt entscheidet, ist ihm ein verhältnismäßig nur karger Teil zugemessen. Schwerlich kann Hieckes Versuch diese Bedenken zu beseitigen befriedigen, wenn er sagt: 'Und wenn dies (was Hektor 502. 503 und 540. 541 thut) für ein subjektives κατόχος noch nicht ausreichend erscheinen sollte, so liegt doch jedenfalls in der Flucht des Aias ein objektives κατόχος, und es wird dies um so mehr als das von Zeus durch Iris verheißene κατόχος anzusehen sein, als es ja eben Zeus selbst ist, welcher den Aias zur Flucht treibt.' Es hilft auch nicht auf die im zwölften Gesange und weiterhin folgenden Thaten Hektors zu verweisen: wenn wir hier unter dem frischen Eindruck der dem Hektor gewordenen Verheißung des Zeus sehen, wie derselbe beinahe vor Paris zurücktritt, so sind wir gewiß berechtigt daran Anstoß zu nehmen. Anders steht es mit Lachmanns Forderung, daß auch Menelaos in diesem Gesange noch weiter thätig sein müsse. In Wirklichkeit besteht die von Lachmann betonte Ankündigung seiner Thätigkeit 'in nichts, als daß er Aias auffordert, dem Odysseus zu Hülfe zu kommen A 464. Dies geschieht, und er führt den Odysseus aus dem Getümmel an seinen Wagen 482. Der Ankündigung, wenn es eine ist, entspricht also der Erfolg' (Friedländer). Anspruch auf ein besonders glänzendes Hervortreten hat Menelaos an sich nicht, am wenigsten neben Aias, auch ist die Erwartung eines solchen in keiner Weise erregt.

Wir sind von zwei Seiten auf einen Punkt geführt, welcher gerechten Anstoß erregen mußte: sowohl die Untersuchung über das Verhalten des Zeus in der Leitung der Schlacht, als auch die über den Abschluß der Schlachtbeschreibung ergab ein Zurück-

ein Geringerer wie Nestor hätte diesen Dienst ebenso gut, ein Jüngerer ihn jedenfalls besser leisten können. Dafs Idomeneus den Nestor förmlich aus dem Kampfe fortschickt, lediglich um den verwundeten Machaon zu retten, scheint ihm nicht recht schicklich. Die letzteren Bedenken stehen im engen Zusammenhange — und sind auch nur in diesem verständlich — mit der von Hermann aufgestellten Vermutung, dafs die Erzählung von Machaon in den Zusammenhang der 496 endenden Schlacht mit Agamemnons Aristie ursprünglich nicht gehöre, sondern in den Anfang eines neuen Liedes, welches 498 beginnend seinen Hauptkern in *II* habe, in welchem aber Machaon gar nicht verwundet gewesen sei, sondern lediglich als Arzt mit Nestor aus der Schlacht zurückkehrte. Die dafür von Hermann geltend gemachten Gründe liegen nicht in der Erzählung selbst, sondern in dem Verhältniß der weiteren Erzählung zu dieser: Machaons Verwundung wird nur vorübergehend erwähnt *A* 649. 663 f., aber weder *E* 1—8, noch *II* 25—27, wo man eine solche notwendig erwarten müßte. Ferner ist das ganze weitere Verhalten desselben nicht das eines Verwundeten, sondern das eines Gesunden: in Nestors Zelt thut er nicht nur nichts zur Heilung seiner Wunde, sondern trinkt gar den erhitzenden Mischtrank. Diesen Ausführungen schließt sich Cauer an, indem er zu zeigen sucht, dafs der ganze Zusammenhang der Erzählung von Machaon wesentlich gewinne, wenn wir die Erwähnung der Verwundung hinwegdenken. Überzeugender ist der jetzt von Moritz geführte Nachweis, wie durch die Erzählung von Machaons Verwundung der Zusammenhang des jetzigen Textes in störender Weise unterbrochen wird: ‘Zu dem Gedanken ‘Hektor hatte (von der Verheerung, die Aias unter den Troern anrichtete) noch keine Kunde’ (497 f.), bildet der andere offenbar den Gegensatz: Kebriones aber, der an der Seite Hektors stand, sah die Troer wanken und machte jenen darauf aufmerksam (= 521—525).’ Diese gegensätzliche Beziehung ging dem Hörer durch die jetzt dazwischen stehenden 22 Verse verloren. ‘Auch vermißt man im jetzigen Texte einen Übergang von dem zuletzt in betreff des Machaon und Nestor Erzählten (508—520) auf das, was nun von seiten der Troer, speziell des Kebriones geschieht; desgleichen ist die Nichtbezeichnung der Stelle, wo die Troer (521) fliehen, da diese von dem Schauplatz der V. 499—520 verschieden ist, eine fühlbare Härte.’ Dazu kommen andre von Moritz und Düntzer bemerkte Anstöße im Inhalt und in der sprachlichen Form. So sieht man z. B. nicht, ‘wie Hektor durch die Kunst der Rosselenkung (503) schreckliche Thaten verüben kann, wenn nicht er, sondern Kebriones den Wagen lenkt.’ Sprachlich aber ist vor allem *νέων* 503 als Bezeichnung der Krieger ganz ungewöhnlich statt etwa *θαλερῶν αἰζηῶν*. Als unverkennbare Ähnlichkeiten mit notorisch späten Teilen der Ilias hebt Brandt hervor, dafs V. 499 um den Ska-

mandros gekämpft werde, wie *H* 329, Idomeneus wie in *Θ* als Hauptperson, Nestor, wie ebendort, als Kämpfer und erster Führer erscheine. Hiernach verwirft Moritz 499—520, während Lachmann, Kayser, G. Hermann, Ribbeck, E. H. Meyer u. a. 497—520, Christ 502—520, Köchly 501 und 503—520 ausscheiden.

Nicht minder wahrscheinlich ist, daß auch Eurypylos nur verwundet wird, damit Patroklos hernach auf der Rückkehr von Nestor mit ihm zusammentreffend, durch die Pflege des Verwundeten bis in die Mitte des fünfzehnten Gesanges zurückgehalten werde, um erst im Anfange von *II* zu Achill zurückzukehren. Auffällig ist auch hier, daß es wieder Paris ist, wie schon zweimal vorher, welcher die Verwundung bewirkt. Auch die Erzählung selbst bietet nach Inhalt und Ausdruck manchen Anstoß, was Düntzer und Moritz näher nachgewiesen haben. Über den Umfang der anzunehmenden Interpolation gehen die Ansichten auseinander: Düntzer und Giseke verwerfen 566—596, Meyer 575—594, Moritz 569—594, Fick 575—596, Brandt 570—596. Am wahrscheinlichsten ist die Ansicht von Moritz, welcher überzeugend nachweist, daß die V. 569 ff. mit einem Schlage die in 566—568 geschilderte Situation so vollständig verkehren, daß von Aias' Rückzuge nichts mehr zu sehen und zu hören ist, und daß 571—574 aus *O* 314—317, also aus einer Stelle, welche jüngeren Ursprungs ist als *A*, ungeschickt entlehnt sind. Die Verse 569—574 sind offenbar zu dem Zweck gedichtet, um 575 ff. vorzubereiten. Auch sind 577—579 aus *P* 347—349 entnommen (Brandt). Man beachte ferner, was Brandt bemerkt: 'Aias, zuweilen Widerstand leistend, weicht langsam zurück, kann also nicht wüten (*θύνειν* 570). Auch kann man nicht stehend (*ἵσταμενος* 571) wüten.'

Zu einer sicheren Entscheidung über diese beiden Partien werden wir aber erst gelangen, wenn wir die Sendung des Patroklos, welche durch dieselben mit der Schlachtbeschreibung verknüpft ist, an sich und nach ihrem Zusammenhange mit der Entwicklung des ganzen Gedichts näher geprüft haben.

Der Schwerpunkt der gegen die Sendung des Patroklos erhobenen Bedenken liegt in dem Verhältnis derselben teils zu dem Anfang des sechzehnten Gesanges, teils zu dem vorhergehenden neunten. Im elften Gesange sendet Achill, von seinem Schiff aus die Rückkehr des Nestor mit dem verwundeten Machaon gewahrend, Patroklos zu Nestor, um zu erfahren, wer der Verwundete sei, und giebt damit, wenngleich nicht ohne das Gefühl der Befriedigung über die schwere Bedrängnis der Achäer, das erste Zeichen seiner erwachenden Teilnahme kund. Im Anfang des sechzehnten Gesanges tritt Patroklos, von jenem Gange zurückkehrend, heftig weinend zu Achill, worauf dieser, ihn nach der

Ursache seiner Thränen befragend, zuerst die Vermutung ausspricht, daß er eine für die Myrmidonen oder für ihn selbst traurige Botschaft bringe, und zuletzt erst auf den Gedanken kommt, daß das Mitleid über die Not der Achäer die Ursache seiner Thränen sei. Patroklos sucht dann auf Grund des von Nestor und Eurypylos Vernommenen (die Verwundung der Haupthelden, unter denen Eurypylos, aber nicht Machaon genannt wird) nach Nestors Mahnung Achill zu bewegen, selbst in den Kampf einzutreten oder doch ihn in den Kampf zu senden. Zweierlei muß in diesem Gange der Erzählung auf das höchste befremden: einmal, daß Patroklos sowohl wie Achill den Auftrag, den letzterer jenem bei der Sendung zu Nestor erteilte, völlig vergessen haben und Achill 'in allem andern den Grund der tiefen Erregung des Freundes vermutet, nur nicht in dem, was am nächsten lag, daß er Schlimmes bei Nestor erfahren haben könne' (Moritz); sodann daß Patroklos alles, was seit seiner Sendung zu Nestor geschehen ist, die Erstürmung der Mauer (*M*), die langen wechselnden Kämpfe zwischen der Mauer und den Schiffen und die unmittelbare Bedrohung dieser selbst (*NEO*), völlig ignoriert und nur die Verwundung der Haupthelden, die bereits in der Schlacht in der Ebene erfolgt war, erwähnt. Indem Cauer aus den Fragen, die der Dichter XVI 7 ff. den Achill an Patroklos richten läßt, folgert, daß derselbe damit nichts andres habe zu erkennen geben wollen, als gerade daß dem Helden alles eher am Herzen liege, als das Schicksal der Achäer, formuliert er jene erste Differenz so: 'Die Intention des Dichters des sechzehnten Buches ist offenbar, recht lebendig hervortreten zu lassen, daß die Initiative des Handelns ganz und gar auf seiten des Patroklos liegt. Im elften Buche fällt sie dagegen dem Achill zu.'

Eine andre schwer wiegende Differenz besteht zwischen der Sendung des Patroklos und dem neunten Gesange. V. 609 f. leitet Achill seinen Auftrag an Patroklos mit den Worten ein:

*νῦν δὲ περὶ γούνατ' ἐμὰ στήσεσθαι Ἀχαιοὺς
λίσσομένους.*

So kann Achill unmöglich sprechen, nachdem bereits in der vorhergehenden Nacht die Gesandten Agamemnons unter dem Anerbieten reicher Sühngaben seine Hülfe angefleht haben.

In der Scene in Nestors Zelt ist es besonders die Rede Nestors, welche zu mannigfachen Ausstellungen Anlaß giebt. Daß die langatmige, an Verworrenheit leidende Erzählung von seinen eigenen Jugendthaten 668—762 eine ungehörige Interpolation bilde, ist jetzt wohl allgemein anerkannt. Aber auch der Eingang der Rede leidet an Schwierigkeiten. So findet Cauer einen augenfälligen Widerspruch zwischen 656 und 665: 'dort wundert sich Nestor, daß Achill Mitleid mit den Achäern empfinde, hier beklagt er sich, daß Achill kein Erbarmen habe.' Überhaupt scheint

ihm Nestors Rede keineswegs ursprünglich für die Situation gedichtet zu sein, auf die sie gegenwärtig bezogen erscheint, vielmehr in einer viel allgemeineren Tendenz.

Endlich ist das Verhalten des Patroklos dem Eurypylos gegenüber stark angefochten. Derselbe Patroklos, welcher eben in Nestors Zelt so eilig war, daß er sich weigerte auch nur Platz zu nehmen, führt, da er auf dem Rückwege den verwundeten Eurypylos trifft, diesen auf seine Bitte nicht nur in sein Zelt und behandelt seine Wunde, sondern bleibt auch, nachdem für die Wunde alles Nötige gethan ist, in traulichem Gespräch bei ihm, 'so lange als der Kampf um die Mauer dauert', O 390 ff. Erst 'als er merkt, daß die Troer gegen die Mauer anstürmen', bricht er auf, aber erst im Anfange des sechzehnten Gesanges tritt er vor Achill. 'Dennoch entschuldigt sich in II weder Patroklos wegen seines langen Ausbleibens, noch zeigt Achill sich darüber im mindesten verwundert oder erzürnt' (Moritz). Die innere Unwahrscheinlichkeit dieser Erzählung liegt auf der Hand. Ist es psychologisch zu rechtfertigen, daß Patroklos über dem Mitleid mit Eurypylos die sich steigernden Motive, die ihn zu schneller Rückkehr bestimmen sollten, gänzlich vergißt? seine von ihm selbst betonte Scheu vor Achill, Nestors dringende Mahnung, die nach Eurypylos' Bericht zunehmende Bedrängnis der Achäer? Und nun gar die Erstreckung dieses Aufenthaltes bei Eurypylos bis O 390, da doch bereits am Ende des elften Gesanges das Blut der Wunde gestillt ist, die Schmerzen nachgelassen haben! Ebenso anstößig ist die Unklarheit der O 390 ff. für die Dauer seines Aufenthaltes bei Eurypylos gegebenen Zeitbestimmungen, vor allem aber das Mißverhältnis dieser Bestimmungen zu den in den Büchern M bis O erzählten Ereignissen. Vgl. die Einleitung zu O p. 105 ff.

Wir gehen bei der näheren Prüfung dieser zahlreichen gegen die Sendung des Patroklos erhobenen Bedenken von dem Angelpunkt der ganzen Frage aus, dem Verhältnis derselben zu dem Anfange des sechzehnten Gesanges. Hier hat man nun die eine Differenz, daß der von Achill dem Patroklos erteilte Auftrag, sich nach dem mit Nestor aus der Schlacht zurückgekehrten Verwundeten zu erkundigen, sowohl von Achill, wie von Patroklos gänzlich ignoriert wird, in befriedigender Weise lösen zu können geglaubt. So sagt Schneidewin, daß die Verwundung des Machaon und Achills Erkundigung durch Patroklos an sich unwesentlich seien und deshalb leicht behandelt werden: 'es kam dem Dichter nur darauf an den Achill wieder hervortreten und den Patroklos auf irgend eine schickliche Weise zum Nestor kommen zu lassen.' Ähnlich bemerkt Sittl: 'Der Dichter hat dessen (des Machaon) Verwundung nur benützt, um den Umschwung herbeizuführen, und läßt, nachdem der Zweck erreicht ist, das Motiv fallen.' Auch nach Kammer ist dem Dichter Nestor die Haupt-

sache, der Name des Verwundeten und dieser selbst ihm nur ein untergeordnetes Mittel zum Zweck; 'war der letztere erreicht, so hatte der erstere seine Schuldigkeit gethan und konnte dahin gehen, ohne daß die Erzählung auf dasselbe noch einmal zurückzugreifen brauchte', wobei er sich auch darauf stützt, daß, als Patroklos unterwegs auf den verwundeten Eurypylos stößt, er sagt, er müsse dem Achill den Auftrag melden, den Nestor, der Hort der Achäer, ihm gegeben: 'so hatte sich schon jetzt die Situation geändert und verschärft; was seine Sendung zuerst veranlaßt, war bereits jetzt in den Hintergrund getreten.' Ebenso betonen Nitzsch und Düntzer die seit der Aussendung des Patroklos wesentlich veränderten Verhältnisse, wodurch die Ignorierung jenes Auftrags gerechtfertigt werde, und Kammer sagt, daß über den Auftrag die Macht der Ereignisse herausgewachsen sei und den mitleidenden Patroklos in ihre Kreise hineingezogen habe, sodaß auf den Grund der Aussendung überhaupt nicht mehr zurückgegangen werden könne. Nun läßt es sich allerdings wohl psychologisch begreifen, daß Patroklos unter den tiefen Eindrücken, welche die Schilderung der Not der Achäer und die Mahnungen Nestors, wie Eurypylos' Bericht in ihm zurückgelassen haben, sodann infolge der unmittelbaren eignen Erkenntnis der steigenden Bedrängnis bei seiner Rückkehr keinen andern Gedanken hat, als Nestors Mahnung nachzukommen und mit dringender Vorstellung Achill zur Aufnahme des Kampfes zu bewegen, und darüber Achills Auftrag vergißt. Aber mit Recht bemerkt Moritz, daß der Dichter zwar aus solchen Erwägungen heraus die Sache habe gestalten können, wie sich A 839 f. und O 401 f. Andeutungen einer solchen künstlerischen Absicht finden, daß es aber nicht glaublich sei, daß der Verfasser des Anfangsstückes von II von solchen Erwägungen geleitet worden sei, da er sonst das keineswegs auf der flachen Hand liegende Motiv irgendwie hätte andeuten müssen, damit es dem Hörer zum Bewußtsein komme. Auch sei nicht wohl zu sehen, warum Patroklos von den empfangenen Eindrücken in dem Maße überwältigt sein müsse, daß er den Zweck seiner Aussendung ganz vergesse, und warum nicht in II auf den Grund dieser zurückgegangen werden könne. Auch daß Achill andererseits den Auftrag ganz vergessen hat und nicht das mindeste Befremden über die verspätete Rückkehr des Freundes äußert, kann durch die Erregung Achills nicht genügend erklärt werden. Wenn bei der Beobachtung des wachsenden Unglücks der Achäer sich wiederholt wie in A 608 ff. der Trieb nach Mitteilung in Achill regen mußte, so mußte derselbe dadurch auch immer von neuem an die Abwesenheit des Freundes erinnert werden und jedenfalls bei der Rückkehr des Patroklos der Gedanke an dessen Aussendung sich sofort wieder hervordrängen. Entscheidend aber ist die Nichterwähnung des Machaon unter den Verwundeten

II 23 ff. Allerdings gehört dieser nicht zu den hervorragenden Helden, wie Agamemnon, Diomedes, Odysseus, und insofern könnte seine Erwähnung unwesentlich scheinen. Aber Gleiches gilt von Eurypylos, der genannt wird. Und doch hatte Patroklos allen Grund, Machaon zu erwähnen, zumal da er 28 von den Ärzten spricht. Ganz unannehmbar ist, was Schneidewin darüber sagt: 'Allerdings schweigt Patroklos von Machaon, um nicht an Nestor zu erinnern; er umgeht Machaons Erwähnung, um dadurch nicht dem Achill Nestors Aufforderung zum Kampfe zu verraten' und weiter: 'Das Schweigen von Machaon ist um so weniger befremdlich, je weiter die zwischen Patroklos' Absendung und Rückkunft zum Achill eingelegten Erzählungen von den Kämpfen ausgeführt sind.' Und doch stellt sich Patroklos bei seiner Schilderung der Not der Achäer gerade auf den Standpunkt der durch die Ereignisse des elften Gesanges herbeigeführten Situation, wie sie ihm durch Nestor kundgeworden ist! Sowohl durch diesen Zusammenhang, wie durch die 28 f. folgende Erwähnung der Thätigkeit der Ärzte mußte Patroklos auf Machaon geführt werden. 'Und wenn Patroklos überhaupt noch an seinen Auftrag dachte, so war es einfach seine als eines ehrlichen Dieners Pflicht über denselben Bericht zu erstatten und er durfte damit nicht hinterlistig hinter dem Berge halten.' (Moritz.) Die Annahme jener diplomatischen Absichtlichkeit in dem Schweigen von Machaon stimmt überdies wenig zu der leidenschaftlichen Erregung, in welcher Patroklos' tiefer Schmerz hervorbricht, überdies wußte Achill ja ohnehin, daß Patroklos von Nestor kam, da er ihn selbst zu ihm geschickt hatte. Nicht so sicher, wie Cauer will, läßt sich aus der Folge der Fragen, welche Achill an Patroklos richtet, der Schluß ziehen, daß hier die Tendenz des Dichters eine ganz andere sei, als im elften Gesange. Wenn Achill durch die Sendung des Patroklos das erste Zeichen seiner erwachenden Teilnahme kundgibt, so geschieht es nicht ohne das Gefühl hoher Befriedigung, daß die steigende Not der Achäer ihm die ersehnte Genugthuung bringen soll, nicht ohne eine gewisse Schadenfreude. Im Anfang des sechzehnten Gesanges aber ist der Ausgangspunkt für Achills Fragen der Anblick des heftig weinenden Freundes und die dadurch in ihm erregte innige persönliche Teilnahme für den Freund, die sich in dem Vergleich II 7—11 so rührend ausspricht. Diese treibt, kann man sagen, naturgemäß zunächst den Gedanken hervor, daß irgend ein schmerzliches Ereignis ihn selbst oder die ihm zunächst stehenden Freunde betroffen habe. Immerhin kann, wenn auch ein Keim des Mitleids mit dem Geschick der Achäer in Achills Seele hervorgebrochen ist, ihm der Gedanke noch fern liegen solchen heftigen Schmerzensausbruch mit der Not der Achäer in Verbindung zu bringen. Für den, der noch vor wenigen Stunden (I 615) von dem Freunde forderte: *κάλον τοι σὺν ἐμοὶ τὸν κήδειν, ὅς κ' ἐμὲ κήδῃ* scheint es natürlich, daß er

sich nicht wohl vorstellen kann, daß Patroklos so tiefen Schmerz um das Geschick der Achäer empfinde, worauf auch das *ὑπερβασίης ἔνεκα σφῆς II 17* weist. Erst Patroklos' scharfe Mahnung weckt in Achills Seele das volle Mitgefühl mit den Achäern. Gleichwohl muß man zugeben, daß für den Achill, welcher Patroklos vorher den Auftrag erteilt hatte, sich nach einem Verwundeten zu erkundigen, der Gedanke an die Not der Achäer nicht so fern liegen sollte, wie es hier scheint.

Daß Patroklos bei seiner Schilderung der Not der Achäer lediglich die bereits im elften Gesange erfolgte Verwundung der Haupthelden erwähnt und alles, was inzwischen geschehen ist, völlig ignoriert, erklärt Kammer daraus, daß Achill ja selbst auf dem Schiffe sich befand und den Fortgang der Schlacht beobachtete und mit eignen Augen und in nächster Nähe den Rückzug der Achäer hinter die Mauern und ihre Flucht zu den Schiffen verfolgte, mithin das alles sehr wohl wufste (vgl. *II 17 f.*). Und es ist in der That zuzugeben, daß die Erwiderungsrede Achills zeigt, daß er von der Lage der Achäer volle Kenntnis hat, vgl. *II 66 ff. 80 ff. 87.* Gleichwohl bleibt es auffallend, daß beide die Erstürmung der Mauer, ein so wesentliches Moment in der Entwicklung der Dinge, völlig übergehen.

Läßt sich nun mit Sicherheit annehmen, daß der Anfang des sechzehnten Gesanges, wo der entscheidende Wendepunkt in der epischen Handlung eintritt, abgesehen von einzelnen Erweiterungen in dem ursprünglichen Plane der Dichtung seine feste Stelle hat, so wird von hier aus die Sendung des Patroklos im elften Gesange wesentlich erschüttert. Dazu kommen die Bedenken, welche dieselbe sonst hervorruft. Vor allem der Widerspruch, in welchem Achills Worte *A 609 f.* mit der vorangegangenen Presbeia stehen. Zwar hat es nicht an Versuchen gefehlt dieselben zu rechtfertigen. So will Nitzsch das *νῦν* scharf betont wissen und verstehen: jetzt erst recht: 'wie man durch so ein betontes Jetzt im Sinne eine Vergleichung des vorliegenden mit einem früheren vollzieht', und ähnlich meint Kiene, daß Achill gerade infolge der Presbeia um so eher erneuerte und dringendere Bitten erwarten konnte, wenn noch größeres Unheil über sie hereinbreche, nachdem sie sich einmal dazu verstanden hatten. 'In der Lage ruhiger Erwägung, daß auch die Ehre anderer eine zu tiefe Demütigung nicht gestatte, war er damals noch nicht.' Und Nutzhorn mutet uns gar zu glauben, der Dichter stelle sich den Achill vor, als übersähe er in seiner Leidenschaft ganz und gar, daß Agamemnon sich gedemütigt hat. Liefse sich letztere Erklärung vielleicht noch auf *II 72 f.* anwenden, so ist sie doch hier unhaltbar, wo nicht von der Gesinnung des Agamemnon oder der Achäer die Rede ist, sondern von einer Handlung, einer Thatsache, die auch die Leidenschaft nicht ignorieren kann, wenn sie auch den Wert

und die Bedeutung derselben ignorieren könnte. Ebenso unhaltbar ist aber Nitzschs Ausdeutung des *νῦν*. Dieselbe würde vernünftigerweise nur dann möglich sein, wenn in den folgenden Worten eine Steigerung dessen, was der Redende vergleichend im Sinne hat, enthalten wäre. Eine solche kann aber weder in dem allgemeinen *Ἀχαιοῦς* der Thatsache gegenüber, daß die edelsten Fürsten von Agamemnon an ihn gesandt waren, noch in der Wendung *περὶ γούνατ' ἐμὰ στήσεσθαι λισσομένους* gefunden werden, welche überdies im homerischen Sprachgebrauch vereinzelt dasteht und durch ihre Seltsamkeit befremdet. Daß auch der neue Versuch Kammers die in Frage stehende Stelle in A mit der Presbeia in Einklang zu setzen verfehlt ist, hat Moritz überzeugend nachgewiesen und ist in der Einleitung zu I p. 118 ff. dargelegt. Zu erwähnen sind noch die Erklärungsversuche von Christ und Rothe. Ersterer (Prolegg. p. 39) nimmt an, daß Achill in diesen Worten triumphierend vorhersage, daß Agamemnon bald nicht nur ihm gewinnende Anerbietungen machen, sondern sich ihm zu Füßen werfen werde (vgl. Homer oder Homeriden p. 73), wogegen zu bemerken ist, daß Achill nicht von Agamemnon redet, sondern von den Achäern, mithin der vorausgesetzte Gedanke an das, was Agamemnon in I gethan hat, ganz fern liegt. Letzterer sagt: 'Der frohlockende Ausruf: "nun werden bald die Achäer mich fußfällig bitten" will doch eben nur unter den gegebenen Umständen sagen, daß nun bald ihre Not den Punkt erreicht haben wird, den er noch I 650—653 als den bezeichnet hat, wo er wieder in den Kampf, nach dem er sich sehnt, eintreten will. So groß war die Not vor I noch nicht; sie wurde es erst nach der Verwundung der Haupthelden der Griechen.' Allein dem steht entgegen, daß Achill in I nicht von einem Eintreten zur Hülfe der Achäer redet, sondern nur von der Verteidigung seiner eignen Schiffe. Es bleibt in der That kein anderer Ausweg, als entweder die Presbeia als außerhalb des ursprünglichen Planes der Dichtung stehend zu verwerfen oder die Ursprünglichkeit dieser Worte zu bezweifeln. Nach den in der Einleitung zum neunten Gesange gegebenen Ausführungen halten wir die Presbeia für ursprünglich: mithin kann die Äußerung Achills im elften Gesange für uns nicht bestehen.

Auch die Differenzen innerhalb der Erzählung von der Sendung des Patroklos selbst und der sie vorbereitenden Parteen sind zum Teil nicht ohne Gewicht. In der Darstellung der Verwundung des Machaon nehme ich vor allem Anstoß an der Verknüpfung derselben mit dem Gange der Entwicklung der Schlacht. Zwar sind manche der von Lachmann und anderen erhobenen Bedenken von geringem oder gar keinem Gewicht, aber daß von Machaons Verwundung die Entscheidung der ganzen Schlacht auf dieser (linken) Seite abhängig gemacht wird, während die als Hauptführer genannten Idomeneus und Nestor ganz zurücktreten, scheint doch

nicht minder, wie die wiederholte Verwendung des Paris, das Ungeschick eines Dichters zu verraten, der um die Verknüpfung der Sendung des Patroklos mit der Schlachtbeschreibung verlegen war. Dazu kommen die besonders von Moritz beobachteten, oben p. 69 bemerkten Differenzen des Inhalts und des Ausdrucks, welche gegen die Ursprünglichkeit dieser Partie sprechen.

Über die Nichtbeachtung der Wunde des Machaon im Schluß des elften Gesanges gehen die Vertreter der Einheit leicht hinweg. Es genügt ihnen, daß diese Verwundung für den Dichter eine unwesentliche Nebensache sei, die deshalb leicht behandelt werde; eine diätetische Vorsorge sei bei Homers Helden übel angebracht; Homer mute seinen Helden als Heroen einer alten kräftigen Zeit viele übermenschliche Anstrengungen zu und lasse sie manches ertragen, was er wohl den gewöhnlichen Menschen seiner Zeit nicht zumuten würde; die Verwundung sei unbedeutend; Machaon werde als Arzt schon für die Heilung seiner Wunde gesorgt haben. Insbesondere sagt Schneidewin: 'Gerade das aber, daß Nestor den Machaon nicht eben als Verwundeten behandelt — weshalb von der Wunde wenig die Rede ist —, daß er Idomeneus' Aufforderung zufolge ihn bereitwillig aus dem Kampfe führt, daß er die Rosse schneller antreibt, auf daß Achill den Machaon nicht genau erkenne (vgl. 615): ist der sicherste Beweis, daß der Dichter bei der Verwundung des Machaon nur künstlerischen Rücksichten folgte.' Allein ein solcher Verweis auf die höheren künstlerischen Rücksichten ist gerade hier um so weniger überzeugend, als der Dichter sich die Zeit nimmt, gerade die leibliche Erquickung der Helden ausführlich zu beschreiben. In der That ist es schwer die Vernachlässigung der Wunde mit der sonst überall im Epos hervortretenden treuen Beobachtung der Natur und des Lebens zu vereinigen. Über eine in Bezug auf diese Partie von W. Jordan ausgesprochene Vermutung vgl. unten die Anmerkung zu V. 618 ff.

Die Eurypylosscene V. 806—848 ist an und für sich nicht ungeschickt erfunden. 'Nestors Schilderung von der Not der Achäer bewahrheitet sich unmittelbar am Eurypylos' (Schneidewin). Der unmittelbare Anblick des hinkenden, schweißstriefenden, blutenden Helden, sein Bericht vom Stande der Schlacht, daß die Achäer nichts mehr retten kann, erhöht und verstärkt den Eindruck von Nestors Mahnungen. Im Zusammenhang des elften Gesanges ferner, wie wir ihn vor uns haben, ist die Scene fast unentbehrlich, weil durch jenen Bericht des Eurypylos über den Stand der Schlacht allein die Lücke zwischen A 596 und dem Anfang des zwölften Gesanges ausgefüllt wird. Endlich dient die Scene zur Charakterisierung des Patroklos, von dem wir bis dahin noch so wenig gehört haben: gerade hier, wo derselbe so bald nach ruhmreichem Kampfe fallen soll, scheinen solche Züge edler Gesinnung besonders an

der Stelle, um unsere Teilnahme für denselben zu erhöhen (Nutzhorn). Aber im Zusammenhange mit der vorhergehenden, sowie mit der folgenden Entwicklung ergiebt diese Scene die schwersten Bedenken. Zwar findet Nitzsch das Verweilen des Patroklos bei Eurypylos doppelt motiviert, einmal durch die Schwere der Verwundung (811 ff.), sodann durch Eurypylos' Bericht, wonach die Sache soeben auf einem Punkte der Entscheidung und gespannten Erwartung stehe: so lange als dieser Stand noch obschwebt d. h. der Kampf noch vor und bei der Mauer fern von dem Schiffslager geführt wurde, mochte der Heilkundige dem Verwundeten Heilmittel und Ansprache widmen. Und Kammer findet auch hier die bewusste Intention des Dichters: 'Patroklos durfte nach Verlassen des Nestor noch nicht sofort vor Achill treten und den Auftrag des Alten von Pylos überbringen: das Herz des Achill hätte er noch zu unerbittlich gefunden, um darauf schon jetzt einzugehen. — Patroklos' Rückkehr mußte nach dem überlegten Plane des Dichters in ernsterer Stunde erfolgen, wenn die Lage, die Achill zu seiner Genugthuung erwartete, eingetreten war.' Die Ausdehnung dieses Aufenthaltes aber bis zu dem O 395 bezeichneten Zeitpunkte erklärt Nitzsch damit, daß Patroklos, mit Eurypylos beschäftigt, alle jene in *M—O* erzählten Vorgänge nicht beobachtet noch gesehen. 'Patroklos und Homer, sagt Nutzhorn, haben denselben Fehler: sie sind immer wie Kinder und vergessen über das Nähere das Fernere', und Schneidewin bemerkt: 'Mag es auffallend sein, daß Patroklos trotz seiner Hast so spät zurückkehrt und nun seinen Auftrag vergessen zu haben scheint: alle alte Poesie und vornehmlich die Epik verfolgt die Idee, die das Ganze als Kunstwerk durchdringt, und opfert der Durchführung derselben oft die Probabilität der Handlungen.' Mir scheinen solche Versuche der Rechtfertigung gerade nicht geeignet dem Genius Homers gerecht zu werden. Wohl darf man vielleicht zugeben, daß die lebhafteste Teilnahme mit dem hilflosen Freunde noch genüge zu motivieren, daß Patroklos trotz des Vorhergegangenen sich entschließt denselben in sein Zelt zu geleiten und seine Wunde zu besorgen, und so weit mag Nutzhorns Ausspruch berechtigt sein. Aber der Aufenthalt bei ihm darüber hinaus läßt sich gewiß nicht rechtfertigen. Es handelt sich dabei auch nicht um die Durchführung einer das Ganze durchdringenden Idee, sondern es liegt ein Fehler der Komposition vor, den man homerischer Kunst nicht aufbürden darf.

Nun findet allerdings das übermäßig lange Verweilen des Patroklos bei Eurypylos seine Erklärung durch die jetzt mehr und mehr durchdringende Annahme, daß, wie Kammer nach Kayser, Schömann und Naber will, *NEO* bis 389, oder wie Bergk, Sittl, Fick und andere annehmen, *M* bis O 389 eine spätere Erweiterung des ursprünglichen Gedichts

enthalten. Daraus haben Sittl und Fick, welche die Sendung des Patroklos als ursprünglich annehmen, geschlossen, daß der Erweiterer des ursprünglichen Gedichts, welcher die Fülle der Ereignisse jener Bücher einfügte, die Eurypylosepisode *A* 575—596. 806—848. *O* 390—404 erfand, um Patroklos künstlich aufzuhalten und für jene Einlage Raum zu schaffen, während Niese annimmt, daß der Dichter der Sendung des Patroklos die Fülle der Ereignisse von *A*—*II* bereits vorfand und dadurch zu der Dichtung der Eurypylosepisode veranlaßt wurde. Mir ist nach der in der Einleitung zu *O* p. 105 ff. begründeten Auffassung von *O* 390—404 wahrscheinlicher, daß der Dichter dieser Stelle die Entwicklung von *N* bis *O* 389 nicht kannte, sondern nur von einer Erstürmung des Walles und zwar der in *M* wußte, wie auch Brandt urteilt, und daher vermutlich der Dichter der Teichomachie ist. Dieser schob, um für diese Raum zu schaffen, die Eurypylosepisode ein und ließ Patroklos in dem nächsten entscheidenden Momente, als die Achäer sich flüchtig aus dem Raum zwischen Graben und Mauer hinter die Mauer zurückziehen und die Troer zum Sturm auf diese schreiten (*M* 143 f. = *O* 395 f.), von Eurypylos aufbrechen, um zu Achill zurückzukehren. Erst durch die weitere Zudichtung von *N* bis *O* 389 wurde dann die jetzt *O* 390 ff. stehende Eurypylosscene aus ihrer ursprünglichen Stelle an einen Platz gerückt, wo sie jetzt im Zusammenhange völlig unverständlich ist. Diese Annahme der späteren Zudichtung von *M* und weiter von *N* bis *O* 389 erklärt es denn auch, daß weder Patroklos, noch Achill im Eingang von *II* der Erstürmung der Mauer und der weiteren Kämpfe gedenken. Haben die Troer in der ursprünglichen Dichtung nach dem Siege im offenen Felde in *A* ohne die Erstürmung einer Mauer und die weiteren wechselnden Kämpfe die Achäer flüchtig in das Schiffslager getrieben, wo bereits der Kampf um die Schiffe selbst entbrannt ist, so steht damit die im Eingange von *II* vorausgesetzte Situation völlig im Einklange. Es wird dort vorausgesetzt, daß Achill auch ohne Mitteilung des Patroklos die augenblickliche Lage der Dinge kennt (V. 17 [*Ἀργεῖοι*] *ὀλέκονται νηυσὶν ἐπὶ γλαφυροῦσιν*). Daß diese herbeigeführt ist durch die Verwundung der drei Könige in der Schlacht, scheint er nicht zu wissen, jedenfalls hebt Patroklos diese als das Moment hervor, welches die Lage besonders gefährlich macht und Achill die Notwendigkeit seines Beistandes vor Augen führen und ihn seiner Bitte zugänglich machen soll.

Hiernach steht der spätere Ursprung der Eurypylosscenen wohl außer Zweifel. Aber auch die Sendung des Patroklos mit der sie vorbereitenden Verwundung des Machaon, welche noch Sittl und Fick für ursprünglich halten, ist nach allen den Anstößen, welche dieselbe bietet, nicht zu halten. Hinzu kommt der von Kayser und Moritz geführte Nachweis, daß die Erzählung dieser Partie

mannigfache Entlehnungen aufweist. So lehnt sich die Stelle von der Ermahnung des Menötios an Patroklos *A* 765 ff. an die des Peleus an Achill *I* 252 ff. nicht nur im Motiv, sondern auch in einer Reihe von einzelnen Versen oder Vershälften an, unter denen die zweite Vershälfte von *A* 777 als Entlehnung aus *I* 193 besonders deutlich und beweisend ist, während die von Aristophanes und Aristarch über V. 767—785 ausgesprochene, von Lachmann angenommene Athetese von Moritz als unmöglich zurückgewiesen ist. (Über den dabei sich ergebenden Widerspruch, daß der Dichter der Sendung des Patroklos einerseits die Ereignisse der Presbeia in *A* 609 f. ignoriert und andererseits die Presbeia doch vor Augen hatte, vgl. die Einleitung zu *I* p. 123 ff.) Außerdem läßt Naber 660 f. aus *II* 25 f., 784 aus *Z* 208 entnommen sein. Daß der Dichter ferner 794—801 aus *II* 36—43 entlehnt hat, ist von Kayser dadurch sehr wahrscheinlich gemacht, daß in V. 798 gerade die Hauptsache, Achill solle seine eigne Rüstung dem Patroklos leihen, nur undeutlich, dagegen in *II* 40 tadellos ausgedrückt ist. Auch Naber nimmt diese Entlehnung an.

Übersehen wir noch die Ergebnisse der neueren Kritik, so ist der Hauptbestand des Gesanges bis auf die Sendung des Patroklos abgesehen von dem Versuch Meyers die V. 296—400 als 'kleine Diomedie' auszuscheiden und der Ansicht Nieses, wonach der erste Teil des elften Gesanges etwa bis 309 ein jüngerer, von dem Verfasser von *H* 1—312 herrührender Abschnitt ist und 310—400 ursprünglich den Schluß der *H* 16 abbrechenden Aristie des Diomedes bildeten, im Wesentlichen unangetastet geblieben und zwar gilt derselbe der neueren Kritik fast allgemein als einer der sichersten Bestandteile der ursprünglichen Dichtung vom Grolle Achills. Dagegen gehen die Ansichten über die Stellung des Gesanges innerhalb des alten Gedichts weit auseinander. Was zunächst das Verhältnis zu den vorhergehenden Gesängen betrifft, so zweifeln die Wenigen, welche an der Ursprünglichkeit des neunten Gesanges festhalten, wie Bergk und Kammer, nicht daran, daß der elfte Gesang im Anschluß an diesen gedichtet sei. Von denen, welche den neunten Gesang verwerfen, aber den achten festhalten, lassen Düntzer und Friedländer unsern Gesang, (letzterer unter der Annahme, daß der Eingang verändert sei) im Anschluß an den achten gedichtet sein. Sittl nimmt ursprünglichen Anschluß an *E* an. Neuerdings aber hat die schon von Genz zum Teil angedeutete Ansicht mehr und mehr Anhänger gewonnen, daß *A* im unmittelbaren Zusammenhange mit *A* gedichtet sei. Diese Ansicht hat wohl zuerst Naber bestimmt ausgesprochen, welcher dafür insbesondere geltend macht, daß die Sendung der Eris im Anfange des Gesanges, die nach dem achten Gesange ganz zwecklos, nach *A*, wo der Kampf mehr als 20 Tage geruht habe, durchaus an der Stelle sei, sowie daß *A* 76 f. mit

A 606 im Einklange sei. Dieselbe Ansicht ist dann angenommen von Christ, Moritz, modifiziert von Brandt, Fick und Meyer. Brandt schließt an *A* zunächst *B* 1—41, daran *A*, wobei er es unentschieden läßt, ob der Anfang von *A* intakt erhalten oder durch Kürzungen oder Zusätze verändert sei. Fick, dem Leaf zustimmt, sucht den ursprünglichen Zusammenhang in der Weise herzustellen, daß er an *A* zunächst *B* 1—50. 443—445. 446^a. 477^b—483. *Θ* 55 und daran *A* 57 ff. anschließt. Meyer nimmt an, daß der ursprüngliche Eingang der Agamemnonie in *A* 1—83 in völlig überarbeiteter Form vorliege, und sieht in dem Eingang des zweiten und elften Gesanges Konkurrenzarbeiten, aus deren Vergleichung er ein Bild der alten homerischen Vorlage zu gewinnen sucht. (In Bezug auf die Annahme des ursprünglichen Anschlusses von *A* an *A* mag wenigstens das eine bemerkt werden, daß die Art, wie Agamemnon 277 vgl. 314 f. bei seinem Weggange aus der Schlacht von der Bedrohung des Schiffslagers redet, damit unvereinbar scheint.) Nicht minder gehen die Ansichten über den ursprünglichen Bestand des Gesanges, sowie über das Verhältnis desselben zu den folgenden Gesängen auseinander. Von denen, welche nicht auf dem Standpunkte der Liedertheorie stehen, hält Sittl den Gesang für im wesentlichen ursprünglich und verwirft nur 806—848. Auch Düntzer hält im ganzen die Einheit desselben fest, nimmt aber sehr zahlreiche und ausgedehnte Interpolationen an. Ebenso findet Schömann die Quelle der zahlreichen Differenzen nicht sowohl im elften Gesange, als in den folgenden. Diesen reiht sich auch Fick an, welcher außer den Eurypyloszenen an größeren Interpolationen nur V. 521—543. 663—762. 767—785 ausscheidet und an *A* 805. *O* 592—595. 415—418. 704 (kombiniert mit) 716—720. 726. 727 (kombiniert mit) 730—734. 741—746, dann *II* schließt. Dagegen sieht Bergk zwar in dem ersten Teile des Gesanges, der die Aristie des Agamemnon und die Verwundung des Diomedes und Odysseus enthält, abgesehen von einzelnen Zusätzen und Veränderungen, im ganzen und großen alte Poesie, des Dichters der *Ilias* würdig, aber die zweite Hälfte des Gesanges scheint ihm kein Stück der echten *Ilias* zu sein. Indem derselbe nämlich die hervorgehobenen Differenzen zwischen der Sendung des Patroklos und dem Anfange des sechzehnten Gesanges betont und daraus, wie Cauer, auf eine völlig divergierende Tendenz beider Dichtungen schließt, sieht er die ursprüngliche Fassung der Erzählung im Anfange des sechzehnten Gesanges erhalten, wo Patroklos, der die gefährvolle Lage der Achäer beobachtet hat, aus eigenem Antriebe zu Achill eilt, dagegen in der Sendung des Patroklos die Arbeit eines Nachdichters, der dem Achill selbst die Initiative beilegte. Die Sendung des Patroklos ist ihm auch ältere Poesie, die aber in der Überarbeitung des Diaskeuasten vorliegt, wodurch der Verlauf der wohl zusammen-

hängenden Erzählung willkürlich zerrissen wurde; derselbe hat die Begegnung mit dem verwundeten Eurypylos hinzugedichtet, um das lange Säumen des Patroklos wenigstens einigermaßen zu motivieren. Auch Naber verwirft den ganzen letzten Teil des Gesanges von 597 an, läßt denselben aber ziemlich früh gedichtet sein, da der Dichter desselben die Presbeia noch nicht kenne, jedoch nach Z. Nach ihm schloß sich an *A* 596 ursprünglich *O* 306—366 und 674 bis zum Schluß. Christ zerlegt den elften Gesang in zwei Lieder, von denen das erste, V. 1—595, ihm zu den ältesten Bestandteilen der Ilias gehört und ursprünglich zum unmittelbaren Anschluß an *A* bestimmt war, das zweite V. 596—848 bedeutend jünger und zwar nicht vor der Teichomachie und Patroklie gedichtet ist. Nach Niese ist die Sendung des Patroklos jünger als die übrigen Begebenheiten der Bücher *A—O* in ihrem wesentlichen Bestande, aber auch jünger als die Presbeia; dieselbe bereitete die Veränderung der alten Dichtung vor, daß Achill dem Patroklos seine Rüstung gab, welche unter andern Zuthaten besonders die Hoplopöie veranlaßte. E. H. Meyer weist der (bearbeiteten) und ursprünglichen Agamemnonie, die sich an *A* ursprünglich anschloß, zu: *A* (1—83). 84—295^a. 401—497^a. 521—574. 595. (*O* 592—676. 730—746. *II* 102—123. *Σ* 166. 169—180? 202—242?). Nach Brandt folgte ursprünglich auf die *A* 569 abbrechende Aristie des Agamemnon nach Maßgabe von *A* 193 f. die Erzählung, wie Hektor schrecklich tötend vordrang und die Achäer bis zum Schiffslager zurückdrängte, worauf der Sonnenuntergang den Siegeslauf Hektors und der Troer hemmte. Ein Fragment des fortgefallenen Schlusses ist *A* 521—539. Vor der Einfügung des Botenganges des Patroklos hing die Aristie des Agamemnon und die Teichomachie aufs beste zusammen. Eigentümlich ist die Ansicht Brandts über den Zweck dieses Botenganges. Nach ihm war diese Dichtung die Konsequenz der Presbeia: 'wer die Presbeia vor *A* brachte, mußte auch erklären, weshalb der Pelide über seine Rückkehr keinen Entschluß faßt, vgl. *I* 356 ff. 618 f.; das bewirkte er durch den Botengang, durch welchen Patroklos und Achill so lange hingehalten werden, bis in *II* Patroklos in Aktion tritt.'

Färber, welcher in den Gesängen *A—Σ* ein einheitliches, in sich abgeschlossenes Gedicht erkennt, verwirft die Verwundung des Machaon und die ganze Sendung des Patroklos zu Nestor (*A* 502—520. 596—848). Kayser vereinigt in seiner Patroklie, deren Anfang nicht erhalten sei: *A* 284—500. 521—596. *II. P. Σ* 1—148. 231—242. 314—355. Das Ganze ist ihm das Werk eines Nachahmers, *A* 498—520. 597—848 sind Interpolationen.

Nach Gentz haben wir in *A—O* mehrere Lieder, welche beabsichtigen den in *A* begründeten Plan fortzuführen und die Not, welche Zeus seinem Versprechen gemäß den Achäern bereitet,

zu schildern. Von diesen Liedern scheint ihm mit Voraussetzung von *A* allein gedichtet *A* 1—503 und 521—596. Unabhängig von *M* bis *O*, nicht aber von *A*, an welches Lied er freilich nicht direkt anschloß, nahm ein Dichter zum Thema die in *A* ange-deutete Katastrophe und dichtete die Patroklie *II*—*Σ*. Die Ver-bindung der Patroklie mit der vorhergehenden Schlacht ist zeitig bewerkstelligt und zu dem Zweck die Verwundung des Machaon *A* 504—520, die Sendung des Patroklos durch Achill, der Rat des Nestor zu der Bitte, die Patroklos in *II* an Achill richtet, und der Rest des Buches *A*, sowie *O* 390—405 nachgedichtet.

Nach Jacob besteht der elfte Gesang aus mehreren verschie-denartigen Bruchstücken. In der Schlachtbeschreibung erkennt er eine Paralleldarstellung zum achten Gesange: 'Beide Gesänge stimmen trotz ihrer Abweichungen in der Ausführung, dennoch in der Grundlage der Erzählung selbst überein.' Mit dieser Darstellung wurde von den Ordnern die Sendung des Patroklos verbunden, eins von den Liedern, welche in verschiedener Weise das Auftreten des Patroklos behandelten, und welches mit der weiteren Erzählung nicht im Widerspruch zu stehen schien, wegen des dem Nestor darin zugeschriebenen Verdienstes aber den Pisistratiden besonders willkommen sein mußte.

Auf Grund seiner metrischen und rhythmischen Beobachtungen kommt auch Giseke zu dem Resultat, daß die Sendung des Pa-troklos nicht von demselben Dichter herrühren könne, der die vorhergehende Schlachtbeschreibung gedichtet.

Sehr kühn sind die Versuche Lachmanns und seiner Nach-folger die ursprüngliche Fassung der vorausgesetzten Einzellieder herzustellen. Jener geht bei seinem Rekonstruktionsversuch nament-lich von den Bedenken aus, welche sich an den Punkt anschließen, wo Hektor von der linken Seite der Schlacht zur Bekämpfung des Aias herbeieilt. Er vermißt hier einen befriedigenden Abschluß der Schlachtbeschreibung, findet diesen aber in Stücken des vier-zehnten und fünfzehnten Gesanges, welche Hektor, Aias und Me-nelaos im Kampf zeigen. Danach besteht ihm sein zehntes Lied aus folgenden Stücken: *A* 1—71. 84—192. 195—207. 210—496. 521—539. 544—557. *E* 402—425. 427—429. 432—507. *O* 220. 221. 232—257. 262—269. 271—280. 306—327. 515—590. Haupts Rekonstruktion des zehnten Liedes weicht von der Lach-mannschen nur darin ab, daß er *O* 220. 221 dem dreizehnten Liede zuweist. Aus den zurückgelassenen Teilen des elften Ge-sanges und anderen des fünfzehnten aber bildet Lachmann sein vierzehntes Lied: 'Bruchstücke, die ein sinnreiches Beiwerk zu einer Teichomachie und eine vierte Schlacht bei den Schiffen ent-halten', nämlich *A* 497—520. 558—848. *O* 281—305. 328—366. 381—514. Haupt rechnet zu dem vierzehnten Liede: *A* 497—

520. 558—664. 763—766. 786—793. 804—847. (O 258—261. 270 vielleicht.) O 281—305. 328—366. 381—514.

Weiter noch geht Ribbeck in der Auflösung. Indem er innerhalb der Schlachtbeschreibung selbst die oben erwähnte Differenz des lokalen Standpunktes findet, sieht er bereits in diesem Teil des elften Gesanges zwei ursprünglich gesonderte Parteen durch die Diaskeuasten kombiniert: die in der Ebene vorgehende *Ἀγαμέμνωνος ἀριστεία*, aus der die Verse 1—71 (oder nach neuerer Ausführung 1—46. Lücke. 51—73). 84—149. 153—162. 166—178 (neuerdings 166—184). 211—217 (in der neueren Ausführung beiseite gelassen) entnommen sind, und das 218 beginnende Lied von der Verwundung des Agamemnon, Odysseus und Diomedes, welches von Mauer und Graben nichts wufste und an und in dem Lager spielte (nach neuerer Ausführung: 185—342. 369 f. 373—496. 521—537. 544—547, darauf entweder 548—557 oder 558—565, endlich 566—595): die Diaskeuasten kombinierten beide, indem sie dem einen das Ende, dem andern den Anfang nahmen, und setzten sie in mäßige Übereinstimmung. Im übrigen schloß sich Ribbeck, jedoch nicht ohne mannigfache Abweichungen im einzelnen, an Lachmann an, stimmte dann aber Köchly in der Konstituierung des Schlusses bei. Dieser nämlich sieht zwar in der Schlachtschilderung A 1—595, abgesehen von einzelnen Interpolationen mäßigen Umfangs, ein zusammenhängendes einheitliches Stück, glaubt aber, abweichend von Lachmann, den passenden Abschluß in N 136—155. O 615—622. Θ 335. 75—77. O 379. 380. Θ 337. O 623—629. Θ 345—349. 342. 485—488 zu finden. Das Ganze bezeichnet er als *Ἀγαμέμνωνος ἀριστεία ἥτοι κόλος μάχης*. Für die übrigen Stücke des elften Gesanges hat sich in seinen sechzehn Liedern kein Raum gefunden.

Hermann und Cauer endlich suchen den Abschluß des Liedes von der Verwundung der drei Helden nicht außerhalb des elften Gesanges. Der erstere findet das bis 596 reichende Lied genügend abgeschlossen, am Ende nur durch die Erzählung von der Verwundung des Machaon entstellt (498—520), letzterer glaubt, daß der Schluß dieses Liedes durch die Diaskeuasten beseitigt sei; ursprünglich habe dasselbe vielmehr so geschlossen, wie es in der Verheißung des Zeus (193. 194) angedeutet sei: nachdem die Achäer vollkommen zurückgeworfen, die Troer bei den Schiffen angelangt seien, habe die hereinbrechende Nacht dem Kampfe ein Ende gemacht. Köchlys Lied ist ein Versuch diese Annahme praktisch durchzuführen. Die Sendung des Patroklos verbinden beide mit der Hauptmasse des sechzehnten Gesanges zu einem neuen Liede. Die zwischen beiden bestehenden Widersprüche werden durch die Annahme beseitigt, daß dies Lied in seiner ursprünglichen Fassung weder von der Verwundung Machaons noch von der Absendung des Patroklos durch Achill etwas gewußt habe,

daß vielmehr Machaon, ohne verwundet zu sein, lediglich in seiner Eigenschaft als Arzt mit Nestor aus der Schlacht zurückkehrte, und daß Patroklos nicht auf Achills Befehl, sondern aus eigenem Impulse sich bei Nestor nach dem Stande der Dinge erkundigte. Danach konstituiert Hermann unter mehrfachen Veränderungen des Textes das Lied aus folgenden Stücken: *Α* 498—501. 506. 508—520. 618—848. *Ο* 390—404 und Buch *II*. Dieser Kombination stimmt Cauer im ganzen zu, glaubt jedoch auch für die Eurypylosszenen in dem ursprünglichen Liede eine andere Gestaltung annehmen zu müssen, etwa in folgender Weise: Patroklos trifft den verwundeten Eurypylos, der ihn um Hülfe bittet; Patroklos läßt sich nicht aufhalten und eilt weiter zu Achill. Um diese Wendung des Gedankens zu gewinnen, streicht er von 833 an den Schluß des elften Gesanges und knüpft die Worte, mit denen Patroklos *XV* 399 ff. den Eurypylos verläßt, gleich an des letzteren Bitte als Entgegnung an.

Schließlich gedenken wir noch eines interessanten Versuchs innerhalb des elften Gesanges die Spuren eines älteren Liedes von eigentümlichen Sagenelementen nachzuweisen und den Ursprung desselben direkt auf die Stadt Phokaea zurückzuführen. 489 ff. finden sich unter den von Aias erlegten Troern vier Namen, in denen Emperius Beinamen des Hades erkannte: Pandokos, Lysandros, Pyrasos und Pylartes. Daraus hatte Emperius vermutet, daß hier die Spuren eines älteren Liedes vorlägen, in welchem Aias in erfolgreichem Kampf mit dem Gott der Unterwelt dargestellt gewesen sei, welcher nach dem bedrängten und verwundeten Odysseus seine Hand ausgestreckt habe. In dem 473 ff. vorhergehenden Vergleich ferner wird Odysseus mit einem verwundeten Hirsch verglichen, den Schakale zerfleischen, bis ein Löwe herzukommt, die Schakale verscheucht und selbst den Hirsch zerfleischt. Hieran anknüpfend zeigt nun Usener, daß das Bild eines Löwen, der einen Hirsch zerfleischt, seit den ältesten Zeiten von der bildenden Kunst mit Vorliebe behandelt ist und solche Darstellungen von Assyrien aus durch die Phönikier auch zu den Griechen gekommen sind. Die ursprüngliche Gestaltung dieser Darstellungen war aber die, daß ein einen Hirsch oder ein anderes Tier zerfleischender Löwe durch einen zur Rettung des bedrängten Tieres herbeischreitenden Bogenschützen verscheucht wird; die Phönikier, Kyprier und Kilikier aber verstanden unter dem das Tier zerfleischenden Löwen den Dämon der Unterwelt, welcher um die Verstorbenen mit den guten Genien kämpft, der bogenspannende Retter (Herakles) ist der günstige Genius oder Gott, welcher des Verstorbenen Seele den Händen der gierigen Unterwelt entreißt. Danach vermutet Usener, daß in dem jener Stelle der *Ilias* zu Grunde liegenden älteren Liede erzählt war, wie der Hades nach dem rings umdrängten Odysseus gleich einem Löwen haschte, der herbeigerufene Aias

aber als eine Art rettender Genius den Löwen (Hades) verwundete und verscheuchte. Da ferner die bezeichneten Darstellungen auf Münzen von Phokaea und dessen Kolonien vorkommen, Phokaea aber vermöge seiner ausgedehnten Handelsbeziehungen am ehesten phöniciſchen Aberglauben annehmen konnte, so ſchließt derſelbe Gelehrte geradezu, daß jenes der homerischen Stelle zu Grunde liegende ältere Lied in Phokaea entſtanden ſein müſſe. Daß dieſe intereſſante Kombination freilich ſchweren Zweifeln unterliegt, iſt ſchon von den Referenten im Philologiſchen Anzeiger ausgeführt. Dieſelbe iſt auch von van Herwerden beſtritten, der nicht einmal die zu Grunde liegende Beobachtung von Emperius gelten laſſen will, da von den angeführten vier Namen nur *Πυλάριος* als Name des Pluto ſich nachweiſen laſſe.

Anmerkungen.

1 ff. Über den Eingang des Geſanges vgl. die Einleitung p. 52 ff., dazu Bernhardt Grundriß II³, 1 p. 165, Friedländer d. homer. Kritik p. 38 f., Naber quaestt. Hom. p. 171, E. H. Meyer Achilleis p. 34 ff., Fick d. homer. II. p. 5 f., Moritz über d. elfte Buch p. 5 ff., Biſchoff im Philol. XXXIV p. 18.

4. Unter *πολέμοιο τέρας* verſtand Nägelsbach homer. Theologie² p. 95, ³ p. 160 die Ägis, weil dieſe mit dem Gorgonenhaupt verſehen iſt, welches ſelbſt *E 742 Διὸς τέρας αἰγίοχοιο* genannt wird. So Ameis zu *E 593*. Dagegen ſcheint zu ſprechen, daß die Ägis (vgl. *O 308* ff.) im Kampfe als Schreckmittel dient, ſowie daß *E 740* unter den auf der Ägis dargeſtellten, ihre Wirkungen veranſchauſichenden Dämonen *ἔρις* ſelbſt ſich befindet. Franke bei Fäſi und Döderlein verſtehen darunter nach *P 547* ff. den Regenbogen, 'den ſich die Phantasia des Dichters von der kolloſalen Geſtalt der Eris (*Δ 442* f.) am Himmel und zwar gerade über dem Schifflager der Achäer und namentlich dem Schiffe des Odysſeus (3 u. 5) gehalten denkt.' (Franke.) Dafür ſpricht, daß *P 548* der Regenbogen ausdrücklich als *τέρας (ἧ) πολέμοιο (ἧ καὶ χειμῶνος)* bezeichnet wird. Allein ſchwer iſt mit der *Δ 442* f. doch auch zu ganz anderm Zweck gedichteten kolloſalen Geſtalt der Eris die hier gegebene Art der Darſtellung zu vereinigen, die durchaus keinen Anhalt bietet die Erſcheinung derſelben anders zu denken, als ſonſt die Götter gewöhnlich auftreten. Wie ſoll man namentlich mit ſolcher kolloſalen Geſtalt, die das Haupt bis zum Himmel emporſtreckt, es vereinigen, daß ſie nach beiden Seiten des Schifflagers hinüberraft? Überdies ſendet Zeus die Eris mit dieſem *τέρας* in den Händen zu den Schiffen. — Wieſeler in d. Nachrichten d. Geſellſch. d. Wiſſenſch. zu Göttingen 1885 p. 115 f.

faßt das *τέρας* als Fackel. Vgl. dagegen E. H. Meyer Achilleis p. 38, welcher hier die Iris, die altmythische Streiturheberin, von dem Bearbeiter in eine Eris verwandelt sein läßt. — Anders Aristarch bei Aristonic. ed. Friedländer p. 185: *ἡ διπλῇ ὅτι πολέμοιο τέρας τὸν εἰδωλοποιούμενον πόλεμον, τὸν ποιητικὸν τοῦ ἐνεργουμένου πολέμου*, unter Verweisung auf *E 593 ἡ μὲν ἔχουσα κυδοιμὸν ἀναιδέα*. Andere wie Aristophanes verstanden den Blitz nach *K 5*, noch andere Erklärungen in den Schol. Venet. bei Dindorf I p. 370. Autenrieth im Wörterbuch unter *τέρας*: *‘Eris schüttelt — ihre Schlangen’?* eher: *‘die Aegis mit dem Gorgonenhaupt.’* Es wird geraten sein diese letzte Erklärung anzunehmen, welche am wenigsten Anstofs bietet.

6. Die Bildung von *μέσσο-ατο-ς* und verwandten behandelt Ascoli in G. Curtius’ Stud. IX p. 349. Nach ihm wird von der Gruppe der Ordinalzahlen aus (*ἕνατος, δέκατος*) *-ατο* zum superlativischen Ableitungssuffix für Partikeln, welche an und für sich einen Ort oder Grad bezeichnen (*ὑπ-ατο-ς, ἔσχ-ατος*) und weiterhin für Adjektive und Substantive, zumal für solche, die den Begriff eines Ortes oder Grades ausdrücken: so *μέσσατος* grade in der Mitte einer Reihe (lat. *medioximus*), *νέσσο-ατο-ς* der letzte einer Reihe.

11 ff. Die folgenden Verse weisen auf *B 451—454* als die Originalstelle zurück. Die Alten erkannten das Ungehörige der *V. 13. 14*, welche Aristarch, Aristophanes, Zenodot verwarfen: vgl. Aristonic. ed. Friedländer p. 185. Neuere verwerfen wegen der Nichtbeachtung des Anlauts *ς* in *ἐκάστῳ* und der Abweichung der Wendung *ἔμβαλ’ — καρδίῃ* von der gewöhnlichen Verbindung *ἔμβαλε θυμῷ* zum Teil auch *V. 11. 12* als nicht ursprünglich: Hoffmann quaestt. Homer. II p. 104 f. vermutet entweder: *μέγα δὲ σθένος ὥρσεν ἐκάστῳ* (Bentley: *ὥρσε σθένος ἐκάστῳ*) oder unter Verwerfung von *V. 12 ὄρθι*, *Ἀχαιοῖσιν δὲ μέγα σθένος ἔμβαλε θυμῷ*. Letztere Vermutung sucht Fulda Untersuchungen über die Sprache der homer. Ged. p. 48 f. als die allein richtige zu erweisen. — 15. Naber quaestt. Homer. p. 129 findet es lächerlich, daß Agamemnon nach dem Geschrei der Eris, mit ihr gleichsam wetteifernd rufe und vermutet deshalb *δ’ ἐνόησεν* statt *δ’ ἐβόησεν*, und so haben van Leeuwen und Mendes da Costa geschrieben.

20. Über *Κινύρης* vgl. Preller griech. Mythologie I p. 225 und Gladstone homer. Stud. p. 28. Letzterer vermutet nach dem Zusammenhang der Stelle, daß Kinyres sich durch dieses Geschenk von der Verpflichtung zur persönlichen Teilnahme am Kriege loskaufen wollte, wie Echepolos *Ψ 296*, zwischen Kypros und Agamemnon also eine Art Unterthanenpflicht bestand (*B 108*). — Über die phöniciſche Kunstindustrie vgl. Helbig d. homer. Epos aus d. Denkm. erläutert² p. 21 ff. — Übrigens hält Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 600 die ausführliche Beschreibung

der Rüstung des Agamemnon für einen Zusatz des Bearbeiters. Vgl. auch Bernhardt Grundriss II³, 1 p. 166, Jacob über die Entstehung der Ilias und Odyssee p. 242 f., Nitzsch Beiträge zur Geschichte der episch. Poesie p. 382 und die Einleitung p. 55.

24. Über *κύανος* bemerkt Riedenauer Handwerk p. 111 und 206: 'Es scheint nur eine feinere Art Stahl also geheissen zu haben, wie ihn die Griechen noch nicht herzustellen verstanden, wie er aber bis jetzt sein frühestes Zeugnis aus dem zwölften Jahrh. v. Chr. hat in den ägyptischen Basreliefs von Ramses III., indem dort die Waffen der Ägypter rot, die der Philistäer blau gemalt sind. Der Stahl wird ausdrücklich so nur genannt an dem Schilde [auch am Panzer] des Agamemnon, einer kyprischen d. h. phönici-schen Arbeit und an den Wänden des phäakischen Königspalastes, an dem zweiten Schilde des Achill und an dem des Herkules.' Vgl. jetzt aber Helbig das homer. Epos aus den Denkmälern erläutert p. 79 ff.,² p. 100 ff., welcher nach Lepsius' Untersuchungen annimmt, daß unter *κύανος* blauer Glasfluß oder Smalt zu verstehen sei. Diesem bin ich jetzt in der Erklärung der Beschreibung des Panzers gefolgt. Vgl. denselben p. 282,² p. 382, über die *ῥῆλοι* (V. 29) p. 238 f.,² p. 333, die *ἀορτήρες* (V. 31) p. 244,² p. 339. — 25. Cobet miscellanea critic. 1876 p. 380 will, wie Bekker schreibt, hergestellt sehen *χρυσοῦ καὶ εἰκόσι κασσιτέροιο* statt des handschriftlichen *χρυσοῖο καὶ εἴκοσι*, und Naber quaestt. Homer. p. 130 *ἔνδεκα* statt *δώδεκα*, weil sich nur so eine kunstmäßige Anordnung der Streifen ergebe, vgl. aber Helbig a. O. p. 282,² p. 382. — 26. Etymologie und Gebrauch von *δειρή* erörtert Leo Meyer in Kuhns Zeitschr. XXII p. 537 ff. — Hinsichtlich des Vergleichs bemerkt Friedländer Beiträge zur Kenntniss der homer. Gleichnisse I p. 32 f., daß, wenn das tertium comparationis nur die gekrümmte Gestalt sein kann, diese durch *ὀρωρέχαιο πτέ.* weit anschaulicher ausgedrückt sei als durch *ἱρῖσσιν εἰκότες*, da die Drachen eine Wellenlinie gebildet haben müssen. Sehr auffallend ist außerdem *τέρας μερόπων ἀνθρώπων*: 'nach homerischem Sprachgebrauch wird *τέρας* mit dem Dativ dessen, dem das Wunderzeichen gilt, und mit dem Genetiv des Urhebers oder dessen was es bedeuten soll, verbunden.' Van Leeuwen u. Mendes da Costa vermuten *μερόπεσσι βροτοῖσι*.

29 ff. Über die zwischen dieser Beschreibung des Schwertes und dem *ἀργυρόηλον* B 45 waltende Differenz vgl. den Anhang zu B 45 und Friedländer zu Aristonic. p. 186. — 33. Neben *πέρι* — *ῆσαν* gab es nach Herodian die andere Lesart *περὶ* — *ῆσαν*, welche Cobet miscellan. crit. p. 261 als Emendation Aristarchs ansieht, vgl. aber Ludwig Arist. homer. Textkrit. I p. 324. — Über die *κύκλοι* am Schilde vgl. Grashof das Fuhrwerk p. 31, Note 28, auch Riedenauer Handwerk p. 110, Helbig d. homer. Epos p. 222. Riedenauer sieht auch in dem Schilde Agamemnons

phönicische Arbeit: 'denn dieser, wie jener (der Panzer) zeigt das Schlangenornament, hier eine dreiköpfige, dort drei einköpfige, und beide zeigen in der Verwendung von Metallstoffen, darunter der Kyanos, Verwandtschaft.' — 'In dem Gorgoneion liegt eine Berücksichtigung griechischer Vorstellungen — mag dies ein absichtliches Berücksichtigen durch phönicische Handwerker, oder ein Vordringen und Eindringen griechischen Geistes und griechischer Ansiedler nach Cypern zur Voraussetzung haben.' — 34. Über die ὀμφαλοί vgl. Helbig a. O. p. 226, ² p. 319 f., über κασσίτερος denselben p. 196 f., ² p. 284, über das Gorgoneion (36) p. 286, ² p. 388 f. und über den Schild überhaupt auch W. Leaf im Journal of Hellenic Studies 1883 p. 2. 5. 8. 9. — 35. Statt ἔην hat Nauck nach Barnes' Vorschlage εἷς geschrieben, vgl. denselben in den Mélanges Gréco-Rom. IV p. 492, wo er auch λευκόο statt λευκοί vermutet, während Menrad de contractionis et synizeses usu Hom. p. 99 λευκοῖ schreiben will. Fick d. homer. Ilias p. 380 aber bemerkt: 'Statt der verkehrten Form εἷς 'einer' ist zu lesen: ἦν εἷς oder μέσοισ' ἔεν εἷς.' Van Leeuwen und Mendes da Costa schreiben 34 f.: ἐν δέ F' ἔσαν λευκοῖο ἐφέλικοσι κασσιτέροιο ὀμφαλὸς ἐν μέσοισιν ἔην μέλανος κνάνοιο. — 36. Zu βλοσυρῶπις vgl. den Anhang zu H 212, auch Schömann opusc. II p. 45. Über die an die Quantität von βλοσυρῶπις sich knüpfenden metrischen Fragen vgl. v. Leutsch im Philol. XII p. 25 f. und Lutze de Homericorum carminum ratione strophica, Sorau 1871 p. 5. — 36—40 werden als spätere Ausschmückung verworfen von Düntzer in d. Jahrb. f. Philol. Suppl. III p. 835, unter Widerspruch von Giseke in den Jahrb. f. Philol. Bd. 85 p. 510 und Benicken die Interpolationen im elften Buche der Ilias, Stendal 1872 p. 3. 36 f. werden auch von Furtwängler die Bronzefunde aus Olympia p. 59 verworfen: 'In die einem Vorbilde der Wirklichkeit offenbar genau entsprechende, stoffliche und technische Beschreibung dieses Schildes sind als völlig heterogener Bestandteil V. 36 und 37 eingeschoben, welche Gorgo, Deimos und Phobos anführen, ohne den Stoff, den Ort, das Wie und Wo ihrer Darstellung mit einem Worte anzudeuten, während letztere Punkte im übrigen mit peinlicher Sorgfalt angegeben sind.' Ebenso urteilt Christ Homer oder Homeriden p. 77 f., und Bock homerische Poesie mit vergleichender Betrachtung des Epos von anderen Völkern I, Marienburg 1882 p. 29 bezeichnet V. 36 f. als karikierte Erinnerungen aus E 739—742. Vgl. dagegen Helbig d. homer. Epos p. 286 f., ² p. 388.

39. Die Form ἐλέλιπτο wird verschieden gefaßt: Curtius das Verbum I p. 189 stellt dieselbe als Aor. zu ἐλελίζω, vgl. Buttmann Lexilog. I⁴ p. 130, Fick in Kuhns Zeitschr. XIX p. 252. Cobet miscellan. crit. p. 278 will hier und N 558 φεφέλιπτο als Plusquamperf. von φελισσέμεν hergestellt wissen. N 558 verlangt

der Zusammenhang durchaus für die Form die Imperfektbedeutung und auch hier, wo die Darstellung eines Kunstwerkes beschrieben wird, wäre der Aorist befremdend, vgl. ὀρωρέχατο 26; ἐλίσσεσθαι von der Schlange steht X 95.

40. Die Erklärung von ἀμφιστρεφές ist gegeben nach Hoffmann homerische Untersuchungen No. 1. ἀμφί in der Ilias, Lüneburg 1857 p. 4, von τετραφάληρος nach Helbig d. homer. Epos p. 215 f.,² p. 305 f. Über den Helm bei Homer handelt auch W. Leaf a. O. p. 11 und über τετραφάληρος p. 16.

47 ff. πρὸυλές sind nach Aristarch *pedites*: vgl. Lehrs Arist.² p. 118. Übrigens ist das Wort nach Fick vgl. Wörterb.³ Bd. II p. 145 unter *pro-vel* = προ-φελ-εες Kämpfer, vgl. πρὸυλις Waffentanz und *præliu-m* = provel-iu-m. Schon Döderlein Gloss. § 446 erklärte es aus προειλετοί. — In V. 47—55 erkennt Giseke in den Jahrbb. f. Philol. Bd. 85 p. 505 einen Cento, Düntzer in den Jahrbb. f. Philol. Suppl. III p. 836 ff. verwirft dieselben als völlig ungehörig an dieser Stelle, so Moritz über das elfte Buch d. Il. p. 6 f. und Benicken die Interpolationen im elften Buche der Ilias p. 5 ff., welcher nach 46 eine Lücke annimmt, in der das Ausrücken der Achäer berichtet war, welche dann ein Rhapsode auszufüllen bemüht war. Christ in d. Sitzungsber. d. kön. bayer. Akad. philos.-philol. Kl. 1880 p. 245 f.: 'späte Zudichtung eines ungeschickten Nachdichters'. Vgl. außerdem Ribbeck im Philol. VIII p. 480 und in den Jahrbb. f. Philol. Bd. 85 p. 78 ff., welcher 47—50 den Diaskeuasten zuschreibt, und dagegen Hiecke über Lachmanns zehntes Lied der Ilias p. 12 und Benicken Karl Lachmanns Vorschlag etc. p. 39 f. — 50. Statt ἡῶθι πρό ist nach Christ Homer oder Homeriden p. 84 ἡῶθι πρώ, nach Ahrens im Rhein. Mus. II p. 165 ἡῶθεν πρώ zu schreiben, wie auch Nauck vermutet. — Zur Erklärung der ganzen Partie vgl. jetzt Albracht Kampf und Kampfschilderung bei Homer, Naumburg 1886 (Progr. von Schulpforta) p. 9 und 15 f. — Über ὀλίγον 52 vgl. Aristonic. ed. Friedländer p. 187.

55. Über die Wendung Ἄϊδι προιάπτειν vgl. Doberenz interpretationes Hom. p. 24. — Eine Beziehung auf das Proömium A 3 sieht in diesem Verse auch Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 552 Anm. 3.

56 ff. Über das Lokale vgl. Hasper Beiträge zur Topographie der homer. Ilias p. 36 und Hercher über die homerische Ebene von Troja, Berlin 1876 p. 121. — Das Fehlen des Verbums ist hier sehr hart, da wir auf das κοσμηθέντες 51 zurückgreifen müssen; anders bei der Wiederkehr dieses Verses T 3, wo V. 1 θωρήσσοντο vorhergeht. Friedländer analecta Hom. 11 vermutet Τρῶες δ' αὖ κοσμηθέν statt Τρῶες δ' αὖθ' ἐτέρωθεν, van Leeuwen und Mendes da Costa αὖτ' ἤγερον, während Benicken (das zehnte Lied vom Zorne des Achill) vermutet, daß das fehlende Verbum

in ἀμύμονα 57. verborgen liege, vgl. Giseke im philolog. Anzeiger VII p. 184. — V. 58. Das postpositive ὡς will Capelle im Philol. XXXVI p. 711 von dem sonstigen relativen Gebrauch der Partikel trennen und als ursprüngliches so fassen, welches anaphorisch auf das vorhergehende Substantiv zurückweise: ein Gott so wurde er geehrt im Volke. — V. 58—61 enthalten eine Anzahl troischer Führer, die in der Schlacht selbst gar nicht vorkommen: aus diesem Grunde und anderen haben Giseke in d. Jahrb. f. Philol. Bd. 85 p. 506, Düntzer in den Jahrb. f. Philol. Suppl. III p. 835 die Verse verworfen unter Widerspruch von Benicken die Interpolationen im elften Buche der Ilias p. 4, welcher nur an 61 anstößt, wo ἐν πρώτοισι dem 63. 64. folgenden Wechsel μετὰ πρώτοισι — ἐν πυμάτοισι widerspreche, und in 61 eine andere Recension von 62—66 erkennt.

62 ff. Über den doppelten Vergleichspunkt vgl. Düntzer homer. Abhandl. p. 492. — Nach Aristonic. ed. Friedländer p. 188 lasen statt οὐλιος andere αὐλιος, welche Lesart Bergk im akademischen Progr., Halle 1861 p. 3 als die ursprüngliche hergestellt sehen will und mit Aristarch unter Vergleich von Apollon. Rhod. IV 1029 vom Abendstern versteht: *‘hoc enim nomine agricolae et pastores haud dubie appellabant Vesperum, quoniam sub id ipsum tempus, quo sidus hoc in caelo apparet, greges in stabula compelluntur; simillima appellatio ἐπιφάνιος ἀστήρ, vid. Hesych. ἐπιφάνιος ὁ ἑωσφόρος ἀστήρ.’* Vgl. denselben griech. Litteraturgesch. I p. 860, Note 162: *‘Wenn andere οὐλιος ἀστήρ lasen, so verbirgt sich vielleicht der durch Krasis verschmolzene Artikel ωὐλιος.’* Gegen die von Aristarch bei Aristonikos gegebene und von Buttmann Lexilog. I⁴ p. 178 begründete Deutung des οὐλιος ἀστήρ auf den Hundsstern spricht auch Döderlein Gloss. § 475 und erklärt selbst strahlenreich, was Bergk mit Recht verwirft. W. Jordan in den Jahrb. f. Philol. 1880 p. 370 f. (Homers Ilias übersetzt p. 617 ff.) erklärt: umhaart von Strahlen, Komet, und will 65 statt κελεύων lesen κελαινέτο.

69. Fick die homer. Ilias p. 79. 481 verwirft den Vers wegen des ionischen κριθέων und weil er ganz überflüssig sei, vgl. dagegen Menrad de contractionis etc. p. 190. — Gegen Hartels (hom. Stud. I² p. 80) Vermutung δάργματα statt δράγματα, welche Rzach aufgenommen hat, spricht Ludwig Arist. homer. Textkritik II p. 356 vgl. 361.

72 ff. Hier nahm Lachmann Betrachtungen p. 37 Anstoß an dem neuen Gleichnis: *‘Die Schnitter werden 72 plötzlich zu Wölfen’*, sowie an der folgenden Ausführung über Eris und die Götter, denn mit 75 f. stehe die Thätigkeit der Here und Athene 45 und der Athene 437 in Widerspruch, auch sei Iris bei Zeus 185. Mit Lachmann verwerfen 72—77 Haupt bei Rothe p. 267, Düntzer in den Jahrb. f. Philol. Suppl. III p. 839, Benicken de carm. X p. 6, Jacob über die Entstehung der Ilias und Odyssee

p. 242, Moritz über das elfte Buch der Ilias p. 7 und E. H. Meyer Achilleis p. 42, während Ribbeck in den Jahrb. f. Philol. Bd. 85 p. 82 doch 72. 73 ohne Anstofs findet. Giseke in den Jahrb. f. Philol. Bd. 85 p. 511 dagegen sieht keinen zwingenden Grund zur Verwerfung von 72—77, wenn er dieselben auch entbehrlich findet, und Nitzsch Sagenpoesie p. 230. 232 und Bäumlein in der Zeitschr. f. Altertumsw. 1850 p. 151 rechtfertigen dieselben. In der That ist der Übergang zu dem neuen Gleichnis nicht so plötzlich, da vorhergeht Ἰσας δ' ὑσμίνῃ κεφαλὰς ἔχεν, beide Gleichnisse aber könnten, da sie verschiedenem Zweck dienen, wohl nebeneinander stehen. Auch der Schutz, den 437 Athene dem Odysseus gewährt, ist als Fernwirkung gedacht mit der Abwesenheit der Götter vereinbar; an die Götterbotin Iris wird man 75 am letzten denken, da sie nicht selbständig am Kampfe sich beteiligt. Aber neben anderem Auffallenden ist jedenfalls ein nicht hinwegzuräumender Anstofs vorhanden: mit der vereinten Thätigkeit der Athene und Here 45 steht die ausdrückliche Betonung des gesonderten Aufenthalts der Götter in ihren besonderen Palästen 76 f. in offenbarem Widerspruch. Sind aber aus diesem Grunde 74—77 und ohne Zweifel mit den Alten 78—83 auszuscheiden, so ergiebt sich auch die Unmöglichkeit V. 72 und 73 zu erhalten: denn wollte man 84 ff. an 72. 73 schliessen, so würde in unmittelbarer Folge derselbe Gedanke im wesentlichen wiederholt werden, der Gedanke, daß die Schlacht gleichgestanden. — 76. Als ursprüngliche Lesart macht Brugman ein Problem der homer. Textkritik p. 32 und 143 wahrscheinlich οἷσιν ἐνὶ μεγάροισιν, was GLS geben (A γρ. οἷσιν), an Stelle von σφοῖσιν ἐνὶ μ. Nauck und Leaf haben οἷσιν in den Text genommen. Vgl. den Anhang zu A 138 ff.

78—83. ἄθετοῦνται στίχοι ἕξ, ὅτι ψεῦδος· οὐ γὰρ δύνανται πάντες τὸν Δία αἰτιᾶσθαι βοηθοῦντα τοῖς Τρωσίν, ἀλλ' οἱ τῶν Ἑλλήνων βοηθοί. καὶ τὸ ὁ δὲ νόσφι λιασθεὶς τῶν ἄλλων ἀπ' ἀνέυθε κατέβητο ὥς ἐπὶ ταῦτόν· συνηθροισμένων αὐτῶν λέγει· προεῖρηκε δὲ οἱ δ' ἄλλοι οὐ σφιν πάρεσαν θεοί (75). ἀπό τε τοῦ Ὀλύμπου οὐ παρσισάγεται θεωρῶν τὴν ἐπὶ τῆς Τροίας μάχην, ἀλλ' ἀπὸ τῆς Ἰδης, ὅθεν διὰ τῶν ἑξῆς (183) μεταβαίνει εἰς αὐτόν.' Aristonic. ed. Friedländer p. 188 f. Über die Begründung dieser Athetese durch Aristarch gegenüber Zenodot und Aristophanes vgl. Römer über die Homerrecension des Zenodot, München 1885 p. 38 f. Dieser Athetese haben die Neueren allgemein zugestimmt, auch Nitzsch Sagenpoesie p. 132. Fick die homer. Ilias p. 481 weist die Verse der ionischen Redaktion zu. Giseke in d. Jahrb. f. Philol. Bd. 85 p. 506 bemerkt darüber: 'Sie sind im besten Falle gelegentlich eingeschoben für V. 76. 77, wo dann V. 75 einen andern Schluß bekommen hätte, und sind im Wesen nur ein Cento.' — Über eine Abweichung in der Anwendung der Formel

κύδει γαίων V. 81 von dem sonstigen Gebrauch vgl. den Anhang zu Θ 51.

86 ff. δεῖπνον las Aristarch und bieten die besseren Handschriften, δόρπον Zenodot; letztere Lesart hat jetzt Rzach aufgenommen nach Robert im Hermes XIX p. 469 ff. Wenn δεῖπνον zu lesen und die Zeitbestimmung von dem Eintritt der Mittagszeit zu verstehen ist, so ergibt sich zwischen dieser Stelle und II 777 ὄφρα μὲν ἥλιος μέσον οὐρανὸν ἀμφιβεβήκει der Widerspruch, daß es innerhalb desselben Tages, der von Α 1 bis Σ 240 währt, 'zweimal Mittag wird': vgl. Lachmann Betrachtungen p. 35, Benicken de carm. X p. 52, Schömann de reticentia Hom. p. 19 und in den Jahrb. f. Philol. Bd. 69 p. 18, Bonitz über den Ursprung der homer. Gedichte³ p. 56. 71, Lehrs de Aristarch.² p. 127 f., Moritz über das elfte Buch p. 34 f. Freilich ist diese Deutung der Zeitbestimmung bestritten. Aristonic. ed. Friedländer p. 189 bemerkt die Lesart des Zenodot δόρπον zurückweisend: δεῖπνον καλεῖ ὁ ἡμεῖς ἄριστον· καθ' ἣν ὥραν καὶ ὁ δρυτόμος ἀριστοποιεῖται. Fäsi deutete unsre Stelle von dem späteren Vormittag, II 777 dagegen werde der Mittag selbst als vergangen, der Abend aber als eben einbrechend bezeichnet; ähnlich versteht Düntzer homer. Abhandl. p. 63 f. unsere Stelle von der mittleren Morgenzeit, um neun oder zehn Uhr, Fick die homer. Ilias p. 9 f.: um neun Uhr morgens, und Nitzsch Beiträge p. 86, Anm. 133, Bäumlein in der Zeitschr. f. Altertumsw. 1850 p. 149 vom späteren Morgen. Später hat Düntzer in den homer. Fragen, Leipzig 1874 p. 196 zur Lösung des Widerspruchs V. 84. 85 als aus anderen Stellen unrichtig wiederholt angenommen: 'das ἥμος δέ fordert keine vorhergegangene Zeitbestimmung. Vgl. γ 404. δ 400.' — Daß durch die Wendung ὄφρα μὲν ἡὼς ἦν καὶ ἀέξετο ἱερὸν ἥμαρ die Zeit bis zum Mittag bezeichnet wird, geht aus dem dieser Wendung Θ 68 folgenden Gegensatze ἥμος δ' ἥλιος μέσον οὐρανὸν ἀμφιβεβήκει unwiderleglich hervor, ganz abgesehen von ι 56 ff., wo derselben Wendung auffallenderweise gegensätzlich folgt: ἥμος δ' ἥλιος μετενίσσετο βουλευτόνδε vgl. den Anhang zu ι 54. 55. Danach kann durch die 86 folgende gegensätzliche Wendung offenbar nur die Mittagszeit bezeichnet sein. Daß andererseits durch die Wendung II 777 ὄφρα μὲν ἥλιος μέσον οὐρανὸν ἀμφιβεβήκει eben nur die Mittagszeit bezeichnet sein kann, und nicht der Mittag selbst als vergangen, der Abend aber als eben einbrechend, ergibt sich zweifellos sowohl aus dem Gegensatze Θ 68 zu 66, wie aus dem Verhältnis von II 777 zu 779, da der Eintritt des Spätnachmittags, der doch dem Einbruch des Abends noch vorhergeht, jener Wendung die ganze Zeit, wo die Sonne mitten am Himmel steht, d. i. Mittag und die erste Nachmittagszeit zuweist. Auf eine längere Ausdehnung der in 84 gegebenen Zeitbestimmung weisen auch, wie Schömann bemerkt,

die Worte ἐπεὶ τ' ἐκορέσσατο χεῖρας τάμνων, jedenfalls müsse die Wendung 86, so unbestimmt sie auch sei, von einer Zeit verstanden werden, wo der Mittag nicht mehr fern sei. Mithin ist der bezeichnete Widerspruch anzuerkennen, und nichts berechtigt dazu denselben durch Streichung von V. 84. 85 mit Düntzer zu beseitigen. Vgl. auch Christ prolegg. p. 40 f. — 88. Über ἄδος vgl. Leo Meyer in Kuhns Zeitschr. XXII p. 475 f., welcher wegen der sonstigen Dehnung des α in sämtlichen angehörigen Verbalformen vermutet, daß ἄδος (mit vorhergehendem apostrophierten μάκρ') zu schreiben sei, wie schon Heyne und Buttmann Lexilog. II² p. 119 wollten. ἄδος ist die Schreibung Aristarchs, vgl. la Roche Textkritik p. 179. — V. 89 wird von Fick die hom. Ilias p. 481 der ionischen Redaktion zugewiesen. — Statt αἰρεῖ schlug Düntzer εἶλεν vor, Nauck in den mélanges Gréco-Rom. V p. 110 f. ἤλθεν wegen περὶ φρένας vgl. K 139. ι 362.

92—148 werden jetzt von Fick Hesiods Gedichte in ihrer ursprünglichen Fassung und Sprachform wiederhergestellt, Gött. 1887 p. 92 verworfen, weil diese Partie in ihrem Inhalte die Kyprien voraussetze. Vgl. auch W. Jordan Homers Ilias übers. p. 622, welcher 91—180 als Interpolation ansieht.

95. Düntzer in den Jahrb. f. Philol. Suppl. III p. 840 vermutet in V. 95—98 eine später eingeschobene Ausführung. Diese Vermutung ist als unbegründet zurückgewiesen von Giseke in den Jahrb. für Philol. 85 p. 511 und Benicken die Interpolationen p. 8.

100. Aristonic. ed. Friedländer p. 189 bemerkt: ἡ διπλῇ ὅτι ἐν τισι γράφεται ἐπεὶ κλυτὰ τεύχε' ἀπηύρα. ἔσονται δὲ αὐτοὶ οἱ νεκροὶ τοῖς στήθεσι παμφαίνοντες· οὐ λέγει δὲ τοῦτο, ἀλλὰ τοὺς ἐπὶ τοῖς στήθεσι παμφαίνοντας χιτῶνας. Aristarch verband also στήθεσι παμφαίνοντας mit χιτῶνας. Dagegen bezog Nikanor ed. Friedländer p. 209 vgl. p. 112 παμφ. zu dem vorhergehenden τοὺς und deutete den Ausdruck auf die Jugendlichkeit der Getöteten. Eine andre alte Erklärung, die des Grammatikers Pius vgl. Philol. XXVIII p. 87 'τὰ στήθη περιφαίνοντας', ist in dem Schol. A bei Dindorf I p. 376 näher erklärt: ἐπειδὴ, φησὶ, τοὺς ἐπὶ τοῖς στήθεσιν αὐτῶν χιτῶνας ἀφείλατο, γυμνοὺς καὶ φαινομένους τοὺς νεκροὺς κατέλιπεν. Bei diesen Erklärungen nimmt Povelson emendationes locorum aliquot Hom. p. 15 ff. besonders Anstofs an der für περιδύνειν vorausgesetzten Bedeutung = περιεκδύνειν, wo für allerdings die homerische Sprache keine Analogie bietet, und erklärt daher unter Beseitigung des Komma nach παμφαίνοντας: 'Et hos quidem ibi reliquit Agamemnon, postquam pectori suo fulgentia arma circumdedit,' mit der Erläuterung: Quoniam non adest satelles, cui spolia tradat, tortiles tunicas occisis detractas thoraci suo superinduit, dum ad suos perveniat. Diese Erklärung, wie alle übrigen verwerfend, fand Schneidewin im Philol. X p. 356 in

den Worten eine unverkennbare Ironie, indem er erklärt: 'Agamemnon liefs beide Genossen am Erdboden liegen, die nur mit ihrer nackten Brust weifs glänzten; denn ihre Waffenröcke, womit sie vorhin prächtig gegläntzt, hatte er ihnen abgezogen.' — Es läfst sich nicht leugnen, dafs der Ausdruck *παμφαίνων* von der Erscheinung des menschlichen Körpers selbst etwas Auffallendes hat: *παμφαίνων* wird sonst nur von dem Glanz der Gestirne, des Metalls und metallener Waffen und Geräte gebraucht. Nahe liegt andererseits der Vergleich von *τεύχεσι παμφαίνων* Z 513. T 398. Darf man diese Wendung als dem Hörer geläufig voraussetzen, so kann dieselbe mit der Veränderung *στήθεσι* nur eine überraschende Wirkung haben: der Hörer stutzt und nun löst der Dichter durch den erklärenden Zusatz *ἐπεὶ — χιτῶνας* die Differenz. Vgl. σ 354. 355, auch M 212, wo in ähnlicher Weise *ἐπεὶ* die ironische Erläuterung einer überraschenden Angabe einleitet. Die ironische Auffassung der Stelle wird gestützt durch andere ironische Züge des Gesanges: vgl. 162. 395. 453 f. Auch der Verf. des Artikels *παμφαίνω* im Lexic. Homer. und Leaf billigen die Schneidewinsche Erklärung, letzterer schreibt aber *κλυτὰ τείχε' ἀπηύρα*. — Übrigens ist Düntzer in den Jahrb. f. Philol. Suppl. III p. 841 geneigt mit 95—98 auch 99. 100 zu verwerfen. Mit ihm verwirft Benicken (die Interpolationen p. 9) V. 100, hält dagegen 99 für notwendig.

104. Zenodot las hier *ὄν ποτ'* statt *ὦ ποτ'*, fasste danach 106 *ποιμαίνοντ'* als Singular und bezog σφ' 111 nur auf den einen Priamiden. Indessen zweifelt Brugman ein Problem der homer. Textkritik p. 20 f. an der Richtigkeit dieser Angaben. Zu Aristonicus' ed. Friedländer p. 189 hierher gehöriger Bemerkung vgl. Cobet miscellan. crit. p. 291. — 105. Statt *δίδῃ* vermutet Naber quaestt. Homer. p. 84 *δίδει*.

109. Die handschriftl. Lesart *αὖ παρὰ οὖς* hat wegen des Hiatus Bekker mit Heyne in *αὖτε παρ' οὖς* verwandelt, vgl. T 473 *κατ' οὖς*. Eine Handschrift (L) bei la Roche hat *παρ'*. Nauck vermutet *αὖτ' οὖας*, Menrad de contract. p. 90 f. *αὖτ' οὖας ξίφει ἤλασε* vgl. E 584. T 475, van Leeuwen und Mendes da Costa: *αὖτ' οὖας ξίφε' ἤλασεν*. 'Vielleicht sprach man hier einst *παρ' οὖας*': G. Curtius Erläuterungen² p. 70. — Fick die homer. Ilias p. 79 begründet die Schreibung des Verses: *Ἀντιφον αὖ παρὰ οὖας ἔλασσε τε, ἔκ τ' ἔβαλ' ἵππων*. — 110 ff. Hier nimmt Düntzer in den Jahrb. f. Philol. Suppl. III p. 840 daran Anstoss, dafs 120 f., wo gesagt ist, dafs keiner der Troer den beiden Priamiden das Verderben abwehren konnte, erst nach der Bemerkung folgen, Agamemnon habe ihnen auch die Waffen abgezogen, sowie dafs die Gefangenschaft zweimal erwähnt ist, und verwirft 110—112. Zustimmt Benicken die Interpolationen p. 9; Gieseke in den Jahrb. f. Philol. Bd. 85 p. 506 verwirft wegen der Vernachlässigung des Digamma in *εἶδεν* 111. 112, während Christ

εὔιδ' ὄτ', Fick εὔιδ' ὄτ' herstellen. — Über zweiteilige Vergleiche, wie den folgenden, handelt Düntzer homer. Abhandl. p. 487 f., und über die reiche Abwechslung in den Vergleichen auch bei gleichem Sujet Nitzsch Beiträge p. 337.

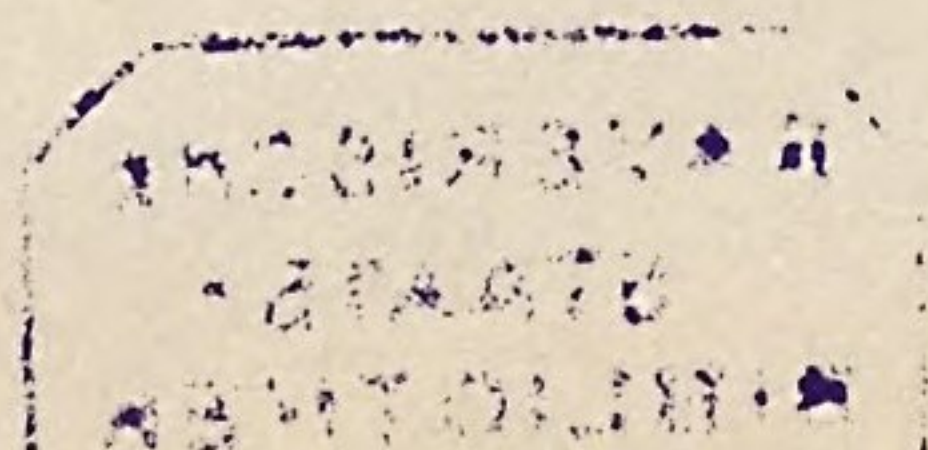
122. In der folgenden Erzählung von der grausamen Tötung der Söhne des Antimachos 122—154 sieht Düntzer in den Jahrb. f. Philol. Suppl. III p. 841 f. eine Eindichtung. Über die unklare Darstellung in 126—129 vgl. W. Jordan Homers Ilias übersetzt p. 620. Giseke in den Jahrb. f. Philol. Bd. 85 p. 511 erläutert die Darstellung in folgender Weise: 'Die Lage der beiden Brüder rechtfertigt dieselben gegen den Vorwurf der Feigheit: ihre Pferde waren schon scheu, als Agamemnon auf sie los kam, außerstande sich zu verteidigen bitten sie sogleich um Gnade, denn Tod bloß um des Todes willen ist nicht homerische Art. Wir hören nur, was Agamemnon selbst noch sah, als er sie überraschte, daß sie beide nach den Pferden griffen, weil ihnen die Zügel entfallen waren. In der That sind die Zügel allerdings nur einem entfallen, 'ihnen' rechtfertigt sich aus dem Geiste Agamemnons, der sich nicht mehr kümmerte, welcher von beiden sie gehalten hatte.' Auch Benicken die Interpolationen p. 9 ff. weist die Ausstellungen Düntzers zurück, hält jedoch 127 ὁμοῦ bis 129 κνκηθήτην für unecht (wo er in dem zweiten Halbverse von 129 für ἐναντίον — ἀντίον schreiben will) und mit Ribbeck 150—152.

130. Gegen die Diärese der Patronymika auf -εἶδης führt W. C. Kayser im Philol. XVIII p. 660 ff. diesen Vers an, welchen nach Aristonikos zur Stelle Aristarch zwölfsilbig maß: vgl. I 178. 182. Vgl. auch Hefs über die komischen Elemente im Homer p. 44 und Nöldechen de imitatione in carminibus Homericis sono et rhythmo effecta, Berlin 1864 p. 42. Gegen die Annahme rein spondeischer Hexameter spricht A. Nauck in den mélanges Gréco-Rom. IV p. 129, welcher außer Ἀτρεΐδης auch δίφροο zu schreiben empfiehlt, vgl. auch Menrad de contract. p. 5 und dagegen Ludwig Arist. homer. Textkritik II p. 314 ff.

132. Die verkürzten Dative auf -οις bei Homer verwerfend empfiehlt Nauck in den mélanges Gréco-Rom. IV p. 416 die Lesart des Zenodot ἐν Ἀντιμάχου πατρός statt ἐν Ἀντιμάχοιο δόμοις.

135. Zur Auffassung von εἰ — πεπύθοιτ' vgl. L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel εἰ I p. 444 f.

138 ff. Über die Antwort Agamemnons 'welche den Gegner mit seiner eignen Waffe schlägt' vgl. Gladstone homer. Studien p. 324 f., der damit passend γ 310—325 vergleicht. — Über die Unverletzlichkeit der Gesandten in der heroischen Zeit vgl. Sorgenfrey de vestigiis iuris gentium Homerici, Leipz. 1871 p. 43 ff. — 138. Aus dem überlieferten εἰ μὲν δὴ will Menrad de contract. p. 176 herstellen εἰ μὴν, ebenso 386. — 142. Zenodot schrieb hier nach Aristonic. ed. Friedländer p. 190 f. οὗ πα-



τοῦ πατρός statt des aristarchischen und in allen Handschriften gelesenen τοῦ πατρός. Zenodots Lesart nahm sich schon Heyne in der Ausgabe VI p. 148 an, indem er τοῦ πατρός = ἐκείνου τοῦ πατρός für kaum homerisch hielt, ebenso Vofs ad hymn. in Cer. 153. Neuerdings hat Brugman ein Problem der homer. Textkritik p. 46 (vgl. philolog. Anzeiger VIII p. 25 ff.) das οὖ des Zenodot = ὑμετέρου oder genauer σφωιτέρου mit großer Wahrscheinlichkeit als die ursprüngliche Lesart erwiesen: so T 322. β 134 οὖ = ἐμοῦ, π 149 οὖ = ἡμετέρου, λ 492 οὖ = ἐμοῦ, wo jetzt überall τοῦ gelesen wird, auch Φ 412 ἧς = σῆς für τῆς. Die ursprüngliche Beziehung des reflexiven Pronomens auf alle Numeri, wie auf alle Personen ist durch die vergleichende Sprachwissenschaft erwiesen, Spuren dieses weiteren Gebrauchs sind im Griechischen in jeder Periode der Sprache zu verfolgen. Dafs man an den angegebenen Stellen diesen freieren Gebrauch verkennend für οὖ und ἧς die entsprechenden Formen des Artikels τοῦ und τῆς einsetzte, wird, abgesehen davon, dafs hier ausdrücklich οὖ als Zenodots Lesart überliefert ist, einmal dadurch höchst wahrscheinlich, 'dafs die Wendungen wie τοῦ πατρός immer nur da vorkommen, wo Bezug auf die erste oder zweite Person stattfindet, nie da, wo der Ausdruck auf die dritte Person geht, wo allemal οὖ πατρός steht', sodann dadurch, dafs 'einzig auf Grund der fraglichen Stellen dem Artikel eine Funktion (die possessive) substituiert worden ist, die er sonst bei Homer nirgends hat.' Vgl. auch Cauer in G. Curtius' Studien VII p. 150. Danach haben auch Nauck, Leaf, Rzach und Christ οὖ (Foῦ) für τοῦ in den Text gesetzt. Dagegen bemerkt Fick die homer. Ilias p 80, dafs ὅς für die erste und zweite Person ionisch zu sein scheine, und zieht die in den Schol. erwähnte Lesart σφοῦ vor und schreibt σφῶ. — Über λῶβη und Synonyma vgl. Mayer Studien zu Homer, Sophokles etc. 1874 p. 67 ff.

146 f. Bekker homer. Blätter II p. 57 ff. stellt mit den im Homer vorkommenden Zügen von Roheit, 'die nicht entschuldigt werden, doch aber auch keine besondere und eigentümliche Roheit der homerischen Menschen beweisen', ähnliche aus der mittelalterlichen Poesie und Geschichte zusammen, wo sie viel zahlreicher sind. — 147. Zur Erklärung des Infinitivs κυλίνδεσθαι vgl. Meierheim de infinitivo Homer. spec. I p. 50. — 151. An Stelle des von den besten und meisten Handschriften gebotenen ἱππεῖς δ' ἱππῆας (ἱππῆες δ' D. Schol. AD ad A 153) ὑπὸ δέ σφισιν verlangte Lehrs quaestt. ep. p. 242, da die Form ἱππεῖς sich nur an dieser einen Stelle findet, ἱππῆες δ' ἱππῆας ὑπὸ σφίσι δ', was Bekker, Nauck, Rzach und Christ in den Text gesetzt haben. La Roches Bedenken gegen diese Emendation in der Schulausgabe Anhang A p. 143 sind von Ribbeck in der Zeitschr. f. Gymn.-W. XXV p. 450 mit Recht zurückgewiesen. Dagegen verwirft Fick

die homer. Ilias p. 80 und 481 die V. 150—154, da ihm Lehrs' Konjektur, wodurch das unhomerische *ἱππεῖς* beseitigt werden soll, nicht überzeugend ist, die ersten drei Verse sehr schwach seien und 154 nach 178 und 165 gebildet sei, wobei durch die ungeschickte Weglassung von *τὸν ὀπίσταντον* das *αἶέν* 154 seine Beziehung verloren habe. Auch E. H. Meyer Achilleis p. 42 verwirft 150—154. Vgl. unten zu 163 ff. — 152. Über den Gebrauch von *ἐρίγδουπος* und *ἐρίδουπος* vgl. Kopetsch de differentia orationis Homer. et posteriorum epicorum in usu epithetorum etc., Lyck 1873 p. 2. — 155. Zur Etymologie von *ἄξυλος* vgl. Clemm in G. Curtius' Stud. VIII p. 100, welcher die verschiedenen Erklärungsversuche zusammenstellt und sich für die von H. Weber im Philol. XVI p. 680 gegebene erklärt, wonach das Wort aus W. *ak* vermittelt *ἄξ* (in *ἄξ-ἰνῃ*) gebildet ist und den Wald als den starrenden, ragenden bezeichnen soll (vgl. Hesych. *ἄξος ὕλη*). Bedenken gegen 156 f. bei W. Jordan Homers Ilias übersetzt p. 621 f.

163 ff. Die Gründe für die Verwerfung von 163. 164 sind in der Einleitung p. 58 f. auseinandergesetzt. Auch Nitzsch Beiträge p. 383 verwirft dieselben: 'Der Diaskeuast wollte die Wundermacht des rettenden Zeus recht beredt und stark zeichnen.' Nach Düntzer in den Jahrb. f. Philol. Suppl. III p. 842 ff. reicht aber die Interpolation bis 184, nach Giseke in den Jahrb. f. Philol. 85 p. 506 ff. gar bis 217, dagegen begnügt sich Benicken die Interpolationen p. 12 ff. mit der Ausscheidung von 163. 164. 170. 171. 179. 180 und Ribbeck im Philol. VIII p. 483 f. verwirft 163—165. 179. 180 und 181—210, vgl. denselben in den Jahrb. f. Philol. 85 p. 82 f. und 85. Christ prolegg. p. 26 verwirft 170—180, ebenso Moritz über das elfte Buch der Ilias p. 8 f., der aber außerdem in 153—162 und 165—169 doppelte Recensionen annimmt und die erstere für die ursprüngliche hält. Bekker hat aus dieser ganzen Partie nur 179. 180 unter den Text gesetzt, nach dem Vorgange der Alten: *ἄθετοῦνται ἀμφοτέρω, καὶ ἀστερίσκοι παράκεινται, ὅτι κατὰ τὴν Πατρόκλου ἀριστείαν τάξιν ἔχουσι, νῦν δὲ οὗ· προείρηται γὰρ πολλοὶ δ' ἐριαυχένης ἵπποι κείν' ὅχεα κροτάλιζον ἀνὰ πτολέμοιο γεφύρας (159). Ζηνόδοτος οὐκ ἔγραφεν. Ἀριστοφάνης δὲ ἠθέτει τὸν Ἀτρεΐδεω ὑπὸ χειρσίν.'* A. Vgl. Aristonic. ed. Friedländer p. 191 f. Nitzsch Sagenpoesie p. 132 verwirft nur 180, Nauck nur 184. Fick die homer. Ilias p. 481 weist 179. 180 der ionischen Redaktion zu. — Die ganze Partie von 150—180 leidet an einer auffallenden Breite und legt allerdings den Verdacht nahe, daß die ursprüngliche Erzählung mehrfach durch Zusätze erweitert ist. Viermal wird, zum Teil in sehr ähnlichen Wendungen, berichtet, wie Agamemnon die Feinde mordend unter Geschrei verfolgt, vgl. 154. 165. 168. 177. 178. Vor allen geben die V. 150—154 besondern Anstoß durch die hier mit einemale hervortretenden *ἱππῆες*, während nirgend

angedeutet ist, daß die 47 f. abgesehenen Wagenkämpfer die Wagen wieder bestiegen haben. Diesen Anstoß zu beseitigen würde die von Ribbeck und Benicken gewollte Streichung von 150—152 genügen, aber beim Anschluß von 153. 154 an 149 stört das rasche Umspringen der Erzählung von Agamemnon auf die Achäer und wieder auf Agamemnon. Dagegen ist der Anschluß des Vergleichs 155 ff. in dem einleitenden ἐμπέσῃ an das ἐνόρουσε 149 vortrefflich: dann wird durch die Ausführung des Vergleichs 156. 157 die verheerende Thätigkeit des Agamemnon, die 158 ff. ausgeführt wird, passend vorbereitet, während dieselbe 153. 154 unpassend anticipiert wird. Vgl. oben zu 151. — Auch V. 165 kann verdächtig scheinen, aber nach dem οἱ δέ 161 würde nach Entfernung von 165 das 166 folgende οἱ δέ keine klare Beziehung haben. In der folgenden Partie liegen abgesehen von 179. 180 keine entscheidenden Gründe für die Annahme von Interpolationen vor.

166. Fick die homer. Ilias p. 80 schreibt δ' ἐπὶ Φίλῳ statt δὲ παρ' Ἴλου: 'παρ' kann hier nicht gestanden haben wegen παρ' ἐρινεὸν ἐσσεύοντο im folgenden Verse'; van Leeuwen und Mendes da Costa nach Naber: οὐ παρὰ Φίλου. — Zur Interpunktion der folgenden Verse vgl. Nikanor ed. Friedländer p. 210 und über die lokalen Bestimmungen Hasper Beiträge zur Topographie der homer. Ilias p. 38 f. und dens. das alte Troja und das Schlachtfeld der homerischen Helden p. 7, Schliemann Troja p. 322. — 173. Über νυκτὸς ἀμολγῶ vgl. den Anhang zu δ 841 und dazu Örtel de chronologia Hom. III p. 38 und Bursians Jahresber. 1874/75 p. 60.

185 ff. Über die Sendung der Iris vgl. die Einleitung p. 59 ff. — 186. Statt τὸν vermutet Nauck καί, wie van Leeuwen und Mendes da Costa schreiben. — Über ἐνίσπες vgl. den Anhang zu γ 101. — 187. Über die Verbindung von ἄν κεν vgl. den Anhang zu ε 361. ὅφρ' ἄν μὲν κεν findet sich auch außer A 202 in der Odyssee ε 361 und ζ 259. Thiersch griech. Grammatik § 346, 18 wollte an diesen Stellen κεν in καί ändern, Povelsen emendationes Homer. p. 50 ff. ἄν auswerfen, wie Bothe ε 361 gethan hat (zwei Handschr. bei la Roche HL haben ὅφρα μὲν), dagegen vermutet Nauck in den mélanges Gréco-Rom. etc. t. III p. 15 f., daß alte Diorthoten ὅφρ' ἄν μὲν des Metrum wegen statt ἕως μὲν gesetzt hätten, und ἥος μὲν herzustellen sei, van Leeuwen und Mendes da Costa schreiben ἥος μὲν χ' ὀράῃ. Vgl. auch van Herwerden quaestiunculae epicae et eleg. p. 20. — 189. Über die Form ἀνώχθω vgl. G. Curtius das Verbum der griech. Spr. II p. 165 f. — 192. Über die Bildung des Konj. Aor. ἄλεται vgl. G. Curtius das Verbum der griech. Sprache II p. 58, auch Stier in G. Curtius' Stud. II p. 129. — 193. 194. Vgl. die Einleitung p. 59 f. Die Athetese der Verse ist begründet von Lachmann Betrachtungen p. 38, Benicken de Iliadis carm. X p. 8 ff.

angenommen von Haupt bei Rothe p. 267, Düntzer in d. Jahrb. f. Philol. Suppl. III p. 845 vgl. Benicken die Interpolationen p. 18 ff., Ribbeck im Philol. VIII p. 481, beschränkt auf 194 von Nitzsch Sagenpoesie p. 251 unter Zustimmung von Hiecke über Lachmanns zehntes Lied p. 16, bestritten von Cauer die Urform einiger Rhapsodien der Ilias p. 13, von Köchly dissert. VII p. 35 f. unter Zustimmung von Ribbeck in d. Jahrb. f. Philol. 85 p. 73 f., von E. H. Meyer Achilleis p. 53, Brandt in d. Jahrb. f. Philol. 1885 p. 657. Die ganze Erzählung von der Sendung der Iris endlich wird verworfen von Giseke in den Jahrb. f. Philol. 85 p. 507 und 512 und von Bischoff im Philol. XXXIV p. 18.

199. Nauck in den mélanges Gréco-Rom. IV p. 91 ff. verlangt durchweg die Herstellung der dreisilbigen Form ἄγχοθι als der älteren und ausschließlich poetischen an Stelle der zweisilbigen ἄγχοῦ, der jüngeren und auch von einigen Prosaikern gebrauchten Form: 'Gegen ἄγχοῦ spricht ein sehr triftiger Grund, daß es nämlich bei Homer nicht eine einzige Stelle giebt, welche die zweisilbige Form mit Notwendigkeit fordert, wie es ohne Zweifel der Fall sein würde, wenn die jüngere Form ἄγχοῦ der homerischen Poesie bereits bekannt wäre.' — 200 wird von Fick Hesiods Gedichte p. 92 verworfen.

201. Die von den Alten als dorisch erklärte, aber als solche sonst nicht nachweisbare Form des Dativs τεῖν findet sich außer dieser Stelle nur in der Odyssee: δ 619. 829. λ 560. ο 119. Vgl. darüber Cauer in G. Curtius' Stud. VII p. 104 f. und Herzog Untersuchungen über die Bildungsgeschichte der griech. und lat. Sprache, Leipzig 1871 p. 125.

208 f. In diesen Versen sah Haupt (vgl. Rothe in Bursians Jahresber. über Homer 1879. 80 p. 267) eine Interpolation.

211—213. Christ in den Sitzungsber. der kgl. bayer. Akad. philos.-philol. Kl. 1880 p. 246 sieht in diesen Versen eine Nachahmung von E 494 ff. oder Z 103 ff., weil Hektor hier nach der Aneiferung der Genossen seine eigne Person in Sicherheit bringe[?].

218. Über die Anrufung der Musen vgl. den Anhang zu B 484 und außerdem auch Nitzsch Beiträge p. 32 f.

222. An Stelle des überlieferten τράφη schreiben Nauck und Christ τράφεν. — 224. Über die Namensform Θεάνω vgl. Fick die homer. Ilias p. 80.

234. Über ζώνη [= ζωστήρ Lehrs Aristarch.² p. 122 f. und Aristonic. ed. Friedländer p. 193] vgl. jetzt Helbig das homer. Epos p. 199. Wie Helbig, versteht auch Studniczka Beiträge zur Geschichte der altgriech. Tracht, Wien 1886 p. 65 ζώνη von der Gürtungsstelle: 'Die Bezeichnung ζώνη für Gürtel gehört nur der Frauenkleidung an.' — 236. Den Gebrauch von πρίν im Sinne von zuvor, wie hier, erörtert Richter quaestt. Homer., Chemnitz 1876 p. 7. — 239. Die Worte ὥς τε λῖς bezeichnet

Nauck in der Ausgabe als verdächtig, vgl. denselben im Archiv f. Philol. u. Pädag. VII p. 580 f.

241 ff. Gute Bemerkungen über die folgenden Verse giebt Piechowsky de ironia Iliadis p. 108. Dagegen will Düntzer in d. Jahrb. f. Philol. Suppl. III p. 846 V. 241—247 als Interpolation ausgeschieden wissen, ebenso Moritz über das elfte Buch der Il. p. 9 f., vgl. dagegen Benicken die Interpolationen p. 22 f. — V. 242 vermutet Nauck οἶος ἄτερ statt οἰκτρός, ἀπό. Zur Interpunktion vgl. Nikanor ed. Friedländer p. 211, über den Begriff von ἀστός Riedenauer Handwerk und Handwerker in den homer. Zeiten p. 174. Über solche Äußerungen des Mitgefühls, mit welchen der Dichter den Tod der Krieger begleitet, spricht Nitzsch Beiträge p. 308. — Über κουρίδιος vgl. den Anhang A 114. — Die Frage über die ἔδνα ist neuerdings wieder erörtert von Cobet miscellan. crit. p. 239 ff., vgl. Nägelsbach homer. Theol.² p. 255 ff., ³ p. 234 f. 446 f. — 246. Das Objekt zu ἐξενάριξεν vermissend, vermutet Nauck in den mélanges Gréco-Rom. IV p. 584 δὴ τότε ἦ' Ἀτρεΐδης statt der Überlieferung δὴ τότε γ' Ἀτρ. und so haben van Leeuwen und Mendes da Costa geschrieben.

248 ff. Die folgende Scene, wie Koon um die Leiche seines Bruders Iphidamas kämpft, war auf dem Kasten des Kypselos dargestellt, vgl. Overbeck Geschichte der griech. Plastik I p. 70 f., auch Nutzhorn die Entstehungsweise der homer. Gedichte p. 56.

261—263 werden von Düntzer in d. Jahrb. f. Philol. Suppl. III p. 847 verworfen, unter Zustimmung von Benicken die Interpolationen p. 23 f. — 261. Nach Bentley und Nauck schreiben van Leeuwen und Mendes da Costa und Christ τοῦ δ' ἐπὶ Φιφιδάμαντι, Rzach τοῦ δ' ἐπὶ Ἰφ., Fick τῷ δ' ἐπὶ Φιφιδ. statt der Überlieferung τοῖο δ' ἐπ' Ἰφιδάμαντι.

266. An Stelle des überlieferten ἀνήνοθεν vermutet van Herwerden in der Revue de Philol. N. S. II 1878 (p. 195 ff.) ἐνήνοθεν, wie auch Nauck.

269 ff. Die Eileithyien treten in der Mehrzahl außer dieser Stelle noch T 119 auf, sonst in der Einzahl II 187. T 103. τ 188. Die Alten leiteten das Wort von der W. ἔλευθ- ab, so Savelsberg quaestt. lex. p. 35, Legerlotz in Kuhns Zeitschr. VIII p. 422, Welcker griech. Götterl. III p. 133, was Preller griech. Myth. I p. 319 auf die Form Ἐλευθώ anwendend auf das hülfreiche Kommen der Göttin deutet, während er die Form Εἰλείθυια von εἶλω, εἰλέω, εἰλύω ableitend auf den pressenden, drängenden, wühlenden Schmerz der Entbindung bezieht. Diese Sonderung verwerfend, leitet Wörner in den sprachwissenschaftlichen Abhandlungen hervorgegangen aus G. Curtius' grammatischer Gesellschaft, Leipzig 1874 p. 122 ff. beide Formen von ἐλύω winde, krümme ab, indem er nach μινύθω zu μινύω ein ἐλύθω zu ἐλύω voraussetzt.

Danach sind ihm die Eileithyien αἱ εἰλείθυιαι ὠδῖνες die zusammenziehenden, krümmenden Schmerzen der Mutter, die Wehen der Geburt. 'Von der letzten Wehe, welche das Kind zu Tage bringt, heisst es II 187 μογοστόκος εἰλείθυια ἐξάγαγεν πρὸ φώωσδε, ähnlich T 103. — Während des Gebärens treten sie in der Mehrzahl auf: A 269 ff. T 119.' Eine ganz neue Erklärung giebt Fick vergl. Wörterbuch II³ p. 225 unter *leveθero* frei, indem er Ἐλευθῶ, Εἰλείθυια (für Ἐλλευθυια) zu ἐλεύθερος und lat. *liber* frei stellt und von *lu* lösen ableitet. Über die weibliche Koseform auf ὠ vgl. denselben die griech. Personennamen, Gött. 1874 p. XXII, und über die verschiedenen Formen des Namens O. Schneider Callimachea I p. 281. — μογοστόκος wird gewöhnlich erklärt aus μόγος und τίκω und gedeutet schmerzschaffend oder die mit Wehen gebären macht, dagegen von Fick vgl. Wörterb. I³ p. 708 aus *magh*, begaben, fördern, wozu helfen (vgl. μῆχος, μέγας), = Geburt fördernd, gebildet wie φερέσ-βιος. Meyer in G. Curtius' Stud. V. p. 95 ist geneigt zu teilen μογο-στόκο und den zweiten Teil zu W. *stak contra ferire, arcere, repellere* zu stellen, sodafs der Sinn wäre: Schmerzen abwehrend oder stillend, was Brugman in G. Curtius' Stud. IX p. 270 billigt. Die letztere Bedeutung ist hier geradezu unmöglich, an den anderen Stellen unwahrscheinlich. Die, welche in dem ersten Bestandteil des Wortes den Begriff des Schmerzlichen finden, haben unsere Stelle für sich, sowie den späteren Dichtergebrauch, der das Wort in dem Sinne: schmerzgebärend, mit Geburtswehen verbunden kennt. Indes ist dieser nicht entscheidend, da ältere Worte von Späteren nicht selten mißverstanden wurden, und kann uns derselbe nicht hindern die Ficksche Erklärung anzunehmen, für welche entscheidende Gründe sprechen. Einmal die Verbindungen μογοστόκος Εἰλείθυια ἐξάγαγε πρὸ φώωσδε II 187 und φώωσδε — ἐκφανεῖ T 103, wo das Attribut in dem Sinne 'Geburt fördernd' so treffend sich in den Zusammenhang fügt. Wenn ferner, wie wir nach Wörners Auseinandersetzung nicht zweifeln, εἰλείθυια selbst den Begriff der schmerzlichen Wehen enthält, so ist die gleiche Bedeutung des Attributs nicht eben wahrscheinlich. Dafs der von Fick gefundene Begriff bei den Eileithyien nahe lag, zeigt auch T 119 Ἀλκμήνης δ' ἀπέπαυσε τόκον, σχέθε δ' Εἰλειθυίας. — Bei βέλος 271 mag man sich erinnern, dafs das alte Kultusbild der Hera zu Mycene Bogen und Fackel führte, welche Attribute aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Verehrung derselben als Εἰλήθυια, wie in Argos, deuten, vgl. Preller griech. Mythol. I p. 113, und Roscher Juno und Hera p. 80, welcher darin eine Hindeutung auf die Mondgöttin findet, vgl. auch den Anhang zu Φ 483. — In V. 272 nimmt Cobet miscell. crit. p. 575 Anstofs an der Elision des Diphthong αι in ὀξεῖαι und schlägt vor, wie übrigens schon Bentley vermutet hatte, zu schreiben: ὡς ὀξεῖ ὀδύνη δύνει μένος, übrigens

sei der Vers nach 268 auch zu entbehren. Vgl. die Ausführung von Spitzner Exkurs XIII p. XXIX ff.: *de diphthongorum elisione*. Christ hat jetzt nach Cobets Vorschlage 272 ausgeschieden und 269 ὥς statt des überlieferten ὥς δέ geschrieben und davor mit Komma interpungiert; Fick die homer. Ilias p. 80 und 482 aber 269—272 verworfen und der ionischen Redaktion zugewiesen, Hesiods Gedichte p. 92 aber nur 272 als 'sprachlich verurteilt' verworfen. Van Leeuwen u. Mendes da Costa vermuten: ὥς ὀδύναι ὀξεῖαι ἔδυν. Gegen jede Änderung spricht Ludwich Arist. hom. Textkritik II p. 268, indem er geltend macht, dass V. 272 absichtlich den kurz vorhergegangenen so genau wie möglich wiederhole.

274. Über ἤχθετο κῆρ hier und 400, beidemal von Verwundeten, vgl. Fulda Untersuchungen über die Sprache der homerischen Gedichte p. 63: 'Die Schmerzen werden nur als so stark dargestellt, daß die geistigen Funktionen dadurch gelähmt würden.'

275 ff. Über die gegen diese Worte Agamemnons erhobenen Bedenken vgl. die Einleitung p. 56, insbesondere Ribbeck im Philol. VIII p. 482 und in den Jahrb. f. Philol. 85 p. 77 und dagegen Düntzer in den Jahrb. f. Philol. Suppl. III p. 847 f., Benicken die Interpolationen p. 24 ff., Moritz über d. elfte Buch d. Il. p. 10. — Nauck in den mélanges Gréco-Romains IV p. 45 verwirft γεγωνός, wie überhaupt das Perfekt γέγωνα, und will dafür das sonst belegte Adjektiv γεγωνός 'hörbar, vernehmlich' an die Stelle setzen.

282 f. werden von Fick die homer. Ilias p. 80 und 482 verworfen wegen ἄφρευν und στήθη und der ionischen Redaktion zugewiesen. Nauck vermutet στήθεα δ' ἀφρίαν, Christ στήθεα δ' ἀφρεέτην, van Leeuwen und Mendes da Costa schreiben: στήθεα δ' ἠφρίζον.

296—400 werden verworfen von E. H. Meyer Achilleis p. 42 ff. Vgl. die Einleitung p. 61 f., und dazu Kayser homer. Abh. p. XXX und Niese die Entwicklung d. homer. Poesie p. 81 und dagegen Moritz über d. elfte Buch p. 6.

297. 'Unter den 24 Vergleichen, in welchen Hektor uns im Gedichte vorgeführt wird, entsprechen 17 dieser (auch in den Attributen vorherrschenden) Anschauung von leidenschaftlicher Kampfhitze.' Happe der homerische Hektor, Coblenz 1863 p. 13. Vgl. N 802. O 605. 624. A 305. M 40. A 297. N 688. 53. O 690. X 308. O 605. P 565. N 53. 688. P 87. Σ 154. T 423. — 298. Über ἰοειδής vgl. Goebel in Zeitschr. für Gymn. 1855 IX p. 535.

299—309. Über die formelhafte Frage 299 vgl. Nitzsch Beiträge p. 384 Anm. — Über das Namensverzeichnis 301 ff. bemerkt Friedländer über die kritische Benutzung der homerischen Homonymie in d. Jahrb. f. Philol. Bd. 71 p. 544: 'Dem

Verfasser dieses Verzeichnisses im elften Gesange haben die Namen jener Verwandten des Priamos im fünfzehnten [O 419 (*Κλυτίος*) und 525 (*Δόλοψ*), wo die Namen fest in die Erzählung verflochten sind] vorgeschwebt, und er hat aus zweien derselben eine dritte Person zusammengesetzt, um einen Vers zu füllen.' Moritz über das elfte Buch d. Il. p. 11 will deshalb V. 302 streichen. Aber Vorbild war sonst II 691 ff., wo 694 *Ἀυτόνοον* an derselben Versstelle sich findet; *ὕστατον* 299 hat hier gar keine Beziehung (Fick d. hom. Il. p. 81), daher van Leeuwen und Mendes da Costa *τίνα δεύτερον* statt *τίνα δ' ὕστατον* schreiben. Vergleicht man aber danach die ähnlichen Gleichnisse 297 f. und 305 ff., so bemerkt man sofort, daß 307 f. sich viel passender an 297 f. schliessen, als an 305 f., und daß die eng zusammengehörigen 297. 298. 307. 308 durch den Einschub von 299—306 gewaltsam auseinander gerissen sind. Daß auch 309 dem Interpolator gehört, zeigt die übel gesuchte Beziehung von *πυκνὰ καρήατα* auf *πολλὸν (κῦμα)* 307. Dieser Athetese von 299—306 und 309 stimmt Fick d. hom. Ilias p. 81 vgl. 482 zu. — 301. Statt *Ἀσαῖον* vermutet Fick in Bezenbergers Beiträgen VI p. 311 *Ἀσσαῖον*, wie GLS bei la Roche bieten, worin er einen nordthessalischen Namen nachweist. — 305. Christ Homer oder Homeriden p. 80 f. ist geneigt nach der Wortstellung *ζέφυρος* mit dem Genetiv *νότοιο* zu verbinden, wobei *ζέφυρος* als nomen appellativum im Sinne von 'Sturmwind' gefaßt sein müßte, zieht aber insbesondere wegen *Φ* 334 *Ζεφύροιο καὶ ἀργεστᾶο Νότοιο θύελλα* vor durch die in schlechten Handschriften gebotene Umstellung *ζέφυρος νέφεα* der Stelle aufzuhelfen. — Zum Vergleich Friedländer Beiträge zur Kenntniss d. hom. Gleichnisse II p. 4. — Zur Erklärung von *ἀργεστής* vgl. Fick vergl. Wörterbuch I³ p. 23 unter *argas* und II p. 24 unter *argos*, Roscher Hermes der Windgott, Leipz. 1878 p. 96 f., welcher in *ἀργειφόντης* der 'Aufheller' oder 'Hellmacher' (des Wetters) eine Parallele zu *ἀργεστής* erkennt. Andere Erklärungen im Lex. Hom. s. v. — Statt *βαθείη* vermutet Nauck in der Ausgabe zur Stelle *βαρεῖη*, statt *τύπτων: θύων*.

318. In den überlieferten Worten *ἡμέων ἔσσειται ἦδος* empfiehlt Nauck zu schreiben *ἔσσειται ἡμέων*, Bekker *ἔσσειται ἦδος*, Fick schreibt *ἁμμέων ἔσσειται ἦδος*, Menrad de contract. p. 107 versucht *νῶιν ἔτ' ἔσσειται ἦδος*. — Fick schreibt 319 *Τρωσί γε δῆ* statt *Τρωσὶν δῆ*.

319. Über *βόλομαι* vgl. Buttman Lexilog. I⁴ p. 27 ff., G. Curtius Etym.⁴ p. 539, Herzog Untersuchungen über die Bildungsgeschichte der griech. u. lat. Sprache p. 116. Für *βούλομαι* ist die äolische Form *βόλλομαι*, beide beruhen wohl auf *βόλνομαι*. 'Das homer. *βόλ-ε-ται* stände ganz auf einer Linie mit *vol-o*.' Curtius; Herzog sieht darin eine äolische Nebenform von *βόλλομαι*.

326. Die Trennung von *πάλιν ὀρμένω* ist begründet von

Classen Beobachtungen über den homer. Sprachgebrauch p. 72 f. Vgl. auch Fedde über Wortzusammensetzung im Homer I, Breslau 1871 p. 8 f. — V. 327 vermutet Nauck in der Ausgabe ἀσπάσιοι an Stelle von ἀσπασίως.

328—335 werden verworfen von Düntzer in den Jahrbbb. f. Philol. Suppl. III p. 849, auch Grashof das Fuhrwerk p. 19 Anmerk. 16, vgl. dagegen Benicken die Interpolationen p. 29 ff., Giseke in den Jahrbbb. f. Philol. 85 p. 511, Moritz über das elfte Buch p. 11. Da hier auffallenderweise die Söhne des Merops nicht genannt werden, deren Namen der Schiffskatalog B 830 anführt, so vermutet Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 566, 36, daß dem Verfasser des Katalogs diese Partie in vollständigerer Fassung vorlag. Den Begriff von κῆρ erörtert Nägelsbach homer. Theol.² p. 147 f., ³p. 140 f. 422. 425 f.

336—342 sind verworfen von Düntzer in d. Jahrbbb. f. Phil. Suppl. III p. 850 und Bernhardt Grundriss d. griech. Lit. II³ 1, p. 166. Moritz a. O. p. 11 verwirft nur 337. V. 336. 337 werden von Benicken die Interpolationen p. 31 gerechtfertigt, der nur 338—342 verwirft. Damit würden auch 368 und 373—375 fallen müssen. Vgl. die Einleitung p. 60 f. — In 339 haben die besten Handschriften: οὐ γάρ οἱ ἵπποι, wie la Roche liest, Bekker nach einer im Venet. A angeführten Lesart οὐδὲ γὰρ ἵπποι, Bentley vermutete οὐ δέ οἱ ἵπποι, was sich in H findet, vgl. la Roche. Da οὐ γάρ οἱ gegen das Digamma verstößt, das Pronomen οἱ aber kaum zu entbehren ist, so empfiehlt sich am meisten οὐδέ οἱ ἵπποι mit Nauck u. a., wie M 50, zu lesen. Anders Meierheim de infinitivo Hom. spec. I p. 35.

343 ff. Bedenken gegen die Ursprünglichkeit von 343—368 äußert Ribbeck in den Jahrbüchern für Philologie 85 p. 84. Vgl. auch Christ in d. Sitzungsber. d. kön. bayer. Akad. philol.-philol. Kl. 1880 p. 233, welcher das Verhältniß von 343 zu E 590 und von 345 zu E 596 erörtert. — 345. Das Beiwort βοὴν ἀγαθός steht hier, wie E 596, im Gegensatz zu der augenblicklichen Situation (δύγησε). Vgl. die Zusammenstellung bei Schuster Untersuchungen über die homerischen stabilen Beiwörter I, Stade 1866 p. 4 f.

348. Zur Lesart στέωμεν, welche die besten Handschriften bieten, vgl. la Roche homer. Untersuch. p. 152, über die Form aber Stier in G. Curtius' Stud. II 134, G. Curtius in den Stud. III 399, welche dieselbe als umgesprungen aus στήομεν fassen. Dagegen will Leo Meyer in Kuhns Zeitschr. XXII p. 473 dafür στάομεν lesen, und so vermutet auch Nauck; Fick d. homer. II. p. 81 στάωμεν, Christ στέομεν vgl. prolegg. p. 149 und 182. — 353. Über τρίπτυχος vgl. Helbig d. hom. Epos p. 204, ²p. 295. — In 355 schreiben van Leeuwen und Mendes da Costa ἐδράξατο statt ἐρείδατο. — 356: ὁ ὀβελὸς καὶ ὁ ἀστερίσκος, ὅτι ἐν

ἄλλω τόπῳ (E 310) ὀρθῶς κεῖται, ἐνταῦθα δὲ οὐ· οὐ γέγονε γὰρ σφόδρα πληγὴ, ὥς ἐπ' Αἰνείου· οὐ θλάσσε δέ οἱ κοτύλην (E 307). πῶς οὖν ἐσκοτώθη.' Friedländer Aristonic. p. 194. Nauck Aristoph. p. 26 bezieht die Athetese auf 355. 356, vgl. dagegen Ludwig Arist. homer. Textkrit. I p. 329. Schon vor Aristarch athetierte Aristophanes die Verse, Zenodot schrieb sie gar nicht. Von den Neueren hat Köchly 355. 356, Fick d. homer. Il. p. 81 356 ausgeschieden; Christ in den Sitzungsber. d. kön. bayer. Akad. 1880 philos.-philol. Kl. p. 235 f. verwirft die Athetese, sieht aber in den beiden Versen eine unpassende Nachahmung von E 309 f. Vgl. auch M. Schmidt meletem. Hom. II p. 6.

358. Statt καταείσατο schreiben v. Leeuwen u. Mendes da Costa κατεφίσατο, Wackernagel in Bezenb. Beitr. IV p. 270 vermutet κατεήσατο.

359. Die handschriftliche Lesart ist ἄμπνυτο. La Roche schreibt ἔμπνυτο, indem er in der homerischen Textkritik p. 190 diese Lesart als die Aristarchische zu erweisen sucht, vgl. Ludwig I 481, 8. 558.

361. An den folgenden schmähenden Worten des Diomedes nahm Jacob die Entstehung der Ilias und Odyssee p. 244 Anstoß, weil sie mit der sonstigen Mäßigung des Diomedes nicht harmonierten. Die Worte sind durchaus an ihrer Stelle in Achills Munde T 449—454, wo er den Mörder des Patroklos verfolgt und Apollon Hektor wirklich soeben aus der drohenden Gefahr errettet hat. Eine weitere Stütze für die Annahme der Interpolation bietet auch die Differenz zwischen der Ankündigung νῦν αὖ τοὺς ἄλλους ἐπιείσομαι und dem Fortgang der Erzählung, wo Diomedes sich zunächst damit beschäftigt dem vorhergetöteten Agastrophos die Rüstung abzuziehen, vgl. zu 368. Daher haben auch Düntzer in d. Jahrb. f. Philol. Suppl. III p. 851, Giseke in den Jahrb. f. Philol. 85 p. 508, Benicken die Interpolationen p. 33 und Moritz über d. elfte Buch p. 11 f. V. 361—368 verworfen. Auch Fick die homer. Ilias p. 90 f. hat 361—368 verworfen, damit zugleich auch 353, welcher Vers 'die Worte V. 363 νῦν αὖτέ σ' ἐρύσατο Φοῖβος Ἀπόλλων notdürftig begründen soll', derselbe Hesiods Gedichte p. 93 hält aber V. 368 fest etwa in der Gestalt: ἦ τοὶ Τυδέος υἱὸς Ἀγαστροφον ἐξενάριξε· αὐτὰρ κτλ. Dagegen hat M. Schmidt meletem. Homer. II p. 3 ff. die Differenzen zu lösen gesucht durch Annahme einer doppelten Recension, von welcher die eine die V. 310—335. 343—360. 336—342. 369—400, die andere die V. 310—335. 343—360. 361—368. 369—400 umfaßte und die erstere die ältere wäre. — 363 schreibt Fick die homer. Il. p. 81 νῦν αὖ σε φερύσσατο statt der Überlieferung νῦν αὖτέ σ' ἐρύσατο.

368. ἐξενάριζεν, die Lesart des Aristarch, findet sich nur im Venetus A, die übrigen Handschriften bei la Roche haben ἐξενάριξεν, wie Zenodot las. Gegen Zenodot bemerkt Aristonic.

ed. Friedländer p. 195: ἄρτι δὲ ἔμελλε σκυλεύειν· ἐπιφέρει γοῦν ἦτοι ὁ μὲν θώρηκα Ἀγαστρόφου ἰφθίμοιο (373). Dagegen sagt Bekker homer. Blätt. II p. 28 zur Rechtfertigung des Aorist: 'Nachdem Diomedes gesagt

νῦν αὖ τοὺς ἄλλους ἐπιείσομαι, ὃν κε κίχίω,

fängt er einen neuen Abschnitt des Kampfes an, nicht aber spricht er jene Worte schon wieder im Spolieren begriffen.' Vgl. darüber M. Schmidt meletem. Homer. II p. 3 f. — In der Ortsbestimmung 371. 372 sieht Ribbeck im Philol. VIII p. 484 und in den Jahrb. f. Philol. 85 p. 83 einen Zusatz der Diaskeuasten, vgl. dagegen Düntzer in den Jahrb. f. Philol. Suppl. III p. 850 f., der seinerseits 373—375 wegen ihrer Beziehung auf 338—342 verwirft, wie Benicken. — Die Dehnung der Endsilbe von κεκλιμένος erklärt Hartel homer. Studien I p. 77 durch Annahme digammatischen Anlautes in ἀνήρ, vgl. aber G. Curtius Etym.⁴ p. 308. — Über die Bedeutung von δημογέρον vgl. Gladstone homer. Stud. p. 419. Dafs Homer diesen Ausdruck niemals auf einen Griechen anwendet (auf Troer auch nur zweimal, ausser dieser Stelle noch I 149), ist wohl Zufall. Übrigens bemerkt Fick in G. Curtius' Stud. IX p. 171: 'γέρον vertritt, wenn es Titel ist, das homerische δημογέρον Volksältester.'

376. Verglichen mit E 18. II 480 ist die Wendung ἔκφυγε χειρός, wie M. Schmidt meletem. Homer. II p. 6 f. bemerkt, hier weniger passend, weil es sich hier um einen Bogenschufs, dort um einen Speerwurf handelt. — Christ verlangt unter Vergleich von E 18 *φοι* oder *φεν* statt des überlieferten *μιν*.

381. Die verschiedenen Infinitivkonstruktionen nach ὄφελον sind zusammengestellt bei Cavallin de temporum infinitivi usu Homer. p. 54 f. — 382 f. Düntzer in d. Jahrb. f. Philol. Suppl. III p. 852 nimmt an diesen beiden Versen Anstofs, unter Widerspruch von Benicken die Interpolationen p. 36. M. Schmidt meletem. Hom. p. 7 aber führt 380—383 auf eine ungeschickte Verwendung von E 857 und 317 (= 346) zurück, behaftet mit dem prosodischen Fehler βέβληαι. Diesen suchte Thiersch durch die Konjekture βέβλεαι zu beseitigen; Fick d. homer. II. p. 81 verwirft diese und schreibt βέβλη', οὐδ', van Leeuwen und Mendes da Costa: βέβλησ' οὐδ'.

385. Über κέραι vgl. Aristonic. ed. Friedländer p. 195: ἡ διπλῇ ὅτι κέραι οὐ τῇ τριχὶ ψιλῶς, ἀλλ' ἐμπλοκῆς τι γένος εἰς κέρατος τρόπον ἀνεπλέκοντο οἱ ἀρχαῖοι. — ἔνιοι δέ, τῷ τόξῳ ἀγαλλόμενε· προείρηκε δὲ τοξότα λωβητήρ. Die Erklärung von einem besondern Haarschmuck ist jetzt von Helbig das homer. Epos p. 165 f., ²p. 241 f., auch durch archaische Bildwerke, sicher gestellt; vgl. auch Studniczka Beiträge zur Gesch. d. altgriech. Tracht p. 60, 13. Über die befremdende Erklärung des Aristoteles (κέραι ἀγλαόν = αἰδοίῳ σεμνυνόμενον) vgl. Römer in den

Sitzungsber. d. kön. bayer. Akad. philos.-philol. Kl. 1884 p. 306. — In V. 386 schreiben van Leeuwen und Mendes da Costa *πειρηθήης* statt des überlieferten *πειρηθείης*. — Zur Auffassung von 386 f. vgl. L. Lange der homerische Gebrauch der Partikel *εἰ* I p. 363 f., über den Konjunktiv im Nachsatze Aken die Grundzüge der Lehre von Tempus und Modus im Griech. p. 30.

389. Über *ὥς εἰ* vgl. L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel *εἰ* I p. 439 f. — 390. Zu *κωφός* vgl. Lehrs Aristarch² p. 118. — 393. Zu *ἀμφίδουφος* vgl. Hoffmann homerische Untersuchungen. No. 1. *Ἀμφί* in der Ilias. Lüneburg 1857 p. 4.

396. *δουρικλυτός* als Attribut des Odysseus findet sich nur in A 396. 401. 660, und von hier stammend in II 26. M. Schmidt meiletem. Homer. p. 7 f. sieht darin ein Zeichen der Abhängigkeit des Dichters von der Diomedie vgl. E 72 = A 396.

402. Die von Aristarch (Lehrs Arist.² p. 75) für Homer überall behauptete Bedeutung von *φόβος* = *φυγή* wird von la Roche homer. Textkritik p. 367 für manche Stellen bezweifelt; derselbe nimmt hier, wie N 470 *φόβος* in der Bedeutung Furcht, indem er annimmt, daß Aristarch die für die Mehrzahl der Stellen richtige Beobachtung mit Unrecht verallgemeinert habe. Dagegen bemerkt Düntzer in seiner Ausgabe: 'Auch hier läse man lieber *τρόμος*, das Homer mehrfach mit *ἔλλαβε*, *ἔλε*, *ἔχε* verbindet', ebenso vermutet Nauck und schreiben van Leeuwen und Mendes da Costa, vgl. auch zu 544. — 403. Statt des handschriftlichen *εἶπε πρὸς ὃν μεγαλήτορα θυμόν* schreibt Bekker: *ἔειπε ἔον* *μεγαλ. θυμ.*, Fick *ἔφειπε πρὸς ἔον μ. θ.*, Nauck vermutet *εἶπεν ἔον*, van Leeuwen und Mendes da Costa *ἔφειπε ποτὶ μ. θ.* Über die Änderungen behufs Wiederherstellung des Digammas auf dem Gebiete der persönlichen Pronomina vgl. Cauer in G. Curtius' Stud. VII p. 115 ff. Usener altgriech. Versbau p. 23 ff. aber bemerkt: 'Die alte Fuge nach der trochäischen Diärese giebt der Schlufshälfte des ersten Versgliedes alle die Freiheit, welche dem Ausgang einer selbständigen rhythmischen Reihe zukommt: das zweite Glied des Verses durfte mit muta cum liquida anheben ohne daß das Gesetz der Sprache oder des älteren Verses verletzt wurde.'

409. Nach Naucks Vorschlage schreibt Fick *χοῆ* statt des überlieferten *χοεώ*, van Leeuwen u. Mendes da Costa: *τὸν μάλα χοηώ*.

413. Nikanor ed. Friedländer p. 212 vgl. 92 interpungierte nach *σφίσι*, ebenso Zenodot, der aber weiter *πῆμα δὲ ἔλσαν* las nach Aristonic. ed. Friedländer p. 196, die neueren Herausgeber verbinden dagegen *μετὰ σφίσι πῆμα τιθέντες*. Gegen diese erklärt sich Nauck in den mélanges Gréco-Romains III p. 16 für Nikanor, indem er mit den Schol. annimmt, daß die Troer nicht sich damit Leid schaffen, sondern dem Odysseus, will dann aber

die bei Nikanors Verbindung störende Präposition ἐν tilgen. Bedenklich scheint ihm auch das 'höchst unbestimmte πῆμα τιθέντες', das Zenodot beigelegte ἔλσαν aber ein durch das im Anfang des Verses stehende ἔλσαν veranlaßter Schreibfehler der Scholien zu sein. Ebenso urteilt Düntzer de Zenod. p. 79 f., indem er annimmt, daß Zenodot vielmehr geschrieben habe: πῆμα δὲ θέσσαν oder δ' ἔθηκαν. Indes scheinen mir diese Vermutungen wenig begründet. Jedenfalls nahm Zenodot, wenn er den Text verbessern zu müssen glaubte, Anstoß an dem Participium τιθέντες, welches nicht bloß durch die Unbestimmtheit und geringe Anschaulichkeit des Ausdrucks, sondern auch wegen des Tempus anstößig ist, weil dasselbe eine mit ἔλσαν koincidente Handlung bezeichnet. Gerade zum Ausdruck der Koincidenz der Handlungen ist aber die Wiederholung desselben Verbum in demselben Tempus durchaus geeignet.

414. Eine Art Korrespondenz zwischen diesem Gleichnis und den 474 ff. und 492 ff. folgenden sucht nachzuweisen Altum similitudines Homeri cum Aeschyli, Sophoclis, Euripidis comparantur, Berolini 1855 p. 20 f. Eine andere Anordnung der Glieder des Gleichnisses giebt Döderlein in der Ausgabe, indem er V. 417 mit γίγνεται durch Gedankenstriche als Parenthese ausscheidet, um die Beziehung von ἄφαρ 418 auf ὁ δὲ τ' εἶσι 415 zu gewinnen. — 416. Mommsen Entwicklung einiger Gesetze für den Gebrauch der griech. Präpositionen 1874 p. 30 erkennt in Verbindungen, wie μετὰ γένυσσιν und ähnlichen die älteste konkret-sinnliche Bedeutung der Präposition μετὰ = zwischen. — 417. Über den homerischen Gebrauch von ὑπαί vgl. la Roche Beobachtungen über den Gebrauch von ὑπό bei Homer, Wien 1861 p. 2. — 418. Über die mit γίγνεται beginnenden Verse und daran sich knüpfende Verdachtsgründe vgl. Lehrs Aristarch² p. 344. — 423. Über πρότμησις vgl. Schol. Ven. bei Dindorf I p. 392.

427. Statt des handschriftlichen εὐηγενέος gab es wohl eine andere alte Lesart εὐηφενέος; denn da Rhianos und Aristophanes nach Didymos zu Ψ 81 εὐηφενέων statt εὐηγενέων lasen, so werden sie auch hier εὐηφενέος geschrieben haben: vgl. la Roche homer. Textkritik p. 262. Grund zum Anstoß gab die Anomalie der Bildung εὐηγενής, die Döderlein homer. Glossar I p. 178 f. und Lobeck path. elem. I p. 434 u. a. zu rechtfertigen suchen. Vgl. dagegen Nauck Aristoph. p. 50, Mayhoff de Rhiani stud. Homer. p. 47, Curtius Etym.⁴ p. 500, Fedde über Wortzusammensetzung im Homer I p. 25. Nach Naucks Vorschlag haben Bekker, Düntzer, Christ, Leaf, van Leeuwen und Mendes da Costa die Lesart des Rhianos und Aristophanes aufgenommen. — Wie Nauck Σόοκος statt Σῶκος vermutete, so schreibt Fick d. homer. Ilias p. 81 Σάοκος im Hinblick auf das homerische σάος, welches nie kontrahiert.

430. Die gewöhnliche Erklärung von ἄτος aus ἄατος von ἄω

sättigen vgl. Buttmann Lexilog. I⁴ p. 216 ff., welche auch die Alten gaben, wurde von H. Sonne in Kuhns Zeitschr. XIII 1864 p. 421 bestritten, welcher das Wort auf skr. *av* sich erfreuen zurückführte und erklärte: sich erfreuend an. Beide Erklärungen verwerfend leitet Göbel im Philol. XXXVI p. 49 ff. dasselbe ab aus *ἄf* wehen, mit Umspringung der Laute *fα*, indem das Adjectiv. verbale *fᾱ-τός* mit dem verstärkenden Präfix *ἄ* = *sa* komponiert *ἄ-fᾱ-τος*, *ἄ-α-τος* und endlich *ἄτος* ergebe = *avidus*. Dagegen spricht sich Leo Meyer in Kuhns Zeitschr. XXII p. 469 entschieden für die alte Erklärung aus, indem er als Grundform *ἄσατος* annimmt und die daraus zunächst hervorgehende *ἄατος* als die allein echthomerische betrachtet.

432. Das Urteil der Schol. *‘καὶ τεύχε’ ἀπούρας’ ἀκαίρως προσέρομπται* findet Fick d. homer. II. p. 81 durchaus berechtigt, ‘denn nach Lage der Umstände war es durchaus nicht wahrscheinlich, daß Odysseus den Hippiasiden die Waffen rauben würde, nachdem er sie getötet’, und schlägt vor zu lesen *θυμὸν ἀπούρας*.

439. Aristarchs Lesart, welche der Venetus A allein bietet, war *τέλος*, die des Zenodot, welche in den übrigen Handschriften gefunden wird, *βέλος*, vgl. Ludwig Arist. homer. Textkrit. I p. 330. Zenodot las auffallenderweise auch 451 *βέλος θανάτοιο* statt *τέλος θανάτοιο*, ‘was ein sicherer Fingerzeig, daß wir es auch 439 mit einem unzulässigen Einfall zu thun haben’: Römer über die Homerrecension des Zenodot, München 1885 p. 43. Gegen Zenodot wird hier in den Schol. bemerkt: *οὐ βέβληται δέ, ἀλλ’ ἐκ χειρὸς πέπληγε*. Auf Grund dieser Beobachtung ist Aristarchs Lesart empfohlen von Lehrs Aristarch² p. 55, aufgenommen von Bekker, la Roche, Bäumlein, Dindorf in der Oxford Ausgabe, Franke, Düntzer, Christ, Rzach, während Wolf, Spitzner, Döderlein, Nauck, Fick, Leaf, van Leeuwen und Mendes da C. Zenodot gefolgt sind. Weiter schrieb aber Aristarch, nicht, wie Lehrs angiebt, *κατακαίριον*, sondern nach la Roche *κατὰ καίριον* getrennt, oder wohl richtiger nach Friedländer Aristonic. p. 196 *κάτα καίριον*, vgl. Ludwig Arist. homer. Textkrit. I p. 330. Aristarchs Lesart wird in den Schol. ed. Dindorf I p. 392 erklärt: *ἔγνω ὅτι οὐ κατὰ καίριον τέλος ἦλθεν ἡ πληγή, οὐκ εἰς καίριον τόπον ἐτελεύτα* und III p. 473: *ἔγνω ὁ Ὀδυσσεὺς ὅτι οὐκ εἰς καίριον ταύτῃ ἐτελεύτησεν ἡ βολή*. Die besten Handschriften haben *κατακαίριον*. Es ergeben sich nun nach diesen Daten drei Möglichkeiten der Erklärung: 1) man schreibt *τέλος κατά καίριον* und versteht *ἔγχος* als Subjekt gedacht: daß der Speer nicht zum tödlichen Ziel gekommen d. i. nicht so tief eingedrungen war, daß er eine tödliche Wirkung haben konnte, 2) man schreibt *τέλος κατακαίριον* und versteht dies als Akkusativ des Ziels in gleichem Sinne (Franke), 3) man nimmt *τέλος κατακαίριον* als Subjekt = *τέλος θανάτοιο* (451) das tötende Ende

(Düntzer, Koch, la Roche). Von diesen drei Möglichkeiten scheint mir die erste den Vorzug zu verdienen.

441—445. Das Verhältnis der Stelle zu *E* 648—654 beleuchtet Christ in den Sitzungsber. d. kön. bayer. Akad. philol.-philolog. Kl. 1880 p. 234 f. mit dem Resultat, daß aus dem Zusammenhange nicht zu entscheiden sei, welche der beiden Stellen den Anspruch auf höheres Alter habe. Dagegen glaubt M. Schmidt meiletem. Homer. II p. 8 f. nach anderweitigen Spuren der Nachahmung von *E* in *A* und weil 446 nach ἡ καί abweichend vom älteren Gebrauch das folgende Verbum ein neues Subjekt habe, sowie weil die Hoffnung auf Ruhm (εὖχος ἔμοι δώσειν) in *E* besser begründet sei, wo es sich um die Erlegung des Herkulessohnes Tlepolemos handle, die Stelle als Nachahmung von *E* sicher bezeichnen zu dürfen. — 445. 'Daß der unterirdische Zeus — die Persephone entführt, deutet die Ilias mit einem einzigen Wort an, durch das dem Aïdes gegebene Beiwort κλυτόπωλος.' — 'Die Toten holte er nicht mit einem Wagen ab, wie ein Schlächter sein Schlachtvieh; auch sind die εἶδωλα καμόντων keine Last für ein Zwiegespann.' Welcker griech. Götterlehre I p. 395. Allgemeiner deutet das Beiwort Preller griech. Mythol. I p. 498: 'Oder man dachte ihn auf schnellem Wagen mit dunklen Rossen einherfahrend und seine Beute entführend, in welchem Sinne der Raub der Persephone gedichtet ist, daher Aidoneus in der Ilias wiederholt κλυτόπωλος und bei Pindar χρουσήνιος heißt.' Direkt und ausschließlich auf das Geleiten der Seelen in die Unterwelt wird das Epitheton bezogen von Bellinger quae Homeri de orci natura et animarum post mortem conditione fuerit sententia, Wiesbaden 1847 p. 13 f. Alle diese Beziehungen leugnet Ritz de Homero religionis auctore et varia deorum, quos finxit, origine. Pars II, Hersfeld 1878 p. 23 und sieht in dem Beiwort nur ein ehrendes Attribut, wie ἱππότα, ἱππηλάτα, indem man dem Aides Wagen und Rosse beilegte, wie den anderen Göttern.

452—455 weist Fick d. homer. Il. p. 81 f. und 482 der ionischen Redaktion zu: 'das Unpassendste, was Odysseus in seiner Lage sagen konnte', da die Troer durchaus Herren der Situation waren; sprachlich verkehrt περισσοῖσι.

458. Statt δέ οἱ, der Lesart des Aristarch und der Handschriften, las Zenodot δὲ οὐ; vgl. darüber Brugman ein Problem der homer. Textkritik p. 20 Anmerk., welcher diese Lesart glaubt interpretieren zu müssen: das Blut von ihm = sein Blut. Dagegen vermutete Ribbeck im Philol. IX p. 51, daß Zenodot τοῦ, nämlich τοῦ ἔγχους, geschrieben habe: vgl. aber Ludwig Arist. homer. Textkrit. I p. 332. — 459. Die Lesart ὅπως ἴδον (A. D) verwerfend, weil zur Beseitigung des Hiatus eingeführt, schreiben van Leeuwen und Mendes da Costa nach C ἐπεὶ ἴδον.

467. Zur Auffassung des Vergleichssatzes vgl. L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel *εἰ* I p. 436. — 470. Über *δεῖδω* vgl. den Anhang zu K 39.

474 ff. La Roche, Nauck, Rzach, Christ, Leaf, van Leeuwen u. Mendes da Costa haben hier aus Konjektur statt des handschriftlichen *ἔπονθ'* nach 483 *ἔπον* geschrieben, ebenso Fick *ἔπον*, weil das Medium von *ἀμφιέπω* nur hier stehen würde. Vgl. la Roche homerische Studien p. 108. — Über *ὥς εἰ* vgl. L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel *εἰ* II p. 544. — Die Bedeutung des Partic. Perf. *βεβλημένον* 475 im Verhältniß zum aoristischen *βλήμενος* erörtert Classen Beobachtungen p. 112. — Über die an diesen Vergleich und 489 ff. sich knüpfende Vermutung eines alten Liedes mit eigentümlichen Sagenelementen vgl. die Einleitung p. 85 f.

477. Das Plusquamperfekt *ὀρώρει* statt des sonst gelesenen und allgemein recipierten Konjunktiv *ὀρώρη* bietet hier der gute Laurentianus 15 (D) bei la Roche. Man kann fragen, ob hier in Wirklichkeit der Konjunktiv angemessen sei. Der Aorist *ἔβαλε* 475 ist ohne Zweifel der gewöhnliche Aorist der Erzählung, da er *βεβλημένον* historisch erläutert. Steht aber *ἦλυξε* in demselben Sinne und nicht als gnomischer Aorist, so würde das imperfektische *ὀρώρει* durchaus angemessen sein. Vgl. O 274.

480. Über *λίς* bemerkt Fick in G. Curtius' Studien IX p. 176: '*λίς* Homer = *λέων* Löwe, steht zu *λέων* wie *Πάρμενις* zu *Παρμένωνοντος*, und ist vielleicht als Kurzname zu *λέων* aufzufassen, vgl. *πρέσβις* = *πρεσβευτής*, *σίνις* = *σινάμωρος*. Die Länge des *ι* in *λίς* erklärt sich aus *λεΐς*.' — 486. Über *παρέξ* und *παρέκ* vgl. I. Bekker homer. Blätter II p. 18.

489—503. Dies Stück wird von Fick d. hom. Ilias p. 483 der ionischen Redaktion oder, da es von groben Ionismen frei ist, 'dem kyprischen Einleger des Oitos in seiner Thätigkeit als Erbreiterer der erweiterten Menis' zugeschrieben. — 490. In den vier troischen Namen *Πάνδοκος*, *Λύσανδρος*, *Πύρασος*, *Πυλάρτης* glaubte Emperius im Rhein. Mus. 1841 p. 447 vier Beinamen des Gottes der Unterwelt zu erkennen, was Usener zum Ausgangspunkt seiner in der Einleitung p. 85 f. skizzierten Untersuchung nahm. Van Herwerden quaestiunculae epicae et eleg. p. 17 f. bestreitet selbst die Richtigkeit jener Beobachtung, indem er nur zugiebt, daß *Πυλάρτης* wirklich Epitheton des Pluton sei.

493. An Stelle der Worte *ὀπαζόμενος Διὸς ὄμβρῳ* vermutet Nauck im Bulletin de l'Académie de St. Pétersbourg tome VI 1, 27 (vgl. Philol. XXII p. 371) nach Quint. Smyrn. IX 45 und XIV 643 *ἀεξόμενος Διὸς ὄμβρῳ* oder nach O 383 und Theocr. Id. XVII 78 *ὀφελλόμενος Δ.* o. und van Leeuwen und Mendes da Costa haben *ἀεξόμενος* geschrieben. Auch W. C. Kayser im Philol. XXII p. 514 teilt den von Nauck gefundenen Anstofs. —

496. Statt τότε vermutete Barnes κατά, was van Leeuwen und Mendes da Costa empfehlen.

497 f. Die folgende Partie bis 520 wurde verworfen von G. Hermann de interpolationibus Hom. p. 9 ff. (= opusc. V p. 61), Lachmann Betrachtungen p. 39, Benicken de carm. X p. 23, Kayser homer. Abhandl. p. 8, E. H. Meyer Achilleis p. 47, Ribbeck im Philol. VIII p. 484 f. Christ Prolegg. p. 24 verwirft 502—520, Moritz über d. elfte Buch p. 12 f. 499—520, Brandt in d. Jahrb. f. Philol. 1885 p. 653 f. 497—521. Vgl. die Einleitung p. 68 ff. Gegen die Verwerfung spricht Düntzer homer. Abhandl. p. 67 f., Bäumlein in der Zeitschr. f. Alt. 1850 p. 149 f., Calebow Beiträge zum achten Buch der Ilias, Stettin 1865 p. 10 f., Friedländer die homer. Kritik von Wolf bis Grote p. 42 f., Fick d. homer. Il. p. 7. — Noch weiter dehnt Giseke in d. Jahrb. für Philol. 85 p. 508 f. die Interpolation aus, indem er in 497—543 einen größeren Cento sieht. Dagegen begnügt sich Düntzer in d. Jahrb. f. Philol. Suppl. III p. 854 f. und homer. Abhandl. p. 69 mit der Ausscheidung von 501—503. 508. 509. 514, verwirft aber dann 521—543, vgl. dagegen Benicken die Interpolationen p. 36 ff., Moritz über d. elfte Buch p. 13 f.; Köchly verwirft 501. 503—520 vgl. Ribbeck in den Jahrb. f. Philol. 85 p. 83 f., Bernhardt, Grundriss der griech. Litt. II³, 1 p. 166 V. 502—520, Nauck nur V. 501—503. — 498. Zur Erklärung von μάχης ἐπ' ἀριστερά vgl. Hasper Beiträge zur Topographie der homer. Ilias p. 21 f. und Christ in den Sitzungsber. d. philos.-philol. Kl. der kön. bayer. Akademie 1874 II, 2 p. 223, die sonstige Litteratur bei Benicken Studien und Forsch. p. CCVI ff. und 1181 ff., dazu W. Ribbeck homer. Miscellen, Berlin 1888.

504. Lauer Geschichte der homer. Poesie p. 301, Anm. 28 erörtert die Bedeutung von κέλευθος und erklärt die hier und M 262 sich findende Wendung: 'Die Danaer geben durch ihr Weichen den Feinden Platz zum Vorrücken.'

515. 'ἀθετεῖται, ὅτι οὐκ ἀναγκαία ἡ ἐξαρίθμησις· μειοῖ γὰρ, εἰ μόνον ἰοὺς ἐκτάμνειν καὶ φαρμακεύειν οἶδεν. καὶ Ἀριστοφάνης προηθέτει, Ζηνόδοτος δὲ οὐδὲ ἔγραφεν.' Aristonic. ed. Friedländer p. 197. Vgl. über diese Art der Kritik Lehrs de Aristarch.² p. 344 f. Die Neueren haben dieser Athetese meistens zugestimmt, auch Nitzsch Sagenpoesie p. 132, Fick d. homer. Ilias p. 483. Vgl. auch Welcker klein. Schrift. III p. 49 und über die Ärzte Braumüller Krankheit u. Tod bei Homer, Berlin 1879 I p. 19 ff.

517. An Stelle der Überlieferung αὐτίκα δ' ὧν schreibt Nauck αὐτίκα ὧν, Christ und van Leeuwen und Mendes da Costa αὐτίκα ἑῶν, Fick d. homer. Il. p. 82 αὐτίκα δ' ἑῶν.

518. Zur Etymologie von Asklepios vgl. Angermann in G. Curtius' Stud. IX 247 f. — 521 ff. Düntzer in den Jahrb. f. Philol. Suppl. III p. 855 ff. verwirft 521—543, ebenso Giseke

in d. Jahrb. f. Philol. 85 p. 508 als Teil eines größeren Cento, vgl. dagegen Benicken die Interpolationen p. 42 ff., Fick d. homer. Il. p. 484 teilt 521—542 der ionischen Redaktion zu. Vgl. Moritz über d. elfte Buch p. 13 f.

529. Nauck in den mélanges Gréco-Romains IV p. 144 vermutet, an dem vereinzelt und der Analogie entbehrenden *προβαλόντες* Anstoß nehmend, *προφέροντες* vgl. *Γ* 7. § 92. θ 210, was van Leeuwen u. Mendes da Costa schreiben.

532. Über *ἄλκοντες* bemerkt Aristonikos ed. Friedländer p. 197: 'ἡ διπλῇ ὅτι τῷ εἶδει τὸ γένος δεδήλωκε· τὸ γὰρ ἄλκοντες ἐστὶν ἀκούοντες, θέλει δὲ εἰπεῖν ἐπαισθόμενοι τῆς πληγῆς· ἡ γὰρ ἀκοὴ εἰδὸς ἐστὶ τῆς αἰσθήσεως.' Indes wird diese Erklärung hier zweifelhaft durch das vorhergehende der Geißel gegebene Attribut *λιγυρῆ*, welches kein *epitheton ornans* ist. Vgl. auch Nitzsch erklärende Anmerk. zu § 180 f. Bd. II p. 111.

534—537. Das Original für diese Verse sieht M. Schmidt meiletem. Hom. II p. 10 in *Υ* 499—502, weil sie dort innerhalb eines Vergleichs ihre feste Stelle haben.

535. *ἄντυξ* ist ausführlich erörtert von Rumpf Beiträge zur homer. Worterklärung, Gießen 1850 p. 18 ff. Vgl. auch Grashof das Fuhrwerk bei Homer p. 29 und jetzt besonders Helbig d. homer. Epos p. 103 ff.,² p. 127 ff. und wegen des Artikels *αἶ* Förstemann Bemerkungen über den Gebrauch des Artikels bei Homer p. 20. — V. 537 vermutet Nauck *αἶ δ'* statt *αἶ τ'*.

540—543. Von diesen vier Versen wird der letzte in den Handschriften gar nicht gelesen, er beruht auf den Anführungen bei Aristoteles Rhet. II 9. Plutarch. de aud. poët. 6, 14. Pseudoplut. 137, 35 (vgl. la Roche die homer. Textkritik p. 28). Über die an die drei ersten sich knüpfenden kritischen Fragen vgl. die Einleitung p. 63 ff. Als Interpolation werden die Verse betrachtet von Lachmann Betrachtungen p. 39, Haupt (Rothe p. 267), Benicken Karl Lachmanns Vorschlag p. 44 und de carm. X p. 26 ff., Ribbeck im Philol. VIII p. 486 und in den Jahrb. f. Philol. 85 p. 84 f. (nebst 538. 539), Cauer über die Urform einiger Rhapsodien der Ilias p. 16, 1, Meyer Achilleis p. 47, Giseke in d. Jahrb. f. Philol. 85 p. 509, nach welchem 542. 543 bestimmt waren den Inhalt des ganzen Cento (497—541) mit dem übrigen Gedicht in Einklang zu setzen, Christ: '*a rhapsodo Aiakis virtutum praecone aequae atque E* 608—626. *II* 358—363. *B* 528—530. *N* 681—722 *additi videntur.*' Moritz über d. elfte Buch p. 15 verwirft nur 543. Den Zusammenhang haben zu rechtfertigen gesucht Nitzsch Sagenpoesie p. 228 f., Bäumlein in der Zeitschr. f. Altert. 1850 p. 150, Friedländer die homer. Kritik p. 41, Happe der homerische Hektor, Koblenz 1863 p. 9 f. — Andererseits wird von Bischoff im Philol. XXXIV p. 19 V. 544 ver-

dächtig, weil des Aias weiteres Verhalten dem in 544 Gesagten sicherlich nicht entspreche.

546. Über die Bedeutung von *τρέω* vgl. Lehrs de Arist. stud. Hom.² p. 78 ff. — 547 ff. Den Genetiv *γουνός* bei *ἀμείβων* rechnet Delbrück Ablativ Localis Instrumentalis p. 6 zu den ablativischen Genetiven, indem er übersetzt: Knie von Knie entfernend, was Heilmann de genetivi Graeci maxime Homerici usu, Marburg 1873 p. 30 dadurch näher begründet, daß *ἀμείβω* nach Curtius Etym.³ p. 301 auf die W. *mov* zurückzuführen sei, die auch dem latein. *mov-eo* zu Grunde liege; *ἀμείβω* sei ursprünglich = verschieben. So Fick vergl. Wörterb. II³ p. 192 unter *mu* schieben, rücken, wechseln. — Das folgende Gleichnis 548—557, welches sich P 657 wiederholt, wurde von Zenodot verworfen. Die Unvereinbarkeit beider Gleichnisse (548—557 und 558—565) behauptete ferner G. Hermann de iteratis apud Hom. p. 9 wegen der zu großen Verschiedenheit derselben. Nach ihm haben das zweite vom Esel verworfen Lachmann Betrachtungen p. 40 und 61, Benicken de carm. X p. 26, die Interpolat. p. 48 ff. und Karl Lachmanns Vorschlag etc. p. 17 f., Hoffmann quaestt. Hom. II p. 227, Welcker ep. Cykl. II p. 361, Fick Hesiods Gedichte p. 93, der auch 569 wegen des unepischen *ὀδεύειν* verwirft, Bekker in der Ausgabe. Dagegen hält Haupt in Lachmanns Betrachtungen p. 102 das Gleichnis vom Esel für das ursprüngliche: 'Nach dem schönen Gleichnisse vom Löwen (548) dies andere zu dichten oder jenes durch dieses zu ersetzen, konnte keinem leicht einfallen. Dagegen läßt sich denken, daß ein Sänger die naive Vergleichung des Aias mit einem Esel für zu schwach oder für unwürdig des Helden hielt und sie durch eine prächtigere ersetzte.' In gleicher Weise urteilen Fulda Untersuch. über die Sprache d. homer. Ged. p. 271, Giseke in d. Jahrb. f. Philol. 85 p. 509, der im ersten Gleichnis vielmehr ein Füllstück sieht, Düntzer homer. Abh. p. 502 f., indem er das erste nur in P für ursprünglich hält, Christ Prolegg. p. 25, Moritz d. elfte Buch p. 15 ff. Andere halten beide Gleichnisse nebeneinander für wohl berechtigt und ursprünglich. An der Spitze dieser Aristarch bei Aristonic. ed. Friedländer p. 198, der gegen Zenodot bemerkt: 'ἔστι δὲ πρὸς διάφορα σημαίνόμενα· ὁ μὲν γὰρ λέων πρὸς τὴν πρᾶξιν, ὁ δὲ ὄνος πρὸς τὴν ὑπομονήν', Fick d. homer. Il. p. 82. Dagegen bemerkt Nitzsch Beiträge p. 337, daß das zweite Gleichnis zu dem innern Widerstreben des Aias die äußere Bestätigung, das schrittweise Weichen hinzufüge, wie beides zusammen schon durch 547 vorge-deutet sei; Bäumlein in der Zeitschr. für Altert.-W. 1850 p. 150 f. sieht in dem Gleichnis vom Löwen vornehmlich den grimmen Unmut veranschaulicht, mit welchem Aias sich zurückzieht, während in dem zweiten Gleichnis die mit Wurfspeeren nachsetzenden Troer hervorgehoben seien. Ähnlich Nutzhorn die Entstehungsweise der

homerischen Gedichte p. 133 f. — 548. μέσσυλος erörtert Ahrens αὐλή und villa p. 17 f.: 'der in der Mitte der αὐλή liegende Raum', indem αὐλή ursprünglich = ἔρκος, wie E 138. ι 184. § 5. — 549. ἐσσεύαντο, was G. Hermann empfahl statt des handschriftl. ἐσσεύοντο, war wahrscheinlich Aristarchs Lesart: vgl. Ludwig Arist. homer. Textkrit. I p. 333. II p. 113.

554. Nach Nauck schreibt Fick τρέει, statt des überlieferten τρεῖ.

556. Vereinzelt ist τετιμημένος ἦτορ ohne φίλον: Fulda Untersuch. üb. d. Sprache d. homer. Ged. p. 271. Schnorr v. Carolsfeld verborum collocatio Hom. p. 40, 87 rügt in diesem Verse die Wortstellung als unhomerisch.

559. Über den Esel vgl. V. Hehn Kulturpflanzen und Haustiere p. 69. νωθής, welches von Döderlein Gloss. § 233 von ὀθεσθαι abgeleitet und erklärt wurde: unachtsam, gleichgültig, hier also etwa indolent, ist wohl richtiger mit Clemm in G. Curtius' Stud. III p. 325 aus νή und ὠθεῖν entstanden zu denken, also eigentlich: der nicht von der Stelle zu bringen ist, woraus sich die später geläufige Bedeutung langsam, träge, faul ebenso, wie die hier passende: störrig, trotzig leicht entwickeln läßt. — Statt des handschriftlichen ἐάγη hat Bekker den Konjunktiv ἐφέαγη geschrieben, Christ ἀμφὶ φεφέαγη. — Eine abweichende Erklärung von περὶ ῥόπαλ' ἀμφὶς ἐάγη giebt Hoffmann homer. Unters. No. 2 die Tmesis in der Ilias. 3. Abt. p. 8. — 561. Statt αὐτῶν vermutet J. M. Hoogvliet nach van Leeuwen und Mendes da Costa αὐτως.

564. Aristarchs Lesart war πολυηγερέες, welches Schol. V. erläutert ἐκ πολλῶν ἀγεσθέντες, die handschriftliche Lesart ist τηλεκλειτοί in A Ambros. D. H., sonst τηλεκλητοί. Bekker schreibt τηλεκλειτοί, indem er homer. Bl. I p. 170, 23 keinen Grund finden kann, warum der Dichter gerade hier von den regelmässigen Beiworten (κλειτοί, ἀγακλειτοί, πολύκλητοι, τηλεκλητοί) habe abweichen sollen. Vgl. Lehrs de Aristarch. ² p. 56.

566 ff. Die folgende Partie bis 596 wird von Düntzer in d. Jahrb. f. Philolog. Suppl. III p. 859 ff. verworfen, ebenso von Giseke in d. Jahrb. f. Philol. 85 p. 509 f., 575—594 von Meyer Achill. p. 47, 569—594 von Moritz über d. elfte Buch p. 18 f.; 570—596 von Brandt in d. Jahrb. 1885 p. 654, 575—596 von Fick d. homer. Il. p. 7 vgl. auch Bernhardt Grundriss der griech. Litt. II ³, 1 p. 166 und dagegen Bäumlein in d. Zeitschr. f. Altert.-W. 1850 p. 151 und Benicken die Interpolationen etc. p. 49 ff. Bekker hat ausser dem Gleichnis 558—565 auch V. 566—574 aus dem Text ausgeschieden. — 568. Statt des überlieferten τρωπάσκετο schreibt Fick d. homer. Il. p. 82 τροπάσκετο, dasselbe vermutet Christ; van Leeuwen u. Mendes da Costa: δ' ἐτροπάσκετο.

584. Über das Rohr vgl. V. Hehn Kulturpflanzen und Haustiere p. 211 ff.

597. Die folgende Erzählung bis zum Schluß wird verworfen von Naber quaestt. Hom. p. 173, Kayser homer. Abhandl. p. 8. 54. 59, E. H. Meyer Achilleis p. 47, Niese die Entwicklung d. homer. Poesie p. 84 ff., Brandt in d. Jahrb. f. Philol. 1885 p. 653 ff., Moritz über d. elfte Buch p. 20 ff. Die Eurypylos-episode verwirft Fick d. homer. Il. p. 95 f. Günstiger beurteilt das Ganze Christ Prolegg. p. 35. 39. 71. Die ganze Partie wird zu rechtfertigen gesucht von Nitzsch Sagenpoesie p. 236—239, Kiene Komposition d. Il. p. 294, Schneidewin im Rhein. Mus. V p. 409, Düntzer homer. Abhandl. p. 67, Kammer zur homer. Frage III p. 12 ff., Sittl griech. Litteraturgesch. I p. 93. — 598. An Stelle der Überlieferung *ἰδρῶσαι, ἦγον δέ* vermutet Nauck *ἰδρῶνσαι, ἄγον δέ*, Fick schreibt *ἰδρῶνσαι, ἄγον δέ*, v. Leeuwen u. Mendes da Costa *ἰδρῶντ', ἦγον δέ*.

604. Über solche Ausblicke über die gegenwärtige Situation hinaus in die Zukunft, wie hier in der zweiten Hälfte des Verses, und des Dichters Beteiligung an seinem Werke überhaupt vgl. Hefs über die komischen Elemente im Homer p. 17 ff. und mehr bei Kraut die epische Prolepsis, nachgewiesen in der Ilias, Tübingen 1863. — V. 605—607 sind von Bekker unter den Text gesetzt unter Zustimmung von Düntzer in den Jahrb. f. Philol. Suppl. III p. 863, Giseke in den Jahrb. f. Philol. 85 p. 514, Benicken die Interpolationen p. 57. Mit Recht: denn *προσέειπεν* 602 schließt eine vorhergehende Frage des Patroklos offenbar aus. Benicken möchte auch 603. 604 entfernen. — 606. Über *χρεώ, χρεῖώ, χοή* handelt ausführlich Ahrens Beiträge zur griech. u. lat. Etymologie I p. 53 ff. Hier vermutet Nauck *χοή* statt *χρεώ* und so hat Fick (*χοῆ*) geschrieben, Christ: *τί δ' ἐμεῦ χρεώ* oder *τί δὲ χρεῖος ἐμεῖο*, vgl. Prolegg. p. 178, v. Leeuwen u. Mendes da Costa: *τί δὲ χοῆος ἐμεῖο*.

608 ff. Über den in den folgenden Worten enthaltenen Widerspruch mit der Presbeia des neunten Gesanges vgl. im allgemeinen die Einleitung zu I p. 118 ff., zu A p. 75 f. und im besondern die Rechtfertigungsversuche von Nitzsch Sagenpoesie p. 239, Nutzhorn die Entstehungsweise der homer. Gedichte p. 175, Kiene die Komposition der Ilias p. 325 f., Bäumlein im Philol. XI p. 419, Kammer zur homer. Frage III p. 3 ff., Rothe in Bursians Jahresber. über Homer 1883. 84 p. 213, Christ Prolegg. p. 39 und dagegen Bonitz über den Ursprung der homer. Gedichte³ p. 54 f.,⁵ p. 66, Schömann in den Jahrb. f. Philol. 69 p. 28, Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 593, Kayser de interpolatore Hom. p. 8 = homer. Abh. p. 54, Düntzer Aristarch p. 115, Moritz über das elfte Buch d. Ilias p. 22 ff.

611. Über *ἔρειο* vgl. G. Curtius das Verbum II p. 46 f.,

welcher die Form nach der Analogie von αἰδεῖο aus ἐρέεσθαι erklärt und die Betonung ἐρεῖο verlangt, wie Christ geschrieben hat. Fick d. homer. Il. p. 82 schreibt ἐρενε nach Hesych. ἐρενε· ἐρεῖνα, van Leeuwen und Mendes da Costa vermuten ἐρέεσθαι. — V. 613—615 verwirft Düntzer in d. Jahrb. f. Philol. Suppl. III p. 863 als unnützen Zusatz vgl. dagegen Benicken die Interpolationen p. 57 f.

618 ff. Die Verwundung des Machaon wird in der folgenden Erzählung (bis 643) 'nicht nur völlig ignoriert, sondern durch das mit ihr unvereinbar Vorgetragene auf das zweifelloseste verleugnet': W. Jordan in d. Jahrb. f. Philol. 1880 p. 374 ff. = Homers Ilias übersetzt p. 625 ff. Indem derselbe nun diese Erzählung demselben Interpolator zuschreibt, welcher 668—762 einfügte, vielleicht einem Rhapsoden, der am Hofe des Peisistratos oder seiner Söhne in Athen lebte und vortrug, sucht er die hier verdrängte ursprüngliche Darstellung, in welcher Hekamede dem Machaon den Pfeil auszog und die Wunde behandelte, wieder herzustellen. Vgl. dazu Hinrichs in Bursians Jahresber. über Homer vom Jahre 1880 p. 225. — 621. ἰδοῖ statt des überlieferten ἰδοῶ schreiben Nauck, van Leeuwen u. Mendes da Costa u. Christ, wie auch Ahrens Beiträge zur griech. u. lat. Etymol. I p. 134 verlangt; Fick d. homer. Il. p. 82 ἰδορον.

624. Parallelen zu dem hier für den Verwundeten bedenklich scheinenden Mischtrank aus mittelalterlichen Heldengedichten giebt Bekker homer. Blätt. II p. 198 f.

629. Bei κνανόπεζα denkt Riedenauer Handwerk p. 93 an Beizen oder Färben und Polieren: 'denn bei Vorstellung einer selteneren Holzart wäre diese vom Dichter nicht unerwähnt geblieben.' — Über die Zusammenstellung von drei Adjektiven bei einem Substantiv vgl. Giseke homer. Forschungen p. 40 f. — Zur Erklärung von ἐπὶ 630 vgl. Hoffmann homerische Untersuch. 2. die Tmesis in der Ilias. 2. Abt. p. 13.

632. Über Aristarchs Erklärung des Bechers vgl. Lehrs de Arist.² p. 198. Die jetzt im Kommentar gegebene Erklärung beruht auf Helbig das homer. Epos p. 272 ff.,² p. 371 ff. — 635. Über die in guten Handschriften (CD) sich findende Lesart ὑποπυθμένες statt der Aristarchischen ὑπὸ πυθμένες vgl. Lehrs de Arist.² p. 110. — 636 f. Während Gerlach im Philol. XXX p. 56 in dieser Bemerkung einen kostbaren und unvergleichlichen Zug von der Meisterhand Homers erkennt, sieht Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 888, Anm. 8 und p. 601 ebendarin eine ungeschickte Übertreibung und in der ganzen Trinkscene die Manier des Diaskuasten, Axt coniectan. Hom. p. 9 eine ungeschickte Nachahmung von II 140 ff. — 639. Über den pramnischen Wein und den Mischtrank vgl. Hort vom Weine p. 6 und p. 18, V. Hehn Kulturpflanzen und Haustiere p. 413 f. Statt des überlieferten κνη schreiben

Nauck, Rzach und Christ nach Aristarch $\kappa\nu\acute{\epsilon}\epsilon$, van Leeuwen und Mendes da Costa $\kappa\nu\acute{\alpha}\epsilon$, Fick d. homer. Il. p. 83 sieht in $\kappa\nu\tilde{\eta}$ die äolische Form.

642. Über die Ableitung von $\text{πολυκαγκή}\varsigma$ vgl. Fritzsche in G. Curtius' Stud. VI p. 311. 335, Brugman ebendasselbst VII p. 205. — 642 f., wie 636 f. werden von Fick Hesiods Gedichte p. 93 verworfen.

648 f. Madvig Adversariorum criticorum ad scriptores Graecos et Lat. III p. 8: '*Manifestum est αἰδοῦς mentionem ad venerabilem Nestoris personam pertinere, cui contrarius ponatur irae Achillis metus.*' Danach will derselbe die Interpunktion nach πείσεις beseitigen und hinter αἰδοῖος Punkt setzen, zweifelt aber selbst, ob $\text{αἰδοῖος} = \text{αἰδοῖός περ ἑών}$ sein könne.

650. Axt coniectan. Hom. p. 9 vermutet $\acute{\alpha}\gamma\epsilon\varsigma$ statt $\acute{\alpha}\gamma\epsilon\iota\varsigma$. — Zur Erklärung von $\acute{\epsilon}\pi\omicron\varsigma$ 652 vgl. Mayer Studien zu Homer, Sophokles etc. p. 14. — 654. Über $\tau\acute{\alpha}\chi\alpha$ vgl. Lehrs Aristarch.² p. 92.

656—665. Bedenken gegen den Zusammenhang bei Cauer die Urform p. 21, vgl. dagegen Düntzer homer. Abh. p. 121 und Nitzsch Sagenpoesie p. 237. — Zu V. 657 vgl. Nikanor ed. Friedländer p. 214, und über die Genetivkonstruktion bei oἷδα la Roche homer. Studien p. 164 f. — 662. Dieser Vers fehlt in den besten Handschriften vgl. la Roche z. St. und ist jetzt allgemein verworfen. G. Hermann de interpolat. Hom. p. 11 behauptete die Echtheit desselben, auch Christ hat denselben nicht ausgeschieden, und Steinmetz eine Synesis, Ratzeburg 1882 p. 10f. würde, wenn derselbe genügend beglaubigt wäre, die Bedenken gegen denselben durch eine Art Synesis, die er anderweitig nachweist, hinwegräumen; vgl. dagegen Schneidewin in Welckers und Näkes Rhein. Mus. V p. 414, Cauer die Urform p. 22 f., Düntzer homer. Abh. p. 122.

664 ff. Die folgende Erzählung Nestors bis 762 ist als Interpolation allgemein erkannt: G. Hermann epist. ad Ilgen. p. VIIIf., Pinzger de Iliadis interpolatione XI 655—803 quaestio critica, Ratibor 1836 p. 7 ff., Lachmann Betracht. p. 61, Cauer die Urform p. 24, Düntzer homer. Abh. p. 70 und in d. Jahrb. f. Philol. Suppl. III p. 864 ff., Nitzsch Sagenpoesie p. 117. 129, Friedländer die homerische Kritik p. 44, Genz zur Ilias p. 32, Giseke in d. Jahrb. f. Philol. 85 p. 514, Haupt bei Lachmann Betracht. p. 101, Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 601 vgl. 522 und 525, Bernhardt Grundriss II³, 1 p. 166 vgl. p. 53, Naber quaestt. Hom. p. 174, Niese die Entwicklung der homer. Poesie p. 87, W. Jordan Homers Ilias übersetzt p. 626, vgl. oben zu 618 ff. Christ und Sittl Gesch. d. griech. Litt. I p. 93 lassen die Interpolation mit V. 668 beginnen. Fick d. homer. Il. p. 83 und 484 ff. teilt die Einlage, 'welche durch die Verherrlichung Nestors und

der Pylier nach Kolophon weist, der Tochterstadt von Pylos', der ionischen Redaktion zu. — Dafs Pylos in dieser Erzählung durch den Fluß Alpheios, zu dem man in einem halben Tage kommt, sicher als in Triphylien gelegen zu erkennen sei, und nicht, wie sonst bei Homer, in Messenien, bemerkt Nitzsch Beiträge p. 161 unter Zustimmung von Christ Homer oder Homeriden p. 9. — Die Athetese verwirft nur Kiene die Komposition der Ilias p. 106. Über Ursprung, Komposition u. a. dieser Episode handeln A. Mommsen im Philol. VIII p. 721 ff., Friedländer im Philol. IV p. 581 f. vgl. Nitzsch Sagenpoesie p. 146 f., und Nitzsch Beiträge p. 159 ff.

670. Über die Wunschsätze mit εἴθε vgl. L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel εἰ I p. 337 ff. Nach den besten Handschriften habe ich mit la Roche τέ μοι, wie Ψ 629. § 468 statt des gewöhnlich gelesenen δέ μοι geschrieben.

686. χρέως ὀφείλετ' war die Lesart Aristarchs, χρεῖος ὀφείλετ' die des Aristophanes: vgl. Ludwich Arist. homer. Textkrit. I p. 334.

699 ff. Die folgenden Verse 'führen, so sehr sich auch Aristarch dagegen wehrt [Aristarch verwarf V. 699 nicht, vgl. Ludwich Arist. homer. Textkrit. I p. 335] bei unbefangener Lektüre zur Annahme, dafs in jener Zeit in Elis schon regelmässige Wettkämpfe mit Viergespannen stattfanden'. Nach Pausan. V 8, 7 aber wurden die Wagenwettkämpfe in Olympia erst Ol. 25 eingeführt: Christ in den Sitzungsber. d. kön. bayer. Akad. philos.-philol. Kl. 1884 p. 10 f. Naber quaestt. Hom. p. 6 will nur Leichenspiele gelten lassen und glaubt p. 130 V. 702 τὸ δ' ἐλατῆρ' — ἀκαχημένω als ursprüngliche Lesart statt τὸν δ' ἐλ. — ἀκαχημένον herzustellen.

704. Die für δῆμος angenommene Bedeutung 'Gemeindegemeinschaft' ist begründet von Mangold in G. Curtius' Stud. VI p. 410, vgl. den Anhang zu A 231. — 705. Der Vers wurde als aus ι 42 unpassend übertragen von Aristarch und Zenodot verworfen: vgl. Friedländer Aristonic. p. 201. Sittl die Wiederholungen in der Od. p. 38 sieht darin eine Imitation von ι 42, dagegen läßt Gemoll im Hermes XVIII p. 62 f. A 705 in ι 548 und letztere Stelle wieder in ι 42 nachgeahmt sein. Die Annahme einer Interpolation in A 705 verwirft derselbe auch deshalb, weil ἐς δῆμον mit δαιτρεύειν zu verbinden sei. — 706. An Stelle des überlieferten διείπομεν vermutet Christ im Rhein. Mus. Bd. 36 p. 37 διείλομεν.

709. Über die beiden Molioniden vgl. Preller griech. Mythol. II p. 165, Welcker kleine Schrift. II p. CII und V p. 36 ff., H. D. Müller Mythologie der griech. Stämme I p. 212, G. Hermann de iteratis apud Hom. p. 12 f. Über die eigentümliche Bildung der Form Μολίονε vgl. Angermann in G. Curtius' Stud. I p. 57 und eine besondere Vermutung über die Bedeutung des Dual

bei Wackernagel in Kuhns Zeitschr. XXXIII p. 307. L. Meyer in Bezzenbergers Beiträgen IV p. 16 erklärt: Enkel des Molos (vgl. K 269. N 249). — 711. Über die Länge der Endsilbe in *πόλις* vgl. Hartel homerische Studien I p. 68 ff. — 712. Über die lokalen Fragen handelt Bischoff Bemerkungen über homerische Topographie, Schweinfurt 1875 p. 6 ff. — 714. Die handschriftliche Lesart ist *ἀλλ' ὅτε*, dafür schreiben Bekker, Nauck, Christ *ἄλλο τε*, wobei der Satz an das Vorhergehende angeschlossen wird.

720. Statt *ἡμετέροισιν* vermutet Nauck in d. mélanges Gréco-Rom. V p. 111 *ἀγομένοισιν*.

728. Über die Beziehung des Poseidon und der Flußgötter zum Stier vgl. Welcker griech. Götterlehre II p. 673 f. — 730. *δεῖπνον*, die Lesart des Zenodot, hat Rzach nach Robert im Hermes XIX p. 469 ff. aufgenommen.

737. Als ursprüngliche Bedeutung von *πέλω* weist H. D. Müller sprachgeschichtl. Studien, Göttingen 1884 p. 170 die 'sich erheben' nach.

741. Statt *ἤδη* verlangt Cobet miscellan. crit. p. 300 *ἤδε*.

748. Nach Grashof das Fuhrwerk p. 19 bezeichnet *δίφρος* zwar an vielen Stellen synekdochisch den ganzen Wagen, aber stets mit Ausnahme der Pferde. Da hier das Wort den mit Pferden bespannten Wagen bezeichnen würde, so ist ihm das auch ein Beweismittel für die Unechtheit der ganzen Erzählung.

754. Die Handschriften schwanken zwischen *δι' ἀσπιδέος* und *διὰ σπιδέος* (A. C 1 man. Apollon. Lex. 144, 3). Ersteres war nach la Roche die Lesart Aristarchs, letzteres die des Zenodot. Die Frage behandelt Spitzner Exkurs XXI und entscheidet sich für *διὰ σπιδέος*, welches auch die Neueren allgemein angenommen haben. Über Aristarch vgl. Lehrs de Arist.² p. 153. Nach Clemm in G. Curtius' Stud. VIII p. 116 ist *σπιδής* am wahrscheinlichsten, wie *σπι-θ-αμή*, auf W. *σπα* (Curtius 272, 703) zurückzuführen, sodafs es, wie die Alten wollten, = *μακρός extensus*. Van Leeuwen u. Mendes da Costa schreiben *ὑπασπίδιοι*.

757. Über das Verhältniß der lokalen Angaben zu B 615 ff. vgl. Christ in Sitzungsber. d. kgl. bayer. Akad. philos.-philol. Kl. 1884 p. 17 f., wo derselbe wahrscheinlich macht, dafs 757 aus dem Schiffskatalog herübergenommen ist.

762. Über die Formel *εἴ ποτ' ἔον γε* vgl. den Anhang zu o 268. Auch Nauck vermutet in der Ausgabe, wie G. Curtius, *ἦ ποτ'* statt *εἴ ποτ'*. — Zur Begründung des von Bentley verlangten, von Bekker gelesenen *ῆς* 763 — Christ *ῆς*, Fick *ῆς*, Nauck und Hartel homer. Stud. III p. 74 *ῆς* — statt der handschriftlichen Lesart *τῆς* vgl. Brugman ein Problem der homer. Textkritik p. 50 f., auch van Herwerden in d. Revue de philol. N. S. 1878 II p. 195 ff. verlangt *ῆς*. — An Stelle der Überlieferung

$\tilde{\eta}$ τέ μιν οἶω vermutet Nauck $\tilde{\eta}$ μιν ὀἶω, Menrad de contract. p. 167 $\tilde{\eta}$ τέ F' ὀἶω.

767—785 wurden von Aristophanes und Aristarch verworfen. Fick d. homer. Il. p. 83 und 487 f. teilt dieselben der ionischen Redaktion zu, hält aber Hesiods Gedichte p. 94 V. 767 f. fest. — 777. Die Worte τὰ φῶν δ' ἀνόρουσεν Ἀχιλλεύς, welche in I 193 ganz den Umständen angemessen sind, befremden hier, da nicht annehmbar, daß Achill beim Zerhacken des Fleisches gegessen habe: Christ in Sitzungsber. d. kgl. bayer. Ak. philos.-philol. Kl. 1880 p. 244.

791. An Stelle der Überlieferung ταῦτ' εἶποις wollte Bentley schreiben: τὰ Φείποις, Nauck ebenso oder εἶποις ταῦτ', Fick d. homer. Il. p. 83 schreibt ταῦτ' ἐνέποις.

794 f. wurden von Zenodot verworfen. — '794—803 stammen aus II 36 ff. — ein recht krasses Beispiel der leidigen Vorwegnahme': Fick d. homer. Il. p. 83.

802 f. wurden von Aristarch verworfen: Ludwich Arist. homer. Textkritik I p. 337.

806—848. Über die Eurypylosscene vgl. die Einleitung p. 77 f. und dazu Ribbeck im Philol. VIII p. 499 und in d. Jahrb. f. Philol. 85 p. 99, Moritz über d. elfte Buch p. 33 f., Kammer zur homer. Frage III p. 12 f., Sittl griech. Litteraturgesch. I p. 94, Niese die Entwicklung d. homer. Poesie p. 87, Fick d. homer. Il. p. 95 f.

810. Moritz über das elfte Buch d. Ilias p. 34 bezweifelt die Ursprünglichkeit des Verses, weil er durch ein hartes Hyperbaton störe und nach 575. 583 nichts Neues biete.

832. 'Die älteren Inschriften (auf Vasen) haben, wie Blafs Aussprache des Griech.² p. 51 nachweist, nur Χίρων, was deshalb zu setzen ist.' Fick die homer. Ilias p. 226. — 833—836. In diesen Versen erkennt v. Wilamowitz-Möllendorff in den philolog. Untersuchungen IX p. 45 einen späteren Zusatz.

838. Aristarch las εἶσι, Zenodot εἶην, statt dessen Düntzer Zen. p. 80 εἶη vermutete. Letztere Vermutung haben jetzt van Leeuwen u. Mendes da Costa aufgenommen. Über den bloßen Optativ in der Frage vgl. Jordan de pronominalium quae dicuntur interrogationum usu Hom., Halle 1879 p. 32 f.

M.

Einleitung.

Litteratur: Lachmann Betrachtungen p. 45 ff. Benicken das elfte Lied vom Zorne des Achilleus, nach Karl Lachmann aus dem zwölften Buche herausgegeben, Barmen 1872. Benicken in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1879 p. 481—512 (vgl. Rothe im Jahresber. über Homer 1879. 1880 p. 323 ff.) und in den Studien u. Forschungen auf d. Gebiete der homer. Dichtungen, Innsbr. 1883. — Zu Lachmanns Kritik M. Haupt bei Belger Moritz Haupt p. 197, vgl. Rothe in Bursians Jahresber. über Homer 1879. 1880 p. 267, Holm ad Caroli Lachmanni exemplar de aliquot Iliadis carminum compositione p. 11 ff., Bäumlein in der Zeitschr. für A.-W. VIII, 1850 p. 153 f., Düntzer homer. Abhandl. p. 71 ff., Gerlach im Philol. XXXIII p. 193 ff. — Färber disputatio Homerica p. 8 f. 13. 15 f. — Cauer über die Urform einiger Rhapsodien der Ilias p. 12. 16. 33. 49. 53. Vgl. Hoffmann in d. allgemeinen Monatsschrift f. Wissensch. u. Litt. 1852 p. 289 f. — Köchly Iliadis carmina XVI p. 201 ff., vgl. Ribbeck in den Jahrb. f. Philol. 1862, Bd. 85 p. 85 ff. — Naber quaestt. Homer. p. 174 f. Christ Prolegg. p. 8. 39. 83 f. und in den Sitzungsber. d. kgl. bayer. Akad. philos.-philol. Kl. 1881 p. 166 f. Fick die homer. Ilias p. 8. 94. 96 f. Niese die Entwicklung p. 81 f. 94 ff. 109 ff. Kayser homer. Abhandl. p. 9. 13 f. 18 f. 56 f. 97 f. — Moritz über das elfte Buch d. Ilias p. 36. — Grote Geschichte Griechenlands, übersetzt von Meißner I p. 539. — Friedländer die homer. Kritik von Wolf bis Grote p. 45 ff. 77 ff., vgl. Ribbeck im Philol. VIII p. 491 ff. — Brandt in den Jahrb. für Philol. 1885 p. 657 ff. — E. H. Meyer Achilleis p. 151 ff. — Jacob über die Entstehung der Ilias und Odyssee p. 252 ff. — Nitzsch die Sagenpoesie der Griechen p. 282 ff. — Kiene die Komposition der Ilias p. 93 f. 106 f. — Genz zur Ilias p. 32 f. — Bernhardt Grundriss der griech. Litt. II³, 1 p. 167 f. Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 602 f. Sittl Gesch. der griech. Litt. I p. 94. — Hoffmann quaestt. Homer. II p. 228 f. Giseke homer. Forschungen p. 199 ff. 249. — Zur Kritik des Eingangs 1—35: Giseke homer. Forsch. p. 237 f., Bonitz über den Ursprung der homer. Gedichte³ p. 57. 74, Kayser de interpolatore Homer. p. 10, Kraut die epische Prolepsis nachgewiesen in der Ilias, Tübingen 1863 p. 26, Schömann in d. Jahrb. f. Philol. Bd. 69 p. 21, Gerlach im Philol. XXXIII p. 209 ff., Bischoff im Philol. XXXIV p. 19, Christ in den Sitzungsber. der philos.-philolog. u. hist. Kl. der kgl. bayer. Akad. d. Wiss. in München Bd. II, 1874 p. 206 f., Hercher über die homer. Ebene von Troja,

Berlin 1876 p. 128—131, Eyssenhardt die homer. Dichtung p. 16. — Über V. 50—198: Koch im Philol. VII p. 600 f. — Ein Versuch das zwölfte Buch nach Tetrastichen zu gliedern von Beloch in der Rivista di filologia 1875 p. 305—327. — Über die sprachliche Eigentümlichkeit des Gesanges und seine Verwandtschaft mit *N E O*: Kammer kritisch-ästhetische Untersuchungen betreffend die Gesänge *M N E O* der Ilias, Königsberg 1887.

Die Erzählung des zwölften Gesanges hat ihren einheitlichen Mittelpunkt in dem Kampfe um die Mauer. Äußerlich anknüpfend an die den elften Gesang schließende Eurypylosscene beginnt sie auf dem Punkte, wo nach der Niederlage und Flucht der Achäer der Kampf bereits nahe am Graben tobt und Hektor sich anschickt denselben zu überschreiten, und endigt mit der Erstürmung des Mauerthors durch Hektor. Im einzelnen ordnen sich die Begebenheiten in folgender Weise:

- A. Einleitung, 1—35: Rückkehr zur Schlachtbeschreibung und proleptische Betrachtung über das Schicksal der jetzt bedrohten Mauer nach der Zerstörung Trojas.
- B. Die Vorbereitungen zum Kampf um die Mauer, 35—107:
 - 1) Hektor will mit dem Wagen durch den Graben setzen, aber die Rosse scheuen davor zurück, 35—59.
 - 2) Auf Pulydamas' Rat lassen die Troer die Wagen jenseit des Grabens und ordnen sich in 5 Haufen, um denselben zu Fuß zu überschreiten, 60—107.
- C. Der Kampf um die Mauer, in 3 Akten, 108—429:
 - 1) Der Angriff des Asios, 108—194: Asios geht gegen Pulydamas' Rat mit Wagen und Rossen über den Graben (*νηῶν ἐπ' ἀριστερά* 118); sein Sturm auf die Mauer wird aber von den Lapithen Polypoites und Leonteus zurückgeschlagen.
 - 2) Hektors Angriff, 195—289:
 - a) ein von Zeus gesandtes ungünstiges Zeichen verzögert den Angriff: Pulydamas widerrät den Übergang über den Graben, Hektor weist ihn energisch zurück, 195—250.
 - b) Hektors Sturm auf die Mauer wird von den beiden Aias abgeschlagen, 251—289.
 - 3) Sarpedons Angriff, 290—429:
 Von Zeus erregt, stürmt Sarpedon mit Glaukos gegen den Turm des Menestheus an, welcher Aias und Teukros zu seiner Hülfe herbeiruft. Sarpedon reißt ein Stück der Brustwehr herab, wird aber von Aias und Teukros zurückgestoßen. Der Kampf steht gleich.

D. Die Entscheidung, 430—471:

Hektor zerschmettert mit einem Steinwurf das Thor der Mauer, die Troer dringen durch das Thor und über die Mauer ein, die Achäer fliehen in das Schiffslager.

Dafs die Erzählung dieser Kämpfe sich an die Schlachtbeschreibung des elften Gesanges anschliesst, ist unverkennbar. Zwar ist zwischen dem Punkte, wo die Schlachtbeschreibung dort abbricht, *A* 596, und dem, wo sie hier aufgenommen wird, eine Lücke in der Erzählung, indem die dort nach Aias' Rückzuge entschiedene Niederlage der Achäer nicht weiter verfolgt und in dem Bericht des Eurypylos nur die Flucht ins Schiffslager als bevorstehend bezeichnet wird (*A* 823 ff., vgl. die Einl. zu *A* p. 65 f.); auch sind die Angaben im Eingange unseres Gesanges, welche die Situation bezeichnen, 2 f. und 35 ff., nicht in Übereinstimmung, da jene Stelle noch vom Kampf im offenen Felde redet, diese aber die Achäer schon hinter Graben und Mauer weifs; aber im übrigen sind doch die Voraussetzungen des vorhergehenden Gesanges gewahrt. Die Leitung der Schlacht ist auch hier ausschliesslich in Zeus' Hand; die Botschaft der Iris (*A* 200 ff.) liegt den Äußerungen des Hektor (235 f.) und wohl auch des Asios (164 ff.) zu Grunde, wie die Angabe 173 f. mit derselben in Übereinstimmung ist. Ebenso wird entsprechend der Erzählung des elften Gesanges die Verwundung der drei Könige vorausgesetzt, indem nur die beiden Aias und der schon in *Θ* 324 ff. verwundete Teukros thätig vorgeführt werden. Dafs Menelaos und Idomeneus völlig verschwinden, kann nicht sehr befremden, da beide auch im elften Gesange eine sehr untergeordnete Rolle spielen. Auf troischer Seite tritt, wie im elften Gesange, Hektor glänzend hervor, neben ihm spielt Pulydamas, der auch *A* 57 mit ihm genannt war, als Berater eine Rolle; Kebriones wird in Übereinstimmung mit *A* 521 ff. als Hektors Wagenlenker bezeichnet (*M* 91 f.). Paris, dessen Hervortreten im elften Gesange zu manchen Bedenken Anlaß gab, wird hier zwar unter den Anführern genannt (93), aber nirgends thätig vorgeführt. Die übrigen troischen Führer entsprechen wenigstens zum Teil den *A* 55 ff. genannten.

Neu eingeführt werden auf griechischer Seite die beiden Lapithen Polypoites und Leonteus, von denen vorher nur jener einmal vorübergehend genannt ist (*Z* 29), auf troischer Seite Asios. Ferner tritt Pulydamas hier zum erstenmale bedeutsam hervor, während Sarpedon und Glaukos bereits im fünften und sechsten Gesange eine Rolle spielen. Deiphobos wird hier zum erstenmale genannt, tritt aber erst im dreizehnten Gesange in Thätigkeit, ebenso Helenos, der aber bereits im sechsten und siebenten Gesange als Seher und Berater hervorgetreten ist.

Andere Beziehungen, welche für die Stellung des Gesanges innerhalb des Ganzen in Frage kommen, sind: 5 ff. auf *H* 449 f., 8 auf *H* 443 ff.; 336 sowie 372 werden auf Teukros' Verwundung *Θ* 324 ff. bezogen; die Angabe über das Verwandtschaftsverhältnis des Teukros zu Aias 371 steht im Widerspruch mit *Θ* 284, wie die Angabe 438 mit *II* 558. Vordeutungen auf die folgende Entwicklung finden sich: 113 ff. auf *N* 384 ff., 402 f. auf *II* 480 ff., in Übereinstimmung mit *E* 662. 674 f.

In der Anlage des Gesanges ist nun Hektor durchaus in den Mittelpunkt der Handlung gestellt: er ist es, der im Eingang voll ungestümen Eifers zuerst die Troer zum Überschreiten des Grabens auffordert, der dann, als ein ungünstiges Zeichen einen unglücklichen Ausgang des Unternehmens zu verkündigen scheint, unerschütterlich an seinem Entschluß festhält und die Troer mit sich fortreißt, der endlich die Entscheidung giebt. Mit Hektors Thätigkeit ist die des Sarpedon in Verbindung gesetzt, indem sein Angriff auf den Turm des Menestheus die Abberufung des Aias von dem von Hektor bedrohten Thor veranlaßt. Der diesen entscheidenden Angriffen vorausgehende Versuch des Asios bildet dazu eine Art Vorspiel, welches für die Entscheidung ohne alle Bedeutung ist und nach Art der Episode mit dem Ganzen in sehr lockerer Beziehung steht. Bei dieser Anordnung der Handlung wird die im Eingang berichtete Aufstellung des troischen Heeres in fünf Haufen im Verlauf der Erzählung nicht weiter berücksichtigt, denn *V*. 175—181, welche auf den Kampf der übrigen Abteilungen hinzuweisen scheinen, sind von den Alten, wie von den Neueren mit Recht verworfen.

Von der Darstellung lassen sich zum Teil gleiche Vorzüge rühmen, wie beim elften Gesange. Dem lebhaften Fortschritt der Handlung entspricht im ganzen eine lebendige Erzählung. Ausgedehnte Beschreibungen fehlen, dagegen bieten die bewegten Kampfszenen Raum für lebendige Schilderung.*) In ausgedehntem Maße kommt dabei, wie im elften Gesange, das Gleichnis zur Anwendung: 15 meist ausführliche Gleichnisse dienen zum Teil der Veranschaulichung des Kampfes, zum Teil der Auszeichnung der Haupthelden, des Hektor (4), Sarpedons (2) und der beiden Lapithen (2). Allein gerade in der Anwendung des Gleichnisses zeigt die Darstellung auffallende Mängel, von denen der elfte Gesang frei ist. Nicht nur, daß die Gleichnisse öfter über die Massen weit ausgesponnen werden, es leidet unter dieser Breite und Überfülle mehrfach die Einheit der Anschauung; in anderen wird das

*) Ungünstiger urteilt Kammer, welcher dem Dichter lebendige Erfindungs- und Gestaltungskraft abspricht, seine dichterische Thätigkeit von kühler, bedächtiger Reflexion beherrscht sein läßt und auch in Sprache und Periodenbildung langsam arbeitende, mühsam hinschleichende Reflexion wahrnimmt.

im Eingang eingeführte Motiv in der Ausführung so verändert, daß der Hörer bei der Aufnahme der Erzählung sich unmerklich zu einem ganz andern Gesichtspunkte hingeführt sieht, oder es wird bei der Anwendung des Vergleichs der ursprüngliche Gedanke in überraschender Weise erweitert. Vgl. unten die Anmerkungen V. 41 ff. 146 ff. 156 ff. 277 ff. 302 ff. Aber auch sonst fehlt es der Darstellung öfter an Übersichtlichkeit und Klarheit. So sind die Übergänge zwischen den einzelnen Akten der Handlung teils nicht scharf genug markiert, wie 430, wo nach der Darstellung des Kampfes der Lykier gegen den Turm des Menestheus eine allgemeine Schilderung des Kampfes um die Mauer folgt, teils ungeschickt in der Anknüpfung (195 f.), teils lassen sie den kausalen Zusammenhang nicht genügend erkennen (vgl. 436 f. mit 291 ff.). Ähnliche Mängel in der Entwicklung der Handlung zeigt die Darstellung auch im einzelnen. Übrigens überwiegt die Erzählung in dem Maße, daß auf die 471 Verse, welche der Gesang enthält, nur etwa 100 auf die eingefügten Reden kommen: auch diese bieten in Gedanken und Ausdruck manchen Anstoß.

Manches Besondere hat der Inhalt des Gesanges. Eigentümlich und ohne Analogie ist sogleich im Eingang die über die Ilias hinausweisende proleptische Erzählung des Schicksals der griechischen Mauer, in welcher auch die nur hier vorkommende Bezeichnung der vor Troja kämpfenden Helden als *ἡμιθέων γένος ἀνδρῶν* (23) sich von der homerischen Anschauung durchaus entfernt. Eigentümlich ist diesem Gesange ferner die Einführung und Auszeichnung der beiden Lapithenhelden, während die Ilias sonst zwar die Lapithensage A 263 ff. berührt, aber den Namen Lapithen selbst nicht kennt. Einen fortgeschrittenen Standpunkt des socialen Lebens scheint der Vergleich von der armen Spinnerin 433 ff. zu bezeichnen, indem hier zuerst eine über den Hausbedarf hinausgehende Betriebsart einer gewerblichen Thätigkeit hervortritt. Als einzeln stehender terminus technicus ist endlich *ἐξήλατος* vom Schilde 295 zu erwähnen, während *ἐξελαύνειν* in diesem Sinne sonst bei Homer nicht vorkommt und erst bei Herodot gefunden wird. Zahlreich sind auch die Besonderheiten der Sprache, auf welche im Kommentar und in den Anmerkungen des Anhangs besondere Rücksicht genommen ist. Eine genaue Untersuchung des Sprachschatzes unseres Gesanges im Vergleich zu den übrigen Teilen der Ilias und zu der Odyssee findet man jetzt bei Kammer.

‘Diese Teichomachie gehört zu den Liedern der Ilias, die durch ihre Einfügung in das Ganze am wenigsten von ihrer ursprünglichen Abrundung und Abgeschlossenheit eingebüßt haben.’ — ‘Gegen die Einheit des zwölften Buches ist im wesentlichen nichts einzuwenden.’ So lauten die Urteile zweier bedeutender Vertreter

der Liedertheorie, Cauers und Ribbecks, und damit stehen die Herstellungsversuche von Lachmann und Köchly im Einklang, welche beide nur Athetesen geringen Umfanges für nötig gehalten haben. Auf der entgegengesetzten Seite steht hier merkwürdigerweise der konservative Nitzsch, welcher die ganze Partie von Sarpedon 290—429 als eine mit dem Zusammenhange der Erzählung unvereinbare Interpolation ausscheidet.

Prüfen wir im Hinblick auf diese einander entgegenstehenden Ansichten die innere Ökonomie des Gesanges. Wir gehen aus von der Situation, welche der Dichter im Beginn seiner Erzählung voraussetzt. Schon oben ist die Differenz hervorgehoben zwischen den einleitenden Versen 2—4 und den die Erzählung von der Zerstörung der Mauer abschließenden 35—39: während dort die Griechen noch im offenen Felde, wenn auch nahe dem Graben zu denken sind, finden wir sie hier bereits innerhalb der Mauer eingeschlossen, tobt der Kampf um diese, wird diese bereits von den Troern beschossen. Mit jener ersten Voraussetzung stimmt wieder, was von Hektor 40 ff. erzählt wird, denn nach der Ausführung des Vergleichs können wir denselben nur in unmittelbarem Kampfe mit gegenüberstehenden Feinden denken, aber bei Anwendung des Vergleichs 49 f. hören wir zu unserer Überraschung, daß Hektor vor dem Graben steht und die Seinigen ermuntert, denselben zu überschreiten — eine so auffallende Veränderung der Situation, daß man eine Störung des Zusammenhangs vermuten muß. Doch sind jedenfalls Kämpfe in unmittelbarer Nähe des Grabens gemeint, den Hektor in stürmischem Kampfeifer zu durchfahren denkt, um vor oder wenigstens mit den fliehenden Achäern in die Befestigung und das Lager der Achäer einzudringen — eine Situation, wie sie, allerdings viel deutlicher, am Schluß der Schlacht des achten Gesanges V. 336—349 geschildert ist. Auch in der folgenden Erzählung widerstrebt alles der Angabe, daß die Achäer bereits innerhalb der Mauer eingeschlossen seien*): so setzt Pulydamas 65 doch bei dem *μάχεσθαι* einen Widerstandsversuch der Achäer offenbar noch in dem Raume zwischen dem Graben und der Mauer voraus, ebenso läßt sich V. 79 *μενέουσι* doch gewiß nicht vom Standhalten hinter der Mauer verstehen, auch reden 106. 107 nicht vom Ansturm gegen die Mauer, sondern gegen die Achäer, und die den Angreifenden beigelegte Erwartung, daß die Achäer nicht mehr standhalten und in das Schiffslager sich stürzen werden, scheint unmöglich, wenn diese sich bereits hinter die schützende Mauer zurückgezogen haben. Ferner wird nach 121—123 auf der linken Seite des Schiffslagers das Thor noch offengehalten, um den Flüchtigen (d. i. nach 118. 119 solchen, die mit Ross und Wagen

*) Vgl. hierzu auch Jacob p. 267 und Gerlach im Philol. XXXIII p. 199.

zurückkehren aus dem Kampfe) noch die Möglichkeit der Rettung zu bieten, wobei es unentschieden bleiben mag, ob 118. 119 eine allgemeine Angabe enthalten, sodafs *νίσσοντο* heist: 'pfliegen zurückzukehren', oder von der damaligen Situation zu verstehen sind. Nur unter der Voraussetzung aber, daß die Fluchtbewegung der Griechen noch nicht abgeschlossen ist, läßt sich, wie Gerlach mit Recht gegen Lachmann bemerkt hat, überhaupt nur der Versuch des Asios zu Wagen durch den Graben gegen die Mauer zu stürmen, begreifen: er hofft zugleich mit den Flüchtigen in das Schiffslager einzudringen.

Auf einen zu erwartenden Widerstandsversuch noch vor der Mauer scheinen auch 125. 126, wie 106. 107 zu weisen und wenn 144 in kausalem Zusammenhange miteinander das Anrücken der Troer unter Asios und die Flucht der Achäer erwähnt werden, wodurch die beiden Lapithenhelden veranlaßt werden vor das Thor zu treten, so kann man doch nicht an eine Flucht von der Mauer in das Schiffslager oder überhaupt innerhalb der Mauer denken, sondern muß annehmen, daß die Achäer bis dahin noch vor der Mauer sich gehalten haben. Nach allem diesem ist die Situation, welche der Dichter in der Rede des Pulydamas und bei dem Versuch des Asios vor Augen hat, die, daß die Fluchtbewegung der Achäer noch nicht abgeschlossen ist, vielmehr noch die Möglichkeit eines Widerstandes derselben zwischen Graben und Mauer gedacht wird. In der folgenden Partie dagegen, wo der Übergang Hektors über den Graben und der Sturm auf die Mauer erfolgt, findet sich keinerlei Andeutung mehr von der noch andauernden Flucht der Achäer oder einem Versuch derselben vor der Mauer standzuhalten; das hier in Frage kommende Thor ist geschlossen, die Achäer stehen auf der Mauer, es wird überall als Aufgabe der Anrückenden bezeichnet Thor und Mauer zu brechen (198. 223. 257. 261 f. 290 f. 308). Besonders klar tritt die Verschiedenheit des Standpunktes hervor in den beiden Reden des Pulydamas: 61—79 und 211—229. Das Resultat dieser Betrachtung ist demnach folgendes. Die 35—39 bezeichnete Situation ist weder mit dem, was vorher erzählt ist, noch mit dem, was zunächst folgt, vereinbar: erst für die Erzählung von 196 an würde eine solche zutreffend sein. In dem ersten Teil der Erzählung bis 196 finden wir dagegen zunächst allgemein angedeutet das letzte Stadium der Schlacht in unmittelbarer Nähe des Grabens (2—4), dann speziell die letzten Widerstandsversuche der Achäer, von Hektor vereitelt (41—48); die danach zu erwartende Flucht der Achäer über den Graben entnehmen wir zum Teil aus 122 f., zum Teil ist nur unter der Voraussetzung der eben sich vollziehenden Flucht zu verstehen, daß Hektor einen Augenblick daran denkt mit Ross und Wagen über den Graben zu setzen und Asios diesen Gedanken wirklich ausführt. Wenn wir endlich 143. 144 so ver-

stehen müssen, daß vor Asios' Andringen die Achäer aus dem Raum zwischen Graben und Mauer sich erst in die Befestigungslinie selbst zurückziehen, so haben wir damit eine Reihe von Momenten gefunden, die eine wohl zusammenhängende Folge der Entwicklung darstellen, die freilich nicht überall klar hervortreten und deren Zusammenhang zum Teil nur durch Kombination zu gewinnen ist.

Für die Ökonomie des Gesanges kommen nun als die Haupt-handlung vorbereitend, bedingend oder bestimmend besonders folgende Momente in Betracht: die Ordnung der Troer in fünf Haufen, der vergebliche Versuch des Asios in das Schiffslager einzudringen, die Thätigkeit des Zeus, der zwiefache Rat des Pulydamas.

Schwer erfindlich für die Ökonomie unseres Gesanges ist der Zweck der Ordnung der Troer in fünf Haufen, welche nach dem Muster der in II 168 ff. gemacht scheint, wo sie in Bezug auf die 50 Schiffe der Myrmidonen und ihre fünf Heerführer besser motiviert ist (Kammer). Von diesen fünf Haufen kommen überhaupt nur zwei und ein Teil des dritten zur Verwendung, von den übrigen ist im Verlauf der Erzählung gar nicht weiter die Rede, obwohl der Dichter ausdrücklich 86 f. fünf getrennte Abteilungen angenommen hat — man sollte erwarten für einen an fünf Stellen stattfindenden Mauerkampf (Kammer). Noch auffallender aber ist, daß die folgende Ausführung eigentlich nur eine Zweiteilung kennt, indem dem Haufen des Asios 196 nur die, welche dem Pulydamas und Hektor folgten, entgegengestellt werden, eine Bezeichnung, welche hier, da sie jedenfalls auch die Abteilung des Sarpedon mit umfaßt, im allgemeinsten Sinne von Troern und Hilfsvölkern mit Ausnahme der Mannschaft des Asios zu verstehen ist, während dieselbe 88—90 nur eine der fünf Abteilungen bezeichnet. Andererseits ist diese Fünfteilung durch nichts vorbereitet, vielmehr denkt Pulydamas bei seinem Rat V. 78, der späteren Auffassung entsprechend, alle, Troer wie Hilfsvölker, unter Hektors Befehl vereinigt: *Ἐκτορι πάντες ἐπώμεθ' ὁλλέες*. Das schwerste Bedenken erregt endlich der Zusammenhang der Erzählung, in welchem sich die Ordnung der fünf Abteilungen findet. Vorher wird erzählt, daß nicht nur Hektor, sondern alle Troer dem Rat des Pulydamas folgend von ihren Wagen sprangen und ihre Gespanne den Wagenlenkern übergaben. Dann folgt die Ordnung derselben in fünf Haufen, von diesen führt Asios mit anderen den dritten. Schon ist dann erzählt, daß alle diese sich in Bewegung setzten gegen die Achäer 106, da heißt es plötzlich 108 ff.: da folgten alle die anderen Troer und Hilfsvölker dem Rat des Pulydamas, nur Asios wollte dort nicht sein Gespann zurücklassen. Auf Grund dieser Bedenken hat Holm die Streichung von 82—107 vorgeschlagen, wodurch allerdings ein tadelloser Zusammenhang und Übereinstimmung mit 195. 196 gewonnen wird; Leaf verwirft 81—107. Dagegen erklärt

Giseke die Mängel der ganzen Ausführung in Bezug auf diesen Punkt aus dem Unvermögen des hier deutlich zu erkennenden Kunstdichters, welcher dem von ihm neu eingeführten Mauerkampf, um seine Kunst zu zeigen, einen strategischen Plan zu Grunde legte, aber wie er selbst 176 andeute, die Aufgabe, die er sich gestellt, zu lösen außer stande war.

Die Erzählung von Asios steht nach Kiene in wohlberechnetem Kontrast zum Schluß des Gesanges: 'denn Hektor sprengt das geschlossene Thor, während Asios in das offene nicht einzudringen vermag. Dieser Gegensatz des ersten und letzten Gliedes des Kampfes um die Mauer bildet eine Hauptschönheit seiner Gruppierung.' Dagegen haben andere Kritiker eine Reihe gewichtiger Bedenken gegen die Erzählung geltend gemacht. So findet Lachmann dieselbe mindestens unvollständig: nach ihm traten die Verse 175—181 offenbar an die Stelle der echten, in denen Asios wich, nachdem er einen oder den andern Achäer getötet hatte. Außerdem gab ihm der Widerspruch wegen des hier links angenommenen offenen Thores teils mit *M* 223, teils mit *N* 679. 681 vgl. 312. 675, wo das Thor in der Mitte der aufs Land gezogenen Schiffe ist, Anlaß 118 τῆπερ—124 ἔχε, 127—136, 141—153, 162—174 auszuschneiden, womit zugleich das glänzende Hervortreten der beiden Lapithenhelden beseitigt wird. Auch Bergk hebt hervor, daß die homerische Ilias von den Lapithen nichts wisse und der Angriff des Asios eigentlich ohne jedes Resultat verlaufe. Jacob bezeichnet daneben auch die Hervorhebung des Asios selbst als befremdend, da dieser nirgends so selbständig auftrete. Mit voller Entschiedenheit aber sieht Düntzer in der ganzen Erzählung von Asios eine Interpolation (116—199), indem er den Abbruch des Kampfes mit den Lapithen 194 und die folgende Anknüpfung der weiteren Erzählung von Hektor und Pulydamas als seltsam und abenteuerlich bezeichnet und neben anderen Unebenheiten namentlich auch den Widerspruch wegen des Thores hervorhebt. Ebenso verwirft jetzt Kammer V. 108—199 als einen offenbaren Einschub, der die mit 40 begonnene Erzählung störend und im Widerspruch mit ihr unterbreche, poetisch aber zu dem Allerschlechtesten gehöre, was die Ilias biete. Fick scheidet 84—198, Brandt 86—198 aus, Koch 50—198. Auch Bernhardt war geneigt die Erzählung von Asios auszuschneiden.

Bei der Entscheidung über die Ursprünglichkeit der Erzählung von Asios ist zunächst die Frage klar zu stellen, ob in der griechischen Befestigungslinie überhaupt ein oder mehrere Thore angenommen werden müssen. Aristarch nahm nur ein (größeres) Thor an, indem er beobachtete, daß Homer das Wort πύλαι nie anders als im Plural gebrauche, auch wenn er nur ein Thor bezeichne, vgl. Lehrs de Aristarch. ² p. 125. Ohne Zweifel kann aber πύλαι auch von mehreren Thoren gebraucht werden, und in

H 436—439 läßt der Zusammenhang offenbar nur diese Auffassung zu, da von der Mauer bestimmt die Türme *πύργους* unterschieden werden und in Bezug auf diese es heißt: *ἐν δ' αὐτοῖσι πύλας ἐνεποίεον*; und daß die Rhapsoden wenigstens von der Annahme einer Mehrheit der Thore ausgingen, zeigen die allerdings ungehörigen Verse *M* 175 ff. In der Erzählung des zwölften Buches werden nun offenbar zwei Thore unterschieden, denn daß Hektor mit seiner Abteilung einen andern Teil des Lagers angreift, als Asios, ergibt sich aus der Verschiedenheit der an beiden Stellen gegenüberstehenden griechischen Führer, auch zeigen *N* 675. 679 vgl. mit 751. 767, daß die linke Seite, wo Asios anstürmte, ziemlich entfernt von der Stelle ist, wo Hektor eindrang. Hiernach haben Lenz die Ebene von Troja p. 207, Großmann *Homerica* p. 22, Hasper das alte Troja p. 13, Schömann *de reticentia Homeri* p. 17 Anmerk. 17, Jacob über die Entstehung der *Ilias* und *Odyssee* p. 261 sich für die Annahme mehrerer Thore erklärt, und Naber *quaestt. Homer.* p. 36 ff. sucht wahrscheinlich zu machen, daß sieben Thore anzunehmen seien. Nun werden allerdings sonst mehrere Thore nicht unterschieden, es ist sonst überall nur von einem Thore die Rede, dem Thore, welches Hektor erstürmt und welches nach *N* 312 und 679—681 in der Mitte sich befindet. Danach könnte man allerdings mit Lachmann und Friedländer vermuten, daß das Thor auf der linken Seite hier nachträglich eingeschwärzt sei, aber dieser Annahme stehen die schwersten Bedenken entgegen. Schon Holm machte namentlich geltend, daß mit dieser Annahme die Erzählung von dem Kampfe der beiden Lapithen 182 ff. unvereinbar sei: wie können dieselben, von der Mauer aus, wo sie nach Beseitigung des Thores allein gedacht werden können (vgl. 154), nicht nur mit dem Schwerte kämpfen (190), sondern gar durch die Schar hin anstürmen (191) und den Erlegten die Rüstungen abziehen (195)? Um diesen Fehler in Lachmanns Kombination zu korrigieren, sah sich dann Benicken zu der weiteren Annahme genötigt, daß 190—192 nicht in ihrer ursprünglichen Fassung auf uns gekommen seien, sondern von demselben, der die übrigen Einschiebsel in die Erzählung von Asios einfügte, in die jetzt vorliegende Gestalt gebracht seien, sowie daß der zweite Halbvers von 195 ursprünglich gelautet habe *ἐνὶ κρατερῇ ὁσμίνῃ*. Ein anderes Bedenken gegen die Lachmannsche Kombination macht Gerlach geltend: 'In unserer *Ilias* wird der Umstand, daß dieser Anführer allein zu Wagen kämpft, ausreichend motiviert. Auf der linken Seite des Schiffslagers, wohin Asios sich begiebt, flüchten die Griechen auf ihren Streitwagen durch das offene Thor, er darf also wohl hoffen, mit den Flüchtigen zugleich in das Lager einzudringen. Im Lachmannschen Liede dagegen wird ihm der tolle Versuch untergelegt mit dem Wagen über die Mauer fahren zu wollen. Benicken sagt: 'natürlich erst, wenn

die Mauer niedergeworfen und zerstört ist'. Er meint also, daß Asios vorläufig nur zusieht, um nachher, wenn die Soldaten das Beste gethan haben, seinen triumphierenden Einzug zu halten. Daß dies unhomerisch ist, braucht wohl kaum besonders konstatiert zu werden.'

Von der Ausscheidung der Stellen, welche das Thor erwähnen, kann demnach nicht wohl mehr die Rede sein, und es handelt sich vielmehr um die Frage, ob der Erzählung im ganzen eine sichere Stelle in der Ökonomie des Gesanges zukommt oder nicht. Aus der Annahme mehrerer Thore scheint jedenfalls kein entscheidendes Argument gegen dieselbe hergenommen werden zu können: diese Annahme ist an sich so natürlich, daß man eher sich wundern müßte, wenn in der ausgedehnten Befestigungslinie nur ein einziges Thor vorausgesetzt wäre. Daß das hier erwähnte Thor auf der linken Seite im dreizehnten Gesange und sonst nicht weiter vorkommt, erklärt sich daraus genügend, daß der Dichter dort keinen besonderen Anlaß hatte dasselbe zu erwähnen. Im übrigen sind die gegen die Erzählung von Asios erhobenen Bedenken anzuerkennen. Zunächst die besondere Stelle, welche die Lapithen, sowie Asios in dem in der Ilias verarbeiteten Sagengehalt einnehmen. Von größerem Gewicht ist, daß, wie die Erzählung ohne rechten Abschluß ist, so der Angriff des Asios an sich ohne eigentliches Resultat bleibt und für die folgende Entwicklung keine weitere Bedeutung hat, denn der von Kiene belobte, aber von dem Hörer kaum empfundene Kontrast der Erzählung mit der Schlussscene des Gesanges kann schwerlich der Episode ihre Stelle im Gesange sichern. Sehr auffallend ist ferner die Art, wie dieselbe in den Zusammenhang des Ganzen eingeordnet ist, und die dabei hervortretenden Mängel. Die Anknüpfung der 200—250 erzählten Vorgänge an unsere Erzählung in 195 ff. vermittelt des Parallelismus von ὄφρα — τόφρα zeigt, daß nach Absicht des Dichters der Angriff des Asios mit diesen zeitlich parallel verlaufend gedacht werden soll: während Asios durch den Graben stürmt und vergeblich in das Thor einzudringen sucht, erscheint den diesseits des Grabens zum Übergang sich ordnenden Troern das Zeichen, welches zunächst die abmahnende Rede des Pulydamas und die Gegenrede Hektors hervorruft, worauf dann erst Hektors Angriff erfolgt. Mit der hier gegebenen Anordnung der Begebenheiten steht aber die die Erzählung von Asios einleitende Partie im Widerspruch. Wenn es 106 von allen in fünf Haufen bereits geordneten Troern heißt: βάν ὃ' ἰθὺς Δαναῶν und 108—112 dazu das Verfahren des Asios in Gegensatz gestellt wird, so ist hier der Angriff der übrigen Troer mit dem des Asios offenbar gleichzeitig erfolgend gedacht. Dazu kommt hier der weitere Widerspruch, daß nach 83 und 95 Asios unter denen mit genannt ist, welche auf Pulydamas' Rat den Wagen verließen. Indes brauchen diese Differenzen nicht auf

Rechnung dessen zu kommen, welcher die Episode von Asios dichtete, ebensowohl können sie durch die von Holm vermutete Einschlebung von 82—107 verschuldet sein. Diese Vermutung wird wesentlich verstärkt durch folgendes. Es kann verständigerweise nicht die Absicht des Dichters sein das Zeichen 200 ff. nur dem einen von den fünf Haufen der Troer erscheinen zu lassen, sondern offenbar allen Troern mit Ausnahme des Asios und der Seinen, die nur deshalb es nicht sehen, weil sie vor dem Erscheinen desselben den Graben bereits überschritten haben. Müssen demnach 196—198 von der Gesamtheit der Troer mit Ausnahme jener verstanden werden, so kann derselbe Dichter nicht die fast wörtlich übereinstimmende Bezeichnung 88—90 nur von einem der fünf Haufen verstanden haben. Da aber die ganze Fünfteilung im weiteren Verlauf der Erzählung gänzlich unbeachtet bleibt, auch bei der Einführung Sarpedons 290, und da mit der Beseitigung von 82—107 alle erwähnten Widersprüche schwinden, so wird die Annahme dieser Interpolation im höchsten Grade wahrscheinlich. Auch Benicken hat dieselbe angenommen. Aber auch die Anknüpfung der parallelen Handlung selbst 195 f. ist getadelt und nicht mit Unrecht. Zwar ist der von Düntzer erhobene Vorwurf, daß man nicht sehe, was denn Hektor und Pulydamas zurückgehalten habe, nachdem sie sich einmal entschlossen hatten ohne Wagen überzusetzen, unberechtigt, da ja 200 ff. die Erklärung folgt. Aber die Parallelisierung des *ἐνι μερμήριζον* mit dem untergeordneten einzelnen Moment des erzählten Kampfes (*τοὺς ἐνάριζον ἀπ' ἔντεα μαρμαίροντα*) ist jedenfalls nicht geschickt, und das Nachbringen der Haupthandlung, das Vordrängen der Episode scheint sich von der Kunst, womit sonst Haupthandlung und Episode verschlungen sind, weit zu entfernen. Endlich bietet die Darstellung der Episode selbst mannigfachen Anstoß. So wird die Entwicklung und der Fortschritt der Handlung mehrfach gestört teils durch Wiederholungen, die auf doppelte Recensionen führen können, vgl. 120—123. 124 ff. 137 ff., teils durch ein Nachbringen von dem, was der augenblicklichen Situation vorausgeht, vgl. 141 ff., auch durch Übergehen von nicht unwesentlichen Zügen, wie daß Asios seinen Wagen verläßt 136. Gerade in dieser Episode treten auch die schon oben im allgemeinen erwähnten Mängel in dem Gebrauch der Gleichnisse besonders hervor, indem dieselben teils durch die überraschende Wendung, die sich in der Ausführung vollzieht (vgl. 148 ff.), teils durch die bei Aufnahme der Erzählung gemachte Anwendung derselben (vgl. 159 f. 171 f.) befremden.

Die Leitung des Kampfes durch Zeus ist gleichmäßig darauf gerichtet Hektor zu fördern und ihm Ruhm zu verleihen: vgl. 173 f. 252 f. 290—292. 437. 450. Befremden kann hier nur das 200 ff. erscheinende Zeichen namentlich im Hinblick auf das unmittelbar folgende 252. Jenes erste zeigt sich in dem Augenblicke,

wo Hektor mit den Seinen im Begriff steht den Graben zu überschreiten, und scheint, indem es nach Pulydamas' Deutung nach anfangs glücklichem Erfolg einen verderblichen Rückzug in Aussicht stellt, vor dem Übergange zu warnen; dieses, ein gegen das Schiffslager brausender Sturmwind, unterstützt in dem Augenblicke, wo Hektor den Graben überschreitet, denselben in der wirksamsten Weise. Man kann fragen: wozu hier das abmahnende Zeichen? steht dasselbe nicht mit der gesamten Thätigkeit des Zeus seit Beginn des achten Gesanges, wie mit der folgenden in Widerspruch, da es die Verwirklichung seiner Absicht ernstlich in Frage stellt? Benicken sucht die Sendung dieses warnenden Zeichens teils dadurch zu rechtfertigen, daß Zeus, wenn auch vorläufig nur bedacht Hektor zu fördern und ihm Ruhm zu verleihen, doch die *παλίωξις παρὰ νηῶν* durch Patroklos als Abschluß des jetzt beginnenden Kampfes längst ins Auge gefaßt habe, teils durch die Annahme, daß die Fabel den Zeus das Zeichen nur zur Prüfung des Hektor senden ließ, um die Warnung des Pulydamas und damit Hektors schönes, wenn auch etwas rationalistisches Wort über die Vogelzeichen und sein herrliches Bekenntnis *εἰς οἰωνὸς ἄριστος, ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης* zu veranlassen. Derselbe sieht dann in dem zweiten Zeichen eine Belohnung, welche Zeus dem Hektor für sein Vertrauen auf seine Verheißungen zu teil werden läßt. Aber es knüpfen sich an diese Partie noch andere Bedenken. So ist in den Eingangsworten des Pulydamas, wie auch Koch im Philol. VII p. 601 bemerkte, der gereizte, bittere Ton gegen Hektor, der Vorwurf, daß er, eifersüchtig auf seine Auktorität, seinen wohlgemeinten Ratschlägen immer entgegentrete, nach dem, was vorausgegangen ist, ganz unbegreiflich: hat doch Hektor unmittelbar vorher dem Rat des Pulydamas die Wagen zu verlassen sich willig und ohne alle Widerrede sofort gefügt. Fick hat diesen Anstoß durch Athetese von 211—214, Düntzer und Benicken durch die von 213. 214 zu beseitigen gesucht. Auch sonst bietet die Rede Auffallendes: der Ausdruck, mit dem Pulydamas den nach seiner Deutung des Zeichens zu erwartenden verderblichen Rückzug bezeichnet (225), ist seltsam und namentlich im Hinblick auf die folgende Erklärung mit *γάρ* wenig begreiflich; man erwartet einen viel stärkern Ausdruck (vgl. 70—74), der wirksamer die Abmahnung begründete. Schwerlich wird dieser Anstoß dadurch beseitigt, daß, wie Benicken bemerkt, Pulydamas, weil er einsehe, daß er mit seiner Deutung des Zeichens dem Hektor etwas Unangenehmes sage, sich bemühe in den denkbar mildesten Ausdrücken zu reden, so bescheiden und zurückhaltend als möglich zu sprechen. In der folgenden Rede Hektors endlich sind die Verse 244—250 sehr anstößig und von Bekker und Köchly verworfen.

In der Erzählung des Kampfes selbst ist, wie schon oben

bemerkt wurde, von Nitzsch eine große Interpolation angenommen; er verwirft die ganze Partie von Sarpedon 290—429, welche ihm aus einem älteren Liede von Sarpedon entnommen und mit den nötigen Einfügungsgliedern in den Zusammenhang eingereiht scheint. Seine Gründe sind folgende. Zunächst und vor allem der Widerspruch, daß während nach der Haupterzählung Zeus dem Hektor die Ehre des ersten Eindringens zugedacht hat, hier dem Sarpedon dieselbe zugeteilt wird, 397—399 in Übereinstimmung mit *II* 558 vgl. *M* 438. Ferner kommt innerhalb der Erzählung von Sarpedon der große Aias, der mit dem andern Aias Hektor gegenüber steht, von Menestheus, dessen Turm Sarpedon bedroht, gerufen diesem zu Hülfe: dagegen finden wir in *N* beide Aias wie im ersten Teil von *M* beisammen oder in Nähe bei einander Hektor gegenüber, ohne daß erzählt wäre, daß der große Aias vom Turm des Menestheus wieder an seinen früheren Standort zurückgekehrt sei. Endlich bieten die Übergänge von der Haupterzählung zu Sarpedon und umgekehrt besondern Anstofs. V. 290 kommt das Abbrechen und Unterbrechen der bisherigen Schilderung völlig unerwartet; während hier aber für die schließliche Erstürmung des Thores durch Hektor dem Sarpedon ein wesentlicher Anteil zugeschrieben ist, wird beim Abschluß 437 ff. Hektors Erfolg als die Folge eines frischen Entschlusses des Zeus bezeichnet. 'Andererseits ist hier der Satzverlauf unklar, da 417 die Lykier es sind, welche im harten Kampfe ohne Erfolg gegen die Achäer angehn, nachmals aber eben mit der Stelle 437 ff. die Scene zu Hektor und seinen Troern zurückversetzt wird.' Der von Nitzsch vorgeschlagenen Athetese stimmte, wie es scheint, Bernhardt zu, und neuerdings haben Sittl, E. H. Meyer und Kammer dieselbe angenommen. Letzterer betont neben dem von Nitzsch Bemerkten besonders, daß das Eingreifen des Sarpedon die Handlung gar nicht fördere und selbst resultatlos verlaufe, trotzdem er die Zinne der Mauer an einer Stelle einreißt, ferner daß der poetische Wert der Erzählung ein geringer sei, in Sarpedons Adern kein Tropfen von Heldenblut fließe und auch Aias und Teukros schemenhaft behandelt seien, daß die Sprache endlich den späteren Ursprung der Partie verrate. Dagegen haben andere sich gegen Nitzsch' Annahme erklärt und die gefundenen Widersprüche in verschiedener Weise zu lösen versucht. Gegen den an erster Stelle hervorgehobenen Widerspruch von 397—399 mit der übrigen Erzählung macht Kiene geltend, daß der Satz *πολέεσσι δὲ θῆκε κέλευθον* dadurch genügend gerechtfertigt werde, daß der Angriff des Sarpedon den Telamonier entferne und dadurch den Sieg des Hektor erleichtere und vorbereite, während *II* 550 eben nur eine fehlgreifende Vermutung des Patroklos sei. Danach scheint Kiene in *θῆκε* Sarpedon als Subjekt vorauszusetzen, was aber nach dem Zusammenhang der vorangehenden Worte nicht wohl möglich ist. Richtig scheint Nitzsch die ent-

blößte Mauer als Subjekt zu fassen, wenn er sagt: vielen Bahn machen ist ein Faktum, ein Erfolg an der Mauer; auch giebt derselbe, namentlich wenn man *πρυλέεσσι* statt *πολέεσσι* vermuten dürfe, zu, daß der Satz eine Beschaffenheit, eine Möglichkeit ausdrücken könne, deren Erfolg nicht einzutreten brauche. Daß der Satz nur so gemeint ist: die Entblößung der Mauer von der Brustwehr gab vielen die Möglichkeit einzudringen, deren Verwirklichung aber zunächst durch den Widerstand des Aias und Teukros vereitelt wurde, zeigt deutlich die Äußerung Sarpedons 410 f. Jedenfalls wird durch die Worte dem Sarpedon nicht die Ehre des ersten Eindringens beigelegt und ein so schroffer Widerspruch, wie ihn Nitzsch fand, ist nicht anzuerkennen. Die zweite Differenz sodann, welche auf der Berufung des Aias zum Turm des Menestheus und dem in *N* trotzdem unveränderten Standort desselben beruht, hat Friedländer durch die Annahme zu beseitigen gesucht, daß der Dichter sich den Turm des Menestheus in unmittelbarer Nähe bei dem Thor in der Mitte gedacht habe, wofür er einmal *ἐγγύθεν* 337 geltend macht, sodann den Zusammenhang der folgenden Erzählung, welche den Eindruck mache, als wenn der Dichter den Turm des Menestheus und das Thor in der Mitte nicht als zwei voneinander getrennte Punkte betrachtet habe. Die letztere Annahme ist aber von Benicken und W. Ribbeck (Philol. VIII p. 492 f. und in d. Jahrb. f. Philol. 1862 p. 89) mit Recht zurückgewiesen und von letzterem namentlich auch hervorgehoben, daß auch Menestheus in *N* nicht mehr Sarpedon gegenüber steht, der überhaupt verschwunden ist, sondern an derselben Stelle sich befindet, wo zuerst Hektor auf Teukros eine Lanze wirft und dann von Aias angegriffen wird: *N* 182 f., 190. 195 (vgl. 685 ff.). Und wenn auch *ἐγγύθεν*, welches wegen des folgenden Gegensatzes nicht mit Ribbeck auf die geringe Entfernung des Teukros von den Aias bezogen werden kann, zeigt, daß es sich nur um eine geringe Ortsveränderung handelt, so ist doch der Widerspruch zwischen beiden Gesängen anzuerkennen. Ist aber die Lösung desselben *κατὰ τὸ σιωπώμενον* bedenklich, so bleibt entweder die Annahme verschiedener Verfasser von *M* und *N* oder der Widerspruch ist als Argument für die Athetese der Sarpedonepisode zu verwerten. Eine andere Lösung des Widerspruchs versucht Düntzer, indem er nach dem Vorgange von Schöll zu Sophokles' Aias p. 60 f. die Berufung des Aias durch Menestheus für eingeschoben erklärt, und ihm ist jetzt Fick (Hesiods Gedichte p. 103) gefolgt, indem er 331—396. 399—407. 421—436 verwirft. Benicken nimmt verschiedene Verfasser der beiden Gesänge an und macht gegen die Athetese überhaupt geltend: die Trefflichkeit der Erzählung, deren Beseitigung einen fühlbaren Mangel zurücklasse, die Übereinstimmung des Stückes nach Inhalt und Form mit den übrigen Teilen des zwölften Buches, endlich die Be-

ziehungslosigkeit von *πάντη* 430, da vor 289 nur von einer oder zwei Seiten die Rede sei.

Ein bedeutendes Gewicht haben die von Nitzsch dem Zusammenhang und Fortschritt der Erzählung entnommenen Bedenken. Da, wo die Erzählung von Sarpedon einsetzt (290), ist kurz vorher (251 ff.) der Übergang über den Graben und der Angriff auf die Mauer erfolgt; beide Aias haben die Achäer angefeuert, und eben ist ausführlich geschildert, wie von beiden Seiten die Steinwürfe zahlreich hin- und herfliegen.*) Bei dieser Lage der Dinge, wo wir eben in den Beginn des Kampfes versetzt sind, ist nun die Wendung, mit der der Übergang zu Sarpedon gemacht wird (290 f.), in hohem Maße überraschend und durchaus unvermittelt, da wohl kein Hörer in diesem Augenblick (*τότε γε*) bereits die Erstürmung der Mauer, geschweige denn des Thores, von dessen Bedrohung überhaupt noch nicht die Rede gewesen ist, erwarten wird. Dazu kommt die Differenz, welche die Übergangswendung in den Worten *μακρόν ὀχῆα* verglichen mit *δοιοὶ ὀχῆες* 455 bietet und welche Benicken zu der Annahme veranlaßt, daß 290. 291 von einem Ordner eingeschoben seien und nach Streichung derselben V. 292 *δὴ τότ' ἄρ'* statt *εἰ μὴ ἄρ'* zu lesen sei, wogegen Rothe mit Recht bemerkt, daß es viel leichter sei solche Verse zu verdächtigen, als zu erklären, wie sie in den Text haben kommen können. Benicken begründet diese Annahme auch dadurch, daß in den folgenden Teilen des Liedes keine Spur darauf führe, daß Sarpedon außer jenem allgemeinen und natürlichen, daher auch selbstverständlichen Einfluß einen besonderen und daher bestimmter hervorzuhebenden auf die Brechung des Thores gehabt habe. In der That weiß die Schlusserzählung nichts von einem direkten Einfluß Sarpedons auf die Erstürmung des Thores: diese wird 436 f. durch eine völlig neue, von der vorhergehenden Entwicklung durchaus unabhängige Entscheidung des Zeus motiviert; auch die Entfernung des Aias zeigt sich nirgends wirksam, nichts von einem Ermatten oder von Mutlosigkeit der Achäer, vielmehr wird die Gleichheit der Kräfte nachdrücklich betont, und nur der durch Zeus neuerweckte Kampfeifer Hektors und die Zerschmetterung des Thores giebt die Entscheidung. Die Ungeschicklichkeit der Anknüpfung verrät sich 290 zumal durch das betonte *τότε γε*, welches ebenso bestimmt

*) V. 258—262, welche unmittelbar nach dem Übergang über den Graben bereits die detaillierte Ausführung der Versuche die Mauer zu stürmen enthalten, greifen der natürlichen Entwicklung der Dinge seltsam vor, da wir 278—289 offenbar in ein früheres Stadium zurückversetzt werden. Man beachte auch, daß 264 in den Worten *ὑπὸ τεῖχος ἴοντας* nur erst von der Annäherung an die Mauer die Rede ist, sodann, daß auch die weiter folgenden mahnenden Worte der beiden Aias für diesen Moment passender sind. Benicken hat danach die Verse verworfen.

eine unmittelbar durch Sarpedon herbeigeführte Entscheidung verlangt, als in der Ausführung diese in der That nicht erfolgt. Ebenso schwer wiegen die Bedenken, welche der Übergang zur Haupterzählung am Schlufs erregt. Der erfolgreiche Sturm des Sarpedon führt zu einem blutigen, aber gleichstehenden Nahkampf der nur durch die Brustwehr getrennten Lykier und Danaer (417—429). Diese Schilderung wird plötzlich 430 verallgemeinert und auf die Troer und Danaer übertragen, ohne dafs zwischen der 288 f. bezeichneten Situation, wo wir Troer und Achäer im ersten Stadium des Kampfes verliessen, und der hier gezeichneten irgend ein Zwischenglied den Fortschritt der Handlung vermittelte. Ja noch mehr, die eben geschilderte Situation ist gleich darauf wie völlig vergessen, denn Hektors ermunternde Worte, 440 f., wie der folgende Bericht 443 f. (*ἴδυσαν δ' ἐπὶ τεῖχος ἀολλέες. οἱ μὲν ἔπειτα κροσσάων ἐπέβαινον*) machen durchaus den Eindruck, als ob erst jetzt ein eigentlicher Sturm auf die Mauer erfolgte, wie er der 288 f. bezeichneten Situation sich passend anschliessen würde, aber nicht vereinbar ist mit dem vorhergeschilderten Nahkampf an und auf der Mauer selbst. Wenn Benicken, um diese Bedenken zu beseitigen, zunächst geltend gemacht hat, dafs mit 429 die Erzählung von dem Sturme der Lykier auf den Turm des Menestheus abbreche, mit 430 aber ein neuer Abschnitt beginne, welcher, um den Übergang zu Hektor zu bereiten, zunächst ganz allgemein den Stand des Kampfes um die Mauer vor dem letzten Ansturm Hektors und an allen Punkten, wo überhaupt gekämpft wurde, ausführe, so ändert das an der Hauptsache nichts. Wir wollen es uns gefallen lassen, dafs ein Vorgehen auf der ganzen Linie zum Nahkampf um die Mauer, entsprechend dem der Lykier, stillschweigend vorausgesetzt sei: die Hauptsache ist, dafs die allgemeine Schilderung des Standes des Kampfes 430 f. auf der ganzen Linie ohne Markierung durch eine der üblichen Übergangsformeln so an die vorhergehende Schilderung des Kampfes zwischen den Lykiern und den gegenüberstehenden Achäern geschlossen ist, dafs der Hörer zunächst glauben mufs, es handle sich noch um den Kampf der letzteren — denn dafs Mauern und Brustwehren überall von Blut triefen, ist die unmittelbare Folge des Vorhergehenden —, bis er bei den Worten *ἀπὸ Τρώων καὶ Ἀχαιῶν* inne wird, dafs das Gesagte von dem Kampf der Troer und Achäer überhaupt gelten soll. Wie ungeschickt und unklar in der That dieser Übergang von dem Kampf der Lykier zum Kampf der Troer überhaupt gemacht ist, ersieht man am besten daraus, dafs derselbe von manchen Kritikern geradezu übersehen ist, welche an den ähnlichen Gleichnissen 421—423 und 433—435 Anstofs nehmend, doppelte Recensionen voraussetzten (vgl. unten die Anmerkung zu 415 f.); dazu kommt noch der Anstofs, den 432 bietet, worüber in der Anmerkung zu diesem Verse Näheres bemerkt ist. — Wenn

Benicken ferner Hektors Worte 440 f. in dem Sinne deutet, daß derselbe die Troer zu einer letzten Anspannung ihrer Kräfte, zu einer nochmaligen äußersten Anstrengung auffordere, und 443 die Worte ἴθυσαν δ' ἐπὶ τείχος ἀλλέες unter Betonung von ἀλλέες von einem neuen Anlauf gegen die Mauer in geschlossenen Reihen verstanden wissen will, so fehlt leider in dem Wortlaut jeder Anhalt, um solche Deutung zu rechtfertigen.

Die Prüfung des innern Zusammenhanges des zwölften Buches ergiebt abweichend von der Ansicht der Vertreter der Liedertheorie ein ungünstiges Resultat. Schwere Störungen des regelrechten Fortschritts der Handlung, Widersprüche in der Motivierung, Unklarheiten und Ungeschicklichkeiten in den Übergängen der einzelnen Parteen, wie sie sich namentlich an die fünffache Ordnung der Troer, sowie an die Erzählungen von Asios und Sarpedon knüpfen, führen entweder zu der Annahme, daß die ursprüngliche Gestalt des Gesanges durch Erweiterungen und Zusätze, welche ein reicheres Bild von dem Kampf um die Mauer geben sollten, wesentlich verändert ist, oder, wenn die ursprüngliche Ilias die Mauer überhaupt nicht kannte, in dem Ganzen eine Zudichtung eines schwächeren Dichters zu sehen ist. Die letztere Annahme erhält dadurch eine bedeutsame Stütze, daß der Eingang der Patroklie von der Erstürmung der Mauer nichts weiß. Weder Patroklos, wo er die Not der Achäer schildernd der Verwundung der drei Könige gedenkt (*II* 22 ff.), noch Achill (66 ff.), wo er seinen Entschluß Patroklos in den Kampf zu senden durch die Gefahr der Situation motiviert, erwähnt das Eindringen der Troer in die Befestigungslinie, während *Ε* 55 ff. 66 ff. gerade die Erstürmung der Mauer mit allem Nachdruck als das entscheidende Moment betont wird. Dazu kommt, daß, wie Giseke und Christ wahrscheinlich gemacht haben, die troische Hülffleistung des Sarpedon ein jüngeres Element in der homerischen Sage ist und auch Asios und die Lapithen nicht der alten Sage angehören. Ferner teilt der zwölfte Gesang mit den folgenden *N* bis *O*, deren größter Teil mit Sicherheit als eine jüngere Erweiterung der ursprünglichen Dichtung angesehen wird, sowie mit den schwächsten Parteen von *Σ* das breite Hervortreten des Pulydamas. Endlich legen die Ergebnisse der von Kammer über die Sprache des Gesanges angestellten Untersuchungen (vgl. unten p. 143 f.) ein bedeutendes Gewicht für die Annahme eines jüngeren Ursprungs des Gesanges in die Wagschale. Nach allem diesem unterliegt die Ursprünglichkeit des zwölften Gesanges gerechten Zweifeln und es kann wohl nur fraglich sein, ob derselbe in seiner Gesamtheit einem Dichter angehört oder ob derselbe durch noch jüngere Zusätze, wie die Erzählung von Asios und Sarpedon, erweitert ist. Eine Vermutung über das Verhältniß desselben zu den Gesängen *N* bis *O*, und über den

Zusammenhang mit der Eurypylosepisode in *A* und *O* haben wir in der Einleitung zu *A* p. 79 ausgesprochen.

Endlich müssen wir noch zurückkommen auf die im Eingange des Gesanges enthaltene Erzählung von der späteren Zerstörung der Mauer. Dieselbe bietet nach Inhalt und Ausdruck viel Eigentümliches. Die darin enthaltene proleptische Betrachtung des späteren Schicksals der Mauer befremdet insofern, als wir in derselben 'nicht einen Vorblick auf den grossen Erfüllungsmoment haben, den uns das Gedicht sonst als äusserste Perspektive eröffnet, sondern einen Rückblick auf denselben aus einer dem Gedichte ganz fremden Zukunft' (Kraut) und weicht von der homerischen Weise darin ab, dass sie nicht einem Gott in den Mund gelegt wird, sondern der Erzähler selbst die Zukunft verkündet. Ausserhalb der homerischen Vorstellungsweise liegt auch die Bezeichnung der Helden vor Troja *ἡμιθέων γένος ἀνδρῶν*. Die Ansichten nun über dies eigentümliche Stück gehen weit auseinander. Nicht beanstandet ist dasselbe von Lachmann und Köchly, weil sie darin einen erwünschten selbständigen Liedanfang, eine Einleitung für ein Einzellied finden, während Benicken V. 6—35 verwirft. Auch von anderen Standpunkten aus nehmen manche an den Eigentümlichkeiten der Erzählung keinen Anstoss, indem sie dieselbe dadurch motiviert finden, dass der Dichter ängstlich bemüht den Zweifeln derer zu begegnen, welche zu ihrer Zeit nichts mehr von der Mauer am Hellespont bemerkten, sie selber zerstörte, damit sie niemand später suchen sollte. Gerlach findet darin gar die Spuren eines älteren Gedichts, welches Homer benutzt habe. Anderen dagegen sind die Eigentümlichkeiten des Stückes ein Grund in demselben vielmehr eine spätere Interpolation zu sehen: so Schömann, welcher 2—36 ausscheidet und die Verbindung vorschlägt: *ἰᾶτ' Εὐρύπυλον βεβλημένον· αὐτὰρ Ἀχαιοὶ Νηυσὶν ἐπὶ γλαφυρῇσιν ἐελμένοι ἰσχανόωντο*, Friedländer, der darin eine Einleitung sieht, wie sie der Vortrag ausserhalb des Zusammenhangs erforderte, welche dann den ursprünglichen Anfang des zwölften Gesanges, der den Rückzug hinter die Mauer erzählte, verdrängte (ähnlich Hercher), Düntzer, der 5—40 ausscheiden will, Kayser, welcher in 3—35 eine Interpolation sieht, welche den Zweck hatte die Lücke in der Erzählung zwischen *A* und *M* zu verdecken, E. H. Meyer, welcher 1—34 dem Diaskeuasten zuweist, Leaf, der 3—33 als späteren Zusatz ansieht.

Wir führen schliesslich die Ansichten der bedeutendsten Kritiker über den zwölften Gesang an. Lachmann konstituierte sein elftes Lied aus V. 3 (*οὐδ' ἄρ' ἔμελλεν*) bis 118 (bis *ἀριστερά*). 124 (*τοὶ δὲ ἔποντο*) — 126. 137—140. 154—161. Lücke. 182—471, warf also ausser den ersten Übergangsversen alle die, in denen das Thor auf der linken Seite erwähnt und die Lapithen Leonteus und Polypoites hervorgehoben werden. Das so konstituierte Lied

sondert sich nach ihm auf das bestimmteste vom zehnten, welches gar keine Mauer kennt. Die vorausgesetzte Situation ist, daß die Achäer auf das Schiffslager beschränkt sind, und zwar gilt dieser Zustand der Einschließung als ein dauernder. Nicht die leiseste Andeutung, daß den hier erzählten Begebenheiten etwa unmittelbar eine Schlacht außerhalb des Lagers vorangegangen sei. Ob die Verwundung der drei Helden vorausgesetzt sei, ist nicht zu entscheiden, ebensowenig, ob die 236 und 164 ff. erwähnten Versprechen des Zeus identisch sind und auf das in *A* 191 zurückweisen. An Lachmann schließt sich auf das engste an Haupt, auch Benicken, welcher nur außer den von Lachmann verworfenen Teilen noch 6—35. 190—192 und die letzte Hälfte von 195, sowie 290. 291 für nicht ursprünglich hält, und Cauer, welcher über das Verhältnis des elften und zwölften Gesanges urteilt: 'Die Begebenheiten beider Bücher in ihrer wahren Bedeutung aufgefaßt, sind also nicht aufeinander folgende, sondern parallel nebeneinander hergehende.' — und: 'Die Zusammenfügung so durchaus heterogener Elemente, wie sie in der Schlacht des elften Buches und in der Teichomachie vor uns liegen, hätte sich bei alledem jedem auf die erste Berührung hin fühlbar machen müssen, wenn beide Teile unmittelbar aneinander stießen. Aber die Ordner haben Sorge getragen durch eine zwischengeschobene Episode (die Sendung des Patroklos) unsere Aufmerksamkeit für einen Augenblick auf ganz andere Kreise zu lenken.' — Abweichend von Lachmann konstituiert Köchly sein Lied aus folgenden Stücken: *A* 596. *M* 3—83. 86—112. 118—130. 141—174. 182—243. 251—284. 287—289. 339—341. 290—338. 342—431. Lücke. 432—436. 175. 437—449. 451—471. *O* 381—389. 696—703. *M* 3. + *O* 405. *O* 406—414. Auch Jacob löst das zwölfte Buch aus seinem Zusammenhange mit dem elften und sieht darin ein besonderes Lied 'nach seiner Vortrefflichkeit Homers vollkommen würdig und doch nach der Art seiner Darstellung wohl nicht von ihm'. Alles, was im Eingange des Gesanges uns die Schlacht wieder vergegenwärtigt, schreibt derselbe den Ordnern zu. Dagegen nimmt Hoffmann, obwohl er eine sichtbare Abrundung und Abgeschlossenheit des Gesanges anerkennt, doch an, daß derselbe gleich von Anfang an auf seine jetzige Stelle berechnet war, also nur eine formelle Selbständigkeit besitzt. 'Dafür spricht besonders die große Übereinstimmung in so vielen Detailangaben, die zwischen diesem und dem folgenden Buche stattfindet.' Doch scheint ihm das zwölfte Buch jünger als das dreizehnte, und wohl eine Ergänzung von diesem. Wahrscheinlich hat der Dichter des zwölften Gesanges auch die Patroklie gekannt und auf sie hingearbeitet: für den Kampf des Patroklos mit Sarpedon liefert das zwölfte Buch die Vorbereitung, indem es dem Sarpedon eine wichtige Rolle zuteilt. Der Dichter des zwölften Buches scheint auch der Verfasser des

fünfzehnten zu sein. — Eine Abhängigkeit des zwölften Gesanges vom elften nimmt auch Gentz an: ihm scheinen die wirren Massen von *M* bis *O* aus mehreren parallelen, voneinander, aber nicht von *A* unabhängigen Liedern zusammengewachsen. Der zwölfte Gesang scheint stark interpoliert. Dagegen erkennt Bergk in den Gesängen 12—15 zum großen Teil eine ganz selbständige Arbeit des Diaskeuasten. Das zwölfte Buch insbesondere verwirft er schon deshalb, weil die alte Ilias keine derartige Befestigung kenne; daß einzelne Bruchstücke älterer Poesie von dem Diaskeuasten für seinen Zweck verwendet sein, wird zugegeben. Auch Giseke erkennt in der Teichomachie ein Stück jüngeren Ursprungs, welches er der entstehenden Kunstdichtung glaubt zuschreiben zu müssen. In dem von Färber angenommenen selbständigen Gedichte, welches die Bücher *A* bis *Σ* umfaßt, hat das zwölfte seine feste, unbestrittene Stelle; er verwirft nur 1—34. Kayser faßt unter der Bezeichnung *Τειχομαχία* die Bücher *M* 35 bis *N* 837. *E* 153 bis *O* 746 zusammen, als eine Dichtung, welche von einem späteren Sänger in die zum Teil verlorene Patroklie verwebt wurde. Nach Naber ist *M* mit dem ältesten Teil von *A* (bis 597) nicht zu vereinigen, andererseits von *N* nicht zu trennen. Niese weist mit Bergk die Teichomachie der Nachdichtung zu und läßt, ähnlich wie Hoffmann, dieselbe nach *N* mit dessen Benutzung für diese Stelle von einem Dichter verfaßt sein, welcher *N* vorbereiten wollte. Auch Fick hält *M* für jünger, als den Kern von *N*; *M* bis *O* sind bis auf wenige Verse in *O* dem Plane der alten Menis fremd. Als jüngere Zusätze scheidet derselbe in *M* aus: 84—198. 256—289. 331—396. 399—407. 421—436. Nach Christ ist *M* im Anschluß an *A* 1—595 gedichtet, der Eingang aber nach Einschlebung des letzten Teils von *A* ein wenig verändert. *M* bis *O* hängen auf das engste zusammen und sind in einem Zuge gedichtet, um zwischen Agamemnons Aristie und der Patroklie eingefügt zu werden. In gleicher Weise sieht Sittl in *M* bis *O* (außer 405—746) eine jüngere Zuthat, die er einem einzigen Verfasser zuweist. H. E. Meyer verwirft *M* bis *O* 591. Dagegen hält Brandt die von Zusätzen des Bearbeiters gesäuberte Teichomachie *M* 41—85. 199—471 für einen ursprünglichen Bestandteil des alten Gedichts. Auch Kammer nimmt einen Kampf um die Mauer als ursprünglich an, der aber viel einfacher verlief. Ein späterer Dichter nahm an der so schnell sich vollziehenden Katastrophe Anstoß und erweiterte das Ursprüngliche durch Eindichtungen, um auch andere Helden als Hektor thätig eingreifend darzustellen. Ein Stück der ursprünglichen Dichtung ist 443—471, vielleicht auch 35—39. Jüngere Erweiterungen sind die Asios- und Sarpedonepisode. Die genaue Untersuchung der Gesänge *MNEO* ergibt ihm, daß der in diesen Gesängen vorkommende Sprachschatz ein durchaus verwandter ist, dagegen von dem der echten Gesänge der Ilias abweicht,

ferner daß dieselbe Gruppe *M* bis *O* im Gebrauch seltener Wörter mit den Gesängen der Odyssee in sehr naher Beziehung steht, während die Sprache der Odyssee den Dichter von *M* bis *O* ungemein durch ihren plastisch-kräftigen Ausdruck überragt. Die Kritik der Parallelstellen ergiebt insbesondere für *M*, daß dem Dichter dieses Gesanges nicht nur Gesänge der Ilias, darunter auch solche, welche die Kritik als spätere Dichtung angenommen hat, sondern auch Parteen der Odyssee bereits zur Nachahmung vorlagen.

Anmerkungen.

2. Über den Eingang des Gesanges vgl. die Einleitung p. 141, und dazu Kayser homer. Abhandl. p. 8. 11. 56, Moritz über das elfte Buch d. Ilias p. 36, Sittl Gesch. d. griech. Litt. I p. 94 f., Benicken in d. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1879 p. 481, E. H. Meyer Achilleis p. 155, Kammer krit. ästh. Unters. p. 99 ff. — 9. Dies kausale $\tau\acute{o}$ behandelt la Roche homer. Stud. p. 73 f. Die Verbindung mit dem die Übereinstimmung von Ursache und Folge andeutenden $\kappa\alpha\iota$ zeigen noch *I* 176 und ϑ 332, das umgekehrte Gedankenverhältnis kommt in der entsprechenden relativen Anknüpfung mit $\delta\kappa\alpha\iota\sigma$ 332 und δ 206 zum Ausdruck, worüber Pfudel Beiträge zur Syntax der Kausalsätze bei Homer p. 39 handelt. Die übrigen von la Roche hierher gerechneten Fälle eines kausalen $\tau\acute{o}$ sind *H* 238 (? vgl. den Anhang zur Stelle), *P* 403 (?), *T* 213, Ψ 546, das einzige Beispiel der Odyssee ist ϑ 332. — 11. An Stelle der vereinzelt aktiven Form $\varepsilon\pi\lambda\epsilon$ vermutet Nauck mélanges Gréco-Rom. IV p. 319 $\varepsilon\sigma\kappa\epsilon\nu$, van Leeuwen u. Mendes da Costa schreiben: $\alpha\pi\acute{o}\rho\theta\eta\tau\omicron\nu\ \pi\acute{\lambda}\epsilon\tau\omicron\ \acute{\alpha}\sigma\tau\upsilon$. — 17. Daß hier von der Zerstörung der Mauer so gesprochen wird, als ob die Sache vorher noch gar nicht erwähnt wäre, benutzte Aristarch mit als Argument für die Athetese der Unterredung des Poseidon und Zeus in *H* 443 ff.: vgl. Aristonic. ed. Friedländer p. 205. — 20 ff. Zu der Aufzählung der Flüsse vgl. Hesiod. theog. 337 ff. — 20—24 werden von Christ Prolegg. p. 20 verworfen. Derselbe hat jedoch im Text nur 22. 23 ausgeschieden. Über den Simoeis vgl. Hercher über die homerische Ebene von Troja p. 127 f. — 23. 'Eine veränderte religiöse Vorstellung zeigt sich unzweifelhaft in $\eta\mu\acute{\iota}\theta\epsilon\omicron\varsigma$ *M* 23, da Homer übrigens noch keine Halbgötter oder vergötterte Menschen kennt.' Friedländer in den Jahrb. f. Philol. III Suppl. p. 781. Ebenso urteilt Schuster über die kritische Benutzung homerischer Adjektive, Klausthal 1859 p. 18. Übrigens vermutete Axt coniectan.

Homer. p. 9: *κονίη καὶ ἄρηιθόων* für *κονίησι καὶ ἡμιθέων*, so auch Nauck in der Ausgabe. — 25. *ἐννῆμαρ* ohne ein nachfolgendes *δεκάτη* nur hier und Ω 107. Vgl. Anh. zu η 253. — 26. Über die Dehnung der ersten Silbe von *συνεχές* vgl. Anh. zu ι 74. — Statt der Überlieferung *ὄφρα κε* schreiben van Leeuwen u. Mendes da Costa *ὄφρ' ἔτι*. — Der erste Bestandteil von *ἀλίπλοος* wird als lokaler Dativ aufgefaßt wie in *ἁλιαῆς*, *ἁλιμυρήεις*, = im Meere schwimmend, von Lehmann zur Lehre vom Lokativ bei Homer p. 7, Weissenborn über die Zusammensetzung der Nomina p. 6, als Lokativ des Ziels = ins Meer hinabschwimmend von Meiring de verb. cop. II p. 29. Dagegen erkennen andere jetzt mit mehr Recht in *ἁλι-* ein wahrscheinlich aus *ἄλο* abgeschwächtes Thema (vgl. *ἁλιεύς*) und das *ι* als stammhaft: so Fedde über Wortzusammensetzung im Homer I p. 21, Meyer in G. Curtius' Stud. V p. 85. — 28. Treffend bemerkt Welcker griech. Götterl. I p. 628, indem er das *ἐκπέμπειν* auf die Handhabung des Dreizacks zurückführt: 'Das unmittelbare Ansetzen und Handhaben hütet die Poesie sich auszudrücken.' Vgl. auch Döderlein zur Stelle und ε 291. δ 506. In der Ilias kommt der Dreizack nur hier vor. — Andere, wie Düntzer, verstehen *ἡγεῖτο* so, daß Poseidon die Meereswagen gegen die Mauer leite und durch diese deren Grundfeste aus der Erde treibe. Aber da vorher nur von der Vereinigung der Flußmündungen die Rede gewesen, *τείχος ἀμαλδύναι ποταμῶν μένος εἰσαγαγόντες* (18) auf Poseidon, wie auf Apollo bezogen ist, so ist unmöglich bei *ἡγεῖτο* an die Wagen des Meeres zu denken. Dazu kommt, daß auch zuletzt nur von der Zurückführung der Flüsse in ihr Bett (32 f.), nicht der Meereswagen in das Meer die Rede ist, man müßte denn V. 31 dahin deuten wollen, was aber durch die Zurückführung der Flüsse in ihr Bett genügend erklärt wird, während nichts auf eine Einwirkung des Meeres hindeutet. *ἐκπέμπειν*, zumal in der Tmesis, umfaßt in prägnanter Kürze eine doppelte Thätigkeit des Poseidon: das Herausheben der Fundamente aus dem Boden, wobei derselbe besonders als *ἐννοσίγαιος ἔχων χεῖρεσσι τρίαῖναν* thätig zu denken ist, und das Fortschwemmen derselben mittelst der Wagen der Flüsse. Übrigens legen die bezeichneten Schwierigkeiten die Vermutung nahe, daß 25. 26 einen ungehörigen Zusatz bilden. Nach Beseitigung dieser beiden Verse würde die Beziehung von *ἡγεῖτο* klar sein und ebenso *κύμασι* keinen Anlaß mehr zu Zweifeln geben. Diese Vermutung wird überdies dadurch gestützt, daß die neuntägige Dauer des Zerstörungswerkes der Götter in einem argen Mißverhältnis steht zu dem Aufbau der Mauer in einem Tage durch die Hand der Menschen, sowie dadurch, daß die Teilnahme des Zeus an der Zerstörung nicht wohl motiviert ist. Jener erstere Anstoß veranlaßte übrigens schon Kallistratos zu schreiben: *ἐν δ' ἥμαρ*, während Krates *ἐν ἥμαρ δ' ἐς τεῖχος* wahrscheinlich schrieb: vgl.

Ludwich Arist. homer. Textkrit. I p. 337. — 32. Zur Erklärung solcher Infinitive bei Verben der Bewegung vgl. Meierheim de infinitivo Homer. I, Gottingae 1875 p. 50.

37. Διὸς μάστιξ wird von den Alten zum Teil vom Blitz verstanden, ebenso von Putzsche commentatt. Homer. I, Lips. 1832 p. 23 unter Vergleich von O 17. Θ 10 ff. Θ 455; eine andere Erklärung lautet in Schol. bei Dindorf I p. 417: τῇ Διὸς γνώμῃ τὰς ψυχὰς κεκακωμένοι, mit der Kraut die epische Prolepsis p. 18 übereinkommt: 'Διὸς μάστιξ der gegen die Achäer feindselige Ratschluss des Zeus, der wie eine drohende Geißel stets über ihnen schwebt und sie beim Kampf mit den Troern in die Flucht treibt', unter Vergleich von Jesaias 14, 26 und 10, 26. — Für die erstere Erklärung liegt weder hier, noch N 812 im Zusammenhang irgend welcher Anhaltspunkt vor. Bei der zweiten bleibt doch sehr zweifelhaft, ob der Dichter die μάστιξ als Zuchtrute gefasst und an den Ratschluss des Zeus die Achäer für die Kränkung des Achill zu züchtigen gedacht habe. Man wird sich bescheiden müssen die μάστιξ zunächst als treibendes Mittel zu fassen und in dem sinnlichen Bilde die schreckende Einwirkung des Zeus, der zur Flucht treibt, veranschaulicht zu finden. Vgl. Διὸς ἰρὰ τάλαντα II 658.

41 ff. Um στρέφεται 42 als Konjunktiv mit verkürztem Modusvokal zu beseitigen, empfahl Päch nach G. Curtius d. Verb. d. griech. Spr. II p. 73 in V. 41 ὥς δ' ὁπότε statt ὥς δ' ὅτ' ἄν und so hat Rzach geschrieben. Christ in der Ausgabe stellt ἤνυτε δ' oder ὥς ὁπότε zur Wahl; van Leeuwen u. Mendes da Costa schreiben nach Monro Grammar of the Homeric dialect p. 51 ὥς δ' ὅτ' ἔναντα. — 'Nach den dem Gleichnis zunächst vorhergehenden Worten V. 40: ἐμάρνατο ἴσος ἀέλλη, erwartet man ein Gleichnis kriegerischer Tendenz, wie etwa P 109. 657. M 299. Θ 338. A 414, während die Absicht des Gleichnisses sich darauf beschränkt das Hin- und Herwenden und die παράκλησις ἐταίρων hervorzuheben.' Friedländer Beiträge zur Kenntnis der homer. Gleichnisse II p. 25. Innerhalb des Gleichnisses selbst sodann hat derselbe, wie auch Düntzer zur Stelle, nicht ohne Grund an 47. 48 Anstoß genommen, weil, nachdem mit dem Aorist ἀγνηνορίη δέ μιν ἔκτα 46 entsprechend dem sonstigen Gebrauch (II 753. M 305. P 112. 664. A 555) nach den vorhergehenden Präsens in dem Endresultat des ganzen Vorganges ein passender Abschluss gewonnen ist, mit V. 47 wider Erwarten στρέφεται wieder aufgenommen wird, hier in unpassender Weise, weil in στρέφεται kein Detailzug zur Ausführung der Schilderung, sondern die dem ganzen Gleichnis zu Grunde liegende, im Konjunktiv ausgedrückte Vorstellung enthalten ist. Friedländer empfiehlt diese beiden Verse zwischen 42 und 43 einzuschieben, wodurch einerseits der Abschluss des Gleichnisses in ἔκτα wiederhergestellt, andererseits dem οἱ δέ τε

und dem *πυργηδόν* ein kräftigerer Gegensatz (in dem wiederholten *στίχες*) gegenübergestellt werden würde. Aber auch damit würde schwerlich eine befriedigende Gestaltung gewonnen und die nötige Einheit in das Ganze gebracht werden. W. Jordan Homers Ilias übersetzt p. 629 f. will 41—49 ausscheiden, Benicken in d. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1879 p. 481 V. 41—48. Nauck und Leaf verwerfen 47. 48. Innerhalb derselben befremdet die Wiederholung von *στίχες ἀνδρῶν* und die nur hier vorkommende Konstruktion von *πειρητίζω* mit Akk., das Hemistich *στίχας — πειρητίζων* kehrt wieder O 615, wo aber *στίχας* von *ῥῆξαι* und nicht von *πειρητίζων* abhängt. Über 45 f. vgl. Kammer kritisch-ästhet. Untersuch. p. 23. Bei der entschieden anzunehmenden Störung des Zusammenhanges der ganzen Stelle ist es auch schwer über die in V. 49 vorliegenden Lesarten zu entscheiden: nach la Roche haben die Handschr. teils *ἐλίσσεθ'* oder *ἐλίσσεθ'*, dagegen *ἐλίσσεθ'* H, *ἐλλίσσεθ'* und *εἰλίσσεθ'* Nikanor. Die letztere Lesart = *ἐστρέφετο*, wobei dann *ἐταίρους* zum folgenden *ἐποτρύνων* gezogen werden muß, haben von den neueren Herausgebern Heyne, Bothe, Spitzner, Döderlein, Bäumlein, Rzach und Leaf aufgenommen, indem sie M 467 *ἐλιξάμενος καθ' ὅμιλον* vergleichen und nur bei dieser Lesart eine angemessene Aufnahme des Vergleichs zu gewinnen glauben. Für *εἰλίσσετο* haben sich auch ausgesprochen Passow de comparationibus Hom. p. 44 und Cobet miscellan. crit. p. 277, welcher aber *ἐφελίσσεθ'* geschrieben wissen will, wie van Leeuwen u. Mendes da Costa schreiben. Gerhard lect. Apoll. p. 224 vermutete *ἐταίρων*, um die so erschwerte Beziehung von *ἐταίρους* zum folgenden Verse zu beseitigen, und so hat jetzt Nauck neben *εἰλίσσεθ'* geschrieben, Christ: *ἐφελίσσεθ' ἐταίρων*, Fick *ἐφελίσσετ' ἐταίρων*. Allerdings wird durch die Lesart *ἐλλίσσετο* der Zusammenhang zwischen der Anwendung des Vergleichs und diesem selbst bis auf ein Minimum reduciert, indem der Begriff des lebhaften Hin- und Hersichwenden nur in *ἀν' ὅμιλον ἰών* noch schwach vertreten ist, aber wenn auch *εἰλίσσετο* formell eine Beziehung herstellt, ein wirklicher Zusammenhang wird auch durch diese Lesart nicht gewonnen, und geradezu gegen dieselbe spricht einmal, wie auch Friedländer bemerkt, das Ungewöhnliche des Ausdrucks für das Umhergehen zum Zweck der Bitte und Ermutigung, sodann die so störende Interpunktion im fünften Fulse, da bei dieser Lesart *ἐταίρους* mit *ἐποτρύνων* zu verbinden wäre. Auch Hoffmann quaestt. Hom. I p. 145 Anmerk. hat sich für *ἐλλίσσεθ'* erklärt.

45. Die Grundlagen der für *κνδάλιμος* angenommenen Bedeutung mutig statt der hergebrachten ruhmvoll sind gegeben im Anhang zu Θ 51. — 46. Aristarch bei Aristonic. ed. Friedländer p. 206 verlangt auch hier für *φοβεῖται* die Bedeutung *φεύγει*. Vgl. Lehrs de Aristarch.² p. 75 f. 160. — 50. An Stelle von

οὐδέ οἱ ἵπποι vermutet Weil in d. Revue de philolog. VI (1880) p. 124 sehr ansprechend οὐδέ τῶ ἵπποι, van Leeuwen u. Mendes da Costa: οὐδέ τοι ἵπποι. — 51. Zur Etymologie von χρεμετίζω und verwandten Worten vgl. Ahrens Beiträge zur griech. u. lat. Etymologie I p. 195 ff.

56. Über ἔστασαν, welches bei la Roche alle Handschr. aufser H (ἔστασαν) haben, vgl. den Anhang zu γ 182. Die nur hier und γ 182 von Bekker beibehaltene Form fehlt bei G. Curtius das Verbum der griech. Sprache I p. 184. Nauck schreibt ἔστασαν, vermutet aber ἥραρον. Fick d. homer. Ilias p. 226 schreibt: τοὺς ὕλεις στᾶσαν Ἀχαιῶν, Christ, Rzach, Leaf, van Leeuwen und Mendes da Costa nach Spitzner ἵστασαν. — 58. Um den anstößigen Hiatus zu beseitigen, verlangt Ahrens Pā, Beitrag zur griech. Etymologie und Lexikographie, Hannover 1873 p. 8 ῥεῖ statt ῥέα. Überhaupt erscheint demselben ein echt zweisilbiges ῥέα sehr problematisch; einsilbig ist dasselbe notwendig zu lesen M 381. N 144. P 461. T 101. 263, auch E 304. M 449. T 227 und Θ 179 steht der einsilbigen Lesung kein triftiger Grund entgegen.

62. Die kurze Verbindung des Urteils des Redenden mit der beurteilten Thatsache in demselben Satze findet sich so noch ο 10. β 63. ρ 483. χ 27; in Form einer prädikativen Bestimmung zum Objekt ist das Urteil häufiger, wie I 115. β 122. Vgl. auch Schneider Callimachea I p. 313 f., der hierher auch B 253 rechnet und erklärt: *rectene an male faciamus, quod redibimus.*

65 f. Franke bei Fäsi sieht in diesen beiden Versen einen späteren Zusatz: 'da nach 67—74 seine Besorgnis wegen des Grabens viel mehr auf den etwaigen Rückzug gerichtet ist, falls sie besiegt den Graben noch einmal zu passieren haben. Denn diese letzten Verse als einen zweiten Grund seiner Besorgnis zu fassen, sodafs γάρ 67 unmittelbar wieder an 62 anknüpfte, geht doch wohl kaum.' Vgl. dagegen Leaf zur Stelle. — In V. 67 ist die Lesart zweifelhaft. Die besten Handschriften haben εἰ μὲν γὰρ δῆ, die allgemein recipierte Lesart εἰ μὲν γὰρ τοὺς war die des Aristophanes: vgl. Ludwich Arist. homer. Textkrit. I p. 339.

69. 70 werden von Döderlein, Franke, Koch als Parenthese gefasst. Dagegen spricht der stehende Gebrauch von ἦ τ' ἄν zu Anfang des Nachsatzes nach konditionalem Vordersatze, wozu die Belege zu α 288 gegeben sind, und nach der im Kommentar gegebenen Erklärung des Gedankenzusammenhanges scheint auch sonst kein Grund zu der Annahme der Parenthese vorzuliegen. — In νόνημος V. 70 liegt nach G. Curtius Etym.⁴ p. 322 der Stamm ὀνομαν (vgl. ὀνομαίνω) in synkopierter Form zu Grunde (aus νωνύματος). Vgl. auch Hinrichs de Hom. elocutionis vestigiis Aeol. p. 70 und Herzog Untersuchungen über die Bildungsgesch. d. griech. u. lat. Sprache p. 116: 'νώνημος

und die verwandten Bildungen sind komponiert mit der äolischen Form ὄνυμα, aber dann allgemein recipiert.' — 71. Über den Begriff von παλίωξις vgl. Aristonic. ed. Friedländer p. 206: 'ὅτι ἐστὶ πάλιν δίωξις, ὅταν μεταβαλλόμενοι διώκωσιν οἱ διωκόμενοι.' Vgl. ἐτεράλκῃς νίκη im Anhang zu *H* 26. — 80. An Stelle des überlieferten ἀπήμων schreiben van Leeuwen und Mendes da Costa: ἀμύμων vgl. *N* 748. — V. 84. 85 sind von Köchly *Iliadis carmm.* XVI p. 204 verworfen.

88 ff. Über die folgende Fünfteilung vgl. Gladstone *homer. Studien* p. 406 f., auch Nägelsbach *homer. Theolog.* ² p. 275, und zur Kritik Holm *ad Caroli Lachmanni exemplar de aliquot Iliadis carmm. compos.* p. 12, Kammer *kritisch-ästhet. Untersuch.* p. 83 und die Einleitung p. 130. — 89 f. werden von Fick d. *homer. Il.* p. 488 als aus 196 f. hier eingedrungen verworfen.

95. Den Namen Ἀσῖος leitet Fick d. *homer. Il.* p. 227 von der Stadt Assos in der Troas ab (in d. attischen Tributlisten Ἡσσοῦς, äol. Ἀσσοῦς) und schreibt Ἀσσίος.

101. Nur Vind. 5 hat ἤγεῖτο, alle übrigen Handschr. den Aor. Das Imperfekt wird wegen der vorhergehenden gleichen Tempora (93. 98) und wegen des überwiegenden homerischen Gebrauchs bei solchen Aufzählungen empfohlen von Ahrens de hiatus Hom. legitimis quibusdam generibus p. 24 und ist jetzt von Leaf geschrieben. — V. 104 wird von Nauck als *spurius?* bezeichnet, und Fick d. *homer. Il.* p. 488 hat denselben ausgeschieden. — 105. Statt βόεσσιν will Grashof das Schiff bei Homer p. 25 βοῆσσιν oder βοέησσιν mit Synizese lesen, vgl. aber den Anhang zu *H* 238. Über 106 f. vgl. Kammer *kritisch-ästhet. Unters.* p. 23 f.

108—194. Über die Asiosepisode vgl. d. Einleitung p. 131 ff., dazu Kammer *kritisch-ästhet. Unters.* p. 83 ff., Fick *Hesiods Gedichte* p. 103, Brandt in d. *Jahrb. f. Philol.* 1885 p. 658.

113—117 sind von Köchly *Iliadis carmm.* XVI p. 205 verworfen, unter Widerspruch von Benicken das elfte Lied p. 17. Auch Christ *Homer oder Homeriden* p. 43 neigt zu der Annahme, daß die Verse erst später eingefügt seien.

118. Über die hier in Betracht kommende Frage wegen der Thore vgl. die Einleitung p. 131 f., dazu den Anhang zu *H* 339 und die Ausführung von Naber *quaestt. Hom.* p. 36 ff. — 119. Die Auffassung des Imperf. νίσσοντο in iterativem Sinne ist begründet von Grofsmann *Homerica* p. 26. — 122. Zur Auffassung von εἰ σαώσεται vgl. L. Lange *der homer. Gebrauch der Partik. εἰ* I p. 407.

125. κεκλήγοντες ist die Lesart der besten Handschriften, andere haben κεκληγότες. Neben κεκλήγοντες, vgl. Ludwich *Arist. homer. Textkrit.* I p. 340, wird auch κεκληγῶτες als Aristarchs Lesart und zwar in seiner zweiten Recension angegeben, vgl. la

Roche annotat. crit. und homer. Textkritik p. 296. Die Form *κεκλήγοντες* wird von Bekker homer. Blätter I p. 94 verworfen, vgl. dagegen Curtius das Verbum der griech. Sprache II p. 24 und 180, der die Form als Perfekt mit Präsensflexion auffaßt. Vgl. auch Kühner ausführl. Gramm. d. griech. Spr. I² p. 578. Über die präsentische Bedeutung aber vgl. Classen Beobachtungen p. 98 und dazu Phil. XXVII p. 522 f., Fritzsche in den sprachwissensch. Abhandl. hervorgegangen aus G. Curtius' grammat. Gesellschaft, Leipz. 1874 p. 45 ff.

127 f. Zenodot und Aristophanes lasen hier *ἀνέρε* statt *ἀνέρας* und im folgenden *ἀρίστω*, *νῆε ὑπερθύμω*, was Ahrens de hiat. Hom. p. 30 billigt. — 128. Zur Deutung des Namens der Lapithen vgl. Preller griech. Mythol. II p. 10: 'Felsenmänner (*λαῖς*) und Recken der felsigen Berge und Burgen, ja Personifikationen dieser ragenden und starrenden Felsen selbst, die im wildesten Kampfe der Elemente unerschütterlich ihren Platz behaupten, wie jene beiden Lapithen (Il. XII 127 ff.) in dem Kampfe um die Mauer des griech. Lagers im heftigsten Andrange der Schlacht, wie eingewurzelt vor den Thoren stehen.' — V. 128 wird von Nauck als *spurius*? bezeichnet. — 131—136 hat Köchly Iliadis carm. XVI p. 205 als andere Recension der Verse 145—153 ausgeschieden, Hephästion sah nach Porphyrios in 131—140 u. 141—153 doppelte Recensionen, vgl. Ludwig Arist. homer. Textkrit. I p. 340, und danach hat Fick die homer. Ilias p. 488 V. 131—140 der ionischen Redaktion zugewiesen. Vgl. unten zu 141 ff. — 132. Zur Erklärung von *ὥς ὅτε* vgl. L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel *εἰ* I p. 440. — 135. Nach Delbrück Ablativ, Lokalis, Instrumentalis p. 34 werden die Verba des Vertrauens, wie die des sich Stützens auf, im Sanskrit mit dem Lokalis verbunden, danach sieht auch Moller über den Instrumentalis im Heliand und das homer. Suffix *φι* p. 24 in *βίηφι* an den hierhergehörigen Stellen einen Vertreter des Lokalis. — 137—140 scheinen nach der Schutzrede des Cod. Venet.: *ἐν δὲ τῇ προκειμένῃ τάξει* (95) *οὐκ ἀναγκαῖον ἦν καὶ τούτους καταλέγειν κτλ.* schon im Altertum angezweifelt zu sein, vgl. Ribbeck in den Jahrb. f. Philol. Bd. 85 p. 86, der auch auf die gleichen Anfänge 137 und 141 aufmerksam macht. — 138. Nach Mayer zweiter Beitrag zu einer homer. Synonymik p. 18 steht *ἀλαλητός* nur vom Kriegsgeschrei, so jedoch, daß nicht sowohl das Dynamische der Stimme bezeichnet wird, wie bei *βοή*, *ἰαχή*, *ἀυτή*, *ἡχή*, als das Tumultuarische und Vieltönende des Geschreis, am deutlichsten *Δ* 436, außerdem in sieben Stellen, in denen der plötzliche Lärm, das ungeordnete, vieltönende Geschrei entweder beim Angriff oder bei der Flucht gleichsam gemalt werden soll: *M* 138. *Ε* 393. *Π* 78. *B* 149. *Φ* 10. *ω* 463.

141 ff. Das richtige Verhältniß der verschiedenen, nicht in chronologischer Folge sich aufnehmenden Momente der Erzählung

ist erörtert von Göbel in der Zeitschrift f. Gymnasialwesen 1860, p. 260 f. Ähnlich ist der Gang der Erzählung Z 156 ff. — 141. An Stelle des überlieferten *εἰως* schreiben Nauck, Rzach, Christ, van Leeuwen u. Mendes da Costa *τῆος*.

146 ff. Über die Doppelseitigkeit des Gleichnisses vgl. Düntzer homer. Abhandl. p. 492. Derselbe hält 152. 153 für einen späteren Zusatz. Als die ursprüngliche Lesart sucht Ahrens de hiatu Homer. p. 35 zu erweisen *εἰκότε, ὃ τ' ἐν ὄρεσσιν*. — 147. In *δέχεται* erkennt auch G. Curtius das Verbum der griech. Spr. I 151, II 144 ein Perfekt mit Verlust der Reduplikation. Nauck vermutet *δέχεται κολοσυρτὸς εἶντε* statt *δέχεται κολοσυρτὸν ἰόντα*, vgl. auch Kayser im Philol. XVII 692. — 148. 'Da das Schwein immer nur mit den Hauern der einen Seite wühlt oder angreift, so muß es mit seitlicher Kopfhaltung arbeiten, resp. zum Hauen ausholen. Will es verwunden, so verbindet es diese Bewegung mit einem Sprunge, daher *λικριφὶς ἀΐξας*': Körner die homer. Tierwelt, Berlin 1880 p. 51. — 149. Die Bedeutung von *πρυμνός* erörtert Eickholt quaestt. Homer. spec. 1860 p. 46 f. Das Verhältniß der Stelle zu A 417 f. erörtert Kammer kritisch-ästhet. Untersuch. p. 22. — 150. Passow de comparationibus Homericis p. 48 vermutete *εἰς ὅτε τίς κε* statt *εἰς ὃ κέ τίς τε*.

156 ff. Düntzer zur St. nimmt hier an der Anwendung des Gleichnisses 159—161 Anstoß, teils wegen des ganz ungewöhnlichen *ῥέειν* 159 vom Fliegen der Steine, teils wegen der auffallenden Erweiterung des *τῶν* 159 durch Hinzufügung der Troer und der Wiederholung des *ἐκ* vor *Τρώων*, und nach ihm hat Benicken in d. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1879 p. 483 die Verse ausgeschieden, aber nach 158 eine Lücke angenommen. Weiter geht Altum similitudines Homeri cum Aeschyli, Sophoclis, Euripidis comparantur, Berol. 1855 p. 23, indem er das ganze Gleichnis als Interpolation, nach M 278 ff. gebildet, verwirft und an *νηῶν τ' ὠκυπόρων* 156 unmittelbar *κόρυθες δ' ἀμφ' αὔον αὔτευν* 160 schliessen will. Neben den von Düntzer gegen 159—161 geltend gemachten Bedenken ist von entscheidendem Gewicht, daß infolge der Erweiterung von *τῶν* 159 durch *ἡδὲ καὶ ἐκ Τρώων* in der folgenden Wendung die von den Steinen getroffenen Helme und Schilde ebensowohl die der Achäer, wie der Troer sind, mithin die folgende Wehklage des Asios durch 159 f. ihre richtige Motivierung verliert. — 160. Statt der Überlieferung *αὔον αὔτευν* schreibt Fick d. homer. Il. p. 227 *αὔον ἄϋον*, Christ *ἀύτεον*. — 161. Über *μύλακες* vgl. Blümner Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei den Griechen und Römern, Leipz. 1875 I p. 28, 3.

162—181 werden von Benicken Studien und Forschungen auf dem Gebiete d. homer. Gedichte p. 362 verworfen. — Über

162 f. im Verhältniß zu O 395 ff. und ν 197 ff. vgl. Kammer kritisch-ästhet. Unters. p. 27 ff.

167 ff. Zur Erklärung von μέσον αἰόλοι vgl. Buttmann Lexilog. II² p. 65 und Aristophan. Vesp. 1072 μέσον διεσφρηκωμένον. — Über die in den Reden der handelnden Personen eingefügten Vergleiche redet Nitzsch Beiträge p. 329, wo er den Satz aufstellt: 'Wo Personen in ausgeführteren Bildern sich aussprechen, wird es immer eine Heftigkeit des Gemüths sein, welcher sie nun eben diese Form geben, was nicht häufig vorkommt', und außer diesem Gleichnis folgende aufzählt: N 102—104. Ω 41—43. δ 335—339. (ρ 126.) τ 518—523. ν 66 ff. Hinzuzufügen ist I 323 f. Vgl. darüber auch Remacly de generibus comparationum Homer. Part. III, Bonn 1846 p. 26, Kiene die Komposition der Ilias p. 244 ff. und Kammer kritisch-ästhet. Untersuch. p. 86. — Christ schreibt nach C ποιήσονται, während gewöhnlich ποιήσονται gelesen wird.

174. Die Verbindung θυμός ἐβούλετο, nur hier und O 596, scheint Fulda Untersuchungen über die Sprache der homer. Gedichte p. 263 f. nicht der Rest einer älteren semasiologischen Entwicklung, sondern eine unorganische Neubildung, veranlaßt durch die häufige Verbindung von ἐθέλειν mit θυμός.

175—180 wurden schon von Aristarch, Aristophanes, Zenodot verworfen, vgl. Aristonic. ed. Friedländer p. 209: 'ὅτι παρώδηνται ἐκ τοῦ ἄλλοι δ' ἀμφ' ἄλλησι μάχην ἐμάχοντο νέεσσι (O 414). πρὸς ποίας δὲ πύλας ἐμάχοντο; οὐδέπω γὰρ διαβεβήκασι τὴν τάφρον. γελοῖον δὲ καὶ τὸ ἀργαλέον δέ με ταῦτα θεὸν ὥς πάντ' ἀγορεύσαι· τί γὰρ εἴρηται ἤδη τῆς τειχομαχίας; πόθεν δὲ θεσπιδαὲς πῦρ; οὐδέπω γὰρ πυρὶ κέχρηται, ἀλλ' ὕστερον λέγει ὁ Ἑκτωρ οἴσετε πῦρ (718). εὐηθεῖς δὲ καὶ τὸ λέγειν ὅτι ἡνιωῶντο οἱ βοηθοῦντες τοῖς Ἑλλησι θεοὶ ἐπὶ τῷ ἐλαττοῦσθαι αὐτούς. τῷ δὲ λάϊνον Ἀργεῖοι δὲ (178) διπλὴν παρατιθέασιν ἔνιοι διὰ τὸ ὑπερβατόν, περὶ τεῖχος λάϊνον. ἡθετοῦντο δὲ καὶ παρὰ Ἀριστοφάνει· παρὰ Ζηνοδότῳ δὲ οὐδὲ ἐγράφοντο.' Unter Anerkennung dieser Gründe haben die Neueren dieser Athetese mit Recht zugestimmt, auch Nitzsch Sagenpoesie p. 132. Fick d. homer. II. p. 488 weist die Verse der ionischen Redaktion zu, Sittl Gesch. d. griech. Litt. I p. 77 sieht darin einen rhapsodischen Liedeingang. Im Altertum wurde die Athetese mit unzureichenden Gründen von dem Grammatiker Pius bekämpft, vgl. Hiller im Philol. XXVIII p. 87 und 91 f. Zweifelhaft in der Begründung der Athetese scheint nur die Auffassung von πῦρ, vgl. den Kommentar. Auch Nikanor ed. Friedländer p. 219 bezieht λάϊνον auf τεῖχος. Bentley, Nauck und Christ vermuten δῆιον statt λάϊνον. — 179. Über ἀκαχέιατο (Bekker ἀκαχίατο) vgl. G. Curtius Verbum der griech. Sprache I 345 f.

183 ff. Über das Verhältniß der Stelle zu *A* 95—98 und *T* 397—400 vgl. Kammer kritisch-ästhet. Untersuch. p. 23.

190—192 werden von Benicken das elfte Lied p. 37 und p. 61 verworfen, ebenso die zweite Hälfte von 195, welcher wohl ursprünglich gelautet habe: ὄφρ' οἱ τοὺς ἐνάριζον ἐνὶ κρατερῇ ὑσμίνῃ. Vgl. die Einleitung p. 134.

200 ff. Über das Zeichen und seine Deutung vgl. Nägelsbach homer. Theolog.² p. 177 f. 179. 180,³ p. 169 ff. Die Bedeutung der Richtung, in welcher die Zeichen erscheinen, erörtert Wackernagel ἔπεα πτερόεντα, Basel 1860 p. 28 f. Vgl. auch den Anhang zu *β* 154. Die homerische Darstellung schwebte Vergil. Aen. XI 751 ff. vor, auch Cic. de divinat. I 47, 106. — Über die Bedeutung des τέρας für die Handlung des Epos selbst und das Verhältniß desselben zu der durch Iris dem Hektor *A* 186—209 verkündeten βουλή des Zeus spricht Happe der homerische Hektor, p. 14. — Für ἔργων 201 werden in den Schol. Ven. ed. Dindorf I p. 423 f. folgende Erklärungen gegeben: 1) ὑποχωρῆσαι συμφέρον προσημαίνων. 2) βέλτιον μέσον μὲν τὸν αἰτὸν ἔρχεσθαι τοῦ πλήθους, ἀνείργειν δὲ αὐτοὺς ἐπὶ τὰ ἀριστερὰ φερομένους· διὸ συναπτεόν ἐπ' ἀριστερὰ λαὸν ἔργων und ὅτι ἀφορίζων ἔφη, ἐπὶ τὰ ἑαυτοῦ ἀριστερὰ ὁ αἰτός. Auf der letzten in Verbindung mit dem bei Herodot (vgl. Stein zu VII 43, und Schweighäuser Lexic. Herod. s. v. ἀπέργειν) ausgebildeten Gebrauch von ἀπέργειν beruht die gegebene Deutung, welche von Döderlein zur Stelle und la Roche in der Schulausgabe bestritten wird. — 204. Die zu αὐτὸν ἔχοντα gegebene Erklärung ist begründet von G. Hermann opusc. I p. 331. Döderlein zur Stelle vermutet ohne Grund αὖ τὸν statt αὐτόν. Vgl. auch zu *A* 218. Leaf vermutet κόψε δέ *F*' αὐτὸν ἔχοντα. — γάρ αὐτόν: A. Apoll. de pron. 33 A; 41 C; 77 C, Herodian u. a. bei la Roche: über diese Enklisis vgl. Wackernagel in Kuhns Zeitschr. XXIV p. 603. — Zu κόψε vgl. W. Jordan Homers Il. übersetzt p. 631.

207. Fick d. homer. Il. p. 227 schreibt ἔπετο statt der handschriftl. Lesart πέτετο nach Plat. Ion 539 D (ἔπετο), van Leeuwen u. Mendes da Costa vermuten 'πτάθ' ἅμα πνοιῆς'.

208. Die ungewöhnliche Dehnung der ersten Silbe von ὄφιν führte zu verschiedenen Vermutungen: Hermann Metr. p. 57 ὄπφιν, was sich übrigens in einer Handschr. bei la Roche findet und bei Eustath. als Lesart erwähnt wird, Bentley οὖφιν, Döderlein zur Stelle ὠφιν, Fick ὄφφιν. Vgl. dagegen la Roche in der Schulausgabe zur Stelle und Roscher in G. Curtius' Stud. I 2, p. 124, die aus Homer vergleichen *η* 119 ξεφυρίη, *K* 478 πῖφράυσκω. G. Curtius Etym.⁴ p. 457 vermutet als ursprüngliche Form ὀκ-*φι*-ς aus W. ὀκ = ὀπ (sehen) vgl. δράκ-ων.

211—214 werden von Fick d. homer. Il. p. 489 als ein

mit Hinblick auf Σ 250 gedichteter jüngerer Einschub der ionischen Redaktion zugeteilt. — 213 f. verwirft nach Düntzers Vorgange auch Benicken in d. Zeitschr. f. österr. Gymn. 1879 p. 486. — 213. Über $\delta\eta\mu\omicron\varsigma$ nach Etymologie und Bedeutung vgl. Mangold in G. Curtius' Stud. VI p. 403 ff. Derselbe erklärt die hier allein vorkommende Bedeutung des Wortes = $\delta\eta\mu\acute{o}\tau\eta\varsigma$ nach Analogie der deutschen Ausdrücke 'Frauenzimmer', 'Rat', 'Wache', welche zunächst kollektiv eine Gesamtheit von Personen bezeichnen, dann aber auch ein einzelnes Mitglied der Gesamtheit. Dagegen zählt Fick in G. Curtius' Stud. IX p. 193 f. das Wort $\delta\eta\mu\omicron\varsigma$ in dieser Bedeutung zu den Fällen, wo Namenbildung anzunehmen ist. Übrigens vermutete Bentley statt $\delta\eta\mu\omicron\nu$ — $\delta\eta\mu\omicron\nu$, so auch v. Herwerden im Hermes XVI p. 358 $\delta\eta\mu\omicron\nu$ oder $\delta\eta\mu\acute{o}$.

218. Über die Länge des ι in $\delta\omicron\rho\nu\iota\varsigma$ vgl. Hartel homer. Studien I p. 68. — $\epsilon\pi\eta\lambda\theta\epsilon$ geben die besten Handschriften, Aristarch las $\eta\lambda\theta\epsilon$, worin Christ zur Stelle eine Konjekture Aristarchs vermutet. Vgl. auch Fick d. homer. Il. p. 227.

222. In der Erklärung der Stelle bin ich im wesentlichen Meierheim de infinitivo Homericum capita III spec. I, Gotting. 1875 p. 63 f. gefolgt. — 225. Die Bedeutung von $\kappa\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\nu\theta\omicron\varsigma$ und $\kappa\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\nu\theta\alpha$ im Verhältnis zu $\delta\acute{o}\delta\omicron\varsigma$ erörtert Lauer Geschichte der homer. Poesie p. 302 f.

227. $\delta\eta\acute{\omega}\sigma\omega\sigma\iota\nu$ statt des gewöhnlich gelesenen Futurum giebt la Roche nach guten Handschriften, Venet. A aber hat das Futurum.

231 ff. Über das Verhältnis zwischen Pulydamas und Hektor vgl. Gladstone homer. Stud. p. 416. — Über die Form des Vokativs von $\Pi\omicron\nu\lambda\nu\delta\acute{\alpha}\mu\alpha\varsigma$ vgl. den Anhang zu ϑ 141. — Als Original für 232—234 erweist Kammer kritisch-ästhet. Untersuch. p. 24 f. Σ 284—286. — 236. Fick d. homer. Il. p. 489 teilt den Vers wegen $\beta\omicron\nu\lambda\acute{\epsilon}\omega\nu$ der ionischen Redaktion zu: 'Der Vers ist durchaus überflüssig und nimmt dem Verse 241 seine Frische.' — 235 f. und 241 f. wollte Düntzer in d. Jahrb. f. Philol. Suppl. III p. 846 ausscheiden, vgl. dagegen Benicken in d. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1879 p. 487 f. — 237. Über die Form $\tau\acute{\upsilon}\nu\eta$ vgl. Cauer in G. Curtius' Stud. VII p. 104. Die Form kommt nur in der Ilias an sechs Stellen vor. — 239. Aristarch beobachtete, daß Homer nur zwei Himmelsgegenden unterscheide, Sonnenaufgang und Untergang, vgl. Lehrs de Arist.² p. 174 und den Anh. zu ϑ 29 und über die Bedeutung der Richtungen nach rechts und links im Augurium und im Auspicium Wackernagel $\epsilon\pi\epsilon\alpha$ $\pi\tau\epsilon\rho\acute{o}\epsilon\nu\tau\alpha$ p. 29. Eine abweichende Ansicht über die Bezeichnungen $\pi\rho\acute{o}\varsigma$ $\eta\acute{\omega}$ τ' $\eta\acute{\epsilon}\lambda\iota\acute{o}\nu$ $\tau\epsilon$ und $\pi\omicron\tau\acute{\iota}$ $\zeta\acute{o}\phi\omicron\nu$ sucht Bischoff Bemerkungen über homer. Topographie, Schweinfurt 1875 p. 16 f. zu begründen: jene bedeute gegen Osten und Süden (da der Standpunkt der Sonne den größten Teil des Tages hindurch auch für den ionischen Sänger im Süden sei), zusammen also die Gegend des Lichts,

ζόφος teils nur den Gegensatz zu ἡώς, teils zu beiden, sodaß es auch den Norden bezeichnen könne; speziell hier bezeichne der erste Ausdruck die Licht-, die Sonnenseite überhaupt, der letztere die Nachtseite.

243. Zeugnisse über die nationale Geltung dieser berühmten Gnome bei Nitzsch Sagenpoesie p. 335. Vgl. auch Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 803 und 832. — 248. Döderlein zur Stelle nimmt an der Schärfe der Drohung Anstoß, zumal sie mit den vorhergehenden Worten in Widerspruch stehe, und vermutet deshalb: 'εἰ δὲ σὺ δημοτῆτος ἀφέξῃαι — εἰ δέ τιν' ἄλλον, h. s. *tu si pugna abstinebis, bene erit ac per me licebit; sin autem alium quempiam avertes a pugnando, peribis.*' εἰ τέ τιν' hat C bei la Roche. Bekker aber hat 244—250 unter den Text gesetzt, ebenso Köchly Iliadis carmm. XVI p. 208. Vgl. dagegen Benicken in d. Zeitschr. f. österr. Gymn. 1879 p. 488, auch Leaf zur Stelle.

254. Döderlein interpungiert nach θύελλαν mit Punkt, nach φέρειν mit Komma, sodaß θύελλα, nicht Zeus das Subjekt zu θέλγει und ὀπάζει wird: aber weder θέλω noch ὀπάζω werden anders als von Personen gebraucht.

258. κρόσσαι verstand Aristarch vgl. Lehrs² p. 225 in dem Sinne von κλίμακες, wogegen, wie Döderlein Glossar § 2457 bemerkt, schon entschieden das Imperfekt ἔρουον spricht, welches im Einklang mit dem vorhergehenden πειρήτιζον *de conatu* zu verstehen ist. Er selbst versteht κρόσσαι von den Zinnen der Mauer, ἔπαλξις die Mauer samt der Brüstung. Etymologisch wird das Wort von Lobeck path. elem. I p. 500 mit κόρση, κάρα zusammengestellt. Fritzsche in Curtius' Stud. VI p. 340 führt dasselbe auf die Wurzel κολ in κολ-ωνός, κολ-ο-φών, κορ-υφή, und κολοσσός lat. cel-sus, col-umna, col-lis zurück und versteht es von den Zinnen, so auch Stein zu Herod. VII 188. Köppen endlich erklärt mit Bezug auf Herod. II 125: Vorsprünge der Mauer, die hervorragenden Steine der Mauer, auf denen man wie auf Stufen hinaufsteigen konnte, was Seiler im Lexikon, Düntzer, Koch so modifizieren: Kragsteine, worauf die eigentliche Zinne, ἔπαλξις, ruhte, ähnlich la Roche: das Gesimse, auf welchem die Brustwehren ruhten, Schmalfeld in d. Zeitschr. f. Gymnasialwes. 1858 p. 556 ff.: 'die hervorstehenden Köpfe der Steine oder Balken, auf denen die Brustwehren ruhten.' — Die letzteren Erklärungen werden dem Richtigen am nächsten kommen, weil sie zugleich den durch die Etymologie gegebenen Sinn des Hervorragenden und den in πρόκροστος E 35 wahrscheinlichen und bei Herodot II 125 notwendigen des Stufenartigen (er erklärt damit ἀναβαθμαί) vereinigen und das Wort auch von ἐπάλξεις gehörig unterscheiden: nur daß man nach den Ausführungen von Helbig d. homer. Epos aus d. Denkmälern erläutert² p. 93 f. nicht eine Steinmauer, sondern einen Wall aus Erde und aus Sparrenwerk zu denken hat: 'nur unter dieser Voraus-

setzung erklärt es sich, wie Sarpedon mit der bloßen Hand eine Brustwehr herabreißen und dadurch eine Bresche in den Wall legen kann.' — V. 260 wird gewöhnlich nach *πύργων* mit Punkt interpungiert: richtiger setzt Düntzer Kolon, da das an *αὔρουον* parataktisch angeschlossene *ἔλποντο* (= *ἐλπόμενοι*) doch nicht bloß für *αὔρουον* die die Handlung begleitende Stimmung angiebt, sondern für alle vorhergehenden Handlungen von 258 an. — Zu *αὔρουον* vgl. Cobet miscellan. crit. p. 266, welcher die Schreibung *ἄψφρουον* verlangt statt Bekkers *ἄψφρουον*. — Übrigens vgl. über diese Verse die Einleitung p. 138. Benicken in d. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1879 p. 489 f. verwirft 258—262 *ῥήξειν* unter Widerspruch von Rothe in Bursians Jahresber. über Homer 1879. 1880 p. 324.

265 ff. Man interpungiert allgemein (außer Leaf) mit Punkt nach *Ἀχαιῶν*, sodaß im folgenden Satze *μειλιχίοις* zeugmatisch mit *νείκεον* verbunden und aus diesem für *μειλιχίοις* ein Verbum allgemeineren Sinnes, wie *ὠτρύνον* entnommen wird. Eine seltsame Erschwerung der Konstruktion, da man in dem vorhergehenden *ὠτρύνοντες* das Verbum für *ἄλλον μειλιχίοις* hat, sobald man nur nach *Ἀχαιῶν* statt Punkt Komma setzt. Sehr ähnlich gebaut ist Σ 535—537: *ἐν δ' Ἐρις, ἐν δὲ Κυδοιμὸς ὀμίλεον, ἐν δ' ὀλοή Κῆρ, ἄλλον ζῶν ἔχουσα νεούτατον, ἄλλον ἄουτον, ἄλλον τεθνηῶτα κατὰ μόθον ἔλκε ποδοῖν*, wo kein Herausgeber daran gedacht hat nach *Κῆρ* eine stärkere Interpunktion zu setzen, und nur Döderlein nach *ὀμίλεον* ein Kolon gesetzt hat, wodurch die Zugehörigkeit von *ἔχουσα* zu beiden Hauptverben, *ὀμίλεον*, wie *ἔλκε* beseitigt wird. Aber eine solche mittlere schwebende Stellung eines Particips zwischen zwei Hauptverben ist gerade bei Homer eine nicht ungewöhnliche, vgl. mein Programm: zur Periodenbildung bei Homer p. 24 ff., wo folgende Beispiele behandelt sind: Θ 345—347 = O 368—370. Γ 79 f. λ 82. 83. ν 66. 110. 111. ψ 350—352. ο 6—7. ρ 577, auch Bekker homer. Blätt. II p. 19 f. An unserer Stelle dachte auch Nikanor ed. Friedländer p. 221 an die Möglichkeit der Verbindung von *ἄλλον μειλιχίοις* mit *ὠτρύνοντες*, stieß sich aber an dem Wechsel des Particips und des Verbum finitum. Übrigens sind die beiden Verse 267. 268 selbst nicht ohne Anstoß, da die Anrede 269 ff. nur eine mildere Fassung giebt, welche durch 267. 268 doch wenig passend eingeleitet wird. Benicken in d. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1879 p. 491 verwirft dieselben, Nauck 268, Christ möchte 266. 267 ausscheiden.

269. An der Bildung von *μεσήεις* nahm Göbel de epithetis Hom. in *εις* desinentibus p. 42 derart Anstoß, daß er vorschlug *μεσηγύς* zu lesen. Allein genügende Analogieen sind *φαιδιμόεις*, *ὀξύόεις*, *φοινῆεις*, *ὑπιπετήεις* neben *ὑπιπετής*, welche zeigen, daß das -εις zuweilen gegen seine ursprüngliche Bedeutung zur Erweiterung von Adjektiven verwendet worden ist, vergl. Leskien in G. Curtius' Stud. II p. 99 f. Nach Meyer in G. Curtius' Stud.

VI p. 384 dagegen läge in μεσῆεις ein μέση zu Grunde, wovon der Lokativ μεσαι in μεσαιπόλιος vorliegt.

273. La Roche schreibt ποτὶ nach dem Venet. A und anderen guten Handschr. statt des gewöhnlichen προτί, welches auch der syrische Palimpsest hat. Vgl. dagegen Kayser im Philol. X p. 313f. — V. 274 will van Herwerden quaestiunculae epicae et elegiacae, Utrecht 1876 p. 19 die Worte πρόσσω ἔσθε umgestellt wissen in ἔσθε πρόσσω: *'versus exhibit modulatio.'* Im Medium ἔσθαι findet sich der Vokal ι nur zweimal kurz, hier und X 304, der Venet. A hat ἔσθε (auch C bei la Roche, und D: ἔσθαι), daher empfiehlt G. Curtius im Philol. III p. 6 ἔσθε (von εἶμι) zu schreiben. Vgl. dagegen L. Meyer in Bezzenbergers Beiträgen zur Kunde der indogerman. Sprachen I p. 306. Nach diesem schreiben Christ, Rzach und Fick πρόσσω φέσθε, Nauck und Leaf πρόσσω ἔσθε.

277 ff. Nach Didymos fand sich statt προβοῶντε κατ' ἑνία τῶν ὑπομνημάτων, vgl. Ludwig Arist. homer. Textkritik I p. 342 mit p. 38, die Lesart προβάοντε, οἷον προβαίνοντες καὶ ἀμείβοντες τόπον ἐκ τόπου. Die Lesart würde zurückweisen auf πάντοσε φοιτήτην 266. Über Spuren eines Verbum βᾶω gehen vgl. Curtius das Verbum der griech. Spr. I p. 213. Nauck vermutet: προβιβάντε, und so haben van Leeuwen und Mendes da Costa geschrieben. — In dem folgenden Gleichnis nimmt Friedländer Beiträge zur Kenntniss der homer. Gleichn. II p. 24f. an der übermäßigen Ausdehnung desselben mit Recht Anstoß. Er bemerkt: 'Die Ähnlichkeit von V. 278 νιφάδες χιόνος πίπτωσι θαμειαί und 287 λίθοι πωτῶντο θαμειαί, verbunden mit dem Gleichklang und der syntaktischen Kongruenz der Versanfänge 278 τῶν δ' ὥς τε und 287 ὥς τῶν ist so in das Gehör fallend, daß eine so breite Ausführung, wie sie 281—286 enthalten ist, den Eindruck machen kann, als sei sie nicht zugleich mit den ersten drei Versen des Bildes entstanden; denn der Gleichklang von 278 und 287 hat offenbar, wie in vielen anderen Beispielen, auch hier den Zweck durch einen sinnlichen Eindruck auf das Gehör die Vorstellung der Zusammengehörigkeit des Bildes mit der verglichenen Situation zu stützen und zu vertiefen: nach einem so langen Intervall aber, wie 278 und 286 ihn bieten, ist Vers 278 viel zu sehr verklungen, um durch 287 wieder in der Vorstellung wach gerufen zu werden. Der Zweck des Gleichnisses, die lebhafte Vorstellung von dem Herabfallen einer Menge Pfeile hervorzurufen, ist in 278—280 vollkommen erreicht. Die breite Ausführung 281—286 enthält den durch den Inhalt des Vorigen hervorgerufenen Zustand, dessen Bild, je anschaulicher es hervortritt, um so mehr jene in der Absicht des Gleichnisses liegende Vorstellung zu verwischen geeignet ist.' Nauck bezeichnet 284—286 als *spurii*? Köchly setzte 285. 286 unter den Text. Fick d. homer. Il. p. 489 teilt 281—286

als unpassende Ausführung des Gleichnisses wegen ^{εὔ}λωτουντα (Aristarch λωτοῦντα, die Massaliotische Ausgabe λωτεῦντα: Ludwig Arist. homer. Textkrit. I p. 342 f.) 283 und ἀκταῖς 284 der ionischen Redaktion zu. An Stelle des ersteren schlägt Menrad bei Christ vor πεδί' ἀνθεμόεντα vgl. denselben de contract. etc. p. 88 f., an Stelle des letzteren schreibt Christ ἀκτῆ. — Aufser 281—286 verwirft Benicken in d. Zeitschr. f. österr. Gymn. 1879 p. 490 auch 288. 289, vgl. dagegen Rothe in Bursians Jahresber., über Homer 1879. 1880 p. 324. — Für πίπτουσι statt des gewöhnlich gelesenen Konjunktiv πίπτωσι spricht Friedländer de coniunct. ὅτε p. 22. Den Indikativ hat D (Laurentianus 15) bei la Roche. — 279. Bei ὥρετο erhob sich liegt, wie Meierheim de infinitivo Hom. spec. I p. 73 bemerkt, die Vorstellung zu Grunde, daß Zeus, wenn er die Naturkräfte in Bewegung setzt, nicht ruhig unter den Olympiern sitzend gedacht wird.

284. Über die Dativformen auf αῖς vgl. la Roche homer. Textkritik p. 279. — 285. Statt des überlieferten προσπλάζον schreiben van Leeuwen und Mendes da Costa nach v. Herwerden προσκλύζον. — Aristonic. ed. Friedländer p. 210: 'ἐρύκεται' ἢ διπλῇ ὅτι ἀντὶ τοῦ ἐρύκει'. Dieser Gebrauch des Med. ἐρύκεσθαι steht vereinzelt da. Statt des handschriftlichen ἄλλα τε (la Roche: ἄλλά τε) hat Bekker nach Heynes Vorschlag ἄλλα δέ geschrieben, dem ich gefolgt bin. Wer ἄλλα τε beibehalten will, muß mit Döderlein u. a. κῦμα δέ bis ἐρύκεται parenthetisch fassen.

287. Statt des handschriftlichen πωτῶντο will Nauck in d. mélanges Gréco-Rom. IV p. 591 nach Grashof herstellen ποτέοντο, ebenso Christ; Fick d. homer. II. p. 227 ποτάοντο oder ποτέοντο, schreibt ποτάοντο, van Leeuwen u. Mendes da Costa ποτάοντο.

289. Für βαλλομένων vermifste Heyne eine passende Beziehung, da dasselbe bei Homer nur in passivem Sinne gebräuchlich, und kam auf die Vermutung: βαλλομένων δὲ τὸ τεῖχος κτέ., die er jedoch wegen des nichthomerischen Gebrauchs des Artikels selbst wieder verwarf. Döderlein empfiehlt dieselbe in dem Sinne: *ictibus omnis murus resonabat*. Köchly Iliadis carmina XVI p. 210 schreibt βαλλόντων· τὸ δὲ τεῖχος κτέ. und schließt daran 339—341. Gewöhnlich wird βαλλομένων in passivem Sinne auf τῶν 287 bezogen und erklärt: indem sie (zugleich selbst auch) getroffen wurden — ein seltsamer Gedanke, der sich weder zum Vorhergehenden noch zum Folgenden passend schickt. Das Richtige sah la Roche, der in der Schulausgabe die zwar sonst nicht bei βάλλεσθαι vorkommende reciproke Bedeutung annimmt, welche durch ἀμφοτέρωσσε vorbereitet ist. — Vereinzelt ist die Erscheinung, daß ein mit Artikel versehener Akkusativ von einer nachgestellten Präposition abhängig ist: τὸ δὲ τεῖχος ὕπερ: vgl. Förstemann Bemerkungen über den Gebrauch des Artikels bei Homer p. 31.

290 ff. In der folgenden Partie bis 429 erkennen Nitzsch

Sagenpoesie 282 ff., Giseke homer. Forsch. p. 237, Sittl Gesch. d. griech. Litt. I p. 83, E. H. Meyer Achilleis p. 152, Kammer kritisch-ästhet. Untersuch. p. 88 ff. eine Interpolation. Vgl. die Einleitung p. 136 ff. und dagegen Benicken das elfte Lied p. 20 ff., welcher 290. 291 p. 65 verwirft und 293 εἰ μὴ ἄρ' in δὴ τότ' ἄρ' verwandeln will, denselben in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1879 p. 492 ff., Christ in d. Sitzungsber. d. bayer. Akad. d. Wiss. 1881 II p. 167.

294 ff. Statt ἐξήλατον 295, der Lesart des Zenodot und Nikanor, las Aristarch ἐξήλατον = aus sechs Schichten oder Blechplatten bestehend. Von den neueren Herausgebern hat nur Döderlein Aristarchs Schreibung aufgenommen, verbindet das Wort aber mit dem folgenden Relativsatze, in welchem es proleptisch stehen soll. — ἐξήλατον erklärte Nikanor falsch τὴν ἔξω ἔλασμα χαλκοῦ ἔχουσιν vgl. Friedländer p. 222, wohl durch den folgenden Gegensatz ἐντοσθεν δέ veranlaßt. ἐξελαύνειν ist, wie es auch Herod. I 50 gebraucht, mit dem Hammer treiben, schmieden, ἐξήλατος daher in emphatischem Sinne wie ποιητός, τυκτός u. a. zu verstehen = wohl geschmiedet. Nauck vermutet: ἐνήλατον. Beachtenswert ist im folgenden Verse die Lesart Zenodots, welche Düntzer in den Text aufgenommen hat, ἐξέλας' (statt ἤλασεν), wodurch die Epexege sich genauer dem erläuterten Begriff anschließt. — Die verschiedenen Erklärungen von 297 prüfend kommt Helbig d. homer. Epos p. 280 f.,² p. 380 f. zu dem Schluß, daß die Überlieferung des Textes verworren sei. 'Vermutlich fehlen vor V. 297 ein oder zwei Verse, in denen die Außenseite des Schildes beschrieben war und an die dann die Worte χρυσείης ῥάβδοισι διηνεέσιν περὶ κύκλον anknüpften. Der Inhalt des ausgefallenen Stückes kann beispielshalber folgender gewesen sein: "außerhalb aber brachte der Schmied in der Mitte einen goldenen Omphalos an und verzierte die Fläche" — hier schließt sich der erhaltene 297. Vers an — "mit goldenen Leisten, welche sich über den Kreis des Schildes erstreckten". Dagegen bemerken van Leeuwen und Mendes da Costa, daß derselbe Sinn gewonnen werde durch Umstellung von 297 vor 296. Vgl. auch W. Leaf im Journal of Hellenic Studies 1883 Notes of Homeric armour p. 7 f.

302. Die Form αὐτόφι, welche an sechs Stellen bei Homer, nur in der Ilias, stets von Präpositionen abhängig sich findet, ist besonders erörtert von Lucas philologische Bemerkungen, Bonn 1839 p. 11 ff. und Jahn in d. Zeitschr. f. A.-W. 1841 p. 688. Neben θεόφι ist αὐτόφι die einzige Personenbezeichnung, welche mit diesem Suffix gebildet wird, so T 255 ἐπ' αὐτόφιν = ἐφ' αὐτῶν vgl. H 195. — A 44 ist ἀπ' αὐτόφιν nach K 152 f. am natürlichsten auf die Speere zu beziehen = ἀπ' αὐτῶν. An den anderen vier Stellen, deren Interpretation schwieriger ist, hat Bekker παραυτόφι geschrieben: M 302. N 42. T 140. Ψ 640. Diese Form ist an den letzten drei Stellen handschriftlich bezeugt,

namentlich durch den guten Laurentianus 3 (C) nach la Roche, Ψ 147 aber auch durch den Venet. Analoge Bildungen sind *καταυτόθι* φ 90. K 273. Φ 201 und *καταῦθι*, *παραῦθι*, *κατόπισθε*, *μετόπισθε*. An unserer Stelle ist allseitig bezeugt *παρ' αὐτόφι*, nur der Lips. hat *παρ' αὐτόν*; *αὐτόφι* aber wird von Lucas verstanden = *αὐτοῖς* und auf *μῆλα* bezogen, alle neueren Herausgeber beziehen es auf *δόμον* und nur diese Beziehung verträgt sich mit dem folgenden *φυλάσσοντας περὶ μῆλα*, vgl. auch Lifsner zur Erklärung des Gebrauchs des Kasussuffixes *φιν*, *φι* bei Homer, Olmütz 1865 p. 10. — An Stelle des überlieferten *γάρ χ'* vermutet Christ in d. Sitzungsber. d. kgl. bayer. Akad. philos.-philol. Kl. 1880 p. 46 *γάρ θ'*. — Beim Rückblick auf den Vergleich und der Betrachtung des Folgenden ergeben sich diese Bedenken. Von Zeus getrieben macht sich Sarpedon kampfbereit (294); den Schild vor sich haltend, seine beiden Speere schwingend schreitet er aus, kampfbegierig, wie ein Löwe, der im Begriff ist in den Viehhof einzudringen, jeder Gefahr trotzend. Nach solchen Vorbereitungen können wir nicht anders denken, als daß er im nächsten Augenblick gegen die Mauer stürmen wird: statt dessen erfolgt die mit dem entworfenen Bilde seltsam kontrastierende, elegisch gefärbte Anrede an Glaukos und erst nach dieser heißt es 330 *τὸ δ' ἰθὺς βήτην Λυκίων μέγα ἔθνος ἄγοντε*. Man kann zweifeln, ob beide Erzählungen ursprünglich sind, Verdacht erregt der gleichlautende Eingang beider mit *ἀντίκα* δέ 294 und 309. Gegen die erste spricht 1) daß dieselbe sachlich und sprachlich manches vereinzelte bietet, sachlich in der Beschreibung des Schildes, sprachlich *ἐξήλατον* 295, *δίεσθαι* 304, *διαρήξασθαι* 308; 2) daß der das kurze Bild 293 ausführende Vergleich zum Teil auf anderen Stellen beruht: 299—301 auf ζ 130—134, 300 auf A 675 mit ganz unpassender Verwendung von *ἐν πρώτοις*; 3) daß der Vergleich in jener Ausführung und Anwendung (vgl. *θυμὸς ἀνῆκεν* 307 mit *κέλεται δέ ἔθυμὸς ἀγῆνωρ* 300) die Erzählung vielmehr einen Schritt weiter zurück als vorwärts führt. Die Athetese von 294—308 hat Benicken in der Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1879 p. 507 angenommen. — Auch W. Jordan Homers Il. übersetzt p. 631 sieht in V. 294—308 eine in die Episode von Sarpedon eingelegte noch spätere Interpolation zweiter Potenz. — Über das Verhältnis des Gleichnisses 299—301 zu ζ 130 ff. vgl. Gemoll im Hermes XVIII p. 64 und Kammer kritisch-ästhet. Untersuch. p. 30 ff.

309. Nach Nauck *mélanges Gréco-Romains* Tome IV p. 100 f. ist die dem fast durchgängig bei Homer entweder notwendigen oder doch zulässigen Nominativ *παῖς* entsprechende Akkusativform *παῖν*, die in der späteren Poesie nicht selten, der üblichen Form *παῖδα* hier und M 387. ω 289. Z 432. ψ 56 gewichen, an anderen Stellen auch dem jetzt gelesenen *υῖόν*.

314. Über die drei vorkommenden Arten der Bodenbenutzung

vgl. Hehn Kulturpflanzen und Haustiere p. 62 f. — Das Verhältniß der Stelle zu Δ 341 f. erörtert Kammer kritisch-ästhet. Untersuch. p. 25.

318. ἀκληεῖς ist die Lesart der besten Handschriften bei la Roche, andere haben ἀκλειεῖς, Aristarch las nach ihm ἀκλέες, ebenso auch nach Ludwich Arist. homer. Textkrit. I p. 343 f., welcher aber vermutet, daß Aristarch las ἀκλέες, οἷ, und dies οἷ durch die Flüchtigkeit des Epitomators verloren gegangen sei. Über die Formen der mit κλέος zusammengesetzten Adjektive handelt Spitzner Exkurs XXII, welcher ἀκληεῖς begründet. Dagegen will van Herwerden quaestiunculae epicae et elegiacae p. 19 f. ἀκλέεες geschrieben wissen, wie α 241 und ξ 371 mit Nauck ἀκλέεως für ἀκλειῶς, ebenso Ψ 304, X 110 ἐϋκλέεως, K 281 und φ 331 ἐϋκλέεας etc. Christ schreibt ἀκλεΐέες, Fick ἀκλέεες, van Leeuwen und Mendes da Costa ἀκλέεες. — 319. Die Stelle führt nach Fanta der Staat in der Ilias und Odyssee, Innsbruck 1882 p. 21 zu der Annahme eines Doppelkönigtums in Lycien, welches nach Z 193. 197 ff. auch früher im Lande bestand.

322. L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel εἰ I p. 367 zählt den Satz εἰ μὲν γάρ — μέλλοιμεν zu den bedingenden Fallsetzungssätzen, giebt aber die Möglichkeit zu denselben noch als Wunschsatz aufzufassen. Vgl. auch Capelle im Philol. XXXVI p. 709. — 326. Über das Verhältniß des γάρ-Satzes zum Hauptsatz vgl. Pfudel Beiträge zur Syntax der Kausalsätze bei Homer p. 15 und dazu Capelle im Philol. XXXVI p. 704 f.

330—374 werden von Fick d. homer. Il. p. 490 als eine nicht vor 550 verfaßte attische Fälschung der ionischen Redaktion zugewiesen. In der Schrift 'Hesiods Gedichte', Göttingen 1887 p. 103 erstreckt derselbe die Athetese auf 331—396.

333 f. Statt des handschriftlichen ἀνὰ πύργον schreiben nach Bekker Franke, Nauck, Christ, Fick, van Leeuwen und Mendes da Costa ἀνὰ τεῖχος, vgl. 352 παρὰ τεῖχος Ἀχαιῶν; Anstoß gab die Wiederholung desselben Wortes in zwei aufeinanderfolgenden Versen in ganz verschiedenem Sinne, zuerst πύργος = Turm, dann = Schar oder Mauer. Anders suchte Döderlein zu helfen: er verband Ἀχαιῶν mit ἡγεμόνων und setzte nach πύργον Komma, eine Verbindung, die Nikanor ed. Friedländer p. 223 mit Recht verwarf, eben weil noch ἡγεμόνων folgt. Gegen Bekkers Konjekturen spricht L. Lange der homer. Gebrauch der Part. εἰ I p. 413, jedenfalls kann sie nicht durch Nikanor gestützt werden, der βῆ δὲ θέειν κατὰ τεῖχος Ἀχαιῶν nur anführt, um die Verbindung von Ἀχαιῶν mit dem vorhergehenden πύργον zu rechtfertigen.

334. Als Lesart des Aristarch vermutet hier und empfiehlt W. C. Kayser im Philol. X p. 375 Ἀρην statt ἀρήν, wie nach den Scholien Σ 100 Ἀρεω und auch handschriftlich Ε 485 Ἀρεω und Σ 213 Ἀρεω (Ἀρεως) Aristarchs Lesart war. Vgl. la Roche

homer. Textkritik p. 203. — 336. Christ verwirft den Vers als erst nach Einfügung des achten Buches eingeschoben: vgl. Prolegg. p. 65. — 338. Eine von der gewöhnlichen abweichende Erklärung der Verbindung *βώσαντι γεγωνεῖν* giebt Ahrens *Δοῦς* und seine Sippe, Hannover 1866 p. 5 f. G. Meyer in Bezzenbergers Beiträgen zur Kunde der indogermanischen Sprachen I p. 224 führt *βώσαντι* auf eine Präsensbildung *βώω* oder *βόω* für *βοῖ-ω* zurück. — 339. Über die participialen Genetive der vorliegenden Art vgl. Classen Beobachtungen p. 172 f.

340. *πᾶσαι* giebt Ven. A, die übrigen Handschriften fast alle *πάσας*, ferner hat der Ven. A *ἐπώχατο*, Harl. Apoll. Lex. 75, 16 *ἐπώχατο*, andere *ἐπώχετο*, vgl. la Roche. Aristarch las nach demselben *πᾶσαι ἐπώχατο*, vgl. aber Friedländer zu Ariston. p. 211 und Ludwich Arist. homer. Textkrit. I p. 344, nach welchem Aristarch *ἐπώχατο*, nicht *ἐπώχετο* schrieb, Zenodot nach Aristonikos *ἐπώχετο* mit *πάσας*. *πᾶσαι* — *ἐπώχατο* ist von den Neueren meist aufgenommen, doch schreiben Düntzer, Christ, Rzach, van Leeuwen und Mendes da Costa *ἐπώχατο*, Nauck *πάσας ἐπώχετο*. *ἐπώχατο* wird auch von G. Curtius das Verbum der griech. Spr. II p. 218 f. zu *ἐπέχω* gestellt, Buttman vergleicht *ὄκωχα*. Vgl. auch Bekker homer. Blätter II p. 43. — Auch hier faßte Aristarch *πυλέων*, wie *πᾶσαι* von einem Thor: vgl. Lehrs de Arist. ² p. 125. Diese Auffassung bestreitet Düntzer zur Stelle mit Recht. — Düntzer verwirft 340. 341, ebenso Holm ad Caroli Lachmanni exemplar etc. p. 12.

342. Zenodots Lesart *Αἴαντε*, welche nur der syrische Palimpsest bietet, wird von Düntzer wegen 335 und 354 der gewöhnlichen *Αἴαντα* vorgezogen. — In betreff des Namens *Θοώτης* vgl. die Zusammenstellung ähnlicher mit Bezug auf die Eigenschaften, Zustände und Verhältnisse der Personen frei erfundenen bei Friedländer über die kritische Benutzung der homerischen Homonymie in d. Jahrb. f. Philol. LXXI p. 537 f. und über den Anklang *Θοῶτα, θεῶν* 343 Lehrs de Arist. ² p. 457 f.

347. Statt des überlieferten *ζαχρηεῖς* vermutet Christ *ζαχραφέες*, Ahrens Beiträge zur griech. u. lat. Etymol. I p. 3 f. führt die Form auf *ζαχρεής* (eigentlich starkhändig) zurück und will *ζαχρεές* geschrieben wissen.

350. Dieser Vers und ebenso 363 wurde von Aristarch verworfen: *οὐ γὰρ πιθανὸν ὥσπερ ἐξ ἐπιτάγματος παρεῖναι τὸν Τεῦκρον* [διὰ παντὸς γὰρ ὑπασπιστῆς Αἴαντος φαίνεται]. Aristonic. ed. Friedländer p. 212, vgl. denselben zu 371. Auch Aristophanes verwarf die Verse. Aus anderen Gründen verdächtigt 350 Wackernagel in Kuhns Zeitschr. XXIII p. 304.

372. *ἄθρεῖται* διὰ τί γὰρ μὴ ἑαυτῷ βαστάζει; Aristonic. ed. Friedländer p. 213. Pandion kommt nur hier vor. Man hat vermutet, daß Teukros' Verwundung der Grund gewesen, daß

Pandion ihm den Bogen nachtrug. Christ hat den Vers eingeklammert, vgl. Prolegg. p. 142 und v. Wilamowitz-Möllendorff homer. Untersuch. p. 245, Anm. 7 sieht darin eine attische Interpolation, vgl. dagegen Ludwig Arist. homer. Textkritik II p. 405 f. — 374. Die Verbindung solcher participialen Dative mit dem Hauptsatz erörtert Classen Beobachtungen p. 155 ff.

381. An dem Gebrauch der Präposition *παρά* nimmt hier Anstofs Giseke die allmähliche Entstehung der Gesänge der Ilias p. 103. — Um die Synizese in *ῥέα* zu beseitigen, schlägt Menrad de contractt. etc. p. 172 vor zu lesen *οὐ κέ γε ῥεῖα*, und so haben van Leeuwen und Mendes da Costa geschrieben, Nauck *οὐδέ κε ῥεῖα | χερσὶ μιν*. — Über 384 ff. im Verhältniß zu *Π* 742 f. und *μ* 411 ff. vgl. Kammer kritisch-ästhet. Unters. p. 32 f.

386 ff. Die Wendung *λίπε θυμός* erörtert Doberenz interpretationes Homer. p. 8 f. — 390. Über die Verbindung von *λαθὼν* mit dem Hauptverbum vgl. Classen Beobachtungen p. 87. — 392. Über die Verbindung solcher den absoluten sich nähernden participialen Genetive mit dem Hauptsatz vgl. Classen Beobachtungen p. 171. — 393. *ὅμως* findet sich nur *λ* 565 und hier, und zwar hier ohne Variante überliefert. Da die homerische Sprache in diesem Sinne sonst nur *ἔμπης* kennt, so vermutet Lehrs de Aristarch.² p. 157 an Stelle von *ὅμως δ' οὐ* als ursprüngliche Lesart *ὁ δ' οὐδ' ὥς* unter Zustimmung von Nitzsch Sagenpoesie p. 174. Düntzer vermutet: *ἐνόησ'· οὐδ' ὥς ὅγε* oder *ἀλλ' οὐδ' ὥς*. Van Leeuwen und Mendes da Costa: *ἐνόησ'· ἔμπης δ'*. Döderlein schreibt *ὁμῶς* und erklärt: '*sed aequali atque ante Glauci discessum ardore pugnabat.*' Vgl. aber Friedländer in den Jahrb. f. class. Philolog. Suppl. III p. 773, und Hecht quaestt. Homer., Königsberg 1882 p. 26 ff., welcher aufer hier auch *ν* 405 und *ο* 39 *ὅμως* geschrieben wissen wollte, was derselbe jedoch zur homer. Semasiologie, Königsb. 1884 p. 19 zurücknahm. — Wegen der an V. 399 sich knüpfenden kritischen Fragen vgl. die Einleitung p. 136, dazu Nitzsch Sagenpoesie p. 283 f. Fick Hesiods Gedichte p. 103 verwirft 399—407.

400. Zur Erklärung des Nominativ des Ganzen mit Participium und nachfolgender Teilung vgl. Classen Beobachtungen p. 136 f. — 406. Zum Gebrauch von *τυτθόν* vgl. Nitzsch Sagenpoesie p. 175. Unserer Stelle sehr ähnlich ist *Ψ* 730.

411. An Stelle des Dativs *μούνῳ ῥηξάμενῳ* verlangt Naber quaestt. Homer. p. 90 *μοῦνον ῥηξάμενον*, unter Zustimmung von Dingeldein de participio Homer. quaestionum spec., Gießen 1884 p. 18.

412. Die handschriftlich am besten beglaubigte Lesart ist *πλεόνων δέ τοι*; dagegen haben bei la Roche *δέ τι* S. Cant. Mor. Barocc. und *δέ τ'* G. Da *τοι* gegen das Digamma in *ἔργον* verstößt, so vermutete Bentley *δέ τε*, was Heyne, Spitzner, auch

la Roche in der Schulausgabe, gebilligt haben und Fick d. homer. Il. p. 228 empfiehlt, Hoffmann aber (unter Wegfall des $\delta\acute{\epsilon}$) und ebenso Nauck $\piλεόνων τοι$, wie Christ, van Leeuwen, Bekker, Fick geschrieben haben. Der homerische Gebrauch scheint $\delta\acute{\epsilon} \tau\epsilon$ zu fordern, wodurch gerade in kurzen Sentenzen der vorangestellte Begriff hervorgehoben zu werden pflegt, la Roche führt dafür an I 497. P 32. T 198. δ 379. λ 537. Vgl. auch A 801. — 413 f. Das Verhältniß der Verse zu Ψ 417 f. erörtert Kammer kritisch.-ästhet. Untersuch. p. 26.

415 ff. In der folgenden Partie bis 435 erkennt Friedländer im Philol. IV p. 587 die Spuren einer doppelten Recension: die eine 416. 417—429. 436 ff., die andere 416. 430 ff. Ähnlich sieht W. Ribbeck in d. Jahrb. f. Philol. 1862 p. 87 in 432—435 eine andere Recension als 415—431. Fick d. homer. Il. p. 490 f. teilt das Gleichnis 421—426 der ionischen Redaktion zu, verwirft aber in der Schrift 'Hesiods Gedichte' p. 103 V. 421—436. Vgl. dagegen Benicken in d. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1879 p. 496, und unten zu 432. Nitzsch Sagenpoesie p. 166 f. sucht die Verbindung beider Gleichnisse zu rechtfertigen und jedem seine besondere Bedeutung für die Darstellung zuzuweisen. Dem Dichter kam zuerst die schmale Schranke in die Gedanken, welche die beiden streitenden Parteien trennt und die jede zu überschreiten strebt, und so zeigt das erste Bild nur das Verhältniß des Streitobjekts und das Räumliche der Streitenden: den Streit um einen kleinen Raum. 'Von hieraus sagt der Dichter, wie sie nun über das schmale Trennende, ob sie gleich sich einander immer Wunden beibringen und auf beiden Seiten viel Blut fließt, doch $\text{o}\acute{\upsilon}\delta' \text{ὡς ἐδύναντο} — \text{ἀλλ' ἔχον ὥς τε τάλαντα γυνῇ} —$, 436 $\text{ὡς μὲν τῶν ἐπὶ ἴσα μάχῃ} —$.' Und das logische Skelett der Stelle ist ihm: 'Sondern sie standen sich zwar ganz nahe einander gegenüber und jede Partei hatte vor sich nur ein wenig Umfängliches zu überwinden, dennoch, indem es sehr blutig herging, stand der Kampf immer gleich, bis —.' Übrigens weicht das erste Gleichnis in der Stellung des Relativsatzes 423 ὥς τ' ἐρίζητον von dem regelmäßigen Bau der Gleichnisse ab. Nach Friedländer Beiträge zur Kenntnis der homer. Gleichnisse II p. 18 ist die Regel, daß derartige Relativsätze entweder unmittelbar an das bezügliche Nomen angeschlossen werden oder von dem Nomen nur getrennt sind durch ein zu demselben gehöriges Attribut. Um unser Gleichnis mit dieser Regel in Einklang zu setzen, schlägt derselbe die Umstellung von V. 422 und 423 vor. — Die Worte ἐπιξύνω ἐν ἀρούρη werden von Hermann griech. Privataltert. § 15, 4 und Günther der Ackerbau bei Homer, Bernburg 1866 p. 7 vom Grenzrain verstanden. — 424. Statt der Überlieferung oἱ δ' ὑπὲρ αὐτέων vermuten van Leeuwen und Mendes da Costa: αὐτὰρ ὑπερθε . — 426. Die Erklärung der $\text{λαισήμια πτερόεντα}$ ist

jetzt gegeben nach Helbig d. homer. Epos p. 234,² p. 329. — Übrigens bezeichnet Nauck V. 426. 428 und 429 als *spurii*? — 428. An Stelle von ὅτεω vermuten van Leeuwen u. Mendes da Costa ὅτε. — 429. Über die Stellung solcher participialer Genetive, wie μαρναμένων, im Satze vergl. Classen Beobachtungen p. 167.

432. Köchly nahm nach 431 eine Lücke an. Benicken in d. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1879 p. 495 f. nimmt hier daran Anstoß, daß allein von dem die Rede ist, was die Troer nicht bei den Achäern erreichen konnten, nicht auch von dem, was die Achäer nicht bei den Troern zu erreichen vermochten, nämlich daß sie sich wieder von der Mauer durch den Graben zum freien Felde zurückzogen, und verwirft 432: 'in ἔχον sind dann Troer und Achäer, am Ende von 431 genannt, Subjekt.'

433 ff. Über die Beseelung der Gleichnisse durch Bezüge auf das menschliche Leben vgl. Nitzsch Beiträge p. 333 f. — Als vereinzelt Zeugnis dafür, daß schon in althomerischer Zeit banausische Arbeit auch außer dem Hausbedarf, für Fremde und um einen bestimmten Lohn, zur Fristung der eigenen Existenz von Frauen betrieben wurde, behandelt die Stelle Riedenauer Handwerk und Handwerker in den homer. Zeiten p. 80 f. Vgl. auch Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 412, Anmerk. 2. In dem μισθός glaubt Riedenauer a. O. p. 16 nichts anderes vermuten zu dürfen, als was σ 358 ff. von Eurymachos versprochen wird, wenn Odysseus in seinen Dienst trete: Nahrung für das Jahr, Kleider und Schuhe. — 435. Aristarch schrieb ἀνεικέα [ἔξω νείκους, τὸ ἴσον αὐτοῖς ἀπονέμουςα], zog aber ἀεικέα vor: Ludwig Arist. homer. Textkritik I p. 347, vgl. II p. 114. — 437. Zur Erklärung der Verbindung πρίν γ' ὅτε vgl. Capelle im Philol. XXXVI p. 203 f. — 438. Fick d. homer. Il. p. 491 teilt den Vers der ionischen Redaktion zu: 'der Vers nimmt das Folgende vorweg; ἐς ist unhomerisch für εἰς.'

439. Das ἦνσεν wird von Aristarch seltsamerweise auf Zeus bezogen, nicht auf Hektor, und damit begründet, daß es 442 heißt πάντες ἄκουον, was bei einem Rufen des Hektor unmöglich gewesen wäre: vgl. Aristonic. ed. Friedländer p. 213 f. Daher auch Zenodots Lesart 444 ἐπεὶ θεοῦ ἔκλυον ἀνδρῶν statt ἀκαχμένα δούρατ' ἔχοντες. Vgl. darüber Römer über die Homerrecension des Zenodot p. 57.

449 ff. V. 450 wurde von Aristophanes, Aristarch und Zenodot verworfen, vgl. Aristonic. ed. Friedländer p. 214: 'ὅτι ἐκλύει τὴν τοῦ βασιλάζοντος δύναμιν.' Vgl. auch Schwidop de versibus quos Aristarchus in Homeri Iliade obelo signavit p. 37, Fick d. homer. Il. p. 491, Kammer kritisch-ästhet. Untersuch. p. 26 f. Nitzsch Beiträge p. 132, Anm. 2 und Fick Hesiods Gedichte p. 103 dehnen diese Athetese auch auf den vorhergehenden Vers 449 aus, wogegen Lachmann Betrachtungen p. 46 V. 450

nicht beschwerlich findet, wenn man nur das vorhergehende οἷοι νῦν βροτοί εἰσι streiche, das aus 383 gar armselig wiederholt sei. Ebenso urteilt Benicken das elfte Lied p. 23 f. — 452. ὀλίγον τε statt des gewöhnlich gelesenen δέ ist die Lesart der besten Handschriften, während δέ nach la Roche fast gar keine handschriftliche Stützen hat.

458. ἀφανρός behandelt Schmalfeld in d. Jahrb. f. Philol. Suppl. VIII p. 306 so, daß er aus der Glosse des Hesychius ἀφάρυμος· ἄτολμος die W. φαρ entnimmt und diese = θαρ in θάρσος, θρασύς setzt. Danach ist ihm ἀφανρός aus ἀφαρός, wie ἀμανρός aus ἀμαρός, durch Metathesis entstanden, und die Bedeutung des Wortes: 'im Gefühl der Schwäche ohne Mut zum Handeln, ohne Thatkraft, matt.' — Nauck bezeichnet V. 458 als *spurius*?

463 ff. Gerlach im Philol. XXX p. 55 sieht das *tertium comparationis* in νυκτὶ θοῇ ἀτάλαντος ὑπώπια in dem schnellen unwiderstehlichen Hereinbrechen [?]. Vgl. Schirlitz in den Verhandl. d. 35. Philologenversammlung p. 73 u. 75 f. — Die herkömmliche Interpunktion, Kolon nach ὑπώπια, hat zweierlei gegen sich: einmal, daß λάμπε δέ durch den Gegensatz des Gedankens mit dem vorhergehenden das finstere Antlitz malenden Bilde eng verbunden ist, sodann daß die in dem Satze οὐ κέν τις μιν ἐρυνάκοι asyndetisch angeschlossene Folgerung nicht sowohl das Glänzen der Rüstung und das Führen der zwei Speere, mithin beschreibende Nebenzüge, als das ἔσθορε νυκτὶ — ἀτάλαντος zur Voraussetzung hat. Es scheint daher dem Zusammenhang entsprechender mit Düntzer nach ὑπώπια mit Komma und nach ἔχεν 465 mit Kolon zu interpungieren. Dann schließt sich λάμπε δέ an das vorhergehende Attribut ἀτάλαντος in gleicher Weise an, wie M 446 an πρυμνὸς παχύς der Gegensatz im Verbum finitum αὐτὰρ ὑπερθεῖν ὁξὺς ἔην und so oft nach einem Participium ein gegensätzlich angeschlossenes Glied in das Verbum finitum übergeht. Eins kann gegen diese Anordnung geltend gemacht werden, daß nämlich der Hauptgedanke ἔσθορε in V. 464 noch einmal aufgenommen wird in dem Nebensatze ὅτ' ἐσᾶλτο πύλας 466. Allein gegen die Ursprünglichkeit dieses Verses erheben sich mehrfache Bedenken. Der Zusatz νόσφι θεῶν ist ebenso überraschend, als der an sich sehr wirksame Abschluß πυρὶ δ' ὅσσε δεδήει nach der 463. 464 vorhergehenden Zeichnung der Erscheinung des Helden ein nur mattes Anhängsel bildet; auch Düntzer und Nauck sind geneigt diesen Vers auszuschneiden. — 465 ist die bestbeglaubigte Lesart nach la Roche οὐκ ἂν τις μιν ἐρυνάκοι, Aristarch las οὐ κέν τις μιν ἐρύκακεν, was die neueren Herausgeber meist aufgenommen haben; Nauck οὐ κέν τις μιν ἐρυνάκοι, dem ich gefolgt bin.



Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

LEXICON HOMERICUM

composuerunt

F. Albrecht, C. Capelle,

A. Eberhard, E. Eberhard, B. Giseke, V. H. Koch,
C. H. Mutzbauer, J. La Roche, Fr. Schnorr de Carolsfeld,
edidit

H. Ebeling.

2 Voll. Lex.-8. geh. Preis *M* 60. —

Die Abnehmer, welche das Werk noch nicht vollständig besitzen, werden ersucht, die ihnen fehlenden Fasc. baldigst zu bestellen, da spätere Lieferung nicht garantiert werden kann.

Schul-Wörterbücher der klassischen Sprachen

im Verlage von

B. G. TEUBNER in Leipzig.

Griechisches Schulwörterbuch. 2 Bände. gr. Lex.-8. geh.

I. Griechisch-Deutsch. Von G. E. Benseler. 8. Aufl. von Georg Autenrieth. 1886. geh. 6 *M* 75 *S*.

II. Deutsch-Griechisch. Von K. Schenkl. 4. Aufl. 1884. geh. 9 *M*.

Lateinisches Schulwörterbuch. Von F. A. Heinichen. 2 Bde.

4. Aufl. von A. Draeger. gr. Lex.-8. geh.

I. Lateinisch-Deutsch. 1881. 6 *M*.

II. Deutsch-Lateinisch. 1883. 5 *M*.

Spezial-Wörterbücher.

Wörterbuch zu den Homerischen Gedichten. Für den Schulgebrauch bearbeitet von Georg Autenrieth. Mit vielen Holzschnitten und zwei Karten. Fünfte verbesserte Auflage. gr. 8. 1887. geh. 3 *M*.

Wörterbuch zu Xenophons Anabasis. Von F. Vollbrecht. Mit 78 Holzschnitten, 3 lith. Tafeln und 1 Karte. 6. Aufl. gr. 8. 1886. geh. 1 *M* 80 *S*.

Wörterbuch zu Xenophons Hellenica mit besonderer Rücksicht auf Sprachgebrauch und Phraseologie. Für den Schulgebrauch bearbeitet von K. Thiemann. Zweite Aufl. gr. 8. 1888. geh. 1 *M* 50 *S*.

Schulwörterbuch zu C. J. Cäsar mit besonderer Berücksichtigung der Phraseologie von Dr. H. Ebeling. Dritte Aufl., bearbeitet von Dr. A. Draeger, Direkt. des Gymnas. zu Aurich. gr. 8. 1884. geh. 1 *M*.

Wörterbuch zu den Lebensbeschreibungen des Cornelius Nepos. Für den Schulgebrauch herausgegeben von H. Haacke. 9. Aufl. 8. 1887. geh. 1 *M*. Mit dem Texte des Nepos 1 *M* 20 *S*.

Wörterbuch zu Ovids Metamorphosen. Von J. Siebelis. Vierte Aufl., besorgt von Fr. Polle. gr. 8. 1885. geh. 2 *M* 70 *S*.

Wörterbuch zu den Fabeln des Phädrus. Für den Schulgebrauch herausgegeben von A. Schaubach. 2. Aufl. 8. 1877. geh. 60 *S*. Mit dem Texte des Phädrus 90 *S*.

Wörterbuch zu Siebelis' tirocinium poeticum. Von A. Schaubach. 8. Aufl. gr. 8. 1888. geh. 45 *S*.

Ameis, Karl Friedrich,

Anhang zu Homers Ilias, Schulausgabe

Bd.: 4. Heft

Leipzig 1888

A.gr.a. 1143 b,II-4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11536476-2